





BRIEFE
Preussischer Staatsmänner.

Herausgegeben

von

Dr. Dorow,

Königl. Preuss. Hofrathe, vormal. Direktor der Verwaltung für Alterthumskunde in den Rheinisch-Westphälischen Provinzen, Mitgliede der Königl. Akademie in Neapel, der archäologischen Akademie in Rom, der asiatischen Gesellschaft in Paris, der Königl. deutschen Gesellschaft in Königsberg in Pr., der Alterthumsgesellschaften in Trier, Minden, des Sächsisch-Thüringischen Vereins u. s. w.

ERSTER BAND.

Karl Ernst Oelsner

an

Fr. Aug. von Staegemann,

von 1815 bis 1827.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.

BRIEFE

des

Königl. Preuss. Legationsraths

KARL ERNST OELSNER

an den

wirkl. Geheimen Rath

FR. AUG. von STAEGEMANN

aus den Jahren 1815 bis 1827.

Herausgegeben

von

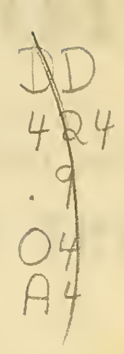
Dr. Dorow.

Mit Facsimile der Handschrift.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1843.



Vorwort.

Die Reihe Briefe, welche der feine, geistreiche Karl Ernst Oelsner in den Jahren 1815 bis 1827 aus Paris an den Geh. Staatsrath, nachmal. wirklichen Geh. Rath v. Staegemann in Berlin geschrieben, werden hier der Oeffentlichkeit übergeben. Hr. v. Staegemann legte diese kostbare Sammlung Briefe, welche hochwichtige Momente der Zeitgeschichte, — besonders französische Zustände und die Entstehungsgeschichte der Preussischen Staatszeitung berühren — in die Hände des Herausgebers mit dem Wunsche, sie als ein ehrendes Denkmal für den leider immer noch zu wenig gekannten Oelsner, seinen Landsleuten durch den Druck bekannt zu machen.

Heinrich Zschokke, Oelsner's bis zum Grabe treu gebliebener Jugendfreund, und Varnhagen von Ense verdanken wir allein einige Nachrichten über des ausgezeichneten Mannes Leben und Wirken; Mehreres darüber herbeizuschaffen, war nicht möglich. Selbst Zschokke schreibt mir darüber noch unter dem 15. Juni 1843, als ich ihn um ein Portrait von Oelsner bat, Folgendes: „Ausser dem Bilde, welches ich noch

von Oelsner im Herzen trage, besitze ich keins von ihm; auch keinen seiner Briefe mehr. Was könnte ich Ihnen noch über seinen Charakter sagen, was Sie nicht schon wüssten? So lange und so oft wir beisammen waren, zankten wir täglich, wie zwei Geliebte, mit einander; und sehnten uns, wie Verliebte, ungeduldig nach einander, wenn uns Zeit und Raum trennten. Er war ein in jeder Hinsicht aller Liebe würdiger Mensch. Er besuchte mich in Aarau, als er das letztemal durch die Schweiz reiste. Ich sah ihn dann nie wieder."

Das Zerstreute, was die gedachten würdigen Männer über Oelsner niedergeschrieben, mag hier kurz zusammengestellt werden.

„Karl Ernst Oelsner wurde zu Goldberg in Schlesien den 13. Mai 1764 geboren. Er studirte in Frankfurt a/O., dann zu Göttingen, begleitete als Hofmeister einen jungen Edelmann auf Reisen, trennte sich von ihm in Wien, und ging beim Ausbruch der französischen Revolution nach Paris, wo er lebhaften Antheil an den Ereignissen nahm, doch nur als Zuschauer, als Litterator. Er lebte von seiner Feder. Reisen auf dem Kriegsschauplatz in der Champagne, nach der Schweiz gaben ihm Stoff zu Berichten und Schilderungen, die in den deutschen Zeitschriften von Huber u. Archenholz erschienen. In der Schreckenszeit musste er flüchten. Späterhin wurde er in Paris Geschäftsträger der Stadt Frankfurt a/M. und einiger kleinern Fürsten. Vertraute Freundschaft mit Sieyes machte ihm Alles erreichbar, die angesehensten, die einträglichsten Posten wurden ihm angetragen. Er schlug Alles aus. Grosse Summen, die er in Händen hatte und benutzen durfte, lieferte er unversehrt zurück, und hatte inzwischen Mangel ausgestanden. Ein sehr reicher Oheim enterbte ihn, weil

er nicht nach Schlesien kam. Als er endlich dahin reiste, um seine Mutter zu sehen, wurde er als ein französischer Sendling, wofür man ihn hielt, preussischer Seits verhaftet, doch bald wieder frei gegeben. Nach dem Sturze Napoleon's bot ihm sein Vaterland neue Verhältnisse an, man hoffte vielerlei Zwecke durch ihn auszuführen. Er wurde preussischer Legationsrath, lebte in Frankfurt a/M., in Berlin, in Paris, er schmiegte sich in keine dieser Lagen, keine gab ihm einen angemessenen Beruf. Er starb zu Paris, wo er seine Pension verzehrte, den 18. October 1828."

„Als Schriftsteller, was man so in der Litteratur nennt, ist er nur spärlich aufgetreten. Er hatte keine äusserlichen Antriebe, wenn er schrieb, er wollte weder Geld noch Ruhm. Seine meisten Arbeiten lieferte er, weil sie eine Befriedigung für ihn selbst waren, weil er seiner Neigung, seiner Liebhaberei folgte, und hierin gerade war er eine durchaus vornehme Natur, ein wahrer Freiherr, der, wenn Gesinnung und Lust ihn nicht für die Welt erregten, sich ruhig hielt. Seine Schreibthätigkeit war dabei ungeheuer, aber seine Aufsätze blieben theils anonym, theils gingen sie unter fremden Namen. Manches verschenkte er als Keim, Anderes als reife Frucht. Allein mehr als in schriftstellerischen Arbeiten, eifriger und unerschöpflicher noch, erging sich seine Feder im Briefwechsel. Mit vertrauten Freunden die Welt zu besprechen, ihnen seine Ansichten, die ihm bekannten Thatsachen zu eröffnen, sie durch seine Mittheilungen zu fördern, zu erfreuen, das war seine Lieblingsbeschäftigung, zuletzt fast die einzige, die er treiben mochte. Diese vornehme Unabhängigkeit von allen gemeinen Rücksichten, und der Reichthum persönlicher Gaben, die er immerfort aus-

theilen konnte, machten ihn der grössten und vertraulichsten Verhältnisse geniessen, ohne dass er sie benutzte. Wie früher Sieyes in diesem Betreff erwähnt worden, so könnten noch viele bedeutende Franzosen, unter den Deutschen Wilhelm v. Humboldt, Fürst Hardenberg, Marq. Lucchesini, Freiherr v. Stein, von Fremden noch Fox, Canning, Fürst Kurakin und viele Andere genannt werden. Hat er es zu keinen glänzenden Stellen gebracht, so war es, weil er die Stellen nicht wollte, oder wenigstens ihre Bedingungen nicht. Fähig war er zu den grössten, denn kleine Unfertigkeiten, Zerstreuungen, Uebereilungen, die man ihn bisweilen begehen sah, und ihm als Unpraktisches auslegte, würde jeder Schreiber oder Haushofmeister ihm haben ersparen können; als solche hätten Manche von denen, die sich weit über ihm dünkten, und praktisch dahin gekommen waren, wo jener auf solche Weise zu sein verschmähte, sich allenfalls an ihrer Stelle befunden.“

So beurtheilte unsern Oelsner Varnhagen von Ense, zwischen denen gleichfalls ein lebhafter Briefwechsel stattfand, der uns hoffentlich unverloren sein wird! Mehrere Briefe desselben habe ich in den „Reminiscenzen“ früher daraus mitgetheilt.

Heinrich Zschokke's gewichtige Worte dürfen wir nicht unerwähnt lassen: sie vervollständigen das Bild, welches sich wohl schon in der Seele jedes Lesers geformt haben dürfte.

„Die Geschichte der französ. Revolution zu schreiben lag in Oelsner's Plan, und vielleicht hätte diese Staatsumwälzung Niemand gründlicher, treuer und belehrender schreiben können, als gerade er. Nicht nur war er, seit dem Beginn des grossen Schauspiels, Au-

genzeuge desselben in Paris gewesen, und an der Seite des Grafen Schlabrendorf unbefangener Augenzeuge geblieben, ohne sich theilnehmend in das Kampfgewühl und die ränkereichen Umtriebe der Parteien zu mischen; nicht nur standen ihm die reichen geschichtlichen Sammlungen seines schlesischen Landsmannes zu Gebote; sondern er selbst war mit vielen Hauptpersonen der Revolution, durch seine Stellung als Geschäftsträger der Stadt Frankfurt, durch Schlabrendorf's Empfehlung, in Bekanntschaft und Verkehr gekommen. Die Feinheit und Gewandtheit seines Geistes, sein Reichthum an mannigfaltigen Kenntnissen und Erfahrungen, das Leichte und Gefällige seines Umgangs mit tiefer Gemüthlichkeit vereint, machten ihn zu einem der angenehmsten Gesellschafter, welcher in sich, als Mensch, französischen Weltton und deutschen Biedersinn zu paaren wusste. Sein Werk über den Einfluss des Muhamedanismus, welches vom National-Institut im Jahre 1810 den Preis gewann, bezeichnete ihn auch den Deutschen (da Ebel sein Buch übersetzte), wie den Franzosen, als scharfsinnigen Beobachter und Darsteller der Weltgeschichte."

„Man kennt in Deutschland mehrere Aufsätze von ihm in verschiedenen Zeitschriften, die, als sie erschienen, grosse Aufmerksamkeit erregen mussten. Die "politischen Aphorismen, dem Kongresse in Aachen empfohlen," herausgegeben von Dr. Schlottmann, Frankfurt a/M. 1818, sind nicht von diesem, sondern von Oelsner verfasst. Er machte sie dem Herausgeber zum Geschenk, als dieser einmal in Geldverlegenheit war."

„Auch die Bundeslade, Frankfurt a/M. 1817, eine Zeitschrift, von der nur zwei Stücke erschienen sind, ist

von ihm. Er setzte sie nicht fort, denn die Nichtigkeit des deutschen Bundes lag gar bald zu Tage. Vieles ist vortrefflich darin, ja, das Meiste. Im darin enthaltenen Aufsatz über politische Sittlichkeit meint der Verfasser mit Recht, eine Staatsumwälzung, wie die französische, sei schon darum in Deutschland nicht zu fürchten, weil sie grösstentheils bereits statt gefunden habe.“

„Schade, dass Oelsner viele vortreffliche Ideen, die in jener Zeitschrift verloren gingen, an ein so gebrechliches, so wenig bedeutsames Wesen knüpfen musste, als der deutsche Bund ist. Er hat den Adler in eine diplomatische Urkundenkammer fliegen lassen, der konnte da höchstens zuletzt nur alten Staub aufwehn und Spinngewebe zerreissen. Er musste ihn gegen die Sonne fliegen lassen; dort, in reiner Luft und Freiheit, ist sein Element. Ihm ahnte, wovon wenigen Staatsmännern Ahnung wird. So erwähnte er in jenem politischen Aufsatz z. B. auch des Strebens der spätern Römer, in politischer Hinsicht, zu einer festeren Ordnung zu gelangen, wie in den wohlgemeinten, aber unglücklichen Konstitutionsversuchen der Kaiser Decius, Tacitus, Probus, während unterdessen eine neue Religion Wurzel schlug. “Wer weiss,” setzt Oelsner hinzu, “ob nicht der Keim einer solchen neuen politischen Religion (oder religiösen Politik) in dem liegt, was wir öffentliche Meinung nennen?” Oder wie viele Räthsel der neuern Geschichte Frankreichs werden nicht durch die einzige Bemerkung Oelsner's gelöst: “Nicht Wankelmüthigkeit allein, sondern auch Anmasslichkeit machte Frankreich zum Spott der Welt. Diese Anmasslichkeit, recht eigentliche Geburtsmakel des französischen Geistes, wurde, als sie sich auf einen fremden Gegenstand, auf die Revolution hin-

wandte, in ihren Missgriffen durch Unerfahrenheit verstärkt." In Paris setzte er nachher noch mündlich hinzu: "Die tollste Anmassung aber der gegenwärtigen französischen Regierung, eins mit der heiligen Allianz, ist, eine Meinung, die keine herrschende ist, durch Kabinets- und Mönchskünste zur herrschenden machen zu wollen." — Selten mag ein Schriftsteller so sehr ein Vergnügen darin gesucht haben, das Interessanteste namenlos oder unter fremden Namen bekannt zu machen. "Es ist von mir keine Bescheidenheit," sagte er: "was ich selber bekannt machte, hat mir nur Schaden und Verdruss gebracht." Auch in St. Simon's politischen Schriften gehören viele der geistvollsten Ansichten, z. B. die Parallele unserer Zeit mit den ersten Jahrhunderten des Christenthums, Oelsner an.“

„Mit Napoleon oder dessen Umgebungen hatte er keine Berührungen. Jenen verachtete er eben so sehr, als er ihn bewunderte. Seit derselbe die kaiserliche Krone nahm, sagte Oelsner: "Er ist aus der Rolle seines Jahrhunderts gefallen, und ein gemeiner Mechaniker geworden!" Noch mehr fühlten sich sein Geist und Gemüth durch das geist- und herzlose Treiben der wiederhergestellten Bourbonen abgestossen. Sie flössten ihm nur Ekel ein durch ihr widersinniges Verfahren, oder ein mitleidiges Erstaunen über die französische Nation.“

„Zwar wich nie aus ihm die tröstende Ueberzeugung, dass alle Versuche der Höfe, des Adels, der Priester und Mystiker gegen die Fortschritte der Vernunft, gegen die höhere Geistesentfaltung der Nationen, vergeblich wären. Als junger Mann, da er gleichsam erst in sich selbst erwacht war, hatte er mit Ent-

zücken die ersten Laute der vom Schlaf erwachten Menschheit, die Stimmen Nordamerikas und Frankreichs gehört. Er hatte mit vielen Andern freudig das tausendjährige Reich der obsiegenden Vernunft, der Wahrheit und des Rechts erwartet, und zuletzt nur ein ganzes Menschenalter lang Zeuge von Gewaltthätigkeit des blutigen, hosenlosen und soldatischen Pöbels, oder des Pöbels mit Ordensbändern und Jesuitenkappen sein müssen."

„Er befand sich oft in düsterer Stimmung deswegen. Seine Heiterkeit erlosch immer mehr. Er starb in einem Alter von vier und sechszig Jahren. Sein Aeusseres war sehr gefällig, eine wohlgebaute, schmächtige Gestalt, von vieler Muskelkraft, aber grosser Reizbarkeit der Nerven. Ein feines, geistvolles Gesicht, in dessen beweglichen Zügen sich die wandelbare Stimmung des Gemüths unverholen zu lesen gab; blaue Augen, in denen gewöhnlich ein ironisches Lächeln glänzte, oder der forschende Blick des Denkers hervortrat; eine freie Stirn, vom luftigen Gekräusel seines Haares umweht — Alles verkündete den Weltmann und den Weltweisen." Dieses ist das Bild, welches der ehrwürdige Zschokke von Oelsner entwirft. —

Aus den Jahren 1821, 1822 existirt von Oelsner eine Art „Selbstbeschauung," wie er es nennt: die Einführung in die nachfolgende Briefsammlung kann wohl nicht zweckmässiger beschlossen werden, als dass wir diese interessante Aufzeichnung hier nachfolgen lassen. Sie wird für Viele einen frappanten Blick in das selbsteigene Innere thun lassen! Oelsner sagt:

„Es will mir zuweilen scheinen, als hätte die Güte und Huld der Menschen gegen mich weniger wirksamen Einfluss auf mein Leben gehabt, als die Unvorsichtigkeit oder Bosheit derselben. Daraus möcht' ich

nun freilich keineswegs folgern, dass es mehrern Personen, vielleicht allen Menschen, wie mir ergehe, oder dass die Summe des Bösen in der Welt die des Guten überwiege. Wem der vorübergehende Schmerz eines Wespenstichs unbehaglich ist, muss sich ziemlich wohl fühlen."

„Wenn ich nicht eine glänzendere Laufbahn im Leben machte, lag vielleicht auch wohl viele oder alle Schuld an mir selbst. Ich habe die gefälligsten Gelegenheiten ausser Acht gelassen, mir eine sorgenlose Unabhängigkeit zu gewinnen. Ich weiss am Ende nicht, ob es bei mir Leichtsinn oder Einfalt war? Freilich, mehr als einmal hinderte mich ein gewisses Zartgefühl, Fortunens Hand zu fassen, wenn sie sich mir entgegenstreckte. Aber ist dies Zartgefühl etwas Verdienstliches gewesen, oder ein philosophischer Stolz, oder eine alberne Blödigkeit?"

„Ich habe das eigene Schicksal gehabt, dass gewisse Leute, die mich genau kannten, im Vertrauen auf meine Gutmüthigkeit oder auf mein schonendes Zartgefühl, auf unbegreiflich freche Weise sündigten, und nicht nur in meiner Gegenwart gegen Andere, sondern gegen mich vor Andern einen Ton annahmen, Dinge behaupteten, von denen sie bestimmt wussten, dass ich das Gegentheil nur zu gut kannte. Ein Wort von mir hätte genügt, sie vollkommen an den Pranger zu stellen."

„Von der andern Seite erkannte man in mir eine gewisse Feinheit des Blicks (*finesse d'esprit*, vielleicht sollte es Pfiffigkeit heissen), hinter der man eine sehr grosse Feinheit des Charakters vermuthete. Und gerade deshalb galt ich häufig für einen höchst gefährlichen Menschen, vor welchem man sich nicht genug hüten könne. So kam es, dass mich die preussische

Regierung als einen Agenten der französischen beargwohnte und gelegentlich verfolgte, während mich die französische Regierung für ein Werkzeug der andern hielt. Beide Theile machten mir das Leben schwer, weil ich nicht war, was sie glaubten; ich würde mir die Hälfte meiner Leiden erspart haben, wenn ich gewesen wäre, wofür sie mich hielten."

„So erschien einmal in einem Pariser Journal ein etwas spöttischer Aufsatz gegen die schöne Königin von Preussen. In Berlin verfiel man sogleich darauf, ich müsse der Verfasser sein, und wandte sich, weil man Talleyrand nicht traute, für dessen Kreatur man mich ansah, unmittelbar an Napoleon, dass mir das Schreiben verboten werde. Napoleon theilte, ebenfalls Talleyrand vermeidend, die seltsame Requisition an Duroc mit, um Erkundigungen einzuziehen, und dieser wandte sich in solcher Absicht an Herrn von Jenner, den schweizerischen Gesandten, der zum Glück ein vernünftiger Mann war. Die Sache ward bald ins zweifelloseste Licht gesetzt, dass jener Aufsatz nicht von mir herrühren konnte. Die preussische Forderung blieb ohne Folgen."

„Der Verfasser des Aufsatzes, welcher die hohe Diplomatik in Bewegung gesetzt hatte, war ein gewisser Mr. de Vaudeil, der für einen der besten Tänzer in Paris gehalten wurde, und nach Berlin gesandt, sich vermuthlich eingebildet hatte, die Königin werde unmöglich mit einem Andern lieber tanzen wollen, als mit ihm. Dort aber erfuhr er das Unglück, sich in seinen Erwartungen schon am ersten Balle getäuscht zu sehen. Das liess sich ohne eine kleine Rache nicht überleben; denn seiner Fuss-Kunst den Triumph

entzogen zu haben, hiess allen Glauben an ihn vernichten.“

„Nicht besser erging es mir auch mit dem Abbé Gregoire. Wir haben uns gekannt, genau gekannt. Aber er hat sich schon lange von mir zurückgezogen, und ich nähere mich ihm nicht, weil ich fühle, dass er mir misstraut.“

„Ich war in England, mit Empfehlungsschreiben an Lord Landsdowne, und hatte diese in seiner Wohnung zurückgelassen, weil er aufs Land gezogen war. Einige Tage darauf empfing ich eine freundliche Einladung, ihn auf seinem Gute zu besuchen. Um dieselbe Zeit begegnete mir in Piccadilly, beim Heraustreten aus einem Buchladen, Gregoire. Er kommt mit offenen Armen auf mich zu, so dass er das Aufsehen der Vorübergehenden erregt. Wir freuen uns unsres Wiedersehns und im Gespräch erfahre ich, dass auch er an den nemlichen Lord empfohlen sei. Ich erzähle ihm, was ich gethan, rathe ihm, das Gleiche zu thun, weil ihm wahrscheinlich ebenfalls solche Einladung zukommen würde und wir dann die Fahrt mit einander machen könnten. Er thuts. Es geschieht, was ich vorausgesehen, und wir leben mehrere Wochen sehr glücklich mit einander.“

„Späterhin finde ich zufällig in einer Gesellschaft zu Paris den berüchtigten Lewis Goldsmith. Der Mann drängt sich zu mir, dass er ein Werk geschrieben: “*Les crimes des cabinets de l'Europe*,” und dass er ein Exemplar prächtig einbinden lasse, um es Talleyrand zu überreichen. Ich hielt ihn für einen Narren und weil er mir widerlich war, vermied ich den Zudringlichen. Dafür rächte er sich in seinem Pamphlet: “*Le cabinet de St. Cloud*,” wo er mich zu

den Agenten Napoleon's zählt, und unter Anderm berichtet, ich sei nach England gesandt worden, um — Gregoire zu beobachten. Die Verläumdung hat auf den guten Gregoire Eindruck gemacht; ich bin um einen Freund gekommen, weil ein verächtlicher Mensch für gut hielt mein Feind zu werden."

„Swift hat ein Werk über die Kunst politische Lügen zu sagen, geschrieben. Die Kunst ist heutiges Tages eine der brodlosen. Man lügt wohl noch aus Politik; aber man belügt Niemand mehr, als die Wenigen, welche an Wahrheit glauben. Es wandelt mich zuweilen Swift's Laune an. Sie war bei ihm nicht Kind des Menschenhasses. Seine Bitterkeit ist oft nur maskirte Menschenliebe. Es ist der Zorn des gekränkten und verzweifelnden Wohlwollens, ein philosophischer *dépit amoureux;* ein Unwille, glühend wie die Liebe und ihr nur den Platz im Herzen bewahrend. Erst kalte Verachtung der Menschen ist der Tod der Liebe."

„Man sagt, Napoleon habe sie in der Brust getragen. Ich glaube, der beste Mensch hätte sie endlich an der Stelle dieses Mannes gefühlt. Wie drängte man sich zu ihm, und wer drängte sich zu ihm? Und doch neckte ihn häufig genug die Hochachtung der Tugend, welche sich in ihm überraschend äusserte. Man denke nur an den schwermüthigen Blick, den er auf Washington's Büste warf, und das Wort über denselben; oder an seine Vertheidigung, als man ihn beim Frieden von Lüneville den Vorwurf hören liess, Baden bei den damaligen Entschädigungen so unverhältnissmässig, und ohne Grund, begünstigt zu haben. "Ohne Grund?" rief er: "ich habe den Kurfürsten

Karl Friedrich darum begünstigt, weil er durch seine Tugend der ehrwürdigste Fürst ist, den ich kenne.“ —

Leider endet hiermit diese interessante Selbstbeschauung!

v. Staegemann's Standpunkt in dienstlicher Hinsicht war in der Zeit der folgenden Korrespondenz ein sehr bedeutender, einflussreicher; auch er konnte seinem angebornen Sinn für zeitgemässe, liberale Institutionen freien Lauf lassen: der Staatskanzler war sein diamantner Schild und blieb seine Stütze! Leider sind für jetzt Staegemann's Briefe an Oelsner unzugänglich; es existiren aus diesen wichtigen Jahren — in denen dem Verfassungswerk und der Presse besondere Beachtung geschenkt wurde — andere Korrespondenzen dieses bedeutenden Mannes, die seine Freimüthigkeit, seinen gesunden, treffenden Verstand dermaleinst in ein klares Licht setzen werden: es sind goldene, inhaltsschwere und für alle Zeiten beachtungswerthe Worte, welche Staegemann während des Lebens des Fürsten Hardenberg niedergeschrieben hat! Trotz dieser einflussreichen Stellung im Staatsdienst, trotz der grossen Neigung, welche er für seinen Freund Oelsner hatte, und selbst bei dem Wohlwollen des Staatskanzlers für denselben, war für den vielleicht zu bescheidenen Oelsner dennoch keine passende Stellung auszumitteln. Die Abneigung des damaligen preussischen Gesandten in Paris, des Grafen v. d. Golz, mag ein Haupthinderniss gewesen sein; derselbe musste vom Fürsten v. Hardenberg öfters über sein unpassendes Betragen zu Oelsner zurechte gewiesen werden. In einer gewissen Eifersucht möchte der Grund zu diesem so tadelnswürdigen Benehmen des Gesandten zu suchen sein, wodurch Oelsner, ohnehin furchtsam und verzagt,

noch mehr eingeschüchtert wurde. Der Graf mochte Oelsner's Korrespondenzen nach Berlin fürchten, die an Interesse und Wichtigkeit, den seinigen den Rang ablaufen könnten; in den nachfolgenden Briefen wird man diese Ansicht bestätigt finden, besonders wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versteht.

Geschrieben im August 1843.

Dr. Dorow.

An

Fr. Aug. v. Staegemann

in Berlin.

1.

Frankfurt a/M. 30. Decbr. 1815.

Ew. Hochwohlgeboren

durch Doktor Schlotman's Gelegenheit zu schreiben, wagte ich nicht. Ich hätte dafür gegolten seine, auf eine einzige Note gesetzte, Stimme Ihrem Hause empfehlen zu wollen. Einmal schon gerieth ich, ganz unverdient, in solchen Verdacht und nahm die Sache zu Herzen, denn ich sah und empfand wie peinlich des Ehrenmannes rohe Anwesenheit Ihrer edlen Gemahlin auf die Nerven fiel. Mit seiner patriotischen Düngerfuhr macht er wenig Glück bei Frauen. Himmelweit verschieden sind die Schicksale des Hrn. von Staegemann. Um zu siegen brauchen Sr. Hochwohlgeboren das schöne Geschlecht nur zu begrüssen. Demungeachtet haben Sie Ihr Spiel mit dem von Saarbrück verdorben. Es ist da, wie überall, eines ewig guten Willens sich bewusst und verlangt Huldigungen selbst in seinen ausgeglommnen Ueberresten. Der Herr Geheime Rath aber waren unbarmherzig genug einem betagten, fürstlichen Fräulein die Lust zu vereiteln sich, noch im Spätjahr des Lebens, wenigstens mit Hab und Gut zu vermählen. So kommt man in üble Nachrede ohne zu wissen wie. Mir ist es weit schlimmer ergangen. Ein französischer Lotterbube hat meinen Namen in die geheimen Liebschaften Buonaparte's gebracht; wofern ich gemeint bin, zuverlässig in der Absicht zu schaden. Ich soll an den Verfolgungen des Baron von Stein und des Fürsten von Sayn Witgenstein schuld sein. Mit eben so viel Rechte könnte man mir aufbürden die Ermordung des Grossvizirs Bairaktar angezettelt zu haben. Das Buch ist für Lakaien geschrieben. Paris weiss dergleichen Sauereien zu würdigen. Leute von

Geschmack lesen sie nicht. Die Kleinstädterei der Deutschen, die in Frankfurt a/M. recht eigentlich zu Hause ist, hegt eine grosse Neigung zum politischen Köhlerglauben. Diesmal jedoch hat mich hier jeder vernünftige Mann gegen den bösen Leumund in Schutz genommen. — Der Entwurf einer Bundeszeitung ist auf dem Wege der Ausführung. Hr. Cotta hat den Oestreichern, die eine ähnliche Anstalt im Schilde führten, das Heft aus der Hand gewunden. Vor Februar kann sie nicht, spätestens März muss sie erscheinen. Aber sie bedarf fremder Hülfe. Zu diesem Behuf nehme ich aufs dringendste Ihren Geist, Ihre Mittel, Ihre Talente, Ihre Gewogenheit, Ihren Schutz, Ihre Unterstützung in Anspruch. Ich will der Sache meine ganze Thätigkeit, meine besten Kräfte widmen, doch möchte ich sie nicht zur einzigen Geschichte meines Lebens machen. Nach sechs Monaten, denke ich, muss die Zeitung so im Gange sein, dass man sieht ob sie bestehen kann, oder nicht. — Meine Frau, die sich einbildet dass Berlin und Frankfurt nur einen Büchsenschuss auseinander liegen, hat mir nebst vielfältigen Empfehlungen an Frau v. Staegemann, Fräulein Tochter und Ew. Hochwohlgeboren noch ganz besonders aufgetragen, mich recht genau nach Ihrer aller Befinden und dem des Hrn. von Horn zu erkundigen. Sie selbst verliess ich unpässlich. Das herrlichste und liebenswürdigste was man Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin zum neuen Jahre wünschen kann, wünsche ich Ihnen alle Morgen und Abende; der süsseste Wunsch den ich für mich selber aufzusenden weiss, ist, dass die Gewogenheit, die Huld fortdaure, womit Herr und Frau von Staegemann mich beehren.

Genehmigen Sie den Eid meiner unvergänglichen Ehrerbietung.

Von ganzem Gemüth

Oelsner.

2.

Paris 3. July 1817.

Sechs Wochen sind es schon und länger dass ich Berlin verlassen habe. Mein Stillschweigen könnte für Leichtsinn gel-

ten. Aber gewiss entschuldigen Ew. Hochwohlgeboren die Saumseligkeit des Briefstellers zu Gunsten des Mannes, der nach achtzehn Monaten seine Familie und einen Ort wiedersieht, wo jedem Schritte bekannte und neugewordene Gegenstände begegnen. Im Drange der Umgebungen bleibt er nicht wohl Meister eines Augenblicks. Je gehemmter ich war, desto inständiger mahnten mich an Herrn und Frau v. Staegemann die unauslöschlichen Eindrücke, welche mir ihren Geist vergegenwärtigen und ihre Güte. Kein Tag entrinnt ohne dass meine Verehrung und mein Dank Beider theures Andenken feiern. An diesen Andachtsübungen nimmt Md^e Oelsner mit innigster Wärme Theil. Ich habe sie vollkommnen Wohlseins gefunden, so wie meine Kinder, die von Gesundheit strotzen. Das kleine Mädchen, dessen Bekanntschaft ich erst zu machen hatte, sieht der Frau von Staegemann ganz auffallend ähnlich. Die Sache geht mit rechten Dingen zu. Während der Schwangerschaft hing das Gemüth der Mutter an nichts so sehr, als an Ihrer Gemahlin. Geliebte Züge haben sich in einem bildsamen Stoffe abgespiegelt. Schade dass Personen nicht eben so leicht nach Berlin zu versetzen sind, wie Vorstellungen und Gedanken. Die Reise, zu der ich mich auf alle Weise rüste, ist ein schweres Stück Arbeit. In Paris bin ich gerade zur gehörigen Zeit eingetroffen, um die dermalige Gemäldeausstellung zu sehn. Nach dem Urtheile der Kenner weichen ihr alle früheren. Dem breiten Jahrmarkte der Stümper hat das odi et arceo des guten Geschmacks den Zutritt versagt. Sonst waren Buonaparte's erlogene oder aufgeblasene Heldenthaten das Lieblingsthema der Kunst. Die Gallerie glich einem Schlachtgewimmel, und der Beschauer fürchtete Etwas von den Säbelhieben abzubekommen die über seinem Haupte schwebten. Seit dem die Bourbonen gebieten, werden die Schachte ihres alten Hauses befahren. Was sich von Louis ausbeuten lässt, können Sie gemalt zählen. Auch kirchliche Gegenstände sind bearbeitet worden. Der König, die Prinzen, die Minister, die Präfekturen haben Bestellungen gemacht. Die Regierung thut über Erwartung viel für Künste. Ich bemerke nicht dass irgend ein bedeutendes Werk der Architektur ins Stocken gerathen ist. Des Herzogs v. Orleans Bildniss, Lebensgrösse, von Gerard ist das gelungenste seiner

Meisterstücke. Die Clitemnestra von Guerin thut eine furchtbare Wirkung neben der schmelzenden Dido, ebendesselben, in welchem Gemälde Anna soror ganz vorzügliche Bewunderung einflösst. Der Ausbruch des Vesuvs von Graf Forbin, das Gefecht bei Guisando, von General Lejeune, das wegen des Gegenstandes, wo nicht des Künstlers, entfernt, wegen seiner Schönheit wieder aufgestellt worden, des älteren Drolling's Kabinetsstücke und eine Menge andrer stehen auf einem hohen Grade von Vollkommenheit. Geschmacklos erscheint die Herzogin v. Angouleme gekleidet. Der Unverstand des Künstlers hat ihr die Beinamen „tante aurore" und „mere Chicogne" zugezogen, da ihre Feinde sie gewöhnlich „durè sèche" nennen. Von dem Gemälde das die Abreise des Königs vorstellt (20. März 1815), ist gesagt worden, Gros, der Künstler, beharre Buonaparte's Siege zu malen. Es hängt zu hoch als dass eine muthwillige Hand hätte darunter schreiben können: bis wie man sich im Publikum erzählt hat. Den Ultras ist der König ein Gräuel. Doch ich bin so frei eine Note beizulegen, die Sie vielleicht die Gefälligkeit haben Hrn. v. Jordan mitzutheilen, wenn Ew. Hochwohlgeboren es der Mühe werth achten. Weder Se. Durchl. noch Hr. von Jordan haben mir das Mindeste aufgetragen. Ich bedarf einiger Weisung bevor ich mir direkte Zuschriften erlaube. Möchten Sie mein Vormund sein. Der Frau v. Staegemann, der Fräulein Hedwig, Ihrem Hrn. Sohne, Hrn. v. Horn, Hrn. Ghrath Eichhorn, dem Hrn. Dr. Meyer, Hrn. Schulz, Ihrem ganzen huldvollen Kreise bitte ich Ew. Hochwohlgeboren, meine verehrungsvollste Ergebenheit zu bezeugen. Ihnen Selbst empfehle ich mich von ganzer Seele. Sie können mir kein schmeichelhafteres Merkmal Ihrer Gewogenheit geben, als wenn Sie mich den Auserwählten beigesellen über deren Empfindungen Sie unumschränkt gebieten.

Oelsner.

Wegen beifolgender Note flehe ich um Nachsicht. Es ist mir keine Zeit gelassen worden sie ins Reine zu schreiben. Unendlich verbinden werden mich Ew. Hochwohlgeboren wenn Sie mich wissen lassen, ob Sie der Mühe werth gefunden diese Note dem Hrn. von J. mitzutheilen und wie er sie aufgenommen.

4. July. *Note.*

Nach dem Zeugnisse aller Unparteischen die 1816 den innern Zustand der Provinzen gesehn und beobachtet haben, wären in Frankreich die heftigsten Unruhen ausgebrochen, wenn der König nicht, ungern zwar und lange widerstrebend, den Entschluss gefasst hätte die ultraroyalistische Kammer aufzulösen. Von dieser Zeit an regiert Ludwig 18. in dem Sinne der Nationalmehrheit, welche die grossen Resultate der Revolution, Abschaffung des Lehnsystems u. dergl., nicht aufgeben will, sondern festzuhalten gedenkt. Dagegen ist der König den Ultraroyalisten ein Gräuel geworden, wer nicht auf ihn schimpft, gilt für einen Jakobiner, Bonapartisten, ist kein Ultra. Den Geist der letztren schildert folgende Anekdote. Graf v. Lally-Tolendal besuchte zu Versailles eine alte Verwandtin. Die vernünftige und gemässigte Denkungsart dieses Staatsmanns ist, unter allen Veränderungen der Zeit, beständig dieselbe geblieben. Günstig war die Meinung welche er bei seinem Besuche über den König äusserte. Darauf erwiderte die Muhme: *Maintenant, mon cousin, je vais vous dire ce que nous en pensons. Nous regardons le Roi comme un sot et comme un imbécille; nous respectons en lui le Chef de la maison de Bourbon, mais nous prions tous les jours qu'il plaise à Dieu de nous delivrer bientôt d'un si pauvre roi. Tout est perdu si l'evénement n'arrive pas.* Nicht alle Ultras würden bei dem Ereignisse, das in gegenwärtiger Lage ein grosses Unglück wäre, ihre Rechnung finden. Der alte Hofadel betrachtet Frankreich als in einem revolutionellen Zustande, so lange nicht ausschliesslich einige wenige, erkorene, Familien herrschen. Der König soll ein blosses Fantom sein, aber in ihren Händen. Graf de Cazes mag sich immerdar rühmen dass seine Vorfahren unter Heinrich dem IV. geadelt worden sind. Sie haben keine Stellen in der Armee und keine Hofämter bekleidet; folglich ist Hr. de Cazes in den Augen des Hofadels nicht viel mehr als, was ihn Hr. von Talleyrand nannte, ein *garçon perruquier.* Gerade weil man ihn für einen *homme sans conséquence* hielt, wurde er gewählt das Andenken des Hrn. von Blacas zu verdrängen; und es ist

sehr demüthigend für Hrn. v. Talleyrand, den Mann, der sich jetzt mit seltener Klugheit und Kraft auf dem ihm anvertrauten Posten behauptet, für ein geringfügiges Werkzeug angesehn zu haben. Hr. de Cazes besitzt Gewandheit, Entschlossenheit in hohem Grade, breite vorurtheilsfreie, gesunde Ansichten. Für ein wenig nachsichtig wird er gehalten. Andre meinen er würde, in der Schule Buonaparte's, Fouché's u. Talleyrand's erzogen, diesen seinen Lehrern und Gönnern, wenn es Noth thäte, den Hals umdrehn mit kaltem Blute. Die Maschine der er vorsteht ist trefflich zu dem Zwecke organisirt, den sie bezielt. Von den Kreaturen Fouché's hat Hr. de Cazes, ohne Bedenken, alle brauchbaren Leute angestellt und ihnen einen frischen Zuwachs von Tüchtigkeiten beigegeben. Unstreitig ist er die Seele des Ministeriums und strebt dahin, es immer mehr zu werden. Ihm muss daran liegen ein Ganzes zusammenzubringen, das durchaus in einem und demselben Geiste arbeite, und stark genug sei der Wankelmüthigkeit des Königs, die auch bisweilen Duplicität genannt wird, zu begegnen; ja dem Nachfolger, der sich leicht von den Ultras könnte irre leiten lassen, die Hände zu binden. Dass er an Buonaparte denke, ist zu abentheuerlich als dass man es von einem gescheuten Manne, im Ernste, ahnen könnte. Da der leidenschaftliche Unsinn der Ultraroyalisten dem Volke keinen Frieden verspricht, so hat Hr. de Cazes die öffentliche Meinung der Mehrheit für sich. In dem Ministerium ist Pasquier mit ihm von gleicher politischer Erziehung und Denkungsart. Corvetto scheint eben so wenig ein Ultra zu sein. Dieser Genuese aber, heisst es, verlasse das Ministerium, um mit Schätzen in seine Heimath zu ziehn. Herzog v. Richelieu gilt durchaus für einen rechtlichen Mann, der sich führen lässt, da, wo ihm die vaterländischen Verhältnisse fremd geworden sind. Lainé's Wohlgesinntheit wird von Niemand bezweifelt, allein er mag bessrer Rechtsgelehrter als Minister des Innern sein. Aus Mangel an Muth, wenn nicht aus Mangel an Kredit, hat er versäumt die oberen und unteren Präfekturen von Ultras zu reinigen. Folge davon sind Hemmungen, wodurch die Wirksamkeit des Zentralpunkts oft vereitelt wird. Seit einigen

Tagen geht die Rede dass vierzig Präfekte, neue, ernannt werden. Das Ministerium der Marine ist von keinem sehr direkten Einflusse auf das Innere. Doch kann es nicht gleichgültig sein wer ihm vorstehet. Hr. de Cazes hat da einen Feldmarschal von bekannten Gesinnungen angestellt. Der wichtigste Punkt dessen er sich versichern muss, ist das Kriegsministerium. Clarke hat sich zum Lieblinge der Ultras gemacht durch die Freigebigkeit, mit welcher er die Gelder seines Ministeriums über die Prinzen und ihren Anhang ergiesst. Seine Verschwendungen sind in dem dritten Bande des Censeur Européen zur Sprache gekommen. Man hat die Verf. Comte und Dunoyer verhaftet. Tüchtige Rechtsgelehrte, wissen sie zuverlässig die Frage zu beantworten „ob Thatsachen, ausgesprochen und erwiesen, Verläumdung sind.“ Da sie dem Polizeiminister nichts zu leide gethan haben, so kann der Prozess nur zum Nachtheil des Kriegsministers ausfallen. Es giebt hier vielerlei Polizeien. Die Prinzen haben die ihrige. Wenn diese bisweilen der königl. nachsagt, mit den Unruhen, die hie und da ausbrechen, ihr Spiel zu treiben, so hat sie vielleicht nicht ganz unrecht. Bei vollkommener Windstille würde die Polizei unbedeutend. Auch Prozesse hat sie bei der Hand wichtigen Gegnern irgend eine Schlappe zu versetzen. Maubreuil scheint weiter nichts als eine gegen Talleyrand gerichtete Batterie, die in des alten Staatsmanns Kredit eine gewaltige Bresche geschossen hat. Um ein Obdach zu haben, hat sich derselbe in die Partei der Ultras geworfen, und ist auch darin aufgenommen worden. Von dem Könige sagte er bei einer famösen Gelegenheit: *S'il ne veut pas ouvrir les yeux, qu'il les ferme!* Gegenwärtig befindet er sich, glaube ich, in Barrege. Hier hat er Bücher, Gemälde verkauft und andre Gegenstände ausgeboten, als von Geldnoth heimgesucht und Zurückgezogenheit wählend. Unterdess arbeiten seine Freunde ihn wiederum ins Ministerium zu bringen. Sein Eintritt würde vielen Ultras missfallen. Lieber, sagen sie, wollen wir einen russischen als einen englischen Minister. Die Engländer und insbesondere Lord Wellington sind unglaublich verhasst. Dem Lord, wenn er sich in Paris aufhält, muss die Stadt noch immer Provisionen lie-

fern. Sie bezahlt die Dienerschaft des Hotels. Der Herzog v. Wellington beweist sich bei keiner Gelegenheit freigebig. Einer seiner Kutscher wollte den ersten Stock in dem Hause Hrn. Oerthling's miethen, Geschäftsträger von Mecklenburg, rue Madeleine No. 14. Da dieser den Antrag ausschlug, so nahm der Kutscher eine Wohnung in der Nachbarschaft, zu dreissig Franken des Tags, auf Rechnung der Stadt. Die Mittel durch welche sich Hr. de Cazes bei dem Könige erhält, scheinen folgende: Dem Könige gefällt die Lebhaftigkeit der Jugend; er liebt den Umgang junger Leute. Hr. de Cazes, ein stattlicher Mann, von ungefähr 37 Jahren, verbindet mit einnehmenden Formen ungemein viel Geist. Bei seinen körperlichen Umständen, die sich jedoch bessern, bedarf der König Gemächlichkeiten und Ruhe. Alles was diese stören kann, fürchtet er, und die jugendliche Thätigkeit des Hrn. de Cazes verspricht jeden Unfrieden abzuwehren. Dann hält sich der König für den alleinigen Depositarius der ächten, alten, einzig guten Litteratur, der französischen nämlich. Dabei glaubt er alle Begebenheiten der Revolution vorausgesehn und zum Theil geleitet zu haben, wovon freilich Parlet's Prozess das Gegentheil beweist. Beide Umstände werden mit grosser Geschicklichkeit benutzt. So werden zum Beispiel die dem Könige vorzulegenden kleinen Noten von den besten litterarischen Federn abgefasst. Der talentvoll junge Villemain stehet zu diesem Behuf im Dienste der Polizei. Endlich ist die Schwester des Grafen de Cazes eine sehr wichtige Stütze ihres Bruders. Sie vertreibt dem Könige die Zeit, sie korrespondirt mit ihm. Mde. Princeteau besitzt die Liebenswürdigkeit, die Anmuth einer sanftheitern Pariserin. Hört man die Ultra, so ist es ein *Monstre qui porte le fer et la flamme dans les yeux et qu' il est un malheur, une calamité de voir seulement.* Dass der König hinter dem Berge zu halten weiss, hat die bekannte Rückkehr des Hrn. v. Blacas (aus Rom) gezeigt. Dieser mochte schon den Fuss in Frankreich haben, als der König noch dem Herzoge v. Richelieu auftrug an ihn nach Rom Depeschen zu übermachen; u. Blacas hatte bereits eine geheime Konferenz mit seinem Gebieter gehabt, als der Herzog den Botschafter, der in Rom sein

sollte, in der Postchaise bei sich vorfahren sah. Doch stellte sich der König als wenn ihm selber die ganze Erscheinung fremd und unerwartet sei. Pozzo di Borgo vereitelte, wie bekannt, den Plan Blacas wiederum ins Ministerium zu setzen. Dafür lästern die Ultra diesen Korsikaner, so sehr sie können. Vielleicht ist nicht alles was sie sagen Unwahrheit. Es haben schon gar manche Leute Renten von den Spielen gezogen. Die Einkünfte, welche die Pariser Hazardspiele der Polizei abwerfen, figuriren in keinem Büdjet; sind sehr bedeutend und von mannigfaltigem Gebrauch. In dem Artikel über die Finanzen zeigen Hr. Comte und Noyer, dass die Nachsicht der Verbündeten in Betreff der, vorigen Jahres, zu zahlenden 60 Millionen Frankreich nicht gefruchtet hat. Die Summe ist auf dem Büdjet stehen geblieben und in die Tasche der Regierung gefallen. Wie mir scheint gehet dieselbe noch immer sehr verschwenderisch mit dem Gelde um. Ich höre dass es um unser Liquidationsgeschäft sehr kläglich steht, und doch fehlt es Frankreich nicht an Gelde. Die Kontributionen werden allenthalben trotz der Theurung, und in den ungesegnetsten Gegenden, richtig abgetragen.

3.

Paris 15. Octbr. 1818.

Ew. Hochwohlgeboren

scheinen der eigentlich feste Punkt um den sich die Monarchie bewegt. Möchte ich eben so fest stehn in Ihrem Andenken, in Ihrer Gewogenheit, deren Merkmale mir unvergesslich sind. Wie liebreich waren wir nicht, meine Frau und ich, in Ihrem Hause, von Ihrer edlen Gemahlin, von Ihnen aufgenommen! Richten Sie uns nach unsrem Stillschweigen, so sind wir des schnödesten Undanks schuldig. In dem Gewirr neuer Einrichtung fliegt die Zeit unversehens vorüber. Aber ich brauche mich nicht hinter eitlen Vorwand zu retten. Meine Losspre-

chung liegt in der Sache. Tiefe Empfindung lässt sich nicht in Worte bringen, und so verunglückte mehr als ein Versuch Ihnen zu schreiben, meinen Dank abzustatten, oder genügte mir nicht. Auch jetzt muss ich Ihre hohe Güte, Ihren klassischen Geist in Anspruch nehmen, um der Ausleger zu sein all der Innigkeiten wovon wir uns, meine Frau und ich, durchdrungen fühlen für Ihre Person, Frau von Staegemann, Fräulein Hedwig. Meine Frau hat die ihr ertheilten Aufträge vollzogen. Sie werden die Gegenstände der Bestellung durch Hrn. Rechnungsrath Paris empfangen. Den 23. soll der König von Preussen mit dem russischen Kaiser in Paris eintreffen. Diese Monarchen dürften diesmal willkommener sein als je, die Stadt schwebt im Jubel über den Abmarsch der Gäste. Ueberhaupt gewährt sie einen freundlichen Anblick. Durch die Anwesenheit der Engländer haben gewisse Zweige von Industrie, besonders solche die des Abends betrieben werden, ein ganz neues und vielfältiges Leben erhalten. Trotz des bezaubernd schönen Wetters sind die Schauspielhäuser gedrängt voll. Die Danaiden der grossen Oper werden vorzüglich wegen der Hölle gesucht, eines Meisterstücks von Dekoration, das des Dante vollkommen würdig ist. Indess ziehen auch viele Liebhaber dahin um eine junge, schöne u. äusserst kunstreiche Debütante, Mlle. Noblet, anzustaunen, die sich mit dem ersten Sprunge in den Rang der *premiers sujets* geschwungen hat. Auf den kleineren Theatern, Feydeau und Favart nicht ausgenommen, sind die Chaperons im Gange. Das Vaudeville giebt ein Magazin de chaperons, die Idee das Publikum als Harlekin auftreten zu lassen, zu Bezeichnung des Wechsels und der Mannigfaltigkeit seiner Meinungen und seines Geschmacks, ist ächt aristophanisch. In dem Stücke erscheint auch der Volksredner Hunt ganz nach dem Leben, und die Engländer sehen sich tüchtig ob ihrer Wahlauftritte gefoppt. Ich glaube nicht dass wir uns so etwas gegen die Franzosen erlaubt hätten zu der Zeit, wie sie in Deutschland herrschten. Die Ultras aber theilen nicht die öffentliche Zufriedenheit. Sie sind den verbündeten Mächten eben so gram wie sie dem Könige abhold sind. Eben verlässt mich Hr. Dr. Swediaur. Er wünscht dem Hrn. Dr. Heinrich Meyer empfohlen zu sein, dem ich Sie ebenfalls bitte meine

Hochachtung zu bezeigen. Vielleicht ist es demselben nicht unangenehm zu wissen, dass Dr. Swediaur ein Werk über Gicht und Blasenstein vollendet hat und jetzt an einem anderen arbeitet *sur les alimens*. Dem Hrn. v. Märtens, der heiraths-rüstig aus England hier angelangt ist, bin ich vorgestern begegnet. Ich muss um Entschuldigung bitten, dass ich mir die Freiheit nehme einige Briefe dem an Ew. Hochwohlgeboren beizuschliessen. Würden Sie die Gewogenheit haben an den Hrn. Bürgermeister von Vierraden meinen ergebensten Gruss zu bestellen. Ihrem Hause meine und meiner Frau ehrerbietige Huldigung.

Mit der verehrungsvollsten Anhänglichkeit
Ew. Hochwohlgeboren
tiefverpflichteter
Oelsner.

4.

Paris 22. Decbr. 1818.

Sollte das nicht ein Zeichen von günstiger Vorbedeutung sein, dass ich heute, gerade am Tage der Sonnenwende, Ew. Hochwohlgeboren gütiges Schreiben vom 2. November durch die Gefälligkeit unsrer Gesandtschaft empfange? Als Merkmal eines freundschaftlichen Andenkens, das ich zu den schönsten Glücksgütern meines Lebens zähle, waren mir die theuern Züge Ihrer Hand, wie natürlich, zunächst willkommen, aber dann auch weil es die allerersten Zeilen sind welche ich aus Berlin erhalte, seitdem ich hier bin. An Briefen hatte ich es nicht fehlen lassen. Keiner war beantwortet worden, wenn ich einen Aviso ausnehme von Hrn. Pietsch. Dieses Schweigen, diese Stille versetzten mich in eine ganz trübsinnige Stimmung. Ich sahe mich für einen Verbannten an. Durch Ihren elektrischen Funken, innigst verehrter und geliebter Herr Geheimerrath, kehren Muth und Vertrauen wieder bei mir ein. Dass Sie, Ihre Gemahlin, Fräulein Hedwig sich wohl und heiteren Gemüths befinden, theilt sich meiner Frau und mir sympathetisch mit, denn

unsre Empfindungen umschlingen Sie und Ihr Haus wie Epheu. Ihnen heute noch zu schreiben benutze ich die Gelegenheit, welche sich durch Graf Kalkreuth v. Siegersdorf darbietet, der morgen früh von hier abreiset, und in Eilmärschen nach Leipzig zu gehen denkt. Dem Graf Schlabrendorf habe ich Ew. Hochwohlgeboren Brief eingehändigt. Er hat mir vorläufig aufgetragen Ihnen für die Nachricht seine tiefe Ergebenheit zu bezeigen. Hr. v. Renfner ist auch gar zu unbarmherzig. Wie die Grazien selbst, und die Musen in ihrem bezauberndsten Glanze finden nicht Gnade vor seinen Augen. Hätte solch ein Mann unter den Greisen von Troia gesessen, die schöne Griechin wäre ausgeliefert worden und Ilion stände noch. Wo bliebe die Iliade? „Des Ahnens Wetterleuchten erlischt in des Busenstiefen" zeigt, dass mit ihr noch nicht alles verloren wäre. Ich habe keinen tiefgedachteren, tiefempfundenern Vers in irgend einem Dichter gelesen. Die hiesigen öffentlichen Blätter haben uns benachrichtigt, dass Ihnen, Herr Geheimerrath, die Oberaufsicht der Staatszeitung übertragen sei. Es ist ein höchst zartes Geschäft, dem nur einzig und allein Herr v. Staegemann gewachsen ist, nicht blos wegen der Rechte seines Geistes, seines Geschmacks, seiner Tastniss, sondern auch vermöge der genauen Kenntniss des Orts, der Personen, der Umstände. Gebieten Sie über mich. Alles was ich zu leisten vermag, stehet zu Ihrem Befehl. Es dürfte zuträglich sein, dass Ihnen die Auszüge und Notizen eingeliefert würden, welche ich dem Fürsten Staatskanzler zu liefern habe. In dem gegenwärtigen Augenblicke sind die periodischen Schriften und die Brochüren durchaus wichtiger, als die Tagesblätter oder Zeitungen, welche letztre allesammt unter Aufsicht der Polizei stehen und wovon das journal du commerce allein für unabhängig gegolten hat, seit einigen Tagen aber ministeriell geworden ist. Vielleicht bleibt ihm etwas von seiner alten Gewohnheit und so rathe ich es kommen zu lassen, wie nicht weniger die Quotidienne, die den Ultraroyalisten die Stange hält. Da ich heute nur sehr flüchtig schreiben kann, so behalte ich mir vor Ihnen umständlicheren Bericht abzustatten. Se. Durchlaucht habe ich ersucht mich in Hinsicht der unentbehrlichsten litterarischen Erscheinungen von der Dienstfertigkeit meiner

Freunde und den Lesekabinetten unabhängig zu machen, die mir nur selten erlauben das, was jedermann sucht, in seiner Neuheit oder mit Musse zu benutzen. Ew. Hochwohlgeboren würden mich unendlich verbinden, wenn Sie Sich erkundigten, ob mein Schreiben vom 17. Dcbr. an den Fürst Staatskanzler gelangt ist. Ich musste es der Post übergeben. Würde meinem Wunsche entsprochen, so bekäme die Staatszeitung eine Notiz des Neuesten ehe die Schriften selbst anlangen, denen nothwendig eine Hälfte der Staatszeitung, wie ich glaube, gewidmet sein wird. Bisweilen wird man ihr doch auch wohl Anekdoten gestatten? Ich kann nicht umhin Ihnen ein Paar zum Besten zu geben. Seit einigen Tagen unterhält man sich viel von dem ältesten Sohne des Herzogs v. Orleans. Dieser Prinz ist zwischen 8 bis 9 Jahr. Er verspricht Geist. Neulich führte ihn die Herzogin zum Könige. Der König fand Vergnügen ihn aus der fr. Geschichte zu examiniren. Der Prinz wusste alle Könige nach der Schnur herzusagen, bis auf einen — da stockte es, da wurde ihm das Gedächtniss ungetreu. Kein Zureden half, er konnte sich durchaus nicht besinnen. Zu Hause frug ihn die Mutter wie das zugehe, da er sonst die Reihe der Könige von Frankreich so gut und genau wisse. „Ich hätte ihn wohl nennen können, ich wusste ihn recht wohl, allein ich fürchtete, der König möchte es übel nehmen, „*c'est Louis le gros.*" Bei einer Soirée der Herzogin v. Orleans erschien ein fremder Offizier mit einer brochette (Bratspiesschen) im Knopfloch, an der eine Menge Ordenskreuze hingen. Der junge Herzog v. Chartres kam zu dem Hrn. Albert, (Ajutant des Herzogs v. Orleans) um den sehr viele französische Militärs standen, und sagte „ich habe sie gezählt die Kreuze, *il en a dix sept mais il n'a pas la bonne.*" Und welches ist denn die? „*la légion d'honneur.*" Anderer Beschaffenheit ist folgende Anekdote, welche aber, ich muss es bemerken, von den Ultraroyalisten ausgesprengt wird. Der Maire eines Orts hatte seine Gemeinde versammelt, um den Herzog v. Angouleme mit Jubel zu bewillkommen. Alt und Jung weigerte sich zu schrein, man schützte Heiserkeit vor. Wie weder Bitten noch Drohungen helfen, ruft der Maire: „*Hé bien, mes amis, je Vous promets que c'est pour la dernière fois.*" „*Vivent les Bourbons*" ertönt es

sogleich von einem Ende des Orts zum andern. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Sitzungen der Kammern sehr lebendig sein. Geben Sie mir, Herr Geheimerrath, eine zuverlässige Adresse, unter der ich Ihnen ganz freimüthig schreiben kann und ohne ein Blatt vors Maul zu nehmen, und es soll Ihnen nie an Materialien fehlen, die nachher Ihr Urtheil zu sichten hat. Meine Frau möchte Lebensgern wissen, ob Frau Gehräthin Endel eine glückliche Niederkunft gehabt hat. Ihrer Frau Gemahlin, Ihrer Fräulein Tochter meiner Frau und meine innigste Ehrerbietung. Wir bitten um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit. Genehmigen Sie die Versicherung unsrer unwandelbaren Verehrung und Ergebenheit. Oelsner.

Höfl. Gruss an den Hrn. Bürgermeister von Vierraden.

5.

Paris 24. Decbr. 1818.

Ihre Liste periodischer Schriften, Herr Geheimerrath, scheint mir sehr unvollständig. Meines Erachtens bedürfen Sie des spectateur, der bibliothèque historique und, vor allen Dingen, der Minerva, das 46. Stück macht gewaltigen Lärm. B. Constant nemlich ziehet darin eine scharfe Scheidungslinie zwischen den Parteien und Etienne plaudert gar das Geheimniss der Regierung aus. Ihm muss ein Portefeuille des Kabinets offen gestanden haben. Darüber und wegen einiger dem Times zugedachten Artikel sind die kaum ausgesöhnten Minister in neuen Zwiespalt gerathen. Lange konnte der schlechtgekittete Frieden ohnedem nicht dauern. Bald blässt die eine, bald die andere Partei zum Rückzuge. Ich bin neugierig, wie der Wirwarr sich lösen wird. Die Entfernung des Hrn. de Cazes zu bewirken ist kein leichtes Unternehmen und dürfte, selbst wenn es gelingt, bedeutende Folgen nach sich ziehn.

Da ein Theil der Staatszeitung vermuthlich der politischen Litteratur gewidmet ist so empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit das jüngste Werk des Abt von Pradt, *les quatre concordats*, das Beste so er noch geschrieben hat. Der Verfasser, ein

Schiffbrüchiger, der an die Insel der Vernunft gestrandet ist, erzählt, nach seiner Weise, was er dort, in dem ihm neuen Lande, gesehen und erfahren hat. Mit der Wahrheit die ihn selbst betrifft, rückt er wohl nicht ganz heraus; demungeachtet sind der zweite und dritte Theil von grosser historischer Wichtigkeit. Am ersten wäre nichts verloren. Hiezulande setzt der blosse Name des Hrn. Pradt zu vielerlei Leidenschaften und, auf seine Persönlichkeit gegründete, Vorurtheile in Bewegung, als dass sich an eine unparteiische Zergliederung seiner Arbeit denken liesse. Ich wünschte dass Hr. Dr. Schleiermacher dieses Werk vor seinen Gerichtshof zöge.

Ob Bélisaire von Jouy litterarischen Werth besitze, kann hier nicht die Frage sein. Man hat sehr wohl gethan die Aufführung des Stücks zu untersagen. Sie hätte zu Mord und Todschlag Anlass gegeben. Unbegreiflich ist, wie der König, dem das Stück durch Villemain war vorgelegt worden, die Erlaubniss es einzulernen ertheilen konnte. Es strotzt von absichtlichen Anspielungen auf Buonaparte. Der Fels von Helena, die Schlacht von Mont S. Juan und sogar ein Dictum findet sich darin, welches wahrscheinlich mit Unrecht dem General Cambrone beigelegt wird, — denn dieser hat sich ja ergeben und ist zu Brüssel als Kriegsgefangener eingeführt worden, allein das Wort „*la garde meurt, elle ne se rend pas,*“ das man unter allen Bildnissen des G. Cambrone liest, ist Volkssage geworden, und so hätten folgende Verse das Schauspielhaus in Brand gesteckt:

> Seuls alors les Gaulois redoublent de furie
> le vainqueur vainement leur ofre encore la vie:
> un dernier cri de gloire annonce leur trépas:
> ils meurent les Gaulois, ils ne se rendent pas.

Les voeux du peuple dediés à Mess. les Députés en 1818 par Alexandre Crevel, eine Brochüre von 167 S., ist im Geiste des Cri des peuples, und voll hämischer Streiche. Sollte man nicht glauben, dass in folgender Stelle Buonaparte's Herrschaft gemeinet und gepriesen sei: Que ces jours de deuil paroissent loin de nous en ce jour brillant où nous donnions des rois à nos voisins. Ce fut ce grand jour qu' il parut comme un nouveau Charlemagne, voyant son trône environné de rois sortis

de son sang, réunissant encore une fois sous la race auguste des Francs les peuples et les nations, faisant mouvoir du fond de son palais les ressorts de tant de royaumes et devenu, le centre et le lieu de deux vastes monarchies dont les intérêts avaient semblé jusque là aussi incompatibles que les humeurs. Mais hélas, j'entends crier autour de moi; c'est un espion de Sainte Hélène, un message, de l'usurpateur qui vient vanter l'illégitimité. La paix, la paix, mes bons amis. Ces paroles dont je suis le répétiteur, ont été prononcées par le révérend Père Massillon dans la Sainte Chapelle de Paris (Oraison funèbre de Louis XIV.) Dergl. Neckereien gibt es mehrere. Die Schrift ist mit Beschlag belegt worden und wird unter dem Mantel verkauft. —

6.

Paris 2. Januar 1819.

Die starke Lücke zwischen meinen Blättern rührt von der Ministerialkrise her, durch die wir gegangen sind; ihr musste jeder andere Gegenstand weichen, sie verschlang all unsre Aufmerksamkeit. Von den Gliedern der guten Gesellschaft blieben wenige an ihrem Kamin und wie Neujahrswünsche liefen in der lezten Dzbrwoche die Besuche durcheinander. Unter solchen Umständen fehlte es auch mir an Sitzfleisch. Da ich Gelegenheit hatte den Faden der sehr wichtigen Veränderung, womit das Jahr Achtzehn Achtzehn und wenn man es addirt wiederum Achtzehn schliesst, ziemlich genau zu verfolgen, so schrieb ich für Ew. Hochwohlg. jeden Abend das Mährchen des Tages nieder mit allem Zubehör von, bisweilen recht drolligten, Anekdoten. Als ich aber meine Chronik absenden wollte, besann ich mich, dass mir noch ganz neuerdings die Weisung ertheilt ist über Politik nicht mitzusprechen, wenigstens nichts zu melden ohne Gutachten und Genehm des Hrn. Botschafters, eine Massregel, wodurch unstreitig die Einheit der Ansichten gerettet wird, welche, bei ausserordentlichen Ereignissen, sonst so schwer zu erhalten ist. Daher habe ich meine Erzählung unterdrückt und begnüge mich einige Resultate einzuschwärzen.

Bei seiner Rückkehr aus Achen fand der Hzg. v. Richelieu die Ministerialpartei der beiden Kammern höchlich vermindert, in dem Ministerium selbst herrschte Uneinigkeit; eine Umschmelzung desselben wurde unvermeidlich. Es kam darauf an ein Ultra oder ein liberales aufzustellen. Nach drei oder vier verunglückten Entbindungen musste der Herzog dem Versuche ein neues Ministerium zu gebähren, und zwar zu Gunsten eben des Mannes, entsagen, auf dessen Entfernung das Unternehmen hauptsächlich angelegt war. Aus kluger Behutsamkeit hat Hr. de Cazes die Präsidentschaft dem Marquis Dessolle überlassen. Die Ultraroyalisten hatten sich, wie natürlich, geschmeichelt ein Ministerium von Adelichen zu bekommen; das vorhandene besteht aus lauter Plebejern. Nothwendig werden ihm allerlei Horoskope gezogen. Dem Anschein nach wird es sich behaupten so lange es der liberalen Partei Wort hält. Gegen diese hat man sich wahrscheinlich zu Erfüllung einiger Desiderien verpflichtet. Dahin gehören Munizipalverfassung, Reform der Justiz, Jury für schriftstellerische Vergehen u. s. w. Ob die Journale noch während der gegenwärtigen Sitzung unter Aufsicht der Polizei verharren, stehet auf dem Vielleicht. Unter den Liberalen herrscht die Meinung, dass Hr. de Cazes nur nothgedrungen sich ihnen in die Arme geworfen und dass Er mit dem Prokrastinationssysteme des Königs vollkommen einverstanden sei. Sie sind daher misstrauisch. Auf dieses Misstraun, und dass drei Gascogner im Ministerium zusammentreffen, gründet sich zum Theil die neue Hoffnung der Ultraroyalisten Hrn. v. Talleyrand früher oder später an die Stelle des Hrn. Dessolle rücken zu sehn. Dieser berüchtigte Staatsmann hält bei jedem Ministerialwechsel im Hintergrunde wie der steinerne Gast. Bourienne, dem vermuthlich die Polizeipräfektur versprochen ist, wirft sich diesmal gewaltig für ihn ins Zeug. Leider kennt jedermann die Schecken. Auch darauf rechnen die Ultra, dass der Russische Kaiser die Entfernung des Hrzgs. v. Richelieu sehr übel nehmen werde. Ich bezweifle die Wirkung, welche sie sich von diesem Uebelnehmen versprechen. Der König besitzt Stolz. Er will nicht gehofmeistert sein. Das Volk jubelt den neuen Ministern, denn das Brot hat abgeschlagen und die Akzise von jedem Stück Wein ist um 25 Fr. vermindert worden. *C'est là du Henry IV.*, heisst es, wir wer-

den die Bouteille um 10 Sols haben. Noailles kehrt glaube ich nicht nach Petersburg zurück. Hr. Maison scheint bestimmt nach Russland. Wahrscheinlich wird Osmond aus England abgerufen. Er ist es der die, dem Times zugedachten, Depeschen aufgefangen hat. Noch andere auswärtige Minister dürften heimkehren. In Hinsicht des Marquis de Bonnay habe ich nichts vernommen. Die vorzüglichste Wirksamkeit in der neuen Gestaltung, die eine grosse Würfelung von Angestellten, Chefs und Präfekten nach sich zieht, wird dem Abbé Louis zugeschrieben. Die Unvorsichtigkeit des Herzogs v. Richelieu mit auswärtigen Bajonnetten zu drohn, wenn das Wahlgesetz nicht abgeändert werde, hat auf die Nothwendigkeit eines Heeres hingewiesen. Dieses wird sich schneller organisiren als zu erwarten stand. Da der Herzog mit veränderten Ansichten aus Achen zurückgekommen ist, so meint ein Theil des Publikums, er habe im Sinne des Kongresses gehandelt und gesprochen; es sagt, der heil. Bund habe eine grosse Schlacht verloren. Für die Bourbons sehe ich noch keine Gefahr. Die Deputirtenkammer zeigt keine revolutionellen Elemente, aber entschlossen scheint sie mir aus allen Kräften jeder möglichen Reaktion zu widerstehn und insbesondere Frankreichs Unabhängigkeit zu behaupten. Was erfolgen könnte wenn die auswärtigen Mächte an dem Räderwerk rüttelten, es aus seinen Fugen brächten, wage ich nicht zu bestimmen. Der Herzog v. Angouleme soll ganz mit dem Könige übereinstimmend sich Ruhe, Ordnung und Frieden von dem neuen Ministerium verheissen, das, wie man versichert, die Absicht hegt seine Geschäfte mit den Kammern so schnell als nur immer möglich abzuthun. Auf den König sind die Unzufriedenen sehr übel zu sprechen, und nicht weniger auf den Hrn. v. Richelieu. Diesen beehren sie mit dem Kardinalshute, den König suchen sie in bösen Leumund zu bringen. Sie beschuldigen ihn der Falschheit, weil er einige Hofleute überlistet hat. Von der Aufrichtigkeit womit S. M. sich dem gegenwärtigen Systeme anschliesst, es hält und unterstützt, wird im Wesentlichen die Güte dieses Systems, seine Festigkeit, seine Dauer abhangen. Ich sehe die Dinge ohne Vorliebe und ohne Vorurtheil und setze mich dadurch der Gefahr aus, schief beurtheilt zu werden von dem Parteigeiste der Leidenschaft, der, wenn er seine Wünsche in den Schmelztiegel geworfen hat, einen

Guss erfüllter Hoffnungen erwartet, und jeden ruhigen Beobachter, der ihm die Farbe verkündigt, welche aus den eingeschütteten wirklichen Ingredienzen nothwendigerweise hervorgehet, als Feind betrachtet und angreift. So bin ich in meinem Leben schon vielfach verläumdet, ja gar misshandelt worden, und vielleicht fehle ich, Ihnen diesen Brief zu schreiben. Allein ich habe mich nie vergebens auf meine Retterin, die Zeit, verlassen; sie ist immer, wenn auch bisweilen spät, erschienen, die Unschuld meiner Absichten und die Treue meiner Ansichten zu beweisen. Zufolge der Ministerialveränderung satteln mehrere Journale und periodische Schriften um. Schon in meinem Briefe v. 22. Dcbr. hatte ich die Ehre Ihnen zu melden, dass das journal du commerce ministeriel geworden sei. Es war bereits seit vierzehn Tagen ministeriel, ehe es die Leser merkten, die sich auf andere Meinung abonnirt hatten. Jetzt, da die Hoffnungen der Minerva und ihre Wünsche in Erfüllung gehn, wird sie ein Ministerialblatt, dahingegen der Oppositionsgeist des Conservateur steigen muss. Der Conservateur sang etwas zu früh Victoria und machte dadurch einen grossen Theil des centre oder ventre den Ultra abtrünnig. Dieser wollte sich nicht sagen lassen, dass man ihn aus Erbarmen mitzähle. Seitdem er sich gerächt hat, wird dem ventre wieder die Cour gemacht. Von der Minerva wird erzählt, dass sie einen Artikel in Bereitschaft hielt *sur les coups d'état*. Das Blatt hat sich gewendet und sie bedarf seiner nicht. Der Conservateur aber könnte ihn gebrauchen und wirklich gehet die Rede, dass er über diesen Artikel mit ihr in Unterhandlung stehe. Wer gegenwärtig etwas bedeuten will, muss Minister sein oder Journalist. Eins ist ungefähr das Equivalent vom andern. Der Minister wird Journalist und der Journalist Minister. Es wäre ein Leichtes ein ganzes Regiment von Leuten zusammenzubringen, die Beides gewesen sind. Im Kriege wird die Welt durch den Degen, im Frieden wird sie durch die Feder regiert.

Mit der innigsten Huldigung

Ihr ganz ergebener

O.

7.

Paris 20. Januar 1819.

Ew. Hochwohlgeboren reichhaltiges Schreiben vom 9. dieses habe ich gestern empfangen, einen Tag später als das gleichen Datums des Hrn. v. Tralles, welches mir die Post gebracht. Zugleich erfuhr ich, dass diesen Morgen ein Jäger nach Berlin abgehet. Durch ihn erhalten Sie einige, in Geschwindigkeit hingeworfene, Büchernotizen nebst vier Heften v. Salgnes, dessen Sammlung zu den besten ihrer Art gehört. Von nun an treffe ich meine Massregeln im Voraus, um Sie wöchentlich mit den frischesten Neuheiten zu versorgen. Damit wir Duplikate sparen, möchte ich wissen, was Sie auf anderen Wegen bekommen. Soll ich die Minerva, den Conservateur, die lettres normandes bestellen? Hr. Ghr. Endel hat Ihnen, hoffe ich, den Brief eingehändigt, der, in Ermanglung sonstiger Adresse, ihm zugewandt wurde. Aus diesem Briefe werden Sie meine Ansicht der Dinge abnehmen; sie stimmet mit der Ihrigen überein. Die Welt ist sehr freigebig mit den Namen Jakobiner und Jakobinism. Ludwig der XVIII. gilt für Jakobiner so oft er es den Ultra nicht recht macht. Mir scheint das gegenwärtige Ministerium keinesweges jakobinisch. Zu meinen erprobtesten hiesigen Freunden zähle ich den Staatsrath Tichon. Ich kenne Niemanden von gesetzmässigerer Sinnesart. Seine natürliche Schüchternheit auch erlaubt ihm nicht sich auf Etwas gewagtes einzulassen. Ganz gewiss hätte er das Generalsekretariat der Justiz ausgeschlagen, wenn er ein Ministerium witterte, das keinen streng konstitutionellen Weg verfolgen will. Das neue Ministerium als unhaltbar betrachten, weil es aus lauter Plebejern bestehet, ist Ultra-Grille. Man hat ja schon ein plebejisches Kaiserthum erlebt, das zehn Jahre lang bestanden, und noch dauern könnte, wenn der Held des Stücks nicht übergeschnappt wäre. Eine andre Hoffnung der Gegner gründet sich auf die Widerspenstigkeit, die Unverträglichkeit, welche sie bald diesem, bald jenem Gliede des neuen Ministeriums vorschiessen. Leute wie Gouvion, sagen sie, wie Louis, de Cazes, de Serre, wovon jeder seinen eignen Willen hat, *caractères entiers*, können unmöglich lange zusammen hausen. Dann meinen sie, die

Nachgiebigkeit des Marquis Dessolle werde dem Fürsten v. Talleyrand den Platz räumen. Wahrscheinlich, mir wenigstens, machen sie die Rechnung ohne den Wirth. Andre Personen oder andrer Geist sind zweierlei. Das erstre ist leichter zu haben, als das zweite durchzusetzen ist. Der König scheint seiner neuen Schöpfung zu vertraun, sich stark in ihr zu fühlen. Gouvion St. Cyr vielleicht behagt ihm nicht ganz. Mit welchem Grade von Aufrichtigkeit S. Majestät in die Absichten des Herzogs v. Richelieu eintrat, möchte schwer auszumachen sein. Wer weiss ob man nicht dachte: mag er sein Heil versuchen, gelingt ihm ein neues Ministerium, mir ist es ganz recht; aber er wird schon sehen, dass er nichts zustande bringt und dass ich klüger bin als die Ultra, die mich quälen bei allem guten Willen, den sie für mich hegen mögen, und als der Herzog, den mir das Ausland zum Hofmeister gesetzt hat. Persönliche Neigung für de Cazes, ihn betrachtet der König als seinen Zögling, als sein Werk, setzte diesen, sobald zwischen beiden gewählt werden musste, in entschiedenen Vortheil über den Herzog. Hr. v. Varnhagen, den ich beinah Tag für Tag benachrichtigte von dem was vorging, wird bezeugen, dass ich den Erfolg ungefähr so geweissagt habe, wie er gekommen ist. Hat man ohne Vorurtheil die Bestürzung beobachtet, in welche Paris gerieth bei der blossen Möglichkeit eines gemässigten Ministeriums, so erräth man was sich ereignen würde, wenn ein rein ultraroyalistisches Ministerium zum Vorschein käme. Das gegenwärtige schon ist dadurch in der Meinung um Etwas gesunken, dass es sich unschlüssig zeigt über Pressfreiheit, Munizipalverfassung und mehr dergl. Gegenstände, dass es unterhandelt und sich nicht freimüthig genug ausspricht. Seine eigentlichen Stützpunkte sind die Legislatur und die öffentliche Meinung, die sich in einiger Richtung durchaus nicht verkennen lässt. Läuft das Ministerium dagegen, so gebe ich nichts für seine Dauer. Die Doctrinärs lauern ihm auf den Dienst, und sie sind es die zunächst am Steigebügel der Regierung stehn. Wagehals mag Hr. de Cazes wohl bisweilen sein, aber dass er sich leichtsinnig mit der Meinung überwerfe, die ihn zeither gehalten und gehoben hat, dazu ist er zu klug. Seine Lage hat das missliche, dass er den König nicht so willkührlich leitet wie man gemeinhin glaubt, und wiewohl er die Klug-

heit gehabt hat den Rang der Präsidentschaft einem anderen zu übertragen, so gilt er dennoch für die Hauptperson des Ministeriums. Unterbleiben gewisse Dinge, welche verlangt, gehoffet oder versprochen waren, so wird das Nichtgeschehn diesem Minister zur Last fallen und, ohne dass sich etwas in seiner Denkungsart ändere, blos durch eine starre Negatife des Königs, kann Hr. de Cazes in wenigen Monaten unpopular sein. Dann wahrscheinlich schliessen sich die Ultra ihm an, wie sie neulich den Herzog von R. liebgewannen, nachdem sie demselben so lange abhold gewesen waren; denn sie haben einen eignen Instinkt für ministerielle Leichenbegängnisse. Es wäre irrig zu glauben, dass die Ultra dem Gange der Dinge gelassen zusehn. Sie rüsten sich im Stillen, sie werben und ihnen stehen noch gar mancherlei Mittel zu Gebote, wenn es auch grundfalsch ist, was ihre Schriftsteller dieser Partei einzureden suchen, dass sie die Mehrheit für sich habe. Aber sie umgeben den König und plötzliche Auflösung des Ministerium, Prorogation der Kammern würde ihnen grosse Macht in die Hand spielen. Einen solchen *Coup d'état* führen sie zuverlässig im Schilde. Entweder dieses Jahr, heisst es bei ihnen, oder nimmer. Der Tod des Königs, den sie jedesmal als gefährlich krank schildern, wenn er ihnen zuwider ist, wäre ein Ereigniss, das sie ebenfalls benutzen könnten und das sie zu benutzen denken. Tritt es ein, so werden Ministerium und Ultra einander den Vorsprung abzugewinnen suchen. Wer sich des Thronfolgers bemächtigt, ist Hahn im Korbe. So aber wie die Sachen stehen, ziehet ein Sieg der Ultra ganz unausbleiblich Bürgerkrieg nach sich und das ist, den Frieden ausgenommen, die günstigste Wendung, welche man sich für die Ultra und für Europa versprechen darf. Ein auswärtiger Krieg hingegen verschafft der militärischen Partei ein entschiednes Uebergewicht. Diese hat dem Adel u. den Priestern eine Bluthochzeit gelobt. Sie stehet bei der Nation nicht gut angeschrieben, allein man würde sich ihr lieber hingeben als einem dritten Besuche, dessen blosse Drohung ganz Frankreich unter die Waffen bringen könnte. Soll das Stück, Revolution genannt, nicht zum zweitenmal aufgeführt werden, so mische sich das Ausland nicht in die häuslichen Angelegenheiten Frankreichs. Aber jeder sorge für gute Ordnung in seiner Wirthschaft, damit kein

Leichtsinn an ihm Fehde suche. Dermalen denkt man hier noch nicht an auswärtige Händel. Ich hätte Ihnen noch viel zu sagen, aber ich muss schliessen, damit mein Brief nicht zu spät komme. Meine Frau empfiehlt sich Ihrem Hause zu Gnaden. Legen Sie mich Ihrer Gemahlin, Ihrer Fräulein Tochter zu Füssen. Die glückliche Niederkunft der Frau Ghräthin Endel hat hier grosse Freude erregt. Hätten Sie wohl die Güte uns dem Hr. Ghrath und der Frau Ghräthin ganz ergebenst zu empfehlen. Wir erinnern uns mit Dank der Chokolade. Keine so vortrefflich wie die des Hrn. Ghrath Endel ist hier zu finden.

Mit der innigsten Verehrung

Ganz der Ihrige

Oel.

8.

Paris 22. Januar 1819.

Am Schlusse meines vorgestrigen Briefes, der hoffentlich mit den Depeschen abgegangen ist, widersprach ich der Besorgniss des Krieges, und in der That denkt Frankreich dermalen an nichts weniger als mit den europäischen Mächten anzubinden. Seine äusseren Verhältnisse erkennend, und im Inneren noch täglich die Folgen zweier derben Invasionen spürend, wie könnte es Lust hegen sich einen dritten Kreuzzug auf den Hals zu ziehn. Wenn die Kabinette gerade nicht heilige Scheu erregen, so flössen deren desto mehr die Völker ein. Dann auch verhehlet sich Niemand, wie schwer das vollständige Gerüst grosser Armeen aufzubringen wäre. Was Preussen betrifft, so kann ich Ihnen wohl im Vertrauen sagen, dass man unseren Finanzzustand nicht für den besten und die Rheinfestungen für schlechtes Machwerk hält. Dieses Defizit aber wird sehr reichlich ersetzt durch den, obschon nicht freimüthig eingestandenen, doch wirklichen, ungeheueren Respekt für die Pr. Armee und den kriegerischen Geist unsres Volks. Gern würde man sehn, dass wir uns auf friedlichem Wege von Frankreichs Grenzen entfernten. Die von

Pradt angeregte Idee Preussen im Centrum von Deutschland zu befestigen und ihm zum Besitz von Sachsen zu verhelfen, wird Volksmaxime werden. Dass im Hintergrunde der Herzen die Sehnsucht schmachte den Rhein wiederzuerobern, lässt sich nicht in Abrede stellen, aber bis das Convolut von Wünschen zur That schreitet, können Jahre verlaufen, wenn nicht bedrohete Unabhängigkeit die Nationalehre empört, und die Dinge aus ihrem Gleise treibt. Der Kriegsminister muss, bei dem ihm angewiesenen Berufe eine Armee zu schaffen, die Militärpartei nothwendig in einigem Grade begünstigen. Wie weit er zu gehen habe und ob er zu weit gehe, darüber streiten die entgegengesetzten Leidenschaften der Imperialisten und der Ultraroyalisten. Die Doctrinaires sind der einen Partei ebenso abgeneigt, wie der andern. Von den Imperialisten versprechen sie sich keinen Frieden, von den Ultraroyalisten keine Freiheit. In dem Novemberhefte der Archives littéraires et politiques erschien ein Aufsatz, der nachher als Brochüre abgedruckt wurde: *sur l'état actuel de la France.* Ich weiss nicht ob der Fürst Staatskanzler meinen kurzen Auszug erhalten hat. Man kann den Aufsatz, dessen Verf. Hr. Guizot, jetziger Generalsekretär des Innern, als Manifest der Doctrinaires betrachten. Wenn ich ihn auftreibe, sende ich ihn. Den Doctrinaires ist es um die gesunden Früchte der Revolution zu thun, besonders um Erhaltung der Rechtegleichheit, und der kräftigste Theil der Nation genehmigt diesen Zweck, den zu erreichen, Pressfreiheit, bessere Munizipalverfassung, bessere Gerichtsordnung unentbehrliche Bedürfnisse scheinen. Von dem Mehr oder Minder was in Hinsicht besagter Gegenstände das Ministerium bewilligt, wird sein Kredit abhangen. Es kreisen allerlei Zweifel, die ihm nachtheilig sind. Um den Ultraroyalisten keine Blösse zu geben, muss das Ministerium mit einer bedeutenden Mehrheit wenigstens in der Kammer der Deputirten auftreten, ja diese dürfte nicht in allen Fällen, da die Versammlung nicht sehr zahlreich ist, der äusseren Meinung gewachsen sein. An dem Oberhause ist weniger gelegen. Die Pairs von altem Adel, einige ausgenommen wie Graf Lally-Tolendal, Herzog v. Broglio, haben sich nicht popular zu machen gewusst, und die Buonapartschen Pilze geniessen keiner Achtung. Wahrscheinlich wird man durch eine vielköpfige Promotion — der Pairskammer

einen andern Geist einzuimpfen suchen. Die Doctrinaires sehen der Promotion entgegen, um alsdann eine verhältnissmässige Mehrung der Deputirtenkammer zu verlangen. Die getäuschte Erwartung, dass das neue Ministerium einen raschen und entschiedenen Gang verfolgen würde, öffnet den Conjekturen freies Feld. Dass Graf de Cazes kein Doctrinaire sondern absoluter Minister sei, der die Behauptung seines Platzes als das höchste Ziel des Staats betrachtet, wird jedermann leicht glauben. Aber er hat sich zeither immer als einen sehr gescheuten Kopf bewiesen, der genau wusste, wo er seine Stärke zu suchen hatte. Schwindelt ihm von der Höhe, auf die ihn ein fast napoleonisches Glück gehoben hat? Hofft er Minister des Grafen v. Artois zu werden? Sollen die Ultraroyalisten in ihm ihre Stütze entdecken? Schmeichelt er sich zwischen ihnen und den Doctrinaires die Wage zu halten oder gar Systeme zu vereinen, die unvereinbar sind? Dergleichen Fragen zeigen, dass Ungewissheiten vorhanden sind, die nicht ohne Nachtheil lange dauern können. Ein General sagte mir, er habe keine glänzendere noch gedrängtere Menge Buonaparten den Hof machen gesehn als die, so sich vorigen Mittwoch in dem Hotel des Grafen de Cazes häufte. Die Damen des Hauses Mde. Princeton, Mde. de St. Aulaire schweben im Paradiese. Aber die Hälfte ihrer Bewunderer würden keinen Augenblick anstehn ihnen ohne Barmherzigkeit die Hälse zu brechen, wenn die Majorität der Deputirtenkammer den Minister im Stich liesse und der König, was dann unausbleiblich wär, ihm seine Gunst entzöge. Bei den Ultra herrscht die grösste Thätigkeit. Sie haben ein Netz geheimer Verbindungen über Frankreich geworfen. Die Schweizer, ein Theil der Garden, und andre Leute von der Faust stehen ihnen zu Gebote und geheime Werbungen vermehren ihre Stärke. Der Graf v. Artois hält sein eignes Ministerium. Dass die Ultras nicht ohne Hoffnung sind, beweiset der kühne Ton ihrer Schriften. Unter solchen Umständen lässt sich schwerlich hoffen, dass die Sachen friedlich ablaufen. Es scheint fast als wenn die Parteien durch die Feuerprobe eines Bürgerkrieges gehen sollten. Oder das Ministerium müsste, den Wagestücken zuvorzukommen, eine feindliche Stellung gegen einen Theil des Hofes annehmen, was doch nicht wohl möglich ist. Mit dem Grafen Pozzo di Borgo sind die hiesigen Russen sehr unzufrie-

den. Sie glauben, er habe seine Schuldigkeit versäumt. Vielleicht hat er sich ein wenig durch die Hoffnung täuschen lassen selbst Premier-Minister zu werden. Nachher ist er sehr böse geworden, aber der Zorn kam zu spät. Es siehet wunderlich aus in der modernen Diplomatik. Wie kann man Leute bei dem Lande akkreditiren, dem sie ursprünglich und durch einen unüberwindlichen Zug der Empfindung angehören! Hr. v. Voss hat über das Gefühl der Eingeborenen zum Vaterlande etwas sehr wahres, nur unbehülflich, gesagt und ich kann dem Hrn. Rehfus nicht beistimmen, wenn er die Aeusserung des erstern lächerlich zu machen sucht. Ich kenne dieses Gefühl, es ist mir heilig und ich bin ihm treu geblieben selbst zu einer Zeit, wo die Regierung meines Vaterlandes mich mit Härte, mit Ungerechtigkeit behandelte, mich beschimpfte. Ich befand mich in einer Lage, wo ich ohne alle Gefahr meine Geschichte dem Publikum vorlegen konnte. Ohne Anklage, ohne Untersuchung, ohne Gesetz sah ich mich meiner angebornen Bürgerrechte beraubt und zu Bezahlung von Unkosten verurtheilt die ich erlegen musste, welch ein reicher Stoff zu einem siegenden Plaidoyer! und doch schwieg ich. Ich schwieg aus zartem Sinn für die Ehre meines Vaterlandes, das mir in jeder Hinsicht lieb und theuer ist und dem ich gern dienen möchte. Aus der Art von Zurücksetzung, die ich erfahre, muss ich fast schliessen, dass man keine mir sehr günstige Gesinnungen hegt. In meiner gegenwärtigen Lage bin ich weder Fisch noch Fleisch. Ich habe an Se. Durchl. geschrieben und sehe einer Antwort entgegen. Unvorgestellt bleibe ich hier sogar Häusern fremd, die ich vormals besuchte. Meine Ideen rennen ein wenig bunt durcheinander. Ich bitte, entschuldigen Sie. Ganz unwillkührlich bin ich in einen Zug von Empfindungen gerathen, von denen ich besser thue mich abzuwenden. Süsser ist es mir, Herrn v. Staegemann meine innigste Anhänglichkeit und Verehrung auszudrücken. Leben Sie wohl.

Von ganzem Gemüth

Meine Huldigungen Ihrem Hause.

Der Ihrige

O.

9.

Paris 27. Januar.

Ew. Hochwohlgeboren erhalten hiebei die Fündlinge der vergangenen Woche. Das erste Stück des *drapeau blanc* ist bereits erschienen. Diese Zeitschrift strebt dem Conservateur den Rang ab. Wissen möchte ich, ob man Ihnen die ersten beiden Theile der *mémoires pour servir à l'histoire de France par Salgnes* schicken soll. Da Sie den Anfang des dritten Theiles haben und die Sammlung Werth hat, so dürfte Ihnen nicht leid thun sie vollständig zu besitzen.

Ziemlich unzufrieden sind die Deputirten, von ihrem Hauswesen entfernt Geld zu verzehren und noch immer müssig zu sein. „*On nous manque de respect*“ habe ich Einen sagen gehört. Woher die Stockung? Unwohl ist der König in der That, aber nicht so dass er keine Unterschriften ertheilen könnte. Verursachet das dreifache Ministerium (des Inneren, der Polizei, des Lieblings) dem Grafen de Cazes vielleicht einigen Wirwarr? Oder rüstet man sich unter dem Anschein der Saumseligkeit zu grossen Massregeln? Vor Mitte Febr. scheint den Kammern nichts sehr erhebliches bestimmt. Dann aber muss zu wichtigen Arbeiten nothwendig geschritten werden. Einleuchtendes Intresse gebietet dem Ministerium und seinen Freunden, ihren Gegnern das Spiel zu verderben. Wer den Frieden liebt wünscht, dass der König die Krönung und den Herbst erlebe. Bis dahin würde den Ultraroyalisten (und das ist die Meinung von mitunter sehr verständigen Leuten) die Möglichkeit eines, auch nur vorübergängigen Sukzesses gänzlich benommen sein. Von Vielen wird dieser Partei überhaupt nicht mehr als das Vermögen eingeräumt alles Volk gegen sich in Aufstand zu bringen. Ja wenn man ihr Zeit liesse, heisst es, die Schweizerregimenter, was sie gern möchte, nach Metz, nach Thionville, in die Nachbarschaft der Preussen zu verlegen, so könnte sie uns einen bösen Schabernack anthun; glücklicherweise können sie nicht alle ihre Operationen unter dem Mantel treiben und so findet sich Rath. Die Ultraroyalisten, heisst es ferner bei den Skeptikern, haben den Nachtheil auf reinmaterielle Mittel beschränkt zu sein. Schon wegen des An-

spruchs auf Kastenvorzug stehen sie isolirt. Ihre politischen Vorstellungen sind die abgefaulten einer verwitterten Zeit. Allen gesunden Köpfen gelten sie für albern, für abgeschmackt. In der Meinung also finden die Ultraisten wenig Hülfe. Unbesoldet spricht etwa noch die der abgelebten Generation für sie. Immerhin mögen sie sich zu Advokaten der Charte aufwerfen, nimmer werden sie die freie Menge von ihrer Liebe zur Rechtegleichheit überzeugen. Es fehlt ihnen an Anführertalenten. Bei dem Chef, der nirgends Schwierigkeiten ahnet oder voraussiehet, haperts jedesmal wenn er Stand halten soll. Nahm er nicht allerorten Reissaus? Dass irgend ein tüchtiger, in der Freiheitsschule erzogener, Mann zu ihnen übertrete, ist nicht wahrscheinlich. Man hat die Grosssprecher schon so oft ins Boxhorn gejagt. Ihrer auf einmal loss zu werden kommt es auf einen derben Stoss an. In den Dörfern sagen sich die Bauern, „Ruhe wird nicht eher sein bis wir zweier Köter los sind, des ehmaligen Gutsherrn und des Pfaffen.“ Die Abschätzung aller dieser Reden überantworte ich Ew. Hochwohlgeboren Gutachten.

General Dessolle scheint nicht nur die Erwartungen des Corps diplomatique sondern auch die seiner Büreaux sehr ehrenvoll zu täuschen. Er zeigt grosse Sachkenntniss. Dass er mit Geist sehr viel Artigkeit verbindet, wusste man. Bereits ist ein grosser Unterschied bemerkt worden zwischen ihm und dem Herzoge v. Richelieu, der nicht immer in dem Geschäfte, das mit ihm verhandelt wurde, zu Hause war und dem es oft an Stoff gebrach. Das ist ein verteufelter Umstand für die Hoffnungen der Hrn. v. Talleyrand u. Bourienne. Dessolle, schmeichelten sie sich, würde sich nicht zu helfen wissen. Dalberg wäre ihr Mann gewesen. Sollte es wahr sein, dass de Cazes u. Louis nicht ganz zusammen passen? Der Wunsch, den einige Leute hegen, das gegenwärtige Ministerium vernichtet zu sehn, machet ihnen jede Lumperei wichtig. Der Rausch einer Zitterpappel verkündet Sturm, wenn man diese Pessimisten hört, das Knallen einer Peitsche Donnerwetter.

Es gehört jetzt zum guten Tone Trauer zu tragen. Von einer schwarzgekleideten Frau heisst es: *Voila une femme qui pense bien.* Bunte Bonnets werden wie Bonnets rouges betrachtet. Die Putzhändlerinnen sind darüber in Verzweiflung; sie

möchten rasend werden ob der Tode so vieler Königinnen. Ihre einzige Rettung sind die Generalsfrauen, deren Männer nicht bei Hofe erscheinen. Diese allein schmücken sich mit bunten Hüten.

Soll ich Ihnen den dürftigen Calembourg mittheilen der da lautet: *le roi est céré, casé, serré, desolé de ses ministres.*

Ew. Hochwohlgeboren haben in Ihrem Schreiben vom 9. meine Verhältnisse mit so gütiger Theilnahme berührt, dass ich mich aufgefordert fühle derselben ebenfalls zu erwähnen. Von Ihrem Wohlwollen darf ich mir mit Zuversicht heilbringenden Rath versprechen. Es wäre Thorheit mir einzubilden, dass dem Fürsten viel an mir gelegen sei. Was für Werth man auf mich legt, erhellet aus der Art wie man mich gestellt hat. Angemessenere Würdigung zu hoffen, untersagt mir ein Wort des Hrn. v. Jordan, der eines Tages äusserte, dass, wenn es um Metapolitik zu thun wär, man mich gewiss in Anspruch nehmen würde. Er sprach das in einem so äusserst verbindlichen Tone, dass ich unmöglich über das Herz bringen konnte seiner aufrichtigen und naïfen Ueberzeugung weh zu thun. Sollte ich denn ohne allen Verstand beinah dreissig Jahre auf dem Theater der grössten Begebenheiten unsrer Zeit und in nicht unbedeutenden persönlichen Beziehungen gestanden haben? Es ist nicht wahrscheinlich. Die einzige Betrachtung welche mich bei dem individuellen Urtheile des Hrn. v. J. kränkte, war, dass er meine Hoffnung dem Vaterlande zu dienen niederschlug. Es klang mir vor den Ohren wie: *lasciat' ogni speranza.* Ich musste meinen Legationsrathstitel für einen *Cul de sac* ansehn. Jetzt erst weiss ich, wieviel Herablassung in der liebreichen Behandlung lag, mit welcher Herr und Frau von Staegemann meiner Frau und mir begegnet sind. Eine Dame von gleichem Range mit der Frau Geheimeräthin hätte uns ebenfalls gern eingeladen. Bei unsrer Abreise bedauerte sie, dass es die Etikette nicht erlaubt hatte, weil meine Frau die eines blossen Legationsraths ist. Ich musste nach Berlin kommen, um zu erfahren, dass ich nicht zur guten Gesellschaft zähle. Mir zu schmeicheln, dass ich je in diese eintreten könne durch die Würde eines Generalkonsuls, eines Geheimen Legationsraths, wäre frecher Wahn. Preussen, bevor es eine Nationalarmee bekam, warb seine Soldaten im Auslande. Gegenwärtig sucht

es noch am liebsten seine Staatsbeamten in der Fremde. Ich habe nichts gegen diese Politik einzuwenden. Ein sehr grosses Reich, Russland, ist nicht weniger in dem Falle der Fremden zu bedürfen und es verdankt ihnen ganz eigentlich seine Kultur. Ich will also gern zugeben, dass ich als Eingeborner und als Metapolitiker weniger Rücksicht verdiene, aber als Mensch von nicht verächtlichem Charakter, als Schriftsteller, der, wenn auch nicht so vielbändig wie Hr. Klüber, doch sein Publikum hat, als Familienvater endlich bin ich einiger Betrachtung werth. Mündlich und schriftlich war von vorbehaltener, meinen Talenten oder Eigenschaften angemessener Bestimmung die Rede. Ich bin vier Jahre lang herumgezogen, zu Reisen, zu Versetzungen mit Frau und Kindern und Habe verleitet worden, und zu Ausgaben, deren Folgen ich täglich empfinde — noch immer sehe ich mich in einer Lage, die sich nicht recht definiren lässt und daher äusserst widerwärtig ist. Doch es ist Zeit aufzuhören, denn ich laufe Gefahr Ihre Geduld zu ermüden. Nur kann ich nicht schliessen ohne Ew. Hochwohlgeboren Freundschaft um einige Zeilen Antwort, Rath und Zurechtweisung ergebenst zu bitten.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

10.

Paris 6. Febr. 1819.

Wie ich vorigen Dienstag das Hotel der königl. Gesandtschaft besuchte, wurde mir zu Theil, dass der Courier, dem ich beifolgendes Päckchen zu verleihen gedachte, schon den Tag vorher aufgebrochen sei. Also bin ich ausser Schuld wenn Sie es später bekommen. Mit Einschluss des Briefes vom 22. Dcbr., den ich in Ihren Händen weiss, habe ich sechs Zuschriften an Ew. Hochwohlgeboren abgegeben; drei durch die Gesandtschaft, drei durch Gelegenheit. Alldieweilen, um mit den Frankfurtern zu reden, nichts dem Leben einer Korrespondenz mehr schadet,

als Mangel an Zuversicht in das Schicksal der Briefe, muss ich ergebenst bitten um Anzeige des Einlaufs meiner Sendungen.

Wenn ich einige Ihrer verehrten Zeilen recht gelesen und verstanden habe, will Se. Durchlaucht dass ich bisweilen durch das Haus Mendelsohn schreibe. So schmeichelhaft mir diese Einladung ganz nothwendig sein muss, sehe ich doch nicht wohl wie ich ihr Folge leisten kann, da mir offiziel verboten ist den Hrn. Fürsten Staatskanzler von Politik zu unterhalten, ohne Vorwissen unsers hiesigen Herrn Botschafters. Zur Uebersicht der wahren Verhältnisse ist der Standpunkt Sr. Exc. unläugbar besser geeignet als der meinige, auf dem ich Gefahr laufe eine, zum Mindesten, durchaus unnütze Arbeit zu schaffen. Es scheint mir daher pflichtgemäss mich vor dem Glatteis politischer Aufsätze zu hüten. Gänzlich aber lässt sich Politik nicht meiden und zwar weil gerade ihr die grösste Thätigkeit unsers federrüstigen, schriftstellerischen Zeitalters gewidmet ist. Demzufolge können sich auch meine litterarischen Notizen nicht füglich dem Gutachten des Hrn. Grafen entziehn. Diese Artikel sind jedoch, hoffe ich, so unbedeutend als man sie nur immer wünschen mag.

Gegenwärtig geben die Meinungen Anlass zu vielen Duellen. Deren kenne ich nur blos in meinem Umgange drei oder vier. Am meisten Aufsehn erregt dasjenige, an dessen Folgen Mr. de St. Marcellin gestorben ist. Dieser Gardeoffizier, ein talentvoller, liebenswürdiger junger Mann, war Mitarbeiter des Conservateur, nachdem er ehemals tapfer für Buonaparte gefochten hatte. Fayaut, sein Gegner, ist Kriegskommissar. Wahrscheinlich wird das Duell mehrere andre nach sich führen. Der Sieger scheint der Gefahr zu trotzen. Er hat sich nicht von Paris entfernt. St. Marcellin wurde verwundet von dem Kampfplatze in das Hotel seines Oheims gebracht, (des bekannten Hrn. Fontanes, Mitglieds der Pairkammer) wo eben zahlreiche Gesellschaft versammelt war zu einem Balle. Natürlich erweckte sein Anblick die schmerzlichste Theilnahme zugleich mit dem heftigsten Zorne über die Ursache. Man glaubt in den Drohungen, die dann ausgestossen wurden, den Grund zu finden, warum vorigen Dienstag ein ganz unerwarteter Anschlagszettel die Eröffnung der Opera buffa, zu der sich ein grosser Zulauf drängte, in dem Augenblicke

wo die Vorstellung angehn sollte, auf ungewissen Termin verschob. Die Musik des zu gebenden Stücks ist von Paer. Die Logen waren seit lang gemiethet. Dem Publikum wurde gesagt, es sei nicht genug für die Feuerfestigkeit des Hauses gesorgt. Auch sind gleich am folgenden Tage Arbeiter angestellt worden die Wasserbehälter auszubessern. Aber so gar dringend war die Sache doch wohl nicht, oder man hätte früher daran denken sollen. Es scheint die Polizei habe gefürchtet, die Parteien möchten bei der Aufführung handgemein werden, um so eher als man „fuorusciti,“ was doch eigentlich „fugitifs,“ „réfugiés“ bedeutet, durch „exilés“ übersetzt hat. Hr. v. Fesenzac hat dem angeblichen Verläumder seines Schwiegervaters eine Kugel in den Leib gejagt, wovon die Wunde nicht gefährlich ist. Nach der Herstellung ist ein zweites Duell anberaumt. Alle Vettern und Verwandte des ehm. Herzogs v. Feltre wollen sich, glaube ich, nach der Reihe mit Mr. Beaupoil de St. Aulère schlagen, der nicht, sondern dessen Vater für Verfasser der bekannten Diatribe, der Leichenrede auf Clarke, gehalten wird und gilt. Man sagt: der Baron St. Vincent habe eine derbe Note eingereicht gegen den demokratischen Geist der sich in Frankreich blicken lässt. Man sagt: Russland werde deren zwei senden, (wenn sie nicht schon angekommen sind) wovon die gelinde zu übergeben, sofern die östreichsche stark genug. Doch ich falle meiner Feder in den Zügel! halt, halt, ich darf mich nicht auf Politik einlassen. Sehen Sie in welcher falschen Stellung ich mich befinde! Sie ist widerlich, sie ist lächerlich. Aber ich bin des festen Glaubens, dass ich nicht vor der Welt zu schanden werde. Leben Sie wohl.

Hochachtungsvoll

Ganz der Ihrige.

11.

Paris 6. März 1819.

Jenes Horoskop, dessen Sie, Hochverehrtester Herr und Freund, in Ihrem Briefe vom 9. Januar erwähnten: „das gegenwärtige Ministerium werde keine sechs Wochen dauern,“ stellt

den Barthelemyschen Antrag das Wahlgesetz abzuändern, welcher gerade Ablaufs der bestimmten Frist eintritt, in eine Art von Zusammenhang mit den Wünschen, den Hoffnungen und den vermeintlichen Absichten des Auslands. Für diesen Zusammenhang sprechen noch andre Erscheinungen; sie begründen einen Argwohn, der täglich mehr um sich greift. So geringschätzig man auch immer von dem angeblichen Metapolitiker denken mag, er unterfängt sich den Praktikern zu verkünden, dass sie ihre Rechnung ohne den Wirth machen, und wahrscheinlich eine tüchtige Zeche zu zahlen bekommen, wenn sie nicht weislich und bei guter Zeit einlenken. Die ultraistische Ansicht, in der sie sich gefallen, führt zu falschen Massregeln und zu unseligem Ergieb. Damit will ich nicht abläugnen, dass den Ultras Einiges gelingen könne. Der Würfe fallen so mancherlei, aber es gilt um den letzten, von dem diesmal noch nicht die Rede sein kann. Das Wahlgesetz ist blos Tummelplatz. Der eigentliche Zweck den sich die Pairs, welche das Volk bereits *les pervers* nennt, vorgesteckt, gehet dahin, durch Lähmung des Ministeriums seinen Sturz zu bewirken. Unterdess hat der Friedensbruch alles, was an öffentlichen Angelegenheiten Theil nimmt, in Aufruhr gebracht. Ich weiss nicht ob die Regierer im Stande sein werden die Gährung zu beherrschen, ihr überlegen zu bleiben. Auf den König, der den Barthelemyschen Antrag heimlich begünstigte, sollen die Vorstellungen des Mrq. Dessolle starken Eindruck gemacht haben. Dem Grafen de Cazes scheint die Auflösung der Deputirtenkammer bedenklich. Er trauet nicht ganz der öffentlichen Meinung, in der sich allerdings einiger böser Wille nicht verkennen lässt. Allein der Mezzoterminé wird keine Partei befriedigen. Jedermann wundert sich, dass die neuen Pairs noch nicht officiel bekannt sind. Vermuthlich liegt das Hinderniss in der Schwebe des Königs. Von den neuen Pairs, deren Zahl sich, wie man versichert, auf 71 beläuft, sollen verschiedene in Petto bleiben, Pasquier, Lainé, Delessert u. s. w., damit keine Stellen in der Deputirtenkammer vakant werden. Das Anseln der Pairskammer wird durch die gewaltige Promotion keinen sonderlichen Relief gewinnen. In der Meinung des Publikums stehet es gar nicht hoch. Wer sind sie denn, höre ich von allen Seiten, die so unaufhörlich ihres Adels erwähnen wie Spieler und Dirnen der Ehre? Mit dem englischen

Oberhause dürfen sie sich nur wenig vergleichen. Ein grosser Theil der französischen Pairs besitzt keine eigene Selbstständigkeit, sondern lebt entweder aus dem alten Stiftungskapitale des Buonapartschen Senats, oder von Renten die ihm auf die Einnahmen der Polizei angewiesen sind. Die junge Brut der wir entgegensehn, und unter der sich viele Vettern und Verwandte des Grafen de Cazes befinden, ist gleich bei ihrer Geburt *les pères de famille* getauft worden. Es setzt eine wahre Treibjagd nach Calembourgs, mit der ich Sie verschone. Der Vater des Marquis de Lillers soll Schneider Ludwig des XV. gewesen sein, und Graf Germain ist Sohn eines reichen Mr. Josse, eines Goldschmidts. Es wird ein wahrer Spass sein in der Chambre des Pairs ihre Noblesse verlauten zu hören. Den Ultra ist das natürlich ein Gräuel. Sie haben sich die Schlappe selber zugezogen. Als bei der letzten Cour des Herzogs v. Orleans die erste Liste der Promovirten zum Vorschein kam, frugen sie: „Sind Kaufleute darunter?" Die Antwort, dass keine, beruhigte sie. So entzweien sie sich bei jeder Gelegenheit mit dem so äusserst wichtigen Gewerbsstande. Die Brochüre *de la propriété considerée dans ses rapports avec les droits politiques* thut grosse Wirkung; sie hat Hr. v. Roederer zum Verfasser. Der Liste eines neuen Ministeriums, an dessen Spitze sich Hr. v. Talleyrand befindet, sind zwei andre Listen entgegengesetzt worden, eine aus Liberalen, eine aus Fremden. Auf der ersten stehen Benj. Constant, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Etienne, Minister des Innern, Teste, Kriegsminister u. s. w.; auf der andern Gentz, Minister der ausw. Ang., Justus Gruner, Minister des Innern, Baring, Finanzmin., Rothschild, Direkt. des Tilgungsfonds u.s.w. Von allen dreien dürfte das Talleyrandsche am wenigsten Glück machen. Just. Gruner steht hier besser angeschrieben als er. Hr. Derché, ein ehemal. Chef des Dpt. der ausw. G., der jetzt zurückgezogen und der Litteratur lebt, ist mit Ihren Gedichten bekannt worden und für Ihre Muse, wie Sie leicht begreifen, lebhaft eingenommen. Er sendet Ihnen als Merkmal seiner Huldigung einen biographischen Artikel über Schiller. Seine Uebersetzung des Monologs wäre so übel nicht, hätte er nicht aus Furcht die fr. Soldaten als *troupeau* zu bezeichnen, welches die hiesige Decenz verbietet, bei dem schönen, wahrhaft

idyllischen Uebergange: „Denn eine andre Heerde soll ich weiden u. s. w.," einen lästerlichen Sprung gemacht. Heute über acht Tage bekommen Sie: *histoire critique et raisonnée de la situation de l'Angleterre au 1er janv. 1816 par Montvéran*, ein merkwürdiges Werk, wovon man mir den dritten Theil doppelt und den zweiten nicht gebracht hat. Verzeihen Sie dass ich Ihnen so unsauber schreibe. Ein heftiger Schnupfen, der in meine Familie durch eine unversehene Wetterwende gekommen ist, macht mir jede Art von Aufmerksamkeit zur Anstrengung. Ihrem Hause unsre tiefe Ergebenheit.

Hochachtungsvoll

O.

11.

Paris 16. April 1819.

Heute früh hinterbrachte mir Hr. v. Oppel eine Nachricht die mich äusserst erschreckte. „In Berlin sollten Unordnungen vorgefallen sein." Man hatte das in einer Gesellschaft, aus der er kam, mit vielen Umständen erzählt als die Neuigkeit des Tages. Bei näherer Erwägung musste ich die Sache als ein falsches Gerücht betrachten. Indess habe ich nicht unterlassen den Hrn. Gr. v. d. Golz in Kenntniss zu setzen. Es ist bisweilen zuträglich auch das zu wissen, was gelogen wird. Höchst erfreulich ist uns, dass in Ihrem Hause sich alles wieder wohlbefindet, bis auf den armen Papageien. Es scheint mir hart ihm keinen Ausflug in sein Vaterland gestatten zu wollen. So eine schöne Gelegenheit wie die spanische Expedition kommt nicht wieder. Wir könnten durch ihn amtliche Berichte erhalten von dem Erfolge. Vielleicht entschliessen Sie Sich noch. Es sollte mir leid thun, wenn die Aeusserungen meines Briefes vom 3. dieses mich in den Verdacht brächten den ächten Werth der deutschen Litteratur zu verkennen. Man thäte mir Unrecht. Niemand verehrt aufrichtiger als ich die Entwickelungen des vaterländischen Geistes, nur

nicht auf den Abwegen der Mystik, der Naturphilosophie und des Mittelalters. In unsrer Jugend athmet ein Hochgefühl, das leider so manchen Regierungen fehlt, die sich in einer Art von Kleingefühl zu behagen scheinen. Ueber Lord Whitworth ist weiter nichts zu sagen, als dass er weit gescheidter als die Partei so ihn berufen hat. Seine Hieherkunft wird für einen Eulenspiegelstreich des Pavillon Marsan gehalten, der sich von dem *messie des ganaches*, so nennt das Publikum den edlen Lord, die grösste Wirkung, Wunderdinge versprach. Er sollte dem Könige den Kopf zurecht setzen, ihm beweisen, dass man Frankreich in der Manier Ludwig des XIV. regieren müsse. Den ultraistischen Skribenten war es gelungen die höheren Coterien Englands mit abentheuerlichen Fantomen anzufüllen, als wenn man hier im Begriff stände sich die Gurgeln abzuschneiden und die *terreur* von 93 loszuketten. Lord Whitworth braucht sich nur ein wenig umzusehn, um überzeugt zu sein, dass der grösste Feind der Ultraisten ihr eigener Dünkel ist. Ein Ministerium in ihrem Sinne wäre der zuverlässige Triumph der militärischen Partei. Der Geist von 89 greift täglich mehr um sich in den Provinzen. Es fehlt daher ganz und gar nicht an Antibourbonisten, die recht aufrichtig wünschen, dass das gegenwärtige Ministerium zum Teufel gejagt werde. So stehen die Sachen.

Ich könnte Ihnen allerlei Anekdoten erzählen, wenn ich nicht fürchtete gerade den Hasen zu schiessen, auf den auch unsre Gesandtschaft angelegt hat, denn die Anekdoten mit denen man sich hier trägt, sind meistentheils politischer Beschaffenheit, und Politik ist mir ja weislich untersagt. Doch will ich ein Paar, durchaus unschuldige, hersetzen. Lord Whitworth wohnt im Hotel de Paris an den Boulevards. Die Concierge ist eine sehr hübsche, stattliche Frau, ich glaube Engländerin. Alle Morgen, schon vor acht Uhr, ist sie von einem Hofe dekorirter Personen umgeben, die etwas über Lord Whitworth zu erfahren suchen: ob er spät nach Hause gekommen, gut geschlafen und s. w. Sie treten nachher aus dem Hotel mit einem *air* von Wichtigkeit und des Abends hört man sie in der Gesellschaft sagen: *j'ai eu l'honneur de travailler ce matin avec Mylord Whitworth.* In der Arkade Colbert gab es einen Posten pompiers, der dahin auch vollkommen passt wegen der Bibliothek, der Nähe des Opernhauses. Ich

weiss nicht aus welchem Grunde man die pompiers weggenommen, und dagegen die Nationalgarde mit einer neuen Frohnde belastet hat. Diese, sehr unzufrieden mit dem Dienste überhaupt, der von ihr verlangt wird, und dass die Kammern keine Erleichterung dekretirt haben, beschwert sich noch ganz besonders über die Obliegenheit in der Passage Colbert ein famoses *Convent de filles* zu bewachen. Es soll jedoch von allen hiesigen Anstalten dieser Art die respektabelste sein. Vielleicht ist sie den Berliner Eroberern besser bekannt als mir. Niemand wird vorgelassen, den nicht eine dekorirte Person präsentirt. So streng hält die Abbesse, eine Frau von Stand und Erziehung, auf Etikette. Zum Besuch der Engländer, die selten dekorirt sind, ist eine kleine Abtheilung von ***Chevaliers de St. Louis*** bei dem Convent angestellt. Mde. Bernadotte, Königin von Schweden, niemals weder geistreich noch schön, hat auf ihren häufigen Reisen nach Paphos mehr als einmal gräulichen Schiffbruch gelitten. Ihre Lüderlichkeit hat sie nichts weniger als anziehend gemacht, aber sie ist desto verliebter. Seit geraumer Zeit war sie in den Herzog v. Richelieu geschossen. Ihre Diener belauerten alle seine Tritte und Schritte. Oft hielt sie vor dem Hotel der auswärtigen Angelegenheiten stundenlang, um den Herzog ausfahren zu sehn. Jetzt verfolgt sie ihn in dem mittägigen Frankreich. Es soll ihr schon begegnet sein, dass er die Karten hingeworfen und sich aus dem Staube gemacht hat, sobald er sie nur spürte. Ich sende Ihnen *Volney Alfabet européen appliqué aux langues asiatiques*, weil es hier, lange versprochen, Aufsehn erregt. Die Kenntniss des Verfassers der Dinge die ihm unter der Hand liegen, der deutschen und englischen Aussprache, gewährt eben kein günstiges Vorurtheil für seine Kenntniss der arabischen. Doch verdient das Werk gekannt zu sein. Hr. R.-Rth. Paris hat mir meine früheren Auslagen erstattet. Genehmigen Sie meiner Frau und meine hochachtungsvollste Huldigung für Ihre Person, Frau von Staegemann, Fräulein Hedwig.

Oelsner.

12.

Paris 23. Apr. 1819.

Hochverehrtester,

Wie gerufen ist Hr. von Alvensleben angelangt dem üblen Gerüchte zu steuern, dessen mein voriger Brief erwähnte. Die hungrige Neugier möchte sich gern am Auslande erholen. Es gebricht ihr an einheimischem Stoffe. Warum sie doch gerade Preussen aufs Korn genommen hat?

Recht im Abstich mit der politischen Windstille haben wir stürmisch rauhes, feuchtes, frostkaltes Wetter. Dr. Gall, der seit zehn Jahren hier prakticirt, versichert, seines Denkens sei zu keiner Zeit die Sterblichkeit so gross gewesen, wie jetzt. Lungenentzündungen sind an der Tagesordnung. Um wen sich die Gesellschaft bekümmert, und wer nicht gar zu krank daniederliegt, dem bringt der Schnupfen sonst gewöhnlich ein Picnic von Neuigkeiten. Dermalen setzt es magere Kost oder es werden einem bis zum Ekel aufgetischt die Umtriebe der Geistlichkeit, der Einfluss des Salon Beausset und die Subsidien welche, dem Wahne nach, der Kardinal aus dem Schatze der Herzogin von Angoulème zieht. Auch darf mich kein Besuch mehr von Bourienne unterhalten, dessen Rührigkeit sich unnütze Mühe giebt ein neues Ministerium zusammenzupfuschen, in welchem er doch schwerlich Sitz bekäme wegen der schlechten Klunkern seines Rufes. Der König soll sich wohl befinden. Er wird den Sommer in St. Cloud wohnen. Freunde des Hrn. de Cazes schildern die Gesundheit dieses Ministers als unvermögend die Last der Geschäfte, so ihm obliegt, zu tragen. Von Lord Whitworth hört man weiter nichts. Latour Maubourg ist in England feierlicher aufgenommen worden als Marquis Dessolle erwartet hatte. Aus dem Benehmen des brittischen Ministeriums gegen Nordamerika, besonders in Hinsicht auf die Fischerei von Terreneuve, folgert man die Aufrichtigkeit seiner friedlichen Politik. Pozzo di Borgo soll sich in den Gesinnungen des russischen Kaisers geirrt haben, und daher verlegen sein wegen einiger Aeusserungen betreff des gegenwärtigen Ministeriums. Vom Könige wird erzählt, dass, nachdem er neulich dem Marschal St. Cyr sechzig Ernennungen bewilligt hatte, ihm die

Frage entschlüpfte: „Waren die Herren alle bei Waterloo?“ Auf die bejahende Antwort erwiderte Seine Majestät: „Nun, nun, es hat nichts zu sagen, *celà ne fait rien.*“ Die Schweizer sehen sich heftig angefochten. Im Libéral, von dem ich Ihnen Probe sende, steht eine boshafte Stelle S. 33. Aus dem Werke von Lacroix gehet hervor, dass das Unheil St. Domingos hauptsächlich daher rührt, dass der Hautadel den Mulatten auch die billigsten Forderungen verweigerte. Ist man anderswo etwa gescheidter? Werfen Sie mir doch im zweiten Theile einen Blick auf S. 104—5, 153—54, 313. Forbin's Brief an de Cazes wird selbst in der *haute societé* gefallen. Dem Könige kann er unmöglich angenehm sein. Deutschland besitzt, glaube ich, keinen so transcendenten Tollhäusler wie Frankreich in dem Polacken Wronski. Er hat hier einen Tropf gefunden, Namens Arson, der ihm für seine Philosophie 3 bis 4mal hunderttausend Franken bezahlt hat. Unter Cosciusco führte er eine Abtheilung schweren Geschützes. Die Polen behaupten, er verstehe kein Polnisch und wollen ihn nicht für Landsmann anerkennen. Ich vermuthe in ihm einen deutschen Juden. Sein Taufname Hoëne ist offenbar hebräisch. Hat er nicht vielleicht in Königsberg studirt? Der Hr. Bürgermeister von Vierraden, dem so Vieles bekannt ist was anderen Leuten unbekannt geblieben, weiss vielleicht Aufschluss zu geben. Die letzten drei Seiten der Abhandlung *de la responsabilité* etc. des jungen Baron Stael verdienen, bei den gegenwärtigen Umständen Deutschlands, unsere ganz besondere Beherzigung. Carnot erscheint in seiner Korrespondenz ein rechtlicher, redlicher Mann, aber von untergeordneter Ansicht. Die Ziererei des zweiten Briefes kann ich nicht verzeihn. Der ehemalige Dictator musste den Grafentitel von sich abgleiten lassen. Er hat sein wahres Verhältniss gar nicht eingesehn. Ihm konnte, wenn er sich fühlte, Buonaparte keine Bedingungen setzen. Sonst enthält das Schriftchen manches Wichtige. Die S. 51, 52 sind der Aufmerksamkeit werth; Frankreichs Kräfte sind ungeheuer. *Lettre à Mess. de l'académie des Inscriptions* beweiset, dass die neuern Philologen ihren Altvorderen nichts nachgeben an Derbheit, wenn der Ausdruck in dem vorhandenen Falle nicht vielleicht zu gelinde ist. Ghr. Wolf dürfte wünschen das Pamphlet zu lesen.

Die freundlichen Worte Ihres Schreibens vom 10. April in Bezug auf meine Verhältnisse ermuthigen mich, Hr. Geheimerath, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Ich möchte gern wissen, ob ich mich mit dem seither bezogenen Gehalte von 2130 Thlr., wovon $\frac{1}{5}$, glaube ich, in Golde, auf irgend einem Etat befinde? Hr. Pietsch scheint mit meinen Angelegenheiten sich nicht weiter befassen zu wollen, da er meine Briefe ohne Antwort lässt. Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit. Zeus selber ist ja nachsichtig den Bitten, den schüchternen, den lahmen wie sie das allenthalben sind. Nicht wahr, Sie ziehen Erkundigung ein? Meine Frau, an deren Saum ich mich halte, empfiehlt sich Ihnen und Ihrem Hause zu Gnaden.

Mit der innigsten Verehrung

Oelsner.

13.

Paris 30. Apr. 1819.

Mein Hochverehrtester,

Wir sind hier fortwährend von einem schauerlichen Nordostwinde heimgesucht der für den Weinstock Besorgnisse erregt, und, da er aus Ihrer Gegend wehet, mich fürchten macht, dass er auch Ihnen den Frühling verbittere.

In meiner heutigen Sendung ist die Schrift *sur les garanties individuelles* u. s. w. das erheblichste Produkt. Allerdings kann der Ausdruck „*individuelles*" sich eben so wohl auf Hirschfänger als auf Regenschirm beziehn, aber man erfährt bald, dass der Verfasser etwas Anderes meint. Er theilt die Staaten in solche, welche seine Garantien bewilligen und solche, die sie verweigern; eine dritte Klasse findet sich, wo dergleichen Gewährleistungen vereitelt werden. Gegen seinen Unterschied zwischen Unterthan und Bürger ist, glaube ich, nichts einzuwenden und die Art, wie er Freiheit des mündlichen und des geschriebenen Worts von der Unwillkührlichkeit der Meinungen ableitet, scheint

mir sehr glücklich. Seite 83 mag den Taxischen Postämtern gelten, wenn gegründet ist, was sich hier verbreitet, dass, vermöge eines förmlichen Abkömmnisses unter den deutschen Potentaten, die befingerte Schwester des Hrn. Severus zu Frankfurt a/M. alle wichtigen Siegel, oder die es sein könnten, lüftet. Des Cittadino Chiaramonti, dessen S. 143 erwähnt, dürfte sich der Hr. Vater nicht erfreun. Bei Nr. 2, S. 153 denkt ein Deutscher an die Errichter neuer Universitäten. Wer Ursachen stiftet, muss sich zu den Folgen bequemen und doch wird, kaum dass diese eintreten, ein gewaltiger Lärm geschlagen, so wenig folgerecht sind die Regierungen und die Menschen überhaupt. Auf 179 habe ich mir nicht versagt ein Paar Zeilen anzustreichen. Uebrigens hat das Buch auch schwache Seiten. Es bauet häufig auf die Unterlage eines einzelnen Faktums das Gestell einer allgemeinen Maxime, ein Fehler, in den Machiavell verfällt wenn er den Livius kommentirt. Dem Irrthume der französischen und der englischen Publicisten, dem auch Hr. Daunou anhängt, (in Hinsicht des Rechts die Staatsabgaben zu verweigern) habe ich Lust einmal recht *ex professo* zu Leibe zu gehn, aber ich verspare es auf eine grosse Gelegenheit. Meines Erachtens kann, vernünftiger Weise, niemals von Verweigerung aller Subsidien (ein schon an sich verschrobener Ausdruck) die Rede sein, den Fall einer äussersten Nothwehr ausgenommen, dem aber das repräsentative Corpus vorzubeugen hat, weil er Zerrüttung, völlige Auflösung, gänzlicher Umsturz der Dinge ist. Da Sie in Ihrem verehrten Schreiben vom 17. des Gegenstands Verfassung erwähnen, so kann ich nicht umhin mein Glaubensbekenntniss in wenigen Worten auszusprechen. Durch Repräsentativsystem wird die Welt nicht zum Himmelreich, aber eine gute Repräsentation hindert, dass eine Regierung nicht mit ihrem Zeitalter in direkten Widerspruch gerathe; hingegen bewirkt sie, dass Alles was eine Nation von Geistesbildung, Sittenwerth, Kraft des Willens besitzt, sich in der Regierung darstelle und äussere, dass diese folglich mit den Fähigkeiten, Ansprüchen und Bedürfnissen der zu regierenden Masse Tritt halte und fortschreite.

Das Requisitorium des Hrn. Belart, aus dem sich freilich der Libéral, wie Sie S. 123 sehen, nicht viel macht, verkündet Sturm den Freigesinnten. Dass es zu Gunsten der Schweizer ge-

geben ist, heisst den Stier auf die Hörner schlagen. Das ganze Heer der Halbbesoldeten, die jetzt in der Guinguette ihre kümmerliche Zeche kaum bezahlen können, beneidet die wohlversorgten Schweizer und ficht für die Zeitblättler, die den Schweizern die Lebensmittel abzuschneiden suchen. Man trägt sich allgemein mit der Rede, dass Fürst Metternich nach Paris komme und von hier mit Capo d'Istria nach England gehe, wo Rath gepflogen werden soll über die französischen Angelegenheiten. Das sagen die Ultra bestimmt und die Liberalen glauben es so ziemlich, behandeln aber die Sache als Spass, den Ernst im Hinterhalte. Der Tod des Königs ist der eigentliche Herzenswunsch aller Betschwestern; sie stimmen jetzt gar nicht mehr in das *Salvum fac regem*, das sie sonst so lieblich, in allen Kirchen, durch die Fistel klirrten. Was von einem neuen Ministerium geplaudert wird, in welches Talleyrand und Talaru zu sitzen kämen, ist nicht des Wiedererzählens werth. Die Verwiesenen kehren allmählig zurück. Der Advokat Teste, der seit einigen Monaten, blos geduldet, sich in Paris aufhielt, ist nach Brüssel gegangen seine Familie abzuholen. Man erzählt von ihm folgende Anekdote. Eines Abends, im Januar, erscheint er ganz unerwartet bei dem General, seinem Bruder, der ihn im Auslande glaubte, lässt sich Papier und Feder geben und schreibt unter einem angenommenen Namen an den Polizeiminister, zu dem er ungesäumt eingeladen wird. Hr. de Cazes, der ihn nicht persönlich kannte, will rasend werden wie er sich ihm zu erkennen giebt. „Hätte ich gewusst, dass Sie hier sind, Sie wären auf der Stelle verhaftet worden." „*C'est pourquoi,*" erwidert Teste, „*je me suis livré à vôtre discrétion, vous me ferez conduire en prison, vous me ferez jetter dans un cachot, mais je ne sortirai plus de France.*" Am Ende trug die Entschlossenheit den Sieg davon.

Mit dem Gefühl innigster Verehrung

Oelsner.

14.

Paris 7. Mai 1819.

Seit ich Ihnen, Hochverehrtester, von dem Wohlsein des Königs schrieb, haben sich wiederum üble Gerüchte verbreitet. So viel halte ich für ausgemacht, dass die Beine unbehülflicher werden und schwächer, und in ihrer Hinsicht keine Besserung zu hoffen ist; alle übrige Funktionen aber, geistige und körperliche, gehen gut von Statten. Unter solchen Umständen lauten die Gerüchte nothwendiger Weise widersprechend. Den ungünstigen hat der König selbst einiges Uebergewicht ertheilt dadurch, dass er die, vorigen Montag, ihm dargebrachten Glückwünsche mit Betrachtungen über die Hinfälligkeit des Lebens erwiderte. In Frankreich jedoch, fügte er hinzu, stirbt der König nicht. Einer der Beistehenden, von welcher Farbe ergibt sich leicht, sagte zu seinen Nachbarn: „Dieses ist das erste monarchische Wort aus des Königs Munde.“ Die Freunde des Friedens wünschen, dass der Himmel den König erhalte, und sie schmeicheln sich auch, dass Se. Maj. den Sommer durchleben werde. Den anmuthigen Charakter des Monarchen schildert folgender Zug. Vor einigen Tagen hatte der wieder in Thätigkeit gesetzte General Gerard eine Privataudienz bei Ludwig XVIII., die an beinahe zwei Stunden dauerte. Der König frug nach allen Umständen seiner Feldzüge und äusserte: „Ich weiss dass Sie ein Mann von Ehre sind, von Ihnen fordere ich keine besondere Bürgschaft, Sie werden erfahren, dass Wir Ihr Zutrauen verdienen,“ und indem er das sagte, bemerkte der König eine Narbe in dem linken Stirnwinkel des Generals. „Sind Sie blessirt worden?“ „Ja, Sire!“ „Gerade wie ich,“ versetzte der König, indem er das Haar streifte und die Schusswunde entblösste, die er bei Neubreisach, wenn ich nicht irre, erhalten hat. „*Mais Vous, mon général, vous avez été blessé plus glorieusement.*“

Dem Erachten Wohlunterrichteter zufolge, oder die es zu sein glauben, bedarf die Regierung nur dreier Monate noch, um allen Erschütterungen gewachsen zu sein, die von Innen oder Aussen drohen. Die Sage von naher Ministerveränderung widerlegt der englische Times. Hr. v. Talleyrand wird dabei übel

zugerichtet. Gern will ich glauben, dass ihm bange ist vor der Langenweile von Valancay. Da dergleichen Artikel aus dem Ministerium des Innern stammen, bald Mirbel, bald Villemain angehören, so sind sie nicht ohne officielle Bedeutung. Von Vielen wird daher behauptet, das gegenwärtige Ministerium gewinne täglich an Stärke, Andere bezweifeln die vollkommene Eintracht. Dem Finanzminister soll bei seinen Kollegen sowohl als im Publikum die Schrift von Bricogne, welche ich Ihnen gesandt habe, gewaltig schaden. Dazu kommt der Finanzbericht von Roy. Doch versichert man, dass gegen diesen Abbé Louis nicht ohne Vertheidigungsgeschütz sei. Er ist, was man *mauvais coucheur* nennt, unverträglich und es sollte mich daher nicht wundern, wenn die Kollegen seiner los zu sein wünschten. An Kandidaten zum Finanzministerium fehlt es übrigens nicht. Noch weniger fehlt es an Leuten, die da wissen wollen, dass des Siegelbewahrers ausserordentliche Popularität des Grafen de Cazes Eifersucht errege. Diese Eifersucht könnte statt finden, ohne dass auf eine Ministerialveränderung zu schliessen wäre, die gegenwärtig kein sehr leichtes Unternehmen sein dürfte. Unläugbar stehet Hr. de Serre bei einer mächtigen Partei am schwarzen Brete. Vielleicht sind Ihnen die Debatten vom 20. April nicht gegenwärtig. Ich setze eine Stelle her. De Serre: *Il faut le dire pour l'honneur de la France quelque désastreux qu'aient été les résultats des nombreuses assemblées qui nous ont précédés, quelque mode vicieux qui ait présidé à leur formation, sous quelques funestes auspices que les membres qui les composaient aient été envoyés, presque toujours la majorité, la très grande majorité était saine, et quand cette majorité a été libre (murmure et interruption).* Mr. de la Bourdonnaye: *Quoi, la convention elle même?* Mr. le Garde des Sceaux: *Oui, Monsieur; et si la convention n'avait pas voté sous les poignards, la France n'aurait pas à s'affliger du crime du regicide (applaudissemens très vifs du côté gauche et dans les tribunes).* So freimüthig hat sich noch kein Minister ausgesprochen, und dass dieser in dem Condéschen Corps gedient hat, ist unerhört. Personen, die sich durchaus nicht vorstellen können, dass Jemand aus Ueberzeugung handle, aus Sinn und Gefühl für Recht und Vernunft, schieben der Denkungsart

des Siegelbewahrers leidenschaftliche Motive unter. Wie Anno 1814 die Emigranten zurückkehrten, begegneten sie dem ehemaligen Sergeant, oder Lieutenant, gleichviel, mit Naserümpfen; aber der geringfügige Edelmann war seitdem Präsident eines hohen Gerichtshofes gewesen und hatte sich an andere Behandlung gewöhnt. Am Montage begab er sich von dem Könige in den Pavillon Marsan. Es wird erzählt, der Herzog von Berry habe sich dort gegen Hrn. de Serre auf eine Art benommen, die eben so sehr den Anstand verletzt, als gegen die Klugheit sündigt. Ich war nicht zugegen.

Es geht die Rede von einer Amnestie zu Gunsten der verurtheilten und verwiesenen Schriftsteller. Den Fehler des Pressgesetzes, nichts, gar nichts dem Gutachten der Richter zu überlassen, werden Sie wohl bemerkt haben. Man glaubt, dass das Gutachten der Geschwornen nicht leicht Jemanden schuldig finden werde. Der Kupferstich, den ich meiner heutigen Sendung beilege, ist offenbar ultraistischen Ursprungs. Die Polizei verfolgt ihn. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass der Schläfer den König, und der *petit bonhomme* den kleinen Napoleon vorstellt. Meine Frau ist recht gefährlich krank. Ich hoffe aber auf Ihre kräftige Natur. Empfehlen Sie uns Ihrer edlen Gemahlin, Ihrer Fräulein Tochter. Sie Selber, voll Güte, behalten uns in geneigtem Andenken.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

15.

Paris 8. Mai 1819.

Für Ihr gütiges Schreiben, Hochverehrtester, vom 1. dieses danke ich Ihnen allerergebenst. Mit meiner Frau geht es heute besser, und so fand mich der Kauz von Speier in der heitersten Stimmung. Sie haben Sich und mich unaussprechlich an ihm ergötzt. Dem mehr als swiftschen Schlusse nach hat er sich

arg versündigt. Trefflich ist, was Sie gegen den vornehmen Katholiken bemerken. Dass Ew. Liebden nach Schlesien reisen, bedaure Ich, nicht um meines Bruders willen, dem die Ehre Ihres Besuches, wenn sie ihm zu Theil wird, ein Fest bereitet, sondern weil eine Bewegung nach den Rheingegenden meinen Hoffnungen günstiger wäre, Sie vielleicht in Paris zu sehen. Ihren Hrn. Sohn haben Sie uns versprochen. Man scheint hier zur Erwartung einer hohen Anwesenheit berechtigt. Frau von Wiesel, die nach vielen gewonnenen Schlachten sich Caesar nennt, traf vor einigen Tagen Frau von Saint Aulaire mit einem Briefe, der grosse Freude erregte, bei Mlle. Mendelssohn. Sollte de Cazes wirklich wanken? fragen Sie. So lange der König lebt, noch nicht. Auch weisen die Leute, so unaufhörlich an neuen Ministerien arbeiten, ihm in jedem eine Stelle an. Das kunterbunte Treiben der deutschen Köpfe ersehe ich aus den Zeitblättern, wiewohl ich nur wenige lese. Der Artikel von Berlin in dem gestrigen Journal des Débats ist auf eine verkehrte Weise verstanden worden, weil der französische Leser persönliches Vortreten, in gewissen Fällen, für Nothschuss hält. Die Flucht der Tochter des Kirchenraths Paulus bringt den wesentlichsten Zweig der Romantik in Diskredit. Ich glaubte die Leute aus dem Mittelalter alle von starkem Schlage. Es scheint, sie sind doch keine ächten Turner. Indess ist Hr. v. Schlegel immer weit besser gefahren als der zerschnittene Medicinalrath Naumann. Sie können sich nicht vorstellen, wie hartnäckig und unter wie vielerlei Gestalten das Gerücht von den Berliner Unruhen hier circulirt hat. Ich weiss nicht ob ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe gesagt habe, dass wir einen Sänger besitzen aus Neapel, Pellegrini, der unvergleichlich ist. Wer Ohren hat, der komme ihn zu hören. Nebstdem ziehet ein Wunderwagen, der von selbst läuft, sehr viel Neugierige in die elysäischen Felder. Jeane d'Arc, die heute zum zweitenmale gegeben wird, ist, meines Erachtens, ein verfehltes Stück, da der Verfasser sie nicht als Inspirirte darzustellen gewusst. Wissen Sie wo die dramatischen Dichter jetzt Probe lesen, wenn sie ihres Successes gewiss sein wollen? Bei einem Perüquenmacher im Palais royal. Er ist *Chef des siffleurs*, und wenn er ein Stück garantirt, so überlässt sich der junge Dichter den schönsten Aussichten. Unter-

dess werden ihm die Haare verschoren und eingeschmiert, wofür er etwas weniges mehr als bei Armand oder einem anderen bezahlt.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

16.

Paris 14. Mai 1819.

Die Richtigkeit des Urtheils, Hochverehrtester, das Sie in der Beilage zum 33. Stück der Staatszeitung über Sand fällen, muss jedem Unbefangenen einleuchten; sie erhellet aus allen nunmehr bekannten Umständen. Der schwerblütigen Schwärmerei des bejammernswerthen Jünglings, ihr ganz allein ist die verübte That beizumessen. Auch erblickt man, den Einfluss des Zeitgeistes abgerechnet, keine Spur eines äusseren Antriebs oder die eines Mitwissers, und es gereicht Ihrem Muthe, Ihrer Herzensgüte zur Ehre, diese Wahrheit Leuten vorzuhalten, welche, aus liebloser Verirrung, einen *magister cultellorum* ersinnen und Vehmgerichte träumen, wo sicherer eine, allerdings beunruhigende, öffentliche Stimmung wahrzunehmen ist. Der Wahn von heimlichen Eidsgenossenschaften hat schon in den neunziger Jahren unsäglichen Schaden angestiftet. Soll er wieder herrschend werden? Diejenigen so ihn hegen, bemitleide ich am meisten. Er fälscht die Ansichten und führt auf Abwege. Man leihet den geheimen Verbindungen eine Ausdehnung, eine Wirksamkeit die sie nie erschwingen können. Dass deutsche Regierungen von dem Spuk ergriffen sind, zeigen die zu Giessen, laut der Bayreuther Zeitung vom 4. dieses, und in Kurhessen stattgefundenen Massregeln. Fürchten unsre Naturforscher nicht vielleicht Lissabonner und Guatimaler Erdbeben von den Stössen hessischer Maulwürfe? Die grossen Ursachen, welche das Zeitalter dem wir angehören, in Bewegung setzen, streichen unverholen zu Tage. Wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, begreift und erkennt. Deutschlands politischer Gesundheitszustand scheint mir bedenklicher als der von Frankreich. Freilich über-

ziehen hier Schwärme von Heidenbekehrern besonders die südlichen und westlichen Provinzen; sie reisen nicht zu Fuss nach Art der Apostel, sondern mit Extrapost, noch speisen sie Heuschrecken und wilden Honig wie Johannes der Täufer, sondern werden *à quinze francs par tête* bewirthet, denn ihre pariser Schatzmeister lassen sie in keiner Geldverlegenheit, und so treiben sie des Unwesens viel und der Wunderwerke mancherlei. Aber bald dürften sie auf Gegenfüssler gerathen, deren Missionsanstalt bereit steht, wie man versichert, dem Papstthum das Spiel zu verderben. Von dem jetzt im mittägigen Frankreich kommandirenden General Briche haben die geistlichen Quacksalber keine Unterstützung zu hoffen. Dieser verwahrlosste Mensch, obschon Elsasser, aber im französischen Lager aufgewachsen, ist vom kindlichen Sinn fürs Fromme und Zarte der altdeutschen Schule völlig entblösst. Werden Sie verzeihn wenn ich der Schuldigkeit des Geschichtschreibers Folge leiste, auch da wo die Treue den Anstand, Zucht, Sitte, guten Ton verletzt? Allein Sie müssen Briche kennen lernen. Er kommt nach Nismes das dortige Regiment zu mustern. Was ihm zuerst auffällt, ist ein Trompeter: „*pourquoi as-tu coupé tes moustaches?*“ „*C'est, mon général, qu'elles m'empêchaient de sonner ma trompette!*“ „*Drôle que tu es*, erwidert der General, *le p..l de mon c. l ne m'empêche pas de sonner la mienne.*“ Beim Regiment machte der Einfall grosses Glück.

Mögen parteiische Schreiber ins Ausland berichten was sie wollen, meines Erachtens sind die Aktien der Ultraisten im Sinken. Hr. von Talleyrand hat sich bei de Cazes zu den demüthigsten Kriechereien herabgelassen, aber es ist ihm nicht gelungen den gescheidten Mann zu übertölpeln, das heisst für Ernennung eines Ministeriums zu gewinnen, in welchem Hr. v. Talleyrand ein Plätzchen bekommen hätte. Von den Talenten dieses alten Staatsmanns wird beinah mit eben der Geringschätzung gesprochen als wie von seiner Rechtlichkeit. Unbestritten bleiben ihm einige witzige Gedanken, deren unvorsichtige Aeusserung aber seinen Absichten oft mehr schadet als nützt. Hr. de Cazes kann ihm unmöglich folgendes Wort vergessen: „*Je dis que Mr. de Cazes est un polisson, et il n'est pas content.*“ Zu den schlechten Rechnern, die sich aus Eitelkeit

und in der Absicht irgend ein Ministerium zu erschnappen in die Partei der Ultraisten geworfen, wird Hr. Benoist gezählt. Er ist achtzehn Jahre lang erster Chef des Ministeriums des Innern gewesen. Während dieser Zeit hing die Ernennung der Präfekten, Unterpräfekten u. s. w., so wie ihre Sicherheit von seinem Einflusse ab. Da Mde. Benoist einen trefflichen Pinsel führt, so war es Etikette geworden, dass jeder Präfekt sein Bildniss malen liess bei Frau Benoist, oder es bestellte, und dafür hundert Louisd'or bezahlte. Die sich noch besser setzen wollten, verlangten auch das Portrait von Buonaparte. So wurde die Stelle des Mannes für die Gemahlin ergiebig. Vermuthlich hat sie ihm noch andere Sporteln abgeworfen. Als die Bourbons zurückkamen, suchte Hr. Benoist, er ist Sohn eines Advokaten von Agen oder aus der Gegend, aller Welt einzureden, dass er ein alter Edelmann sei, der Revolution nie gedient, er der achtzehn Jahr Chef *au ministère de l'intérieur*, und sich ihren ersten Ausbrüchen widersetzt habe. Er erzählte von einem Bauernaufstande der durch seine Mitwirkung zerstreut wurde, und sagte: *nous n'étions que soixante gentils hommes.* Seine Lächerlichkeit hat ihre völlige Abrundung erhalten durch das Wort einer Dame von Stande: *pour un homme de rien, Mr. Benoist pense très bien.*

Mit dem grotesken Jagdanzuge des Comte d'Artois werden allerlei Spässe getrieben. Der Herzog von Orleans ist beliebter. Dieser Prinz benimmt sich mit Klugheit. Er hat die ihm angebotene Wache von königl. Leibgarden ausgeschlagen und erklärt, dass ihm die der Nationalgarde vollkommen genüge. Der die Wache kommandirende Offizier, wer er sei, Kaufmann oder Professionist, wird jedesmal zu Tafel gezogen und kommt neben der Herzogin Königl. Hoheit zu sitzen. Dem *Corps de garde* bringt der Abend eine reichliche Schale Punsch. Von Bernadotte ist viel gesprochen worden. Kaiser Alexander habe ihm zugemuthet abzudanken, gegen eine Pension von 3 Mill. Fr. und einen Rittersitz auf der Grenze von Siberien, wo es nicht an Erfrischungen fehlt; Frankreich aber werde solch einer Veränderung nicht gleichgültig zusehn; es interessire sich für die Erhaltung der Bernadotte'schen Dynastie, und dieses Sr. Russ. Majestät zu erklären sei der Zweck, der den wirklich

abgereisten Hr. Hülot, Bruder der Marschallin Moreau, nach St. Petersburg führt. Was meinen Sie zu dem Einfalle, den Prinzen Oskar mit der ältesten Tochter des Prinzen Paul von Würtemberg zu verloben? Das Fräulein ist vierzehn Jahre alt, und dem Vater hat der Selbstherrscher von Stuttgart die Lebensmittel abgeschnitten.

Ich wohnte der vorgestrigen Deputirtensitzung bei; sie war anziehend. Pasquier sprach trefflich zu Gunsten der Corvetto'schen Finanzverwaltung, die jetzt so heftig getadelt wird. Gaspillage ist unstreitig vorgefallen. Wo in der Welt kann man ihrer in Finanzgeschäften entbehren! Die hiesigen Zeterschreier sind meistentheils rechtliche Leute, die sich ärgern und schämen, dass ihre Hände rein und ihre Tugend unversehrt geblieben ist. Gern würde ich die Deputirtenkammer öfterer besuchen, aber ich habe leider keine diplomatische Einlasskarte, und hänge daher von der Gefälligkeit eines alten Bekannten ab, der mir bisweilen die seinige spendirt. Wem nur die Bühne des Publikums bleibt, der muss sich schon Morgens um 9 oder 10 Uhr anstellen, da die Sitzung doch erst um 2 Uhr beginnt. Unmöglich kann ich so viel Zeit opfern, noch mich in das Gemengsel des Volkes werfen. Meine heutige Sendung enthält nichts Sonderliches. *Histoire de la république d'Haïti* ist bemerkenswerth wegen der officiellen Aktenstücke welche sie liefert, betreffend die neuesten Unterhandlungen. Vielleicht bringt man mir noch *de l'Angleterre par Mr. Rubichon*, das sehr interessant sein soll. Einer unsrer Landsleute stellt ein grosses historisches Gemälde aus, *les funérailles de Polinice.* Es wird von allen Kennern, die es gesehen haben, hochgepriesen. Wahrscheinlich hat Hr. Franck die Ehre Ihnen persönlich bekannt zu sein.

Mitte Juni erscheint ein neues Tagsblatt, *la renommée*, dessen Hauptactionaire Benjamin Constant, Etienne, Jouy sind. Hinsichtlich der Reise des Hrn. Hülot muss ich noch bemerken, dass das Gerücht von dem Zwecke derselben ultraistischer Herkunft, dass Mde. Moreau ein leidenschaftliches Werkzeug des Ultraismus ist, dass, wenn sich Frankreich für Bernadotte verwendet, es wahrscheinlich in dem allermildesten Tone geschieht, oder man müsste annehmen, dass es mit England einverstanden sei. Es hat gegenwärtig keine hinrei-

chende Marine, um, für sich allein, seinen Worten im baltischen Meere Nachdruck zu geben. Ueberhaupt aber ist es der Klugheit des Ministeriums angemessen in auswärtigen Dingen keine derbe Sprache zu führen, oder unnöthiger Weise aus dem ruhigen Gleise zu treten, das ihm die Umstände des Inneren vorzeichnen. Auf dem Wege den es bisher verfolgt hat, muss Frankreich bis Monat Oktober mit allen Mitteln der Selbstständigkeit ausgerüstet sein; das kann nicht fehlen. Unter den Ministern herrscht Eintracht, und so wird ihre Haltung mit jedem Tage sicherer und fester. Daher glauben sehr verständige Leute, dass die Prinzen sich den Ministern, nicht die Minister den Prinzen zu nähern suchen. Das kann rathsam sein, wenn es wahr ist, dass die Orleans'sche Partei sich im Steigen befindet, indess die Buonaparte'sche, nach und nach auf einen einzigen Klub reducirt, einzusehen beginnt, dass ihre Wünsche und Hoffnungen nichtige Chimären sind, und zweifelsohne sich auflösen wird. Doch in Berlin ist man zuverlässig besser von dem was hier vorgeht unterrichtet, als ich es in meiner Beschränkung sein kann. Sie besitzen Korrespondenten, denen Mittel gegeben sind sich in grossen Umgangskreisen herumzutreiben. Vielleicht aber kommt doch noch einmal die Zeit, wo ich meinem Vaterlande nützlich werde; an dem ernsten Willen es zu sein fehlt's mir nicht. Besonders glücklich schätzen werde ich mich, Ihre Achtung, Ihre Freundschaft zu verdienen, denn Ihr ausgezeichneter Genius und Ihr huldreiches Gemüth machen Sie zum Gegenstande meiner flammendsten Verehrung. Legen Sie meine Frau und mich Ihrer Gemahlin zu Füssen.

Mit innigster Ergebenheit

Oelsner.

17.

Paris 22. Mai 1819.

Von den gütigst mitgetheilten Schriften, für die ich Ihnen, Hochverehrtester, allerergebenst danke, habe ich nur erst zwei flüchtig überlaufen. Hrn. v. Fouqué kann man kurz und lang

heissen, ohne dass er sich zu beklagen hat. Seine Verwechselung der Längen und Kürzen macht ihn zum Erfinder einer neuen Art von Anapest, der widerwärtigen. Er wäre ein harmonischer Dichter geworden, hätte ihm Melpomene semel ihr Ohr verliehn! Das merkwürdigste Zeichen der Zeit ist, dass ein Aufsatz wie der von Görres dem Verfasser keine Gefahr zuzieht. In Hinsicht des Frankfurter Korrespondenten haben Sie, glaube ich, Recht. Ich bin schon mehrmals auf Erkundigung ausgegangen, nie aber vernahm ich etwas Sicheres. Ihre Vermuthung ist die wahrscheinlichste. Faber sieht mir ganz darnach aus. Der schwarze Mann, dessen Sie erwähnen, bringt keinen Segen. Warum lässt man dergleichen aus der Fremde kommen! Negerhandel läuft ja heutzutage wider das Völkerrecht. Die Verloosung, bei welcher Sie interessirt sind, geht nächsten Mittwoch auf dem Stadthause vor sich. Das Werk von Rubichon enthält mancherlei anziehende Thatsachen, die aber der wüthende Parteigeist des Verfassers, in ihrer Anwendung auf Frankreich, lästerlich und abgeschmackt verfälscht. Wer ihm Glauben schenkt, muss erwarten, dass nächster Tage, hier zu Lande, alle Flüsse vertrocknen wegen der gänzlich ausgerotteten Wälder. Frankreich war vor der Revolution das glücklichste Land auf Erden, besass die untadlichste Verfassung, gegen welche Englands hochgerühmte ein roher, dummer Streich ist. Die Jury nennt er ein *jugement des premiers venus*, woraus denn wenigstens folgt, dass es ein unparteisches Gericht. Rubichon war, während der Emigration, *homme d'affaires* des Pr. Condé, und gelangte, mittelst der englischen Subsidien, zu grossem Vermögen. Er würde das Finanzministerium nicht von der Hand weisen, wenn es sonst an Kandidaten fehlte. Dem Abbé Louis macht Mr. Bricogne viel zu schaffen. Was hilft es, dass besoldete Federn ihn bespötteln, bewitzeln, besser wäre, sie widerlegten ihn. Gegen den Herzog von Fitzjames ist ein altes Distichon aufgewärmt worden, zu dessen Verständniss man wissen muss, dass Chateaubriand, mit Recht oder Unrecht, für Verfasser der herzogl. Reden gilt. Es lautet so: *Fitzjames a parlé, la chose est certaine; voilà Chateaubriand devenu Lafontaine.* In der Sitzung vom 17. hat der Siegelbewahrer sich ein wenig oder viel mit den Ultraliberalen überworfen, allein die

öffentliche Meinung ist für ihn. Gemässigter hätte er sich ausdrücken können. Das *jamais* beweist keinen sehr vorsichtigen Minister. Seine Zunge bekommt, wie es scheint, bisweilen den Koller. Weder de Cazes noch Lainé hätten je so dreist zu sprechen gewagt, wie de Serre. Es ist ihm gelungen. Die linke Seite hat nicht gemuckst. Dem Publikum gefällt es, dass sich die Minister unabhängig zeigen. Doch dürften nicht alle Nachwehen ausbleiben, selbst für Hrn. de Cazes nicht, der sich, wiewohl weislich, in den Hintergrund gestellt. Die Ursache der schnellen Sinnesänderung des Ministeriums in Hinsicht der Verbannten ist noch räthselhaft. Man spricht von Einwirkung auswärtiger Gesandtschaften. Uebrigens bestehet die Meinung, dass man mit England in gutem Vernehmen sei, dass diesem die Uebermacht Russlands mehr und mehr bedenklich werde. Die Abtretung von Florida thut dem diplomatischen Rufe Lord Castlereagh's gewaltig Schaden. Man betrachtet das englische Kabinet als angeführt, überlistet, übertölpelt von dem Präsidenten der Nordamerikanischen Freistaaten. Spanien, so heisst es, hätte die Floriden lieber an Grossbrittannien abgetreten. Allein die Summe schreckte, England hätte noch eine andere verwenden müssen, auf Befestigung, ohne dadurch einen sicheren und dauerhaften Besitz zu erlangen. Es fand angemessener den Plänen Monroë's Hindernisse in den Weg zu schieben. Eines Tages erscheint der nordamerikanische Geschäftsträger bei Lord Castlereagh, ihm, Namens seiner Regierung, zu erklären, dass Amerika entschlossen sei die Unabhängigkeiten von Venezuela, Buenes-Ayres, Chili anzuerkennen, da, zufolge des Berichts der dahin gesandten Kommissare, diese Staaten zu dem Grade von Selbstständigkeit gelangt seien, der den Schritt unvermeidlich mache, doch wolle Nordamerika ihn nicht thun, ohne die freundschaftliche Macht Englands in Kenntniss zu setzen. Lord Castlereagh hat nichts angelegeneres als diese Mittheilung den spanischen Gesandten wissen zu lassen. Dieser sendet augenblicklich einen Eilboten nach Madrid. In Madrid ist man ausser sich, und gibt auf der Stelle Befehl nach Washington mit Monroë abzuschliessen, unter der Bedingung, die auch angenommen worden, die südlichen Freistaaten nur nach Verlauf eines gewissen Termins, bis zu welchem Spanien sie zu über-

winden hofft, anzuerkennen. In England soll man über die Mystifikation wie rasend sein.

Gestern Abend versicherte ein glaubwürdiger Spanier, dass die Expedition von Cadix wieder ausgeschifft sei, ob zufolge günstiger oder ungünstiger Nachrichten, wusste er nicht. Sie besteht aus 18 bis 20 tausend Mann trefflicher Krieger. Wäre sie nach Chili oder Peru bestimmt, so müsste sie jetzt unter Segel gehn, welches auch die Absicht gewesen zu sein scheint; soll sie nach Buenes-Ayres, so braucht sie erst Ende Juni auszulaufen, weil es, wegen der regnigten Jahreszeit nicht zuträglich wäre vor Ende Sept. anzukommen. Die Erscheinung südamerikanischer Abgesandten in Cadix oder Madrid wird geläugnet. Ich bitte wegen der Flüchtigkeit meines Schreibens um Entschuldigung.

Unsre Verehrung Ihrem Hause.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

1.

*Mémoires pour servir à la vie d'un homme célèbre par Mr. M**** à Paris, chez Plancher rue Poupée Nr.* 7. 1819.

Von den vielerlei Anekdoten welche vorstehende Schrift enthält, begnüge ich mich folgende auszuziehn:

Un homme qui n'avait que deux fils, qui tous deux lui avaient été enlèvés par la conscription, et qu'il avait perdus tous deux dans les plaines de la Russie, était fortement soupçonné de n'être pas ami du gouvernement. Le fait était vrai; mais en homme prudent il voyait peu de monde, n'épanchait sa bile qu'en présence d'amis bien sûrs, et était, devant toute autre personne, d'une reserve desespérante pour les agents dont la police l'avait environné. Un jour qu'il était assis sur un des bancs du jardin du Luxembourg, avec un ancien ami, dont les sentimens étaient conformes aux siens, leur conversation tomba sur la bataille de

Leipzig, qui avait été livrée peu de tems auparavant. Les deux amis, en déplorant les maux de la guerre, ne ménagaient pas l'ambition du Corse qui avait asservi la France, et se flattaient de l'espoir que cette bataille funeste aurait au moins l'heureux résultat d'accélerer sa perte. Tandis qu'ils causaient, un enfant de cinq à six ans, beau comme l'amour et bien vêtu, vint se réfugier près d'eux en pleurant, et leur dit qu'il avait perdu sa bonne. Ils le firent asseoir, le consolerent en lui disant que sa bonne le chercherait sûrement, et qu'elle finirait par le découvrir. Ils continuerent leur conversation. Au bout d'un quart d'heure, une femme, portant dans ses bras un autre enfant, passa près d'eux; l'enfant la reconnut pour sa bonne et alla la rejoindre.

Le lendemain matin ils furent tous deux arrêtés, conduits à la conciergerie et mis au secret, sans que l'un se doutât que l'autre partageât son infortune. Verrat (ein bekannter Genfer) chef des inspecteurs, l'un des plus actifs suppôts de la police inquisitoriale, fit d'abord comparaître devant lui le père qui avait deux enfans à regretter. Quel fut l'étonnement de celuici, quand il entendit Verrat lui répéter mot pour mot la conversation qu'il avait tenue avec son ami au Luxembourg! Malgré son trouble, il se renferma dans une dénégation absolue. Vous niez? lui dit Verrat; je vais faire comparaître un temoin dont la présence seule suffira pour Vous convaincre. Il fait un signe à ses satellites et l'ami du malheureux père est amené devant lui. Je suis trahi s'écrie celuici en le voyant paraître; est il possible qu'un ancien ami m'ait si indignement trompé! — Vous êtes dans l'erreur, reprit froidement l'inspecteur; Monsieur ne Vous a point trahi; il est accusé et détenu comme Vous. Apprenez que rien ne peut-être caché à la police, elle connait les actions, les discours, elle n'ignore pas même les pensées. Il fit alors reconduire les amis à la conciergerie, d'où ils furent transférés au Chateau de Ham, où ils demeurerent jusqu'à la chute du gouvernement impérial.

On se doute bien que l'enfant avait été leur délateur. *La police en avait à son service une douzaine d'une intelligence précoce, qui sous différens prétextes, s'introduisaient parmi ceux dont on voulait connaître l'opinion.* Leur âge ne pouvant

inspirer aucun soupçon, on parlait librement devant eux, et leur mémoire trop fidèle et trop bien exercée reportait à ceux qui les employaient, tout ce qu'ils avaient entendu.

2.

Des pouvoirs et des obligations des Jurys, par Sir Richard Phillips, Ex-shériff de Londres et de Middlesex, traduit de l'Anglais par Mr. Comte à Paris, rue Gìt le Coeur Nr. 10. 1819.

In einem Schreiben an den Hrn. Grosskanzler von Beyme habe ich Se. Excellenz auf das, bereits im vorigen Jahre erschienene, Werk von Bérenger aufmerksam zu machen gesucht. Es heisst *de la justice criminelle en France, d'après les lois permanentes, les lois d'exception, et les doctrines des tribunaux*, und verdient bei Einführung der französ. Formen in die preussischen Staaten ernstlich zu Rath gezogen zu werden, denn es deckt die Gebrechen der hiesigen Criminaljustiz auf. In dem Geiste dieses Werkes ist die 115 Seiten lange Einleitung geschrieben, welche Hr. Comte seiner Uebersetzung vorausschickt; sie zeigt, dass die französ. Jury einer Reform bedarf.

3.

L'Europe après le Congrès d'Aix-la-Chapelle par Mr. de Pradt, chez Béchet, Quai des Augustins Nr. 57. 1819.

Der allzeit fertige Erzbischof von Mecheln hat hier abermals eine Schrift geliefert von 387 S., die reissenden Abgang findet. Wir wissen schon im Voraus, dass er mit den Resultaten des Wiener Kongresses nicht zufrieden ist. „En se portant à de grands changemens," sagt er S. 60, „la politique à l'art de les laisser incomplèts; on dirait que tout ce qui excède les ébauches la fatigue ou la dépasse. Les cerveaux diplomatiques ne ressemblent point à ceux de Jupiter, ils n'enfantent point les choses toutes armées. L'intérêt de l'Europe d'accord avec la raison adjugeait la Saxe à la Prusse, et indignait le transport de la souveraineté du roi de Saxe sur les bords du Rhin: le mauvais génie de l'Europe en a fait disposer autrement. Il a voulu que les plus hautes

considérations de l'ordre politique renfermants la sûreté éternelle de cette contrée, fussent sacrifiées à des principes abstraits, démentis dans le même moment par d'autres actes les plus solennels du monde, dont les effets sont devant tous les yeux; il a voulu que lorsque le sacrifice d'états républicains ne coûtait pas un moment de discussion, on reculât devant une monarchie de quatre jours, comme si les droits des uns étaient d'un ordre inférieur à ceux des autres, et que la légitimité fut purement patrimoniale et de famille. Venise et Gènes avaient plus de légitimité que la monarchie Saxonne, l'infant de Parme était plus légitime à Parme que Marie Louise d'Autriche etc. etc. . . . Elle (la Prusse) s'y (sur le Rhin) est transportée avec dommages pour tous comme pour elle-même, tandis qu'elle restait sur l'Elbe avec utilité pour les autres et pour elle. Cette fatale résolution du Congrès de Vienne a tout gâté. Elle a donné à toute la politique continentale une allure fausse, dont rien ne pourra la relever. La Prusse est la citadelle de l'Allemagne contre la Russie; on a partagé cette citadelle en deux parties qui n'ont aucune adhérence entre elles, qui peuvent faire des ombrages en un grand nombre d'endroits et de salut nulle part........." p. 78: „Il sait de cet exposé qu'il ne fait pas envier à la Prusse les avantages que le Congrès de Vienne lui a attribués, car ils couvrent de grands embarras, et d'une nature à entraver sans cesse son action. Ils condamnent cette puissance à se tenir sur un qui vive éternel, en garde contre tout le monde, et sujet d'ombrages elle-même pour tous; car son besoin d'acquérir est si sensible qu'on peut toujours lui en supposer l'espoir ou le désir. C'est une puissance expectante par sa nature." (Sie hat ein Wartegeld.)

Die Schrift des Hrn. v. Pradt verdient in ihrem Zusammenhange gekannt zu sein. Ihre Ansichten Preussens kann die Folgezeit benützen. Indem sie der Talleyrand'schen Politik den Vorwurf macht, ihr Möglichstes gethan zu haben die völlige Einverleibung Sachsens zu hintertreiben, beweiset sich die Feder des Verfassers unserem Interesse günstig.

4.

Mémoires pour servir à l'histoire des événemens de la fin du dixhuitième siècle depuis 1760 — 1810 *par feu l'Abbé*

Géorgel, jésuite, ancien secrétaire d'ambassade et chargé d'affaires de France à Vienne etc. etc. *Tom. V. et VI. Paris, rue Mazarine Nr.* 30. 1818.

Der fünfte Theil beschäftigt sich mit den Kriegsbegebenheiten der Revolution. Der sechste, und hoffe ich letzte, enthält die Reise, welche Géorgel mit dem Hrn. v. Pfürdt-Blumberg und dem Baron v. Baden, 1799, von Freiburg im Breisgau nach St. Petersburg machte, um Paul I. als Grossmeister von Malta zu huldigen. Die Auflösung des Condé'schen Corps schien ihm eins der wichtigsten Ereignisse seiner Zeit, das eine unendliche Reihe von Folgen nach sich zieht. Aus diesen Umständen lässt sich die Tauglichkeit seines historischen Blicks beurtheilen; und für den Beobachtungsgeist des Reisebeschreibers erregte bei mir kein günstiges Vorurtheil die Art, wie Abbé Géorgel unsere Namen schreibt. In folgender Phrase: „*lorsque nous passâmes à Berlin, le ministre prépondérant était le Baron de Hautghuits*," wird man nicht leicht den Grafen Haugwitz erkennen.

5.

Le discours de Mr. de Villèle sur la prorogation provisoire des six premiers douzièmes des impôts-existans.

Was wird aus dem Rechte die Steuern zu bewilligen, wenn alle Jahre die Hälfte derselben provisorisch bewilliget wird; die andere Hälfte muss alsdann nothwendigerweise folgen. Man hat von der Rede des Hrn. Villèle viel Aufsehens gemacht, und er selbst scheint sich einer besonderen Grossmuth bewusst zu sein, indem er dem neuen Ministerium, das ihm unmöglich gefallen kann, das Provisorium zugesteht. Er sagt: „*N'ignorant aucune des conséquences probables du vote qu'on me demande, je l'accorde néanmoins sans balancer.*" Diesem Gefühle von Grossmuth liegen falsche Vorstellungen zu Grunde, die aus einem Zeitalter herrühren, wo die Könige und ihre Regierungen von ihren eigenen Mitteln lebten und dann und wann Zuschüsse forderten oder bekamen. Das waren Subsidien. Heutzutage verhält sich die Sache ganz anders, und wer einem repräsentativen Körper das Recht zugestehet, die Imposten zu verweigern, der

gestehet offenbar das Recht zu, die Regierung aufzulösen, welches für die Repräsentanten selbst von den widerwärtigsten Folgen sein würde. Der Gegenstand ist einer genauen Zergliederung werth. Ein repräsentativer Körper kann unmöglich zu einer Handlung befugt sein, wodurch die Maschine der Regierung auf einmal ins Stocken gerathen und der Staat in Zerrüttung fallen würde. Die Bewilligung der Abgaben ist zu allen Zeiten nothwendig. Ich weiss dem repräsentativen Körper blos das Recht einzuräumen, über zweckmässige Erhebung und Verwendung der Finanzen zu wachen und zu richten.

6.

Mémoires pour servir à l'histoire de France sous le gouvernement de Napoléon Buonaparte, et pendant l'absence de la maison de Bourbon.

So eben erhalte ich die 17., 18., 19., 20. Lieferung dieser historischen Beiträge. Ich habe keine Zeit sie durchzusehen und sende sie unaufgeschlitzt, Hrn. v. Staegemann's Auftrage zu Folge, als das Neueste was ich zur Hand habe.

18.

Paris 28. Mai 1819.

Ihr Freund Daru, Hochverehrtester, hat seine Geschichte von Venedig auf eigene Kosten gedruckt. Aus alter Bekanntschaft wissen Sie, was sich von der Freigebigkeit des Mannes erwarten lässt. Als ich die sieben dicken Bände zu Gesicht bekam mit der Rechnung von 60 Fr., schoss mir das Blatt, Ihre auf leichtere litterarische Waare ertheilte Vollmacht überschritten zu haben. Nunmehr aber, da ich dem Werke auf den Zahn gefühlt, bin ich beruhigt. Sie werden es nicht ungern Ihrer Bibliothek einverleiben. Zu verwundern ist, dass Niemand Hrn. Daru den Rang abgelaufen mit den Statuten der Staatsinquisition, dass drei Exemplare derselben zwei Jahrhunderte lang unbenützt in den hiesigen Bibliotheken geblieben sind und erst jetzt einen Herausgeber gefunden haben. Unmöglich kann man den Untergang einer Repu-

blik bedauern, die das Ungeheuer der Staatsinquisition in ihrem Schoose trug. Dieses aber dient dem Verfasser der gegenwärtigen Geschichte zu keiner Entschuldigung, die Treulosigkeiten, durch Buonaparte an Venedig verübt, sorgfältig zu bemänteln. An dem fünften Theile ist daher gar Manches auszusetzen. Dessenungeachtet betrachte ich aber diesen fünften Theil als den lehrreichsten für unser Zeitalter. Lug und Trug hätten nichts vermocht, wäre ein gesunder, starker, kräftiger Geist in der venetianischen Regierung gewesen. Sie war wohl bedient, sehr genau unterrichtet, aber sie wusste mit dem Wissen nichts anzufangen. Ein ängstliches Bewusstsein strafte ihren Willen, sie fühlte den Widerspruch der Vernunft des Jahrhunderts und konnte zu keinem männlichen Entschlusse gelangen. Alle ihre Vorsätze waren todtgeboren oder gliederlos. Möchte mit ihr die gefährlichste Seuche ausgestorben sein, die je eine Regierung befallen kann.

In Deutschland gebührt dem Grafen Forbin Etwas auf die Finger für S. 35 bis 36 seiner Reise. Den eigentlichen Beweggrund dieser Reise hat er nicht aufrichtig eingestanden. Ein altes artistisches Gelübde zu erfüllen, darauf kam es dem Galeriedirektor wohl weniger an, als durch Abwesenheit und Entfernung ein verdächtiges Billet in Vergessenheit zu bringen, das die Polizei unter den Papieren der Frau Renaud de St. Jean d'Angely entdeckt hatte. Uebrigens ist Forbin ein sehr gescheidter, talentvoller, liebenswürdiger Mann. Seine Erzählung von Ismayl und Maryam S. 158 scheint mir geeignet das schöne Gemüth Ihrer Muse zu rühren. S. 273 ist ganz französisch. Möge das Horoskop in Erfüllung gehen, das er Egypten stellt nach dem Tode des Mohammed Ali. Für die unglücklichen Fellah wäre es ein grosses Glück.

Dem Finanzminister wird, wie Sie aus der Kammersitzung sehen, derb zugesetzt. Endlich ist auch ein Wort über die Heidenbekehrer gesagt worden. Was diese predigen, lesen Sie im Libéral p. 701. Der Unsinn facht den Fanatismus auf das Gräulichste an. Andrerseits herrscht eine beinahe bedenkliche Stille. Den Kriegsminister lässt man nach Karlsbad reisen. Dem Grafen de Cazes wird zugetraut, oder vielleicht angedichtet, dass er

Mounier nebst ein Paar andern engeren Freunden ins Ministerium zu bringen gedenke, um allein Herr und Meister zu sein.

Mde. Manson kommt ihr Bildniss und ihre Denkwürdigkeiten *au passage du panorama* an den Mann zu bringen, oder eigenhändig zu verkaufen. Sie soll ein Ausbund sein von Widerlichkeit.

Zweierlei falsche Strohhüte befehden einander in der schönen Jahreszeit. Die Herzogin von Angoulême hat Partei genommen und sich für die papiernen erklärt; sie selbst trägt einen solchen. Dadurch sind diese Hüte von 9 Fr. auf 20 gestiegen. „*Fi donc*,“ sagen die Ultraistinnen, „*Vous ne porterez pas un chapeau à l'indépendant*,“ so heissen die eleganten Gegner, „*on Vous prendrait pour la femme d'un général, d'un parvenu, d'un ministre!*“ Läuft es wider den guten Ton seidene Hüte zu tragen, so spricht hingegen der gute Geschmack für sie. Wer dürfte zweifeln, dass sie siegen werden? Sie werfen eine überaus reizende Welle auf das Angesicht, sind von *soie natrée* und ahmen ganz unübertrefflich die feinsten Florentiner Hüte nach, nur mit dem Unterschiede, dass diese 300 bis 600 Fr. kosten, während der vorzüglichste Indépendant höchstens 80 Fr. fordert. Man hat deren auch geringere zu 20, 40, 50 u. s. w. Für die Frau Staatsräthin und Fräulein Hedwig rathe ich zu der auserkorensten Sorte. Sie werden sehen, wie gut sie stehen. Von dem Dichter Mônti gehet die Rede, dass er sich nach der Schweiz geflüchtet, um der Gefahr einer Cantate zu entrinnen, die er zu Ehren des Kaisers Franz ausarbeiten sollte. Der Statthalter von Mailand bot ihm 6000 Lire, die Stimmung der Italiener versprach Steinigung.

Der de Cazes des Königs von Spanien, Don Lozano de Torres, ursprünglich ein Uhrmacher, wird nächstens Kardinal werden.

Ein Rückberufener, der vorgestern aus Brüssel hier eingetroffen ist, bringt die Nachricht, dass Preussen in den Rheinprovinzen eine Armee von 30 bis 35,000 Mann zusammenziehe.

Der Görres'sche Aufsatz ist ein wahres Manifest. Ich kenne nichts Ominöseres als das Wort: „hier sind die beiden Zeiten zum erstenmal einander blutig begegnet.“

Von Russland wird geglaubt, dass es auch in Frankreich zweierlei anschüre durch doppelte Agenten.

Genehmigen Sie unsre Huldigungen für Sie und Ihr verehrtes Haus.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

19.

Paris 4. Juni 1819.

Sie können Sich nicht vorstellen, Hochverehrtester, mit welcher Leichtigkeit hier neue Zeitungsanstalten entstehen, obwohl sie, wegen der zu leistenden Bürgschaft, doppeltes Kapital erfordern. Die Zahl der abgewiesenen Aktienliebhaber ist beinahe eben so gross als die der begünstigten. Bis Mitte dieses Monats oder Anfang Juli werden fast alle zeither periodische Schriften Tagesblätter sein. Beide Parteien, wozwischen die der Minister als Wetterscheide schwebt, rüsten sich zu lebhaftem Feldzuge, und begonnen haben schon die dreisteren Scharmützel. Gelegentlich dürften Streifschüsse das Ausland treffen; doch ist kein nachdrücklicher Ernst zu fürchten. Kaum war des Siegelbewahrers famoses *jamais* gesprochen, dessen ein ministerieller Mund sich jederzeit vorsichtig enthalten sollte, so gingen den Exilirten die Thore Frankreichs auf. Nicht in Masse, aber klümpchenweise kehren sie zurück. Hiezulande sind und bleiben die Worte blose Spielmarken. Warum denn, lässt sich fragen, wurde das lärmende Theaterstück gegeben? Ich weiss nicht recht, welcher von den verschiedenen Versionen ich trauen soll. Noch am Morgen, oder höchstens den Tag vorher, hatte Marquis Dessolle der Kommission gerathen nicht zur Ordnung des Tages über die Petitionen wegzuschreiten, sondern sie an den Präsidenten des Ministerialraths zu verweisen. Er musste doch wohl die Gesinnungen des Königs kennen. Also haben diese plötzlich eingelenkt. Am Ende stünde eine leichtfertige Intrigue des Grafen de Cazes im Hin-

tergrunde, den Marquis Dessolle, auf dessen wachsendes Ansehen er neidisch wäre, bloszustellen, in Verlegenheit zu bringen. Auch erneuert sich die Rede, dass er mit dem Plan umgehe zu einem neuen Ministerium, ganz aus Untergebenen zusammengesetzt. Mir scheint es ein gewagtes Stück Arbeit.

Vor einigen Tagen war ich abermals in der Kammer. Zwei Bänke sind den Ministern gewidmet. Die linke hielt eine schwere Batterie von fünf oder sechs Staatsräthen besetzt. Auf der rechten befanden sich Cuvier und Guizot. Nach und nach traten die Minister ein. Wie die Plätze enger wurden, entschloss sich Cuvier mit seiner Wichtigkeit auf die andere Bank zu weichen; der winzige Guizot hingegen behauptete sich hartnäckig in der Mitte, wie eine Stutznase zwischen Schildkrötbrillen, und neben de Cazes sogar, als der Präsident des Conseils erschien, dem der Finanzminister seine Stelle räumte, um sich unter die Deputirten zu retten. Ich schloss, dass der Günstling des Günstlings sich sehr stark fühle, sich vermuthlich schon als Minister betrachte. Das grosse Geheimniss, mit dessen Aufdeckung Bignon droht, beschäftigt seit einigen Tagen die allgemeine Neugier. Die Einen meinen, es gehe einzig Hrn. de Cazes an, die Andern den König. Ihrer Beurtheilung überlasse ich folgenden Kommentar. Seit lange, wie bekannt, stehet der König bei vielen Leuten im Verdacht nicht nur auf die unglückliche Geschichte des Marquis de Favras, sondern auch auf das grausame Schicksal seines Bruders eingewirkt zu haben. Man hoffte ein günstiges Resultat von dem Uebermasse der Unordnungen, und so mögen gar manche angeschürt worden sein. Doch hier ist nicht der Ort zu sichten, wie viel oder wenig Glauben das Gerücht verdient. Ein Buonaparte'scher Charakter auf dem Thron spräche mit gleicher Verachtung der Wahrheit und der Lüge Hohn. Ludwig XVIII. hat ein hakeleres Gewissen; er ist ängstlich; üble Nachrede quält ihn bitterlich. Nun soll de Cazes, durch List und Gewalt, die Papiere eines im Auslande verstorbenen Königsrichters in die Hände bekommen haben, Papiere, die dem bösen Leumund neuen Stoff und frische Nahrung liefern. Das Hülfsmittel erdichteter Verschwörungen, wodurch ein junger Anfänger der Polizei sich bei der Majestät geltend machte, ist erschöpft; man musste ein neues Manöver ersinnen. Hrn. Bignon wurde ein Wink ertheilt.

Das beunruhigte Gemüth des Königs, zu Bekenntnissen genöthigt, wird für die Beschwichtigung der Gefahr zum Danke verpflichtet; so knüpft sich das Band der Vertraulichkeit immer inniger zusammen. Die Souvenirs von Lombard de Langres, die ich Ihnen heute sende, sind ein wunderlicher Potpourri, den man nicht ohne Interesse liest. Ein Autor, der sich so preissgibt, verdient wenig Achtung. Indess enthält das Buch manches Wahre, obschon der so es geschrieben hat, widerruft, weil ihm die, so es ihm anvertrauten, aber nicht um es bekannt zu machen, den Pelz tüchtig auszuklopfen drohen. So übel verfuhr Hr. von Stourdza nicht mit seinem Trompeter. Wie ich sehe, so habe ich hier noch Platz Ihnen eine Anekdote zu erzählen, die aber authentischer ist als alle diejenigen, welche Sie in den Souvenirs von Lombard lesen. Sie gehört einer, glücklicherweise, verblichenen Epoche an. Ich schöpfte sie vor Kurzem aus einer guten Quelle, und sie war mir neu. Der *Traité du Nord*, den Buonaparte mit Dänemark abgeschlossen hatte, wurde den Engländern verkauft, und dieser Handel gab den Anlass zu der berüchtigten Kopenhagner Expedition. Niemand als Laborie, Hrn. v. Talleyrand's Figaro, konnte der Verräther sein. Aber man wünschte Gewissheit und die näheren Umstände. In Paris lebte ein Irländer, den man für den Unterhändler hielt. Dem verschlossenen Manne war nichts, weder durch Furcht noch Hoffnung, abzulocken. Nur wurde herausgebracht, dass er äusserst bigot sei. Plötzlich fiel er krank und zwar so, dass er der letzten Oelung bedurfte. Der Priester erscheint, ein strenger, gottesfürchtiger Mann, der durchwühlt ihm das Gewissen. Mein Irländer beichtet treulich und haarklein Alles, was die Polizei zu wissen wünscht. Wer war der Beichtvater? Demarest, Chef der eigentlich Buonaparte'schen Leibpolizei, hatte sich in einen Priesterrock geworfen und die geistliche Farze gespielt. Die letzte Oelung gereichte dem Kranken, wie das bisweilen geschieht, zur Genesung. Da ich ein frisches Blatt angefangen habe, will ich fortfahren. Demarest lebt jetzt, wie der Erzspion Schulmeister, der grosse Landgüter besitzt und noch neulich erst die von Boulay de la Meurthe gekauft hat, der schönen Natur. Der Uebergang aus einer Polizeianstalt in die schöne Natur muss, anfangs wenigstens, für den abgedankten Inquisitor etwas recht

Unheimliches haben. In Demarest hatte Buonaparte ein ganz für den scheusslichen Beruf geschaffenes Talent gefunden. Man erzählt Wunderdinge von seiner Spürkraft. Er war im Stande einen Monat lang über einer Briefaufschrift zu brüten, um die Hand, der sie angehörte, ausfindig zu machen. Sein Kabinet besass eine Sammlung von vier Millionen verschiedener Handschriften, nach Ländern, Departementen, Districten, Städten u. s. w. sorgfältig geordnet, und in Cartons vertheilt. Diesen Schatz hát, auf Befehl des Königs, das Missgeschick der Alexandrinischen Bibliothek betroffen. Welch ein Verlust! Man muss gestehn, dass Buonaparte ungeheure Anstalten und Bemühungen aufgeboten hat, um Frankreich in seine alten Grenzen zurück, und sich selbst auf den Fels von Helena zu bringen. Die Titulaturen haben im vorigen Jahre 400,000 Fr. (Taschengelder für den Kanzler) eingetragen, ein Beweis, dass dergleichen noch ziemlich stark gesucht wird; indess scheint es gar nicht guter Ton sich derselben viel im Umgange zu bedienen. Gestern nach Mittag, wie ich durch die *rue neuve du Luxembourg* nach den Tuilerien ging, begegnete ich in der *rue Rivoli* einer sehr wohlgekleideten Frau mit Schawl und Ombrette, die an einer seidenen Schnur eine Ziege führte. So was stösst einem nur hier auf. In Berlin liefen, glaube ich, alle Strassenjungen zusammen, um der Spaziergängerin den Weg zu verrennen. Ich weiss nicht, war es eine Kaschmyr-Ziege, wäre es ein Bock gewesen, die Erscheinung hätte mich weniger gewundert. Ich schreibe bunt durcheinander. Man sagt, der Kronprinz von Preussen vermähle sich mit einer baierischen Prinzessin.

Sagen Sie mir doch aufrichtig, wenn Sie einmal Zeit haben, ob ich mich durchaus als ein unbrauchbares *hors d'oeuvre* zu betrachten habe, ob man mich in der schwankenden Stellung zu lassen gedenkt. Wenn ich doch amtlich angewiesen wäre mit Niemand anders zu korrespondiren als mit Ihnen! Sehen Sie in Schlesien den Kommerzienrath Friesener, so bitte ich Sie ergebenst mich seinem Andenken zu empfehlen. Meinem Bruder ist nicht viel an mir gelegen, dem will ich die Anstrengung ersparen sich meiner zu erinnern. Ich denke mir Sie im Glanze der schönsten Sonne, von Ihrer blühenden, heiligen Hedwig be-

gleitet, die reizenden Gebirgsgegenden Schlesiens durchstreifend, die ich in meiner Jugend kannte und wohl nie wiedersehen werde. Möge die Reise meinen Wünschen entsprechen und Ihre Lebenskraft erquicken, nicht um diese ausschliesslich den Schönen, sondern auch um einen Theil derselben den Musen des Gesanges hinzusprudeln. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Verehrungsvoll

Ganz der Ihrige

Oelsner.

Das Jahr verspricht so ausserordentliche Fruchtbarkeit an Getreide, Wein und anderen Produkten, dass man die Landwirthe schon laut klagen hört über den bevorstehenden Ueberfluss. Paris ist von ungeheurer Zufuhr heimgesucht. Die Weine haben beträchtlich abgeschlagen.

Wenn ich nicht irre, so ist Benjamin Constant von de Cazes'chen Absichten umstellt. Eine Stelle im Ministerium wäre von grosser Lockung. Ich bin neugierig zu sehn, ob er nicht in die Falle geht. Die Aktionaire der Renommée, zu der er den Plan gegeben hat, hielten neulich Berath. Man schlug vor in dem neuen Journale keinen Minister zu loben. Constant erklärte, dass er sich dazu nicht könne anheischig machen. Er hatte recht. — Die Aussichten welche der gegenwärtige Augenblick darbietet, sind anziehend. Wer kein schaaler Geist oder Charakter ist, kann sich hier gewaltig vorwärts bringen. Bei den Personen, die mich kennen, stehe ich in einiger Achtung. Zu Berlin werde ich für einen unnützen Tropf gehalten, besonders seitdem sie den grossen Mann, den breiten Schriftsteller, Hrn. Schoell besitzen, dessen Hintritt für sein Vaterland Frankreich schwer empfindet. Bald hätte ich vergessen Ihnen zu sagen, dass hier geglaubt wird, die Harmonie zwischen Preussen und Russland sei nicht mehr so seltsam gross wie sonst; der Kronprinz sei dem russischen Einflusse abgeneigt. Sollte keine Annäherung zwischen Preussen und Frankreich denkbar sein? Baron Stein hat, wie versichert wird, ansehnliche Summen in die französischen Fonds gesetzt. Also hält er den französischen Stand der Dinge für sicher. Meines Erachtens lässt sich mehr baun

auf Frankreichs Solidität als auf die der heiligen Allianz, über die, Gott vergebe mir! die gallischen Spötter sich allerlei Spässe erlauben. Für heute habe ich genug geschwatzt. Ich rechne auf huldvolle Nachsicht.

20.

Paris 11. Juni 1819.

Während Sie, Hochverehrtester Freund, von einem schönen Gegenstande Schlesiens zum andern schweifen, sitze ich hier unverwandt vor einer Sammlung von Figuren, die, sonst sehr beweglich, jetzt zu starren scheinen. Erheblich neues ist Nichts vorgefallen. Bemerkt zu werden verdient, dass die Parteimeinungen, mittelst der Pressfreiheit, Tag für Tag lauter, dreister werden und sich heftiger äussern. In den Debatten der Kammer weht ein Geist, der den künftigen Büdjets, mit jedem Jahr, strengere Sichtung verkündet. Dem Kriegsminister sind acht Millionen gestrichen worden, weil er, zufolge eines dem Könige gethanen Versprechens, nicht herauswollte mit der Sprache über die Schweizer.

Gestern war ein sehr heiliger Tag, *fète Dieu*, dessen Prozessionen auf Sonntag verschoben sind. Unterdess haben alle junge mannbare Mädchen ihre erste Kommunion gehalten. Von der Erbauung, der Zerknirschung dieser aufblühenden Christenheit zeige Ihnen folgendes Beispiel. Meine Wohnung stösst an die der Mde. Aubert und übersieht ihren Garten. Sie müssen wissen, dass Mde. Aubert eine der vornehmsten Pensionsanstalten hält, die unter dem besonderen frommen Schutze steht der verwittw. Herzogin v. Orleans. Kaum war der Gottesdienst vollbracht, so tönte aus dem Garten ein rührender Gesang an unser Ohr. Wir schauten und erblickten den ganzen Zug der Unschuldigen, Hand in Hand, geschmückt von den rein weissen vestalischen Kronen, womit sie sich dem Altare genähert hatten; es war ein lockendes, regungsvolles Gemälde. Was sangen sie? *La chanson du confitéor;* ein altes, äusserst drolliges Liedchen, wovon die erste Strophe lautet, wie folgt:

Mon père je viens devant vous
avec une âme pénitente
me confesser à deux genoux
d'avoir été trop indulgente (bis)
pour un ingrat, (bis) que j'aime encore
dirai-je mon confitéor (bis).

Hr. von Talleyrand ist wie Achilleus nur an einem Punkte empfindlich, verletzlich. Dieser Punkt liegt in seiner Abstammung von den alten souverainen Grafen von Perigord. Sie wird ihm bestritten. Die ächten Grafen von Perigord, sagt man, endigten mit demjenigen, der, im fünfzehnten Jahrhundert, wegen Hochverrath, wegen von England empfangenen Geldes, hingerichtet wurde. Der Grossvater des jetzigen Fürsten von Talleyrand hiess Grussol und ist auch unter diesem Namen beerdigt worden. Er war alter Herkunft, aber blutarm, und hinterliess vier oder fünf Söhne, wovon der eine der noch lebende Kardinal von Talleyrand. Die Wittwe, eine geborne Chamillard, hatte viel Noth und Sorgen eine so zahlreiche Familie zu erziehn. Sie erwarb sich die Freundschaft der Mlle. David, Kammerjungfer der Frau von Mailly, welche die Ehre hatte Ludwig des XV. Maitresse zu sein. Indess der König sich mit der Gebieterin die Zeit vertrieb, verscheuchte Mde. Chamillard die Langeweile der Zofe, mit der sie Piquet spielte, und deren unentbehrlicher Umgang sie wurde. So gelangte sie zu einer königl. Pension von 600 Francs, die nach und nach auf 1000 Francs stieg. Doch damals waren es ja *livres tournois.* Der König verliebte sich nach der Reihe in die Schwestern der Mde. de Mailly. Ich weiss nicht, war es Mde. de Nesle oder Mde. de Chateauroux, durch deren Begünstigung einer von den Söhnen der Mde. Chamillard Menin des Dauphins wurde. Mit ihm geht den Talleyrand's ein Glücksstern auf. Noch lebte ein Prinz von Chalais, der von einer Seitenlinie der alten Talleyrand's, Grafen von Perigord, abzustammen schien. Wenigstens wurde seine Abkunft nicht angefochten. Dieser erkannte die Grussol's für Talleyrand's, welches der Hof genehmigte, und so kam der nachmalige Bischof von Autün als Abbé de Perigord ins Seminarium.

Dem Kaiser von Oestreich wird nachgesagt, dass er in Ita-

lien reise, wie ein Engländer, um zu sparen. Den päpstlichen Hof hat sein Aufenthalt in Rom fünf Millionen Fr. gekostet. Das machte den Napolitanischen vorsichtig. Man erklärte, keine Möglichkeit zu sehn das ganze Gefolge des Kaisers zu behausen. Sobald sich ein Theil dieses Gefolges in der Stadt einmiethen musste, war man auch der Bewirthung desselben überhoben.

Meine Frau glaubt eine richtigere Lesart des *confitéors* zu besitzen, welches auch unter dem Titel *Lise pénitente* circulirt. Dieser Lesart zufolge, habe ich die niedergeschriebene Strophe ausgebessert. Und damit Sie eine Idee des Ganzen bekommen, theile ich Ihnen auch die Schlussstrophen mit. Der Beichtvater:

Allez, ma fille, allez en paix,
allez, vivez toujours de même;
qu'il ne vous arrive jamais
d'aimer à moins qu'on ne vous aime;
méfiez vous de ces ingrats;
dites votre meâ culpâ.

Meâ culpâ, meâ culpâ;
Grand Dieu, la douce pénitence!
mon père, je ferai cela
puisqu' aimer n'est point une offense;
et j'aimerai qui m'aimera,
quitte pour un meâ culpâ.

Ma fille, si vous m'en croyez
vous pourrez revenir dimanche,
vous demandèrez au portier
le petit père à la grand' manche.
Il vous fera mieux qu'Alcindor
dire votre confitéor.

Ich weiss nicht ob es sich der Mühe lohnt Ihnen mit dem heutigen Kourier das Wenige von Brochüren zu senden, die sich im Laufe der Woche dargeboten haben. Es ist nichts Bedeutendes, und Sie Selbst bekommen sie doch erst bei Ihrer Rückkehr aus Schlesien.

Mit unbegrenzter Verehrung

Oelsner.

21.

Paris 19. Juni 1819.

Wann werde ich wieder so glücklich sein, Hochverehrtester, Zeilen Ihrer Hand zu sehn? Der gestrige Kourier hat mir nichts gebracht als Zeitungen. Durch den vorigen erhielt ich doch etwas von Ihnen, den trefflichen Nekrolog Jacobi, dessen Vrf. leicht zu errathen war. Im Vorbeigehn haben Sie auch dem Bruder ein angemessenes Denkmälchen hingeschoben, gerade wie es dem netten, gekämmten Talente zukam. Wer ersetzt Hrn. v. Renfner? Sollte er in die Gefilde des ewigen Friedens gezogen sein, wo es weder Spener'sche Zeitungen noch Censuranstalten gibt, aus Aerger und Gram über die mehr und mehr um sich greifende Pressfreiheit? Mit meiner heutigen Sendung bin ich nicht sonderlich zufrieden. Indess liefert sie den, eben erschienenen, dritten Theil der Mémoiren von Nellerto, (Llorente, Verfasser der Geschichte der Inquis.) in welchem man interessante Aufschlüsse findet über die Begebenheiten Spaniens. Da die ersten beiden Theile weit älter sind, so wage ich nicht sie ohne besonderen Auftrag einzuschicken. Den neuesten Briefen aus Südamerika zufolge, ist die Republik Buenes-Ayres dergestalt siegend, dass sie bereits Brasilien ängstigt, in welches Artigas einen Einfall gethan. Englands Absichten auf Cuba sind keinem Zweifel unterworfen. Die Cubaner jedoch haben keine Lust Engländer zu werden. Aber darnach wird wenig gefragt. Was bleibt am Ende dem Könige von Spanien? Seine Merinos! Die Anmerkungen, welche das Journal des Débats vom 17. Juni dem Humbold'schen Briefe beifügt, können weder dem Hrn. von Humbold, noch dem Fürsten Staatskanzler gefallen. Malthe Brün bringt sehr oft so ungewaschenes Zeug zu Markte. Ich wundre mich, dass Hr. Alexander von H., der ihn kennt und sieht, nicht dem unberufenen und ungeschickten Lobpreiser seines Bruders den Leviten liesst. Den Ultraisten ist es gar nicht recht, dass der König wieder auf seinen Beinen ist. Sie möchten lieber die Herzogin zu Pferde steigen sehn. Was dabei herauskommt, wird sie die Erfahrung lehren. Zu Hrn. Mendelsohn sagte eine Dame, die ihn nicht kannte, (die Marquise de Valory, neben der ich

auf der andern Seite sass, und die mich zu überzeugen suchte, dass auch in Preussen Legitimität und Religion grosse Gefahr laufen, wenn hier der Liberalismus die Oberhand gewinnt,) „*Mr. de Lafayette est un scélerat, un monstre pire qu'un juif.*“ Sie sehen aus diesem Beispiel, von welcher Farbe die Vorstellungen einer Partei sind, die wahrlich ins siebente oder achte Jahrhundert gehört. Trotz der Abwesenheit des Kriegsministers herrscht die grösste Thätigkeit in allen Abtheilungen seines Verwaltungskreises. Die Armee organisirt und equipirt sich aufs vollständigste. Wie wenn Karlsbad Sparta u. Gouvion Themistokles, so werden die Mauern während seiner Reise aufgeführt. Man glaubt, dass die Fonds um Einiges steigen dürften, weil das englische Anlehn nicht so beträchtlich ist, als sich die Liebhaber vorgestellt hatten, und daher ansehnliche Summen müssig bleiben. Dass England 12 Mill. Pfund aus der Tilgungskasse zieht, hat seine Finanzen hier bei sehr vielen Leuten in ein ungünstiges Licht gestellt. Weiter weiss ich Ihnen nichts zu melden, als dass plötzlich rauhes, kaltes Wetter eingetreten ist, das aber, hoffe ich, nicht dauern wird. Kehren Sie bald recht frisch und wohl aus Schlesien zurück. Empfehlen Sie meine Frau und mich Ihrer schönen Reisegefährtin. Behalten Sie uns lieb.

Mit unbegrenzter Treue und Ergebenheit

Ganz der Ihrige

Oelsner.

22.

Paris 26. Juni 1819, Morgens um 1 Uhr.

Bei einem franz. Minister, aus dessen Salon ich eben nach Hause komme, wurde versichert, zu Havre de Grace sei die Nachricht eingelaufen, dass die Engländer Cuba in Besitz genommen. Mein voriger Brief meldete Ihnen, wie man sich hier mit dem Gerüchte trage: England wolle Portugal der Krone Spanien in die Hände spielen, mit Vorbehalt zweier Landungspunkte. Jetzt heisst es, einer derselben nur werde Portugal abgezogen, dage-

gen trete Spanien das zwischen S. Ander und Bilbao ins Meer gestreckte Santona dem englischen Polypen ab. Beide, Peniche sowohl als Santona, eignen sich an Festigkeit mit Gibraltar zu wetteifern. Die Abwesenheit des Hofes macht die Portugiesen sehr unglücklich; sie ziehen nichts aus Brasilien, und was sie noch haben schröpft ihnen der englische Kaufmann ab. Aber sie können unmöglich eine Bessrung ihrer Lage finden, indem sie unter spanische Botmässigkeit gerathen, die ihnen von je höchlich verhasst war. Es lässt sich bezweifeln, dass sie die Veränderung mit Geduld ertragen. Die brittische Politik, gleitet sie nicht vielleicht schon auf dem schlüpfrichten Abhange, wo kein Haltens mehr ist, und der Schlitten vorwärts muss bis er stürzt, wie Buonaparte? Alle Nachrichten aus Südamerika sind den Insurgenten günstig. Es heisst, die Republik Plata bedrohe Brasilien, in welches Artigas für eigne Rechnung einen Einfall gethan. Die europäischen Truppen, so aus Janeiro ihm entgegenrücken, sollen von einem sehr widerspenstigen, aufrührerischen Geiste ergriffen sein. Da könnte Oestreich einen Schwiegersohn auf den Leib bekommen. Ich weiss nicht ob auch die sächsische Prinzessin eine gute Partie macht! Frankreich ist das Land der göttlichen Wunder. Wer die Zirkel des Marais besucht, kann sich davon überzeugen. Sie stehen mit den Heidenbekehrern der Provinzen in der vertraulichsten Korrespondenz. Einen Gottlosen, der vor einem marmornen Marienbilde kniend nicht mit Inbrunst betete, zermalmte die heil. Jungfrau, indem sie sich mit dem ganzen Gewicht ihrer Masse auf das Haupt des Verruchten stürzte. Ob sie selber dabei nicht zu Schaden kam, Arme und Beine brach, sagt die Legende nicht. Ein protestantischer Bauer, im Poitou, der seine Stiefeln mit geweihetem Oele geschmiert, wurde, so wie er sie anlegte, auf der Stelle lendenlahm. Einem leichtsinnigen Spötter, der die heiligen Missionaire höhnte, schwoll die Zunge wie ein Riesenschwamm und erstickte ihn zur Erbauung aller Anwesenden. Leben Sie wohl und lassen mich bald von Ihrer glücklichen Rückkehr hören.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Les délateurs ou trois années du XIX. siècle par Mr. Emanuel Dupaty ist eine sehr geistreiche und geschmackvolle Satyre; schade dass sie Buonapartische Gesinnungen athmet. Sie erhalten sie durch den nächsten Kourier. Es sind Verse die sich mit Vergnügen lesen.

An des Frhrn. von Altenstein Exc. habe ich gestern geschrieben und, ich begreife nicht wie, meinem Briefe das Datum beizusetzen vergessen. Sollte sich Gelegenheit finden dieses Versehn zu berichtigen?

Graf Schlabrendorf verkündigte mir vorgestern einen Brief an den Hrn. Gh. Staatsrath von Staegemann. Er ist aber nicht gebracht worden. Die Einkünfte seiner Präbende hat er, in einem Schreiben an Hrn. v. Klewiz Exc., dem Schulmeister-Seminarium in Breslau geschenkt.

23.

Paris 2. Juli 1819.

Noch weiss ich nicht, Hochverehrtester, ob mir der heutige Kourier Botschaft bringt von Ihnen. Er würde mich sehr glücklich machen, wenn er mir reichte, wonach ich nun schon seit mehr als vier Wochen schmachte. So lang und länger wohl ist es, dass ich keine Zeile von Ihrer gütigen Hand gesehn.

Die Schule der hiesigen Rechtsbeflissenen hat sich gegen den Ultraismus eines ihrer Lehrer aufgelehnt. Ueber die näheren Umstände werden Sie am besten die Zeitungen befragen. Ich bin geneigt zu glauben, dass von einem Ende Europas zum andern die jungen Köpfe in elektrischer Berührung stehn, oder dass eine Influenza von Widerspenstigkeit über sie ausgegangen ist. Einige Polizeidiener sind übel zugerichtet worden. Das ist eine Menschenklasse, für die hier zu Lande keine menschliche Seele Mitleid hegt. Wer auf sie losschlägt, mit Grund oder Ungrund, hat des Volkes Beifall. Die Gensdarmerie scheint keine Gewalt sich erlaubt zu haben. Wie ich höre, dauert der Lärm noch fort. Am Ende wird die Regierung wohl die Schule wieder

eröffnen müssen. Zwölf bis fünfzehnhundert Studenten können nicht ohne Unterricht bleiben.

Der Artikel von Jouy, in der Renommée von gestern, zu Gunsten des Gefangenen von St. Helena, macht, wie vorauszusehn war, grosses Aufsehn. Die Buonapartisten, heisst es, müssen sich sehr stark fühlen, dass sie so den Ohrzipfel hervorstrecken. Meines Vermuthens hat der Artikel keinen weiteren Zweck als dem neuen Journale, in der Geschwindigkeit, zwei bis dreitausend Abonnenten zu verschaffen. Nothwendig strömt ihm die ganze militairische Partei zu. Die englischen, deutschen und französischen Blätter sprechen von einem *Coup d'état* der bevorstehn soll. Der Name ist ärger als die Gefahr.

Unstreitig haben die Herren de Serre und de Cazes sich in der Meinung aller Parteien geschadet durch ihr äusserst zweideutiges Benehmen in Hinsicht der Exilirten. Zuerst gaben sie den Petitionen Hoffnung; dann wurde das berüchtigte *jamais* ausgesprochen, und am folgenden Tage zog man den Schlagbaum für sehr viele der Verwiesenen auf! Warum nicht allen? sagen die Ultra mit den Liberalen. Wozu kann es dienen, dass gerade den unbedeutendsten die Rückkehr verweigert bleibt? Der drohende Ton, den der Minister des Inneren in einer späteren Sitzung angenommen, hat ihm ebenfalls geschadet.

Nun aber wird ihm zugesetzt mit einer Heftigkeit, die ich nicht billigen kann. Soll er geduldig zusehn, bis ihn die immer steigende Woge zu seinen Vorgängern spült? Das liegt nicht im Charakter des jungen, reizbaren und, durch die Successe die er gehabt hat, zuversichtlichen Mannes. Mir ist daher das Gerücht von irgend einer bevorstehenden Aenderung oder Massregel gar nicht unwahrscheinlich. Da keine Partei ganz ehrlich ist, so sollte es mich nicht wundern, wenn die Ultraisten sowohl als die Liberalen weiter nichts, vor der Hand, beabsichtigten als Hrn. de Cazes zu einem grossen Missgriffe zu verleiten. In die Arme der Ultra kann er sich nicht werfen. Sie ersticken ihn für Freuden. Ein gemischtes Ministerium, halb von der linken und halb von der rechten Seite, ist gar nicht denkbar, und wie eins das aus lauter Subalternen bestände, wie Pasquier, Mounier, Cuvier, Guizot und dergleichen, Stich halten könne, be-

greift man nicht. Es fehlt nicht an Leuten die da behaupten, das Ministerium suche sein Heil in Verdoppelung der Kammer.

Abbé Louis hat sehr viel von seinem finanziellen Ansehn eingebüsst. Am unbescholtensten hält sich der Marquis Dessolle. Der König behandelt ihn mit der ausgezeichnetsten Artigkeit, aber bewilligt ihm nichts. Er hat noch nicht vermocht Seine Majestät zu irgend einer wesentlichen diplomatischen Verfügung zu bestimmen. Darin kommen alle Urtheile überein, dass der König von höchst empfindlicher Eingenommenheit für sich selbst, eigensinnig und bis zur Falschheit verschlagen ist. Furcht allein kann ihn in Bewegung setzen. Als er dem Grafen von Viomenil seine Ernennung zum Marschal bekannt machte, sagte er zugleich, ihn umarmend, so rührende Worte, dass der alte Degenknopf, von schwer durchzudringendem Leder, ganz in Thränen zerfloss. Bei seiner Nachhausekunft fand Viomenil einen Brief, worin ihm der Kriegsminister meldete, dass der König den Marschal des Commandos von Bretagne überhebe. Von dergleichen Anekdoten liessen sich noch mehrere beibringen. Dagegen wird, selbst unter den Liberalen, an die Geradheit, an die Aufrichtigkeit des Grafen von Artois geglaubt. Seinen einmal gewählten Ministern würde er ohne Einmischung die Geschäfte überlassen und an dem gefassten Systeme festhalten. Jedermann ist übrigens des Dafürhaltens, dass er sich mit der repräsentativen Royotät begnügen werde. Ich sende Ihnen den Kirchenvater von St. Eustache und die *délateurs* von Dupaty. Beide Produkte werden mit vielem Beifall gelesen. Das erstre hat den bekannten Hrn. von Roederer zum Verfasser. Empfehlen Sie meine Frau und mich Ihrem edlen Hause und genehmigen die Versicherung unsrer hochachtungsvollsten Ergebenheit.

Oelsner.

24.

Paris 3. Juli 1819.

Ihre theuren Briefe vom 11. und 26. Juni, Hochverehrtester, deren Beantwortung ich auf nächsten Kourier verschieben

muss, war ich so glücklich diesen Morgen zu erhalten. Es thut mir unaussprechlich wohl zu wissen, dass Sie wieder in Berlin sind.

Der weissen Fahne ist wirklich ein kleiner Unfall begegnet. Zum wenigsten, wenn sie sie nicht gar abgerissen, haben die jungen Leute geschrien: *à bas le drapeau blanc*. Ihre Vertheidiger behaupten, es sei auf Martainville gemeint gewesen, den man unter der Menge bemerkte. Ich lasse die Sache dahingestellt. Hr. de Cazes soll das Benehmen des Doyen Delvincourt, das die Ultraisten gutheissen, höchlich missbilligen. In der That war es gleichsam auf Unruhe angelegt. Bavoux konnte den Tag vor oder nach der Vorlesung suspendirt werden; ihm vom Katheder und in Anwesenheit seiner Zuhörer das Lehren untersagen, musste, als muthwillige Kränkung betrachtet, jedermann aufbringen. Gestern ist der Herzog von Angoulême viel herumgeritten, überhaupt war grosse Bewegung im Schloss und Garten der Tuilerien. Wer steht dafür, dass ein Ameisenei nicht einen Strauss gebäre? Beim Observatorium sind an zweitausend Personen versammelt gewesen. Doch ist kein Unfug vorgefallen. Die Studenten sollen sich auf heute Abend um 5 Uhr Rendezvous gegeben haben. Man wird die Suspension des Professor Bavoux abstellen müssen. Dass dieser Mann durch was ihm hier zustösst, popular wird und zum Kandidaten für die nächsten Wahlen, zeigt von den starken Fortschritten der Partei der er angehört. Zwischen ihr und den Ultraisten stehen die Doctrinairs wahrhaft in der Klemme. In dem Courier fangen sie freilich auch an heftig zu werden. Aber sie sind der doppelten Ladung zweier Widersacher ausgesetzt und die Sprache der Leidenschaft ziemt ihnen weniger als ihren Gegnern. Wenn ich am Abend aus dem Lesekabinet nach Hause komme, glaube ich bisweilen mich in der Bibliothek des Don Quichote herumgetrieben zu haben. Leben Sie wohl und bleiben Sie meine gütige Vorsehung.

Von ganzem Gemüth

Der Ihrige

Oelsner.

25.

Paris 9. Juli 1819.

In meinem vorigen Briefe, Hochverehrtester, habe ich mich Ihnen als einen selbstsüchtigen Freund geschildert. Das Vergnügen über Ihre glückliche Rückkehr verschlang jeden andern Eindruck. Jetzt bedaure ich von Herzen, dass Staub und Erkältung der Lust geschadet haben, die Ihre Reise gewähren konnte. Aber so spielt das Leben. Reinen Genuss erwürfelt es nirgends, ausser etwa in den Rosenmonden der Fräulein Hedwig. Werden ja selbst dem Mefistofeles seine harmlosen Freuden verbittert. Der Berlinische Pasquin ist ein beissender Spötter. Ich wette, er hospitirt bei Ihnen. Den Hochmeister Rauss lobe ich mir. Bei einem Bewusstsein wie das seinige und mit Ihrem Geiste kann man jedem falschen Leumund trotzen. Uebrigens finde ich ganz in der Ordnung, dass ein unbefangener Scharfblick, wie der Ihrige, unheimlich vorkomme den blauen Nasen, die gefärbte Brillen tragen. Der Fremde ist überall verdächtig. Blödsinn und Vorurtheil bezweifeln daher nothwendig die Unschuld des hellen, des klaren Verstandes, der den Nagel jederzeit auf den Kopf trifft. Was Sie mir über gewisse Personalverhältnisse mittheilen, weiset mich zurecht. Sie Selbst erachten zuträglich, dass ich vor der Hand in Paris verweile. Der Gesandtschaft kann ich kein Dorn im Auge sein, da sie weiss, dass ich völlig unbedeutend bin. Mit Sr. Excellenz dem Grafen von Bernstorf stehe ich in durchaus keiner Beziehung, und dem Hrn. Fürsten Staatskanzler sende ich trockene Bücherskizzen, weil, Se. Durchl. Reskript zufolge, wenn mich die Neigung anwandelte über Politik zu schreiben, meine Aufsätze dem Hrn. Grafen von der Golz zur Durchsicht vorgelegt werden müssten, mir aber freigelassen ist, mich der Politik zu enthalten. Ich verdanke diese Verfügung Hrn. Schoell. Denkt er mir vielleicht noch andre Liebesdienste zu? Er steht im Vortheil, und als Ausländer hat er grosse Vorrechte über den Eingebornen. Demungeachtet will ich getrost die Gefahr anrücken sehn. Das Schicksal hat mich schon durch so manche Proben geführt, und ich habe sie immer glücklich bestanden. Auch in mir athmet das Gefühl Ihres Hochmeisters. Wäre ich auf eine gewisse Distanz von Zeit meiner jetzigen Stellung gesichert, so würde ich eine grosse litterarische Arbeit wieder

vornehmen, die mich mehrere Jahre beschäftigt hat und es mir leid thut unvollendet zu lassen. In den zuletzt verflossenen 5 Jahren sah ich mich so vielfach herumgeworfen, dass mir zu einem breiten Unternehmen die nöthige Ruhe fehlte. Da ich auf Geisteswerke gekommen bin, darf ich nicht vergessen, dass Hr. Derché mich unaufhörlich an die Sendung Ihrer Gedichte mahnt, die ich, mit Ihrer Erlaubniss, ihm versprochen habe, wovon ich aber nicht einmal weiss, ob sie schon erschienen ist. Er arbeitet gegenwärtig an einer Uebersetzung der Geschichte der Niederlande von Schiller. Wenige Franzosen verstehen so gründlich Deutsch wie er. Zugleich besitzt er einen eisernen Fleiss, und mit dem Ruhme unsrer Litteratur meint er es ernstlich. Daher möchte ich ihn gern von Deutschland aus aufgemuntert sehn. Erinnern Sie Sich seiner bei Vertheilung Ihrer neuen Ausgabe.

Die Renommée, ein neues Journal, ist vermuthlich noch nicht bis Berlin vorgedrungen. Ich sende Ihnen einen Artikel derselben, der uns betrifft. Er hat Beifall gefunden und erregt Aufsehn. Ob er in Berlin gefallen wird, verlangt mich zu wissen. Mir scheint er auf keine Weise den Anstand zu verletzen. Ich finde hingegen Zartheit, Maass, Tastniss in Behandlung des kitzlichen Gegenstandes. Der Verfasser, Mr. Teste, Bruder des Generals gleichen Namens, hat einige Jahre in der Gegend von Frankfurt a/M. zugebracht. Aus der allg. deutsch. Zeitung hat sich in fast alle hiesige Blätter das Gerücht von baldiger Aufstellung einer Konstitution der Pr. Monarchie verbreitet. Ihr Schreiben belehrt mich von dem Anlass dieses Gerüchts. Wir haben hier einen sehr stürmischen Sommer. Kein Tag vergeht ohne Ungewitter. Vorgestern fielen Schlossen gross wie Haselnüsse durch den Kamin, in mein Zimmer. An mehrern Orten hat der Blitz eingeschlagen. In den elysäischen Feldern ist ein Baum zerschmettert worden. Gestern hatten wir einen Wolkenbruch. Die Ueberschwemmung war ungeheuer, eine wirkliche Sündfluth. Kinder und einige Erwachsene sind ertrunken. Das Volk setzt Sturm und Hagel auf Rechnung des Kometen. Dieser hat sich zur Beschämung aller hiesigen Astronomen, ganz unversehens, mit einem stattlichen, mehr als sechs Grade langen Schweife eingefunden, ohne dass einem von den Herren der Sternwarte das Mindeste von seiner Ankunft geahnt hatte. Er wird für den

Vorboten grosser Ereignisse gehalten. Der Aberglaube nemlich betrachtet ihn als Vetter und Verwandten des Kometen von 1811—12, dem unerhörte Begebenheiten folgten. In der That hat er Unglück verkündet der bejammernswerthen Mde. Blanchard. Seit lange war in Tivoli kein solcher Zulauf gewesen. Die Katastrophe erregte allgemeines Entsetzen. Bald darauf fingen leichtsinnige Personen wieder an von den Bergen zu rutschen. Aber da empörte sich die Mehrheit, und ihr Unwillen machte dem Spiel ein Ende.

Dem Könige bin ich begegnet. Mir schien er wohl aussehend. Leute von schärferem Gesicht als das meinige behaupten, er lege roth auf. Bei der Hitze könnte das von Folgen sein. Die Herzoge von Angoulême und Berry besuchen fleissig die volkreichen Quartiere der Stadt, wo sie sich durch Leutseligkeit und Geschenke beliebt zu machen suchen. Dieser Tage nahmen sie den neuerbauten Markt *du faubourg St. Germain* in Augenschein, und unterhielten sich sehr umständlich mit den vornehmsten Poissarden. Drei der reichsten wurden aufs Schloss eingeladen und am folgenden Tage aufs Artigste bewirthet. Wie der *Coup d'état*, von dem noch immer die Rede ist, aussehen werde, weiss Niemand zu bestimmen. Indess glauben Viele, dass abermals Etwas mit dem Auslande abgekartet sei. Einige meinen, der Staatsstreich halte sich hinter der, auf den 15. August anberaumten Jagd, versteckt, der Se. Maj. beiwohnen soll; Andre lassen den König früher sich in irgend eine *bonne ville* begeben, und von da aus die Charte modificiren, suspendiren oder das Wahlgesetz rektificiren. Gewiss ist, dass die Ultraisten guter Hoffnungen sind. Ueber ihre Gegner haben sie den Vortheil im engsten Einverständnisse zu leben, während die Liberalen sich keiner gemeinen Autorität unterwerfen, sondern in zwei einander widerstrebende Abschnitte trennen, Ministerialpartei und Independente. Den Nachtheil der aus diesem Zwiespalte entsteht, sehen sie sehr wohl ein, und dennoch fürchten sie sich nicht; denn sie rechnen auf den Gemeingeist der Nation, der unter einem reinultraistischen Ministerium lauter und derber zum Vorschein kommen und die Grundfesten der Freiheit vertheidigen würde. Im Auslande mag das famöse *jamais* genützt haben, hier hat es eine entgegengesetzte Wirkung gethan. Man ist des

Hin- und Herwiegens der Minister überdrüssig und sie sind durch ihr Schaukeln in wahren Diskredit gesunken. Unmöglich können sie sich noch langehin in der Schwebe halten. Die Kraft der Umstände wird die vielfach durcheinander fliessenden und sich dennoch abstossenden Parteien in zwei grosse Ganze scheiden. Bavoux soll sehr dreistes Zeug gesprochen haben, unter andern: Nicht die Exilirten, sondern die nach Gent Geflüchteten bedürften der Amnestie. Dessenungeachtet halte ich es für äusserst unklug die Sache zum öffentlichen Prozess zu führen. Das heisst der Zungendrescherei eine fassliche Gelegenheit bereiten, all die Erinnerungen und Leidenschaften aufzuwühlen, die von dem Andenken an die Rückkehr der Emigranten unzertrennlich sind. Ich glaubte, man würde den Handel in der Stille beilegen. Wie es scheint habe ich die Leute für gescheidter gehalten als sie verdienen. Die Brochüren von Sir James Crawford gegen seinen Onkel, und die von Garenne gegen seinen Schwiegervater Lalive werden Sie nicht interessiren, obwohl sie hier als Skandal sehr gesucht sind. Sie haben sich durch die Eilfertigkeit meines Bücherlieferanten eingeschlichen, und ich konnte sie nicht abweisen. Der zweite Theil der Buonapartischen Korrespondenz enthält historische Merkwürdigkeiten. Dem Könige von Schweden macht sein Briefwechsel mit Napoleon Ehre. Aber die Anmerkungen des Herausgebers sind meistentheils abgeschmackt. Gleich die erste wird Hrn. Schoell nicht gefallen. Ein albernerer Ultraist ist Ihnen doch wohl nicht vorgekommen als Hr. von Bécourt, *Essai sur les moyens à employer, après une longue révolution pour confondre tous les sentimens etc.* S. 19 heisst es: „*Si l'on ne voulait commencer à faire sortir les étrangers de chez nous, au moins il faudrait qu'on s'abstînt d'y en laisser revenir d'autres; car ils ne contribuent pas peu aussi à corrompre les moeurs simples, les usages, le sang national,*" als wenn dieses Blut so gar rein wäre und durch uns verunsaubert werden könnte. Die Notiz über den 18. Bru. schildert recht treulich die Herzenseinfalt der Unternehmer, einen ausgenommen. Den Amtsbericht des *Directeur du Cadastre* empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit. Thue ich recht, dass ich Ihnen die ersten beiden Theile der *Mémoires de Nellerto* schicke? Es wäre doch Schade, wenn sie

Ihnen fehlten, da Sie den ersten haben. Das Projekt von St. Suzanne ist der Betrachtung werth.

Für Sie, Hochverehrtester, Frau von Staegemann, Fräulein Hedwig, meiner Frau und meine tiefste Ehrerbietung.

Oelsner.

Der Artikel über England, in Beziehung auf Nordamerika, den Sie in dem gestrigen Constitutionnel lesen, rührt von einem engl. Agenten her, der sich hier aufhält und ihn in Gaglianis Messenger hat einrücken lassen. Man glaubt, er sei bestimmt die Aufmerksamkeit von den Plänen abzuleiten, welche das engl. Kabinet in einer ganz verschiedenen Richtung verfolgt. Der heutige Censeur kündigt bereits namentlich ein neues Ministerium an: Daru, Mollien, Pasquier. Daru wird für einen politischen Tartüffe gehalten. Pasquier steht ebenfalls in keiner Gunst. Am wenigsten missfällt Mollien. Indem die Journale den Comte de Cazes für inamovible erklären, necken sie den König, dessen Stolz ungern erträgt, dass man den Gebieter in den Verdacht bringt von einem Lieblinge beherrscht zu sein. Sie machen mich sehr glücklich durch das erste Stück der Staatszeitung das mir fehlte, und so eben mit Ihrem liebwerthen Briefe gebracht wird. Aber Ihr Vorsatz sich von der Anstalt abzuziehn, betrübt mich. Ganz besonders fürchte ich, dass dieser Entschluss unserm Briefwechsel schade, der mir täglich mehr Bedürfniss wird. Beruhigen Sie mich über diesen Umstand; er liegt mir an der Seele. Das Gedicht muss ich mit Muse lesen, und diese habe ich erst wenn meine Sendung abgefertigt ist. Wie richtig Sie doch fühlen! Benj. Constant macht hier auf die Versammlung eben den Eindruck wie auf Sie. Er wird mit sichtbarem Missfallen gehört. Aber als Schriftsteller ist er nebst Etienne von der grössten Bedeutung. Ihre beiden Federn, und noch einige andere, machen den Doctrinairs viel zu schaffen, und ich glaube nicht, dass diese letzteren das Abenteuer bezwingen und siegen. Das Schicksal der liebenswürdigen jungen Endel geht mir innigst nahe. Wie beklage ich die Eltern! Der Himmel schütze Sie und Ihr Haus! Hochachtungsvoll

Oelsner.

Bald hätte ich vergessen Ihnen zu sagen, dass Graf Capo d'Istria auf heute hier erwartet wird. Die Renommée werde ich Ihnen bestellen. Einen Brief werden Sie zuverlässig von Gr. Schlabrendorf erhalten. Er verehrt Sie unendlich. Aber er braucht Zeit um seine Absichten ins Werk zu richten. Empfehlen Sie mich gütigst dem Bürgermeister von Vierraden. Meine Frau würden Sie lebhaft verbinden, wenn Sie uns meldeten, ob das Kind, von welchem Frau Ghräthin Endel zuletzt entbunden worden, lebt und sich wohlbefindet. Bestimmen Sie die Eltern doch mit der Tochter nach Montpellier zu gehn. Das Klima thut bisweilen Wunderwerke.

26.

Paris 16. Juli 1819.

Hätten Sie mir nicht, Hochverehrtester Freund, einige Silben Ihres hinreissenden Ersten Jenners angestrichen, die Flüchtlinge wären meiner Aufmerksamkeit entschlüpft in dem Strome von Wohlklang, Geschmeidigkeit und Fülle, der von den Lippen Ihrer Muse fliesst. Ob man Ihnen „goss des" u. dergl. bewilligen könne, überlasse ich den einheimischen Splitterrichtern. Jedes reine Ohr aber wird beistimmen, dass im Adler das Adjektiv den Aar nicht erdrosseln darf, und ebenso haben Sie recht die hochlautenden Kürzen von „ewig" u. „Kultur" zu stärkerer Dauer anzuhalten. Unsre liebe Muttersprache, die eines gefrässigen Volks, verschluckt der Silben gar zu viel. Man muss ihr diese Unart abgewöhnen. Wer hier das Alter vorschützen wollte, unterschriebe gleichsam den losen, leichtfertigen Einfall des nachmaligen Grossmeisters der fr. Universität, der, schon vor mehr als zwanzig Jahren, einem unsrer hiesigen Freunde erwiderte: „*Vous dites que l'allemand est une langue mère, hé bien, c'est donc une langue foutue.*" Gerade weil unsre Sprache eine Ursprache, trägt sie den Quell unerschöpflicher Jugend und Bildsamkeit in ihrem Schoose. Hörbarkeit aber ist ein Haupterforderniss der Sprachen. Das gemüthliche Einwärtsschreiten der deutschen Zunge macht die unsrige nicht selten unver-

nehmlich, dumpf und lahm. Dagegen vermögen die Grammatiker blutwenig. Dichter nur, und der öffentliche Vortrag, können dem üblen Anstande helfen, Dichter ganz vorzüglich. Indem diese gebornen Tanzmeister der Sprache, mit Hülfe der Metrik, unnatürliche Kürzen nöthigen allmählig sich in volltönende Längen auszudehnen, leisten sie nicht allein dem Ohre, sondern auch dem Maulwerke, dem das Kauen und Verschlucken der Silben sauer wird, einen sehr erspriesslichen Dienst. Es fehlt noch viel, dass unsre Prosodie ein völlig geregeltes und abgeschlossenes Ganze sei. Nicht wenig Stoff ist unbearbeitet geblieben. Ihn auszuprägen, auszumünzen liegt dem Gefühle, dem Urtheile, dem guten Geschmacke der schönen Geister ob. Der Gebrauch wird Gesetz durch Autoritäten wie die Ihrige. Ein grosser Sprachforscher behauptet, und ich bin seiner Meinung, dass es sich mit der Sprache verhalte, wie mit dem Staate. Alles Alte und Herkömmliche, was da gut ist, verdient Achtung, Ehrfurcht, Gehorsam; aber nicht alles Alte und Herkömmliche ist gut, folglich sind Neuerungen erlaubt. Jede vernünftige und zweckgemässe wird rechtmässig, wenn sie nicht zu rasch verfährt. Auch ich liebe das kleine '*s* des Genitivs. Von dem Platze der ihm gebührt, lasse ich es nicht vertreiben. Oft wird es mit Ungrund eingeschwärzt, mit Ungrund ausgemerzt. In einigen Fällen ist seine An- oder Abwesenheit gleichgültig. Hingegen kann es nicht aus ***Glücksgut***, ***Bundestag***, ***Standesherr*** u. s. w., selbst nicht aus ***Hundsfott*** verdrängt werden. Lächerlich wäre es in ***Hutfutter***, ***Handschuh***, ***Rockzipfel*** einzuflicken. Am besten, denke ich, thun wir die Mittelstrasse zu halten, zwischen Grimm und Jean Paul. Allzustrenge Sprachverbesserung bringt Verderben.

Was Sie mir von Memoiren sagen, die ein gewisser Jemand redigiren soll, so wundert es mich sehr, dass der Autor solch ein Geschäft abgibt. Er ist gewiss besser als irgend ein Vertreter zu trefflicher Abfassung geeignet. Ich erinnere mich ziemlich genau des Briefes, der vor mehrern Jahren in dem Moniteur erschien, so wie eines Aufsatzes, den ich in der deutschen Minerva gelesen habe. Beide Stücke zeigen von zartem Geschmack und von dem feinen Takte des Weltmanns. Zuverlässig besitzt der Verf. auch jene vornehme Einfachheit, sie liegt in seinem Charakter, die St. Evremont bei all den Schriftstellern zu bemerken

6*

glaubt, welche am Hofe oder in den Begebenheiten ihrer Zeit wichtige Rollen spielten; eine Manier, die gleichweit absteht von der hohlen Phrasensucht des gewöhnlichen Schrifthandwerks und von den ängstlichen Umständlichkeiten der Chronik. Diese Manier ist die eigentlich passende für die Denkwürdigkeiten eines grossen Staatsministers. Der Abfasser müsste sich wie ein feuchter Mousselin oder Battist an die Eigenschaften des Modells schmiegen. Es wird mich freuen, wenn diese Gabe dem Gewählten verliehen ist.

Man fragt aus Deutschland, warum die Rückkehr des Dichters Arnault so grosse Schwierigkeiten und Hindernisse findet? Wie der Marschal Eckmühl das Kommando der fr. Armee vor Paris übernommen hatte, erschien Arnault als Kommissar der Regierung in seinem Lager. Hier fand er den Baron Vitrolles, vermuthlich in Unterhandlung begriffen mit dem Marschalle. Den Dichter überlief der Koller; er liess sich aufs heftigste aus. Vielleicht sind seine Reden dem Könige hinterbracht worden, *hinc illae irae.*

Marquis de Marialva scheint zu Festen, Feuerwerken und Freuden in Europa zu sein. Wien sah ihn die Hochzeit der Prinzess von Brasilien feiern, jetzt rüstet er sich an ihre glückliche Entbindung zu begehn. Anfangs wollte er einen Saal erbaun in dem Garten des von ihm bewohnten Hotels. Das Luftschloss hätte 50 bis 60 tausend Francs gekostet. Man hat ihn bewogen dem Prinzen Paul von Würtemberg aus der Noth zu helfen, und die Miethe des Eckmühl'schen Pallastes zu übernehmen. Schmachtet die sentimentale Marianne noch für den Treulosen, dem Hochzeiten und Kindtaufen keine Zeit lassen zum Heirathen?

Ehmals war der Tempel das Asyl der insolventen Schuldner. Kein Gerichtsdiener durfte die Schwelle dieses Heiligthums betreten. Mit dem Maltheserorden ging das Privilegium zu Grunde. Die armen Verfolgten haben einen andern Zufluchtsort ausfindig gemacht. Die Dachstuben des Schlosses der Tuilerien sind mit Bankbrüchigen angefüllt, denen die Burgvoigte, *concierges*, gegen billigen Dank, Schutz und Schirm gewähren.

Aus dem Vorstehenden sehen Sie, dass ich Ihnen nichts von Bedeutung zu melden weiss. Die Nachricht, dass der Festungs-

bau in den Pr. Rheinprovinzen unterbrochen sei, hat Aufsehn erregt; ich halte sie für falsches Gerücht, wenigstens übertriebenes.

Von dem *Coup d'état* ist Alles wieder still. Den Marquis Dessolle lässt man seine Demission geben, den Minister des Seewesens die seinige empfangen. Letzterer soll beim Ankauf der Schiffe, die den Spaniern an Zahlungsstatt geliefert worden, einen guten Schnitt gemacht haben. Molé, St. Aulaire werden zu Nachfolgern ernannt. Hr. de Cazes soll sich schmeicheln die diesjährigen Wahlen besser zu leiten als Hr. Lainé die des vorigen Jahrs, einiger 40 gewiss zu sein. Es wird sich zeigen, ob der Erfolg den Hoffnungen entspricht. Von Militairpersonen, besonders Generalen, sind sehr viele zur Kandidatur entschlossen. Sollte ein starker Zug solcher Vögel in die Kammer einrücken, so würden die Minister, sagt man, ihre, auch dann noch vorhandene, Mehrheit zu einer Maasregel benutzen, für welche die Ueberzeugungen und Wünsche der Doctrinairs stimmen. Die Doctrinairs sind den theilweisen Erneuerungen der Kammer nichts weniger als hold. Durch diese, meinen sie, werde alljährlich eine zwecklos zänkische Gährung erweckt und unterhalten. Totalerneuerung, die aber nur alle sieben Jahr einträte, scheint ihnen räthlicher und rathsamer. Um, über den zweiten Punkt, der Opposition das Maul zu stopfen, würde die Zahl der Deputirten verdoppelt. Was auch immer kommen mag, das repräsentative System ist und bleibt in Frankreich ansässig. Selbst die Ultraisten suchen sich der Nation als gute Stellvertreter zu empfehlen. Sie also ist wirklich bei allen Parteien zu einigem Ansehn gelangt, und sie wird es behaupten so lange sie den Satan des Waffenruhms im Zaume hält; denn es gibt keinen gefährlicheren Feind der Freiheit als diesen, dem die Franzosen nur gar zu sehr geneigt sind.

Während in dem einen Gesellschaftszimmer von Zwiespalt unter den Ministern geschwatzt wird, rühmt das andre ihre Eintracht. Gestern hörte ich, dass die Portefeuillenträger alle Montage vertraulich zusammen speisen, keine Dienerschaft bei dem Diner dulden, und ihr jüngstes bis tief in die Nacht verlängert haben.

Es wundert mich nicht, dass Ihnen die Renommée zuge-

kommen ist, da Sie als Haupt der Staatszeitung bekannt sind. Ich habe die Renommée bestellt, weil Ihr Brief es zu wünschen scheint, und das Journal einen sehr dreist sich aussprechenden Charakter annimmt. Lesen Sie, um sich davon zu überzeugen, in Nr. 30 den Artikel von Jouy: *Réponse honnête à une question impertinente.* Das Journal des Débats, dessen thörichter Vorwitz die kitzliche Frage über Legitimität in Anregung gebracht, sticht in dem gestrigen Blatte mit stumpfen Waffen.

Die heutige Minerva, indem sie von dem Einflusse der auswärtigen Kabinette auf das Benehmen des französischen handelt, erlaubt sich einen oder zwei Bolzen auf Preussen abzudrücken. Gewöhnlich wird hier zu Lande Russlands geschont, weil man es fürchtet, Oestreichs, weil die militairische Partei dieser Krone sehr wohl will. Aus England macht man sich im Grunde nichts, noch weniger aus Preussen. Darum werden wir vorzugsweise zum Sündenbock gewählt, obschon Hr. Etienne und die Minervisten recht gut wissen, dass Preussen hier am unschuldigsten lebt.

Der Komet verfolgt seine Reise in Eilmärschen und entfernt sich täglich um kein Kleines von der Erde. Man lässt ihn laufen und bekümmert sich wenig mehr um ihn. Wie er zum ersten Mal erschien, sandte Graf von Artois aufs Observatorium und liess bei Bouvard fragen, der Tag und Nacht den Himmel belauert und durchspähet, aber mit den besten Lünetten von der Welt noch nie Etwas entdeckt hat, ob die unversehene Erscheinung der Komet von 1811 sei?

Ich schliesse mit der Hoffnung, dass der heutige Kourier mir einige Zeilen bringe Ihrer theuren Hand. Sie kennen die Empfindungen mit denen meine Frau und ich Ihnen und Ihrem Hause ergeben sind. Leben Sie wohl.

Verehrungsvoll

Der Ihrige

Oelsner.

27.

Paris 23. Juli 1819.

Den Tod unsers gemeinschaftlichen Freundes, Hochverehrtester, betraure ich von ganzer Seele. Pr. Kiesewetter war ein hochachtungswürdiger Geist und Charakter. Mir hat er überdem grosse Beweise von Wohlwollen gegeben. So lang ich lebe werd ich sein Andenken feiern. Wenn Etwas den Schmerz über seinen frühen Verlust lindert, so ist es die Ueberzeugung, dass nur der Tod seine langen und verwickelten Leiden endigen konnte. Die hiesigen Blätter werden nicht müde von dem Thun und Treiben des Pr. Konstitutionsausschusses zu erzählen. Ich lese den Namen des Hrn. von Staegemann neben dem des Grafen von Lottum. Aus Ihrem Schreiben jedoch, vom 16. dieses, geht hervor, dass der erlauchte Ausschuss an der Konstitution bisher gearbeitet hat wie die französische Akademie an dem neuen Wörterbuche, über dessen Grundlagen man noch nicht einverstanden ist. Heil dem Könige der die Umschweife verabschiedete! Mögen es die letzten sein! Aber ein Konstitutionsblock auf dem Papiere hat immer noch kein Fussgestell. Statt eine dekretirte Verfassung der Rüge zu überantworten, die jede Blösse aufzudecken gerüstet steht, wäre es nicht besser, man führte sie theilweis ein nach Analogie der Städteordnung? Dr. Friedländer will wissen, dass Hr. Schoell unser Moses, unser Aaron sei, dass dieser Staatsmann den Auftrag habe die preussischen Zehngebote abzufassen. Die der Kinder Israel wurden ungegeben. Dafür bewahre uns der Himmel! Die Arrestationen wovon die Zeitungen strotzen, sind, hoffe ich, keine Dinge von Bedeutung. In der *histoire des sociétés secrètes en Allemagne* sende ich Ihnen die abgeschmackteste Ausgeburt eines, vermuthlich, emigrirten Gehirnes. Hr. von Klewiz wird sich nicht wenig wundern. Der Verfasser macht diesen Minister und Baron von Stein fast zu Stubenburschen von Sand. Dem Verleger wurde das Manuskript durch eine Dame überbracht, die den Autor nicht nennen wollte. So versichert man. *Le secret de M. Bignon, trouvé dans les lettres de Madame Trois Etoiles* werden Sie mit mehr Vergnügen lesen. Es herrscht darin

eine recht weibliche Persiflage. Der Constitutionnel und andre pressfreie Blätter gehen dem Hrn. de Cazes heftig zu Leibe. Doch wer hier zu Lande 4, 5 Jahre lang Minister war, kann einen Puff vertragen ohne umzuwerfen. Seine Widersacher behaupten, dass er freilich jederzeit mit der Siegesmiene des Günstlings aus dem Kabinette des Königs trete, dass aber seine Audienzen nicht mehr so lange dauern wie ehmals. Vorigen Sonntag sah man auf den Boulevards den jungen Rothschild in dem geschmackvollsten Wiski der je erschienen ist, von zwei prächtigen *piqueurs* begleitet. Neben ihm sass der Prinz Paul von Würtemberg. Es gibt doch wohl keine entschiednere Gleichmacher in der Welt als Reichthum und Bedürfniss. Die Franzosen behaupten, dass nur deutsche Fürsten gewisser Inkongruitäten fähig sind. Die ihrigen, meinen sie, wüssten unter allen Umständen, in jeder Lage, das Schickliche zu beobachten, den Anstand zu retten. Ich unterstehe mich einen Brief an Hrn. Tralles beizulegen und ihn Ihrem Schutze zu empfehlen. Darf ich noch um eine andre Gefälligkeit bitten? Sie begegnen dem Ghrath Wolf. Es wird ihm vielleicht angenehm sein Folgendes zu wissen. Gestern früh sprach ich den *Secrétaire perpétuel de l'académie des inscriptions*, der mir versicherte: gleich nachdem der König von Frankreich die Ernennung des Geheimenraths zum wirklichen Mitgliede des Instituts genehmigt und bestätigt hatte, habe er (Mr. Dacier) an unsern grossen Hellenisten geschrieben und den Brief, wie Sitte, dem französischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten übertragen. Sollte dieser Brief nicht angekommen sein, so wünsche ich, dass der Ghr. es melde. Mr. Dacier wird ihm sodann Kopie des Briefes senden. Ich eile einer Institutssitzung beizuwohnen, wo ich die Elogen von Clavier und von Choiseul Gouffier hören werde. Ich empfehle meine Frau und mich Ihrer Gewogenheit und der Huld Ihres Hauses.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Graf Capo d'Istria, der seinen hiesigen Aufenthalt verlängert, hat den hier befindlichen Griechen, wie ich höre,

Wohlthaten erwiesen. Diese Griechen stammen aus den Zeiten der egyptischen Expedition und sind, seit dem Sturze Buonaparte's, in die tiefste Armuth versunken. Unter den Hofleuten ist von einem Briefe des russischen Monarchen die Rede. Das Publikum nimmt keine Notiz davon.

28.

Paris 30. Juli 1819.

Unter den Umständen, Hochverehrtester, in denen sich Berlin befindet, und wovon die hiesigen Zeitungen voll sind, haben die Brochüren welche ich Ihnen sende, zuverlässig kein Interesse. Ich konnte nicht abwehren, was mein Buchknappe als bezahlt betheuerte. Wegen Royou bin ich weniger verlegen. Seine Geschichte, sie kostet 36 Francs und muss in Berlin 42 gelten, besitzt bleibenden Werth; denn ob ihr gleich zweierlei Parteilichkeiten vorgeworfen werden, Priesterhass nemlich und ein andrer, der mit diesem selten zusammenwohnt, so lässt sich der Feder des Verfassers ein ächt schriftstellerisches Talent doch nicht absprechen. Sie werden Sich davon überzeugen, wenn Sie nur einige Seiten lesen. Bündigkeit ist, meines Erachtens, der wesentlichste Bestandtheil eines guten historischen Vortrags.

Für Ihre gütigen Briefe vom 17. und 24., welchen letztren ich heute früh empfangen habe, bin ich Ihnen unaussprechlich verbunden. Wie könnte mir gleichgültig sein, was den Frieden, die Sicherheit, den Ruhm des Vaterlandes, des Königs und seines Volks betrifft? Wenn eine milde, nachsichtige, weise Regierung zu ungewohnten Maasregeln schreitet, so muss sie nothwendig von sehr triftigen Beweggründen dazu getrieben sein. Mit diesem Argumente fechte ich gegen Angriffe, deren mir nur allzuviele begegnen. Aber meine Stimme ist zu schwach, um die Heftigkeit der Gegner zu überwältigen. Am liebsten meide ich Umgang, wo nur Kränkungen. Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr hier Alles was einem Staatsstreiche ähnlich sieht, verketzert wird. Selbst am Hofe soll in Beziehung auf die Berliner Ereignisse ein Ton herrschen, der sich nur aus Rücksichten auf

die hiesige öffentliche Meinung erklären lässt. Die Zeitungen sind gar nicht zu zügeln. Die heutige Renommée bringt einen Aufsatz, abermals von Teste wie ich höre, der von allen Zeitschriftlern, die sich mit Preussen beschäftigen, am meisten Maas zu halten scheint.

Es gibt Trauerepochen im Leben, wo einem die Freunde reihenweis wegsterben. Ich habe dergleichen erfahren. Eine solche ist für Sie eingetreten. Ich bedaure, dass Sie drei Begräbnisse in so kurzer Frist hintereinander hatten.

Von hier weiss ich Ihnen nichts des Schreibens Werthes zu melden. Die Journale necken den Grafen de Cazes, der aber steht in der Gnade des Königs fest.

Meine Frau hat sich vorigen Freitag in der Sitzung des Instituts eine Erysipele geholt und leidet gewaltig.

Leben Sie wohl, innigst Verehrter, und decken uns mit den Flügeln Ihrer Liebe. Sie wissen wie von ganzer Seele meine Frau und ich Ihnen, Ihrer edlen Gemahlin, Fräulein Hedwig, Ihrem Hause verbunden und ergeben sind.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

29.

Paris 6. Aug. 1819.

Ihre Abbestellung des Abonnements, Hochverehrtester, kam, ich bedaure, zu spät. Sie werden es Sich daher gütigst drei Monat lang gefallen lassen. Sollte das Blatt nicht richtig eintreffen, so haben Sie die Gewogenheit es anzuzeigen.

Vermuthlich halten Sie den Conservateur, dessen Artikel über die Vendee vielfältiges Aufsehn erregt. Chateaubriand weiss seine Aufsätze mit Parteigeist zu würzen. Wer anders schreibt, findet wenig oder keine Liebhaber. So geht es dem trefflichen Marquis de Tracy. Ich selbst habe von seinem Kommentar nur zwei Kapitel gelesen, aber blos weil es mir an Zeit fehlte; sonst hätte ich seine anziehenden, einleuchtenden Berich-

tigungen des oft sehr irrigen Montesquieux lebensgern verfolgt. In dem vorgestrigen Journal *des Débats* nennt ein angeblicher Privatbrief aus Berlin den General Grafen v. Gneisenau als Mitglied geheimer Gesellschaften. Dergleichen Briefe werden meistentheils in Paris ausgeheckt oder doch wenigstens ausstaffirt. Seitdem, durch den englischen Times, Privatkorrespondenzen Mode geworden, will jedes Journal die seinigen haben, und Neuigkeitsschnapper körnen den unbefangenen Reisenden um, was sie ihm Wahres oder Falsches abstreifen, sogleich in vertraute Nachrichten zu übersetzen.

Der berüchtigte Fauche Borel gilt für Verfasser der Geschichte geheimer Gesellschaften in Deutschland, wovon ich Ihnen ein Exemplar übersandt habe. Im Grunde ist die Arbeit weiter nichts als aufgewärmte Küche des Abbé Barüel, den schon Mounier hinreichend widerlegt hat in einem, vor 18 Jahren, bei Cotta zu Tübingen herausgekommenen Oktavbändchen.

Welche Farbe hier die Oberhand behält, zeigen die Prozesse von Bavoux und seiner Schüler. Im Falle eines heftigen Anstosses kann es sehr leicht die Nationalfarbe sein. Ihre wachsende Stärke lässt sich nicht verkennen. Schwerlich werfen ihr die Minister noch einmal den Fehdehandschuh. Man behauptet im Gegentheil, dass sie sich mit ihr zu versöhnen suchen. Einladungen sind, wie versichert wird, an Personen ergangen, die sich deren nicht zu versehen hatten. Auf diese Annäherung sollen auswärtige Verhältnisse keinen geringen Einfluss haben. Dass Capo d'Istria viel ausrichte, wird allgemein bezweifelt. Wenn auch der Glaube in die Gesinnungen des Königs bisweilen zu schwanken scheint, so kehrt er doch immer wieder, weil man Se. Maj. für sehr selbstständig hält, und alle Umstände gebieten, dass Ludwig XVIII. das Werk seiner Weisheit und seiner Huld, die Konstitution, nicht verletze. Daher ist ihm das Volk von Herzen zugethan, und die Liebe für ihn steigt noch täglich durch die Vergleichung der Ruhe, der Sicherheit, die unter seiner Regierung in Frankreich bestehn, mit den Ereignissen von denen England, Spanien, Preussen heimgesucht werden. Die Auftritte der *Ecole de droit* lassen sich als eine Kinderposse betrachten und so erscheint der hiesige politische Himmel heiter. Dagegen aber hat das schöne, etwas zu heisse, Som-

merwetter seit einigen Tagen den unmässigsten Regengüssen Platz gemacht. Die Berliner Maasregeln sind hier sehr verschiedenartigen Urtheilen ausgesetzt, darum vorzüglich, weil die amtlichen Berichte von keiner Behörde unterzeichnet oder beglaubigt sind, noch einer eigentlichen Thatsache erwähnen.

Den sogenannten König Cornelius Sakayounta, so heisst er ja, habe ich die Gnade gehabt zu sehn und zu berühren. Dass der kupferfarbne Mann ein wirklicher König, möchte ich nicht beschwören, aber seine Gestalt hat ein sehr ehrwürdiges Ansehn. Sein Sohn und seine beiden Enkel sind kräftige Männer. Ihr Gesang ist kein Ohrenschmauss. Mehr Gefallen fand ich am Tanze, dessen martialische Wildheit, wenn nicht ergötzt, doch heftig erschüttert. Von Zeit zu Zeit stossen sie einen Laut aus, der, wie der Schrei eines gekneipten Hundes, durch Mark und Bein dringt. Der engl. Matrose, der die Canadischen Hoheiten als Dollmetscher begleitet, versicherte mir, sie wüssten nicht, dass man sie für Geld öffentlich zur Schau stellt, sondern glaubten, das Publikum komme ihnen den Hof zu machen. Da sich ihr kriegerischer Charakter nicht anfechten lässt und sie in Federn gekleidet sind, so kann man sie mit gutem Rechte als Federhelden betrachten. Ein hiesiges Journal, *le Pilote*, schickt sie nach Karlsbad. Ob sie dort für oder wider die Pressfreiheit sprechen sollen, deren Feuerheerd in Paris lichterloh brennt, weiss ich nicht. Der grosse Zulauf dessen sie sich erfreun, bestimmt sie wahrscheinlich in Frankreich zu verweilen.

Meine Frau ist mir völlig bettlägrig geworden. Der Himmel entferne von dem weiblichen Theil Ihrer Familie jede Nervenbeschwerde. Leben Sie wohl und behalten mich in geneigtem Andenken.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

30.

Paris 7. Aug. 1819.

Mein gestriges Packet war bereits abgegeben, als ich das werthe Schreiben vom 31. Juli erhielt. Hr. Direktor Gedicke

aus Leipzig ist sehr liebreich sich meiner zu erinnern. Ich war weder sein Schüler noch Mitschüler, sondern hatte, 1804, das Glück und die Ehre seine Bekanntschaft zu machen und von demselben mit vieler Güte behandelt zu werden. Befindet sich der Herr Direktor noch in Berlin, so bitte ich Ihre Freundschaft ihm meine tiefe Verehrung zu bezeugen. Die Ursache seiner Anwesenheit ist, wie ich sehe, ein freudiges Ereigniss. Ich bringe meinen Glückwunsch. Ein Zeitungsartikel, wie der beiliegende, bleibt hier nicht ungelesen. Hrn. von Talleyrand wird er schwerlich gefallen. Ich fürchte, Sie haben Mühe ihn zu entziffern. Er wurde flüchtig in einer unbequemen Lage, Stellung abgeschrieben. Wunderdinge versprechen sich gewisse Leute von dem Frühstück des Herzogs von Richelieu beim Könige. Dass der Herzog für einen Diener des Auslands gilt, macht, meines Erachtens, seinen Einfluss unwirksam. Möchte man sich doch ein für allemal überzeugen, dass das Ausland ferner hier nichts, durchaus nichts, vermag als etwa, wenn es gar zu sehr in den Kohlen rührt, sich die Finger zu verbrennen. Aber wie könnten diejenigen Frankreich kennen, deren Kurzsichtigkeit die grossen Regungen der Zeit, wovon die Ursachen offenbar daliegen und zu Tage streichen, aus kindischen, geheimen Umtrieben erklärt? Chateaubriand ist der schlechteste Rathsherr der sich denken lässt. Seine Ueberspanntheit führt ihn zuverlässig noch den Aerzten, dem Dr. Pinel, in die Hände. In den Seestädten liegen Handel und Schifffahrt gänzlich darnieder, und auf die Messe von Beaucaire, die sonst ungeheure Summen aus Spanien zog, ist kein Piaster über die Pyrenäen gekommen. Da es vermuthlich zu spät, Spanien wieder zum Besitz seiner Kolonien zu verhelfen, so bleibt dem Handel kein andrer Ausweg, als die Unabhängigkeit derselben zu befördern. Eine grosssinnige Politik sollte das, wäre auch nur, um der überwachsenden europäischen Bevölkerung einen Abfluss zu verschaffen. Konstitutionen und Emigrationen sind die einzigen Ableiter drohender Zerrüttungen. Allein die Staatskunst, sagt der Kaufmann, kümmert sich meistentheils blos um Erhaltung des Wohllebens der Staatsmänner. Die französische Wundarzneikunst hat ein *speculum uteri* erfunden. *C'est un miroir cylindrique de la forme d'une lunette; il porte la lumière sur cet organe interne*, das die scherzende

Natur in Dunkelheit gehüllt, *et permet de voir et de reconnaitre*, so lautet die Anzeige. Wird das neue Instrument eben so viel Glück machen als die engl. Kaleidoskope, und läuft der Erfinder keine Gefahr, dass ihm in Berlin die Priorität bestritten werde von Vespucius Winkler? Frankreich hat von dem Auslande nur oberflächliche Vorstellungen, wie das Ausland von Frankreich. Es nimmt sich auch nicht die Mühe den Zustand der deutschen Angelegenheiten zu untersuchen. Wen darf es daher wundern, dass die Par. Journale die Vorfälle Berlins eine Bavouxiade nennen? Ich bin ganz Ihrer Meinung über die Erbärmlichkeiten, auf die sich die badenschen und baierschen Stände eingelassen haben. So benimmt sich der Bauer wenn er ein Herr wird. Er zeigt seine Wichtigkeit zur Unzeit. Anders wird die Welt bisweilen als sie ist, aber selten gescheidter. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzem Gemüth

Der Ihrige

Oelsner.

31.

Paris 13. Aug. 1819.

Die Erndte dieser Woche, mein Hochverehrtester, ist, wie Sie sehen, kärglich ausgefallen. An neuen Schriften fehlt es freilich nicht, aber sie sind mehr oder minder unerheblich, und beschäftigen sich meistentheils mit den Wahlen, die vermuthlich noch in weitem Felde stehn.

Von dem Könige wird ein Wort erzählt, das die ganze Feinheit seines Geistes schildert. Nachdem die Zöglinge von St. Cyr zu St. Cloud manövrirt hatten, wurden sie an den Balkon gerufen, auf welchem sich Se. Maj. nebst dem Hofe befanden. Unter andern Aeusserungen der Zufriedenheit sagte Ludwig XVIII.: „*Songez, mes enfans, que chacun de vous porte un baton de maréchal dans son havre-sac, et qu'il ne tient qu'à lui à l'en faire sortir.*“

Der heutige Kourier hat mir weder Zeitungen noch Briefe von Ihnen gebracht. Ich hoffe, dass Sie Sich mit Ihrer edlen Familie des besten Wohlseins erfreuen. Behalten Sie mich in geneigtem Andenken.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

32.

Paris 14. August 1819.

Als mein Diener gestern mit leeren Händen aus dem Hotel der Gesandtschaft zurückkam, war ich ganz niedergeschlagen. Wenn keine Staatszeitung mehr hieher darf, wenn eine unschuldige Korrespondenz verdächtig, so muss doch wohl Etwas, dachte ich, an den abenteuerlichen Gerüchten sein, wovon man uns seit acht Tagen unterhält, und getraute mir kaum der Kleinigkeit, welche ich Ihnen zu senden hatte, einige unbedeutende Zeilen beizulegen. Gegen Abend stellte sich das Packet vom 7. ein und mit ihm andere Ansichten. Die Zeitungen haben nur wenig von den Sagen mitgetheilt, die in der Gesellschaft umliefen. Ein alter Vetter von meiner Frau, ein alter Graf, das reinste Echo der hiesigen Ultrazität, hat die Gefälligkeit mich *au fait* dessen zu halten, was man in guten Häusern meint und spricht. Seine Anhänglichkeit für Preussen, wo er in den Jahren 1791 — 92 vom Könige und am Ferdinand'schen Hofe sehr huldreich aufgenommen war, ist gross und aufrichtig. Mit Bischofswerder hat er viel Verkehr. Dieser ächte Ritter der Vergangenheit, dem die Geschichte der geheimen Gesellschaften in Deutschland, die Sie nach Würden rezensirt haben, ein Evangelium, versicherte aus zuverlässiger Quelle, dass die Anhänger Jahn's, die geheimen Gesellschaften, mit einem Theile der Berliner Garnison einverstanden, sich auf der Haasenhaide verschanzt, aber nach einem blutigen Kampfe von eben den Garden, die Montmartre erstürmten, überwunden worden. Das Gerücht von preussischen Polizeibeamten, welche sich auf allen Punkten Deutschlands blicken lassen, scheint viel Aehnlichkeit zu haben mit jenem, das Mirabeau 1789 über Frankreich verbreitete. Jedermann bewaffnete

sich der erdichteten Gefahr zu begegnen. An die Wirklichkeit einer Verschwörung, um Deutschland zu republikanisiren, wird von Niemand geglaubt als etwa von Chateaubriand und seinen Gehülfen. In den Köpfen dieser Leute stürmt es gewaltig. Was sie vermögen bieten sie auf, um Europa über Frankreich zu allarmiren, das ohne sie vollkommen ruhig wäre und für das Ausland in keiner militairisch drohenden Stellung ist. Sie sind mit Blindheit geschlagen. Die Rückwirkung der Maasregeln, welche sie herbeiwinken, würde mit hundertfältiger Wucht auf ihre Häupter sinken. Wer in der Welt kann sich vorstellen, dass Frankreich 50,000 Oestreichern Durchzug gestatte? Bei der blossen ernstlichen Anfrage träte das Volk unter die Waffen. Man muss einen plausibleren Vorwand finden als den, Portugal zu besetzen. *Sic non decipiuntur aves.* Die hiesigen Journalisten haben den Verhaft auf der Uhlanenwache als eine Auszeichnung betrachtet, weil Jahn Doktor und diese Wache im Gebäude der Akademie. Hrn. von Humbold wünsche ich recht ehrlich Glück zu seinem neuen Verhängnisse, wie Sie sagen, besonders wenn ihm das orphische Werk einer Konstitution gelingt. Ich für meinen Theil möchte lieber den Stein der Weisen suchen. Vielleicht findet er das gelbe Band. Ist man über das, was eigentlich Bedürfniss und als solches verlangt wird, wohl so recht im Klaren? Meines Erachtens kann nur von einem Plane die Rede sein, nach welchem, mit Hülfe der Zeit, eine Verfassung aufgeführt werde. Die Errichtung selbst fordert ein Menschenalter, und wenn das Gebäude dasteht, sieht es oft sehr verschieden aus von dem Grundrisse, nach dem es aufgeführt wurde. Daher betrachte ich ängstliche Einfädelungen und Abwägungen als Pedanterei. Die Zeit ist immer noch weit klüger als die Klugheit. Dass der König den ganzen Hof, Prinzen und Prinzessinnen genöthigt hat zu stehen, während Se. Maj. Sich, sechs Minuten lang, mit Gräfin de Cazes unterhielt, ist für die Ceremonienmeister und Kammerherrn eine grosse Begebenheit, von der aber die Erschütterung, hoffe ich, sich nicht nach Deutschland erstreckt. Leben Sie wohl und behalten mich lieb. Von ganzem Gemüth

Der Ihrige

Oelsner.

33.

Paris 20. August 1819.

Hochverehrtester Freund,

Die Auftritte am Main werden hier verschiedenartig gedeutet. Der Pöbel von Scholiasten schreibt sie schlechtweg dem herkömmlichen Judenhasse der guten Christen zu und wundert sich, wie die deutsche Kirche noch so unduldsam sein kann. Andere sehen den Antrieb in der Eifersucht, welche die handel- und gewerbtreibenden Stände über das moderne Glück und die goldhäufende Geschmeidigkeit des alten Testaments empfinden. Beide Ursachen wirken unstreitig zusammen. Doch wollen feinere Nasen, oder die sich dafür halten, noch eine dritte Ursache wittern. Politische Gaunerei, so übersetze ich *intrigue politique*, habe den eingefleischten Hang des grossen Haufens, die Juden zu berennen und wo möglich abzuschlachten, vermuthlich in der Absicht aufgehetzt, um den Regierungen Anlass und Vorwand zu stellen zum Gebrauch militärischer Mittel. Vielleicht sei blos Frankfurt auf dem Korne. Wenn diese Stadt nicht Ordnung zu halten wisse in ihren Mauern, werde fremde Besatzung ihr den Frieden sichern, zu Baierns Entschädigung für die an Oestreich abgetretenen Landstriche. Gewiss ist, dass die Frankfurter Ganerben sich wenig oder gar nicht härmen würden über den Verlust der städtischen Unabhängigkeit. Ich selbst kenne Limburger u. Frauensteiner, die ihn sehnlichst wünschen, und denen es lieber wäre baierische Unterthanen zu sein als Gleichheitsgenossen ihrer Mitbürger. Einige Zeichendeuter gehen mit ihren Betrachtungen weiter, indem sie behaupten, allen vier freien Städten Deutschlands sei der Stab gebrochen. Ja, wenn ihre Freiheit etwas Anzettelndes hätte! Aber sie ist eine zahme, spiessbürgerliche, die keines Nachbarn Wasser trübt. Wäre indess neues Schicksal über diese Städte verhängt, so wünschte ich wohl, dass Hamburg an Preussen fiele. Eine dergleichen Veränderung jedoch könnte nicht ruhig ablaufen. Frankreich, dessen innere Verhältnisse sich täglich bessern und dem die äusseren, relativen immer günstiger werden, hätte ein Wort mitzusprechen und würde dem Tumult nicht gelassen zusehn. Der französische Genius hebt sich

gewaltig. Er fühlt instinktartig, dass ihm gewisse Vorfälle Nutzen bringen und ist gewitzigt genug, um keine Unklugheit zu begehn. Von dem Karlsbader Kongresse erwartet Niemand blaue Wunder. Wer zweimal das schönste Spiel aus den Händen gab, wird Mühe haben einen dritten Brelan zu bekommen. Falsche Prämissen führen nothwendig zu falschen Resultaten. Dass die Völker mit fast allgemeiner Stimme eine repräsentative Verfassung fordern, muss einen triftigen Grund haben. Dieser Satz lässt sich eben so wenig läugnen, als sich die Wirklichkeit des Verlangens anfechten lässt, erwiderte ein Mann von reifen Jahren, der weder zur Schwärmerei geneigt ist, noch im Strudel kunterbunter Begebenheiten Reichthum oder Macht zu fischen gedenkt. Wer mehr als ich, fügte er hinzu, ist von der Erbärmlichkeit der Völker überzeugt, aber die so ihnen den Vorwurf der Erbärmlichkeit machen, verdienen sie ihn weniger? Nur durch Oeffentlichkeit kann den beiden Erbärmlichkeiten abgeholfen werden. Auch der leichtsinnigste Bursche scheut sich gewisse Dinge zu thun bei hellem Tage und vor den Leuten. Den Regierungen gebührt's voranzugehen, den Weg zu weisen. Sind sie erst was sie vernünftigerweise sein können, so werden die Völker ihre Schuldigkeit erfüllen und vernünftig sein. Wieviel inmittelst dem Publikum noch immer fehlen mag, selbst hinsichtlich des Stils und der Sprache, so dürfte es doch wohl schwerlich Geschmack finden an Phrasen, wie die der Voss'schen Zeitung vom 15. Juli: „Nach der, in Gemässheit der, im letzten Zeitungsblatte gedachten Maasregeln in Berlin, in Beschlag genommenen“ u.s.w. Das sind Holzschuhe mit Zwecken beschlagen. Zieht Joachimsthal denn keine bessere Stilisten?

Das diesjährige Ludwigsfest wird mit ganz vorzüglicher Wärme gefeiert werden. Der König steigt sichtbarlich in der Liebe und in dem Vertrauen der Nation durch die endliche, wirkliche Entwaffnung der Vendée, und durch die Vergleichungen mit dem Auslande. Er hält, sagen seine gerechten Unterthanen, was er vor 25 Jahren angelobt hatte. Wir haben die Konstitution, die versprochen war. Je mehr sich der König von fremdem Einflusse unabhängig macht, desto stärker befestigt er seine Herrschaft. Für seine Erhaltung beten aufrichtige Wünsche, nur nicht aus den Herzen der Ultra, so lange Se. Majestät ihren Grillen

widerspänstig bleibt. Dem Gerede einiger Leute nach soll die Rückkehr des Hrn. v. Talleyrand bei Hrn. de Cazes Besorgnisse erregen. Sie werden bemerkt haben, dass die Minerve und andere liberale Blätter einen gelinderen Ton gegen den Minister des Inneren anstimmen. Mit den Ultra gemeinschaftliche Sache zu machen, ist ihm baare Unmöglichkeit. Mehrere Generale sieht man aus ihrer zeitherigen Zurückgezogenheit treten. Das Ministerium will sie, glaube ich, zu Deputirten. Die graugewordenen Söhne des Kriegsgottes sind meistentheils Leute von gesetzter Denkungsart und von geradem Sinne, was alte Advokaten nicht gewöhnlich; grosse politische Ansichten freilich und die Gabe des Vortrags darf man ihnen nicht zumuthen. In dieser Ehe positiver und negativer Eigenschaften besteht ihr Verdienst. Darum werden sie zur Kandidatur aufgemuntert. Zwei meiner Bekannten, die an nichts weniger dachten, wurden vorgestern zum Siegelbewahrer eingeladen. Der Geldregen, von dem Sie in den Zeitungen lesen, war eine Posse, Maulaffen zu locken. Taschendiebe und die Armenkassen, diese mit Hülfe des Munizipalgerichts, das ohne viel Federlesens zu 5, 10, 15 Franken verurtheilt, haben den besten Vortheil aus dem Spuck gezogen. Ehe ich meinen Brief schliesse, sende ich zu sehn, ob ich so glücklich bin einen von Ihnen zu erhalten. —

Ich lege Ihr gütiges Schreiben vom 14. aus den Händen, um Ihnen zu sagen, dass ich es empfangen habe. Ihre Bemerkungen über das rastlose Treiben bärtiger und unbärtiger Staatsverbesserer sind sehr gegründet. Dem Ungestüm zu steuern sehe ich keine andere Auskunft, als die Verbesserer sammt und sonders in die Schule der Erfahrung zu nehmen, ihnen eine wirkliche Repräsentation zu geben. Damit sie sich nicht länger nach Ambrosia sehnen, werde ihnen Hausmannskost vorgesetzt. Aber die Ministerien fürchten, nicht so sehr dem Volke einen Antheil an der Gesetzgebung einzuräumen, als vielmehr sich seiner Censur zu überantworten, welche, wenn ich nicht irre, gerade der wesentlichste Punkt jeder repräsentativen Verfassung ist. Schriftsteller sogar unterwerfen sich nicht gerne der Censur, wie könnte man ähnliche Abneigung Ministern verargen, besonders wenn die Censoren ungehobelte Leute sind? Leider nur erschaue ich, dass,

wie die Sachen dermalen in Europa rutschen und gleiten, man auf die allernachtheiligste Weise in das Ding hineingeräth, das man vermeiden und abwehren will. Von dem unausstehlichen Kohl der deutschen und französischen Blätter stäubt unsäglich viel Mehlthau auf die Herren der Erde. Menschen wie die, zu denen der Verfasser der *histoire des sociétés* gehört, sollte man bezahlen, dass sie keine Dienste leisten. Auch ist er wohl überall nur für nicht geleistete Dienste bezahlt worden. Aus den Prozessen von Martainville und Dunoyer sehen Sie, dass die Gerechtigkeit hiezulande zweierlei gleich falsche Wagen besitzt. Wenn sie so fortwägt, fürchte ich, fällt die Magistratur in Diskredit, ein böses Uebel, wenn es eintritt. Meine Frau, die für Ihr Andenken dankt, befindet sich besser; Ihre Gemahlin hoffe ich ebenfalls. Glückliche Reise! Behalten Sie mich lieb. Von ganzer Seele Ihr ergebener

Oelsner.

Ist Hr. Ghr. Wolf von seiner Furcht geheilt? Empfehlen Sie meine Frau und mich dem göttlichen Aeskulap Dr. Erhard.

34.

Paris 3. September 1819.

Ihr gütiges Schreiben vom 28. August, mein Theuerster, überraschte mich diesen Morgen beim Frühstück. Unsere Briefboten sind wie beflügelt. Es freuet, ihre Bewegung so vervollkommt zu sehen. Sie tragen keinen unnützen Ballast, den einer Konstitution z. B. Damit geht sich's überall langsamer.

Ist Jahn zaghaft, wie Sie bemerken, so hatte Caesar recht sich nicht vor Grossmäulern zu fürchten. Aber billig wollen wir doch sein! Vor Richtern, die bei verschlossenen Thüren und abgesondert von dem Auge der Welt Urtel sprechen, kann dem gefasstesten Manne die Haut schauern, ohne dass man ihn der Feigheit zu bezüchtigen hat. In gerichtlicher Hinsicht scheint mir die Lage des Deutschen sehr ungünstig zu sein. Es würde ihm übel bekommen, wie ein englischer *Hunt* zu bellen. Anwe-

senheit eines theilnehmenden Publikums ist jedoch in Meinungssachen von unverweigerlicher Nothwendigkeit. Auch Deutschland wird dieses Axiom anerkennen, wenn, was Gott verhüte! sich die Köpfe noch mehr erhitzen sollten, und Leidenschaften das Tribunal besteigen. Gestehen Sie, wir leben in einer verworrenen Zeit. Ein Geist der Unruh durchläuft Europa wie an einem elektrischen Leiter. Was haben die armen Juden verschuldet, dass sie überall Hepp! Hepp! verfolgt? Andrerseits gebieten die Regierungen der Welt still zu sein, und sie bewegt sich doch! Warum verfehlen sie mit allen Kräften die angespannt werden, unaufhörlich ihren Zweck? Weil man sich in einer grundfalschen Stellung befindet, aus der sie nicht herauszutreten wissen, aus der sie nicht heraus können, so lange Vorurtheile Alles abstossen, was nicht blindlings mit ihnen an einem Strange zieht. Dass die französischen Journale, von elenden deutschen Skriblern bedient, unsre einheimischen Angelegenheiten beim verkehrten Ende packen und, wie Sie Sich neulich ausdrückten, abgeschmackten Kohl machen, ist mir nicht unlieb; wir kämen gar zu übel weg, wenn sie das rechte Ende zu ertappen wüssten. Was hier gebraut wird, kümmert mich wenig. In einigen Zirkeln ist noch immer die Rede von Capo d'Istria, dem russischen Kaiser und den Umtrieben der auswärtigen Kabinette. Richelieu's Reise nach Spa und seine Weigerung der Berry'schen Niederkunft beizuwohnen, sind in der Meinung einiger Leute von Wichtigkeit. Mögen sie meinetwegen Recht haben. Ueber den klattrichten Ausgang alles Rückwärtstrachtens erhebt sich bei mir kein vernünftiger Zweifel.

Das treffliche Gemälde unsers Landsmanns, Hrn. Frank, wovon ich Sie in einem meiner vorigen Briefe unterhielt, ist nicht zur Ausstellung gelangt, sondern abgewiesen worden, vorzüglich weil der Minister das Unglück gehabt hat, durch Se. Exc. v. Altenstein und Hrn. v. Eichhorn bewogen, eins der sogenannten Spoliationsprotokolle zu unterzeichnen, dann auch wohl weil das Werk gar zu schön für den Pinsel eines Fremden. Es würde viele der hiesigen jungen Künstler ausstechen, in einer Sammlung besonders wie die diesjährige, wo Meisterstücke höchst sparsam.

Von der Michelade, über die ich nähere Auskunft ver-

sprochen, meinte ich mehr zu wissen als sich bei näherer Beleuchtung findet. Die Durand'schen Brochüren, *Marseille, Nismes et ses environs*, wo mir der Ausdruck zum erstenmal vorkam, auf die ich rechnete, aus denen ich zu schöpfen hoffte, gedenken blos des Namens und die Wörterbücher sämmtlich die ich befragt, erwähnen der Michelade mit keiner Silbe. Darauf wandte ich mich an Schriftgelehrte, einheimische und fremde; wer mir aufstiess wurde angezapft. Weder Langés noch Stapfer, Schlabrendorf und andre konnten Rede stehn. Selbst Vanpradt, dessen pechartiges Gedächtniss der grossen königl. Bibliothek gewachsen ist, er, die gewöhnliche Zuflucht aller bedrängten Geschichtler, erinnerte sich nicht von Michelade irgendwo gehört oder gelesen zu haben. Aus diesem Allen streicht zu Tage, dass die Sache nicht des Aufhebens werth, das die Verfasser des *drapeau blanc* davon zu machen suchen. Etwas Garstiges jedoch steht den Protestanten wirklich auf der Kerbe. Um darüber ins Klare zu kommen, hat eine Mittelsperson bei Durand angefragt. Er verspricht umständliche Notiz. Vermuthlich aber muss auch er noch erst Nachsuchungen anstellen. Was mir zufliesst wird Ihnen ohne Verzug zu Theil.

Da Paris eben so arm an Neuigkeiten als Berlin, erlauben Sie mir Ihnen Auswärtiges zu erzählen. Ich habe einen alten Bekannten wiedergesehn, Hrn. von Benzon, Gouverneur von Sainte Croix, der seiner Gesundheit wegen in Frankreich. In seiner Amtseigenschaft hat er mancherlei zu schaffen gehabt mit den tropischen Insurgenten. Die Seeräuber von Venezuela vergreifen sich an dänischem Eigenthum, wenn sie kein andres erwischen können. Er lobt Brion als den rechtlichsten der Anführer, aber die Häupter sind, unter Umständen wie die dortigen, nur selten Meister ihrer Truppen. Den Ueberrest der Insurgenten schildert Hr. Benzon als das schändlichste Gesindel unter der Sonne, wenn die Spanier nicht noch abscheulicher wären. Was von Spaniern bewaffnet oder unbewaffnet den Insurgenten in die Hände fällt, wird zuerst abgeschlachtet, dann mit Kopf und Rumpf in die Erde begraben, dergestalt, dass die Beine in die Luft ragen. Ein Agent, den Herr Benzon an Arismendi sandte, sah ganze Felder mit solcher Erndte bedeckt. Freundlich aufgenommen, wurde er zu einem Feste

geladen, an welchem die Feldherren das eidliche Gelübde thaten den General Morillo, wenn sie seiner habhaft würden, stückweis aufzufressen. Auch über St. Domingo gab mir Hr. v. Benzon Kunde. Er hat mit der Königin von Tasiti in angenehmen Beziehungen gestanden, wegen einer ihrer Muhmen der er Höflichkeiten erwiesen. Eine entferntere Verwandtin lebte zu St. Thomas mit einem Deutschen aus der Gegend von Manheim. Sie wurde an den Hof des Königs Heinrich berufen, starb aber auf der Hinreise. Da die Königin wusste, dass unser Landsmann sich immer sehr liebreich benommen hatte gegen die Verewigte, so wollte sie ihm wohl und verschaffte ihm Lieferungen, bei denen er viel gewann. Dieser glückliche Wittwer ist jetzt auf dem Heimwege mit einem Vermögen von 300,000 Piastern.

Gen. Wilson, der seit meinem letzten Briefe mich noch ein Paarmal besucht hat, ist ein sehr edler, liebenswürdiger, einfacher Charakter. In seinen Ansichten liegt etwas Jugendliches. Er kann sich eines ziemlich starken Enthusiasmus für Buonaparte nicht erwehren. Bei mir begegnete er einem Generallieutenant aus der Moreau'schen Schule, der den Helden von Helena anders beurtheilt. Bis zum Frieden von Tilsit, sagte mein Mann, war es eine Lust unter Buonaparte zu dienen. Seine Pläne waren dichterische Eingebungen, seine Befehle sicher, fest nach allen Umständen überlegt und berechnet. Ich habe nie einen Menschen mit so viel Scharfsinn handeln gesehn. Dabei behandelte er Offiziere und Gemeine mit der verbindlichsten Artigkeit. Aber seit dem Bubenstück von Spanien, wodurch er sich der Armee verdächtig und verhasst machte, wurde er grob, abgeschmackt, dumm. Die Heirath mit Oestreich machte ihn vollends zum Narren, sie zerrüttete seinen ganzen Ideengang. Man hat keine Vorstellung von der Albernheit, womit er, eine Schlafmütze auf dem Kopfe, die wie eine dreifache Krone aussah, und in einen mit Bienen bestickten Schlafrock gehüllt, der breit nachschleppte, uns bisweilen des Morgens seine Diamanten zeigte und den Kenner spielte. Doch es ist hohe Zeit einzulenken; ich bemerke, dass mein Vortrag schleppend wird wie der Buonaparte'sche Schlafrock.

Bevor ich schliesse, muss ich doch ein Wort über meine heutige Sendung sagen. Beim Anblick der Bücher werden Sie

mich nicht beschuldigen, dass ich Sie mit Politik überlade. Die Baour'sche Uebersetzung des Tasso hat das Verdienst periodischer zu sein als der gewöhnliche französische Vers. Sie werden dieselbe, glaube ich, nicht ohne Genuss lesen. André Chénier ist eine schöne, zu früh abgemähete, Blüthe. In des Propheten Samuel's beifolgender Geschichte athmet ein hämischer Geist. Ich halte ihn für den des Hrn. von Volney.

Das Ende Ihres Briefes beantworte ich mit nächster Post.

Meine Frau empfiehlt sich zu Gnaden. Leben Sie wohl. Sie kennen die Empfindungen mit denen ich Ihnen hochachtungsvoll ergeben bin.

Oelsner.

35.

Paris 18. Sept. 1819.

Ziemlich allgemein ist man hier, mit Ihnen, Hochverehrtester, im Widerspruch, des Dafürhaltens, dass Niemand sonst wie England die Genehmigung des Floridentraktats hintertrieben und den König Ferdinand zu einer Weigerung bewogen habe, deren Folgen für Spanien Sie sehr richtig voraussehn. Auf die Frage, was England dabei suche? wird vielerlei geantwortet. Zunächst vielleicht einen Ableiter für seine inneren Gährungen. Wer im Gedränge, hilft sich so gut als möglich. Dass Cuba geneigt sei sich an Nordamerika zu schliessen, hat grosse Wahrscheinlichkeit. Ueberhaupt nimmt der Hang sich von einer ohnmächtigen, wetterwendischen Regierung zu trennen, in allen spanischen Besitzungen zu. Hr. v. Benzon, der für mich ein glaubwürdiger und treuer Zeuge, versichert, dass es ihn keine Mühe kosten würde Portorico an Dänemark zu bringen, wären nicht europäische Hindernisse zu fürchten. Die Schrift des General Donadieu fährt fort dem Grafen de Cazes, dessen Rechtfertigungen wenig gefruchtet haben, bitteren Schaden in der öffentlichen Meinung zuzufügen. Noch anderes Herzeleid verursacht ihm die Ausbeute der Wahlen. In dem Ministerium des Innern geht es her wie an Höfen. Bis der Erfolg widerlegt,

wird nur immer das geglaubt was man wünscht. Es wäre Hochverrath gewesen, die Wirkung der getroffenen, klugen Anstalten zu bezweifeln. Nun aber findet sich, dass die Kandidaten des Ministeriums fast überall den Kürzern ziehn. Dem Könige die Ernennungen von Gregoire und Lambrechts vorzutragen, ist, bei meiner Treu! ein saures Stück Arbeit. Gegen diese Erkorenen setzt es gewaltigen Lärm, nicht weil dem Throne oder der Dynastie von ihnen Gefahr droht, sondern aus einem Grunde den man nicht eingesteht, den man hinter eine Menge alter Erinnerungen versteckt, der aber folgender ist: So eben hat der Hof ein interimistisches Konkordat mit dem heil. Stuhle abgeschlossen. Lambrechts war ehmals Professor des kanonischen Rechts in Löwen, Gregoire ist, bekanntermassen, das Haupt der Jansenisten. Der Papst kann nirgendwo auf entschiednere Widersacher stossen; sie werden dem Konkordate, wenn es zur Erörterung in die Kammern gelangt, kein gesundes Haar lassen.

Auswärtige Privatkorrespondenzen, die vermuthlich aus dem Ministerium des Innern fliessen, sprechen von Veränderungen, die rücksichtlich der Deputirtenkammer im Anschlage. Ich zweifle sehr, dass, wie die Sachen stehn, Hr. de Cazes etwas der Art durchzusetzen vermöge.

Wissen Sie wohl, dass die englischen Wurzelwichte, wenn sie die Oberhand gewinnen, wozu es, glaube ich, noch Zeit hat, Willens sind Buonaparten an ihre Spitze zu stellen? Den Spass könnte man ihnen gönnen, sie würden seiner bald überdrüssig sein. Dass ein volksgefälligeres Ministerium als das gegenwärtige den Gefangenen aus St. Helena entlassen werde, behauptet, mit vielen andern seiner Landsleute, Sir Robert, der den 14. noch in Paris war, obschon die engl. Blätter vom 9. seine Ankunft in London melden. Das Ministerium bekommt einen verdriesslichen Stand, wenn es dem Triumphator Hunt nichts anhaben kann und dieser keinen seiner Prozesse verliert. Fast scheint dem also. Der Einzug in London ist ohne Unfug abgelaufen. Durch eine fortdauernde Negative dieser Art können die engl. Volksbewegungen sehr furchtbar werden.

Man sieht in Frankreich einer grossen Einwanderung von Juden entgegen. Sollte es gegründet sein, dass schon beträchtliche Geldsummen aus Deutschland herübergeflossen sind? Die

Grundeigenthümer hoffen Steigen des Werths ihrer Güter. Hingegen würde ein zahlreicher Zufluss merkantilischer Flüchtlinge dem Kaufmann gar nicht willkommen sein. Für den Umfang unsrer Geschäfte, sagt der Handelsstand, in dem jetzigen Augenblicke besonders, hat Frankreich, hat Paris mehr Kapital als wir brauchen können. Wer zu einem andern Zwecke hieher kommt als um zu zehren, beeinträchtigt unsern Geschäftskreis, schadet unsrer Thätigkeit.

Ein Exemplar der *histoire des cent jours* war ich so glücklich noch vor Thorschluss zu erhaschen. Der Generalprokurator hat auf die ganze Ausgabe Beschlag gelegt, und zwar mit Recht. Es ist ein skandalöses Produkt zu Buonapartistischem Zweck. Die Seite 74 angestrichne Stelle soll Hrn. de Cazes empfindlich wehthun. Mit mehr Vergnügen lesen Sie, denke ich, *Essai sur l'esprit de conversation.* Es enthält feine Bemerkungen, artige Anekdoten.

Von wem mag die Geschichte des preussischen Staats sein? (Frankfurt a/M. Verlag der Hermann'schen Buchhandlung.) Ich habe sie durch den gestrigen Kourier erhalten. Der Eingang behagt mir nicht recht. Des Cornelius Tacitus feierliche Manier passt schwerlich auf unsre familiären Zeiten. In dem Handbuche von Heeren, Geschichte des europäischen Staatensystems, gibt dagegen die Nachlässigkeit des achtungswürdigen Geschichtsforschers gleich im ersten Paragraphen viel zu klauben. Ich lege Ihnen die Stelle bei, von der mir noch keine befriedigende Uebersetzung gelungen ist. Schon der Ausdruck System scheint mir unangenehm für ein blos zufälliges Ganze, dessen Hauptzug gegenseitige Unabhängigkeit der Theile, da diese, um ein System zu bilden, einem gemeinschaftlichen Gesetz, Prinzip, untergeordnet sein müssen.

Die französischen Blätter wissen von einer quadrirten Kommission, aus Hrn. v. Humbold, Schuckmann, Ancillon, Eichhorn bestehend, die nun wirklich an dem Werke einer Verfassung arbeite. Je mehr ich die Idee einer repräsentativen Verfassung für eine nothwendig militairische Monarchie verfolge, scheint mir die Lösung der Aufgabe Quadratur des Zirkels.

Hr. von Hänelein, sehe ich, hat das Zeitliche mit dem Ewigen gewechselt. Sein Tod verursacht wahrscheinlich Ver-

setzungen. Ich sehne mich nicht nach seinem Platze. Aber hier wo ich bin, wünschte ich wohl besser gestellt und im Stande zu sein dem Vaterlande nützlich zu werden. Man hält mich für einen Taugenichts. Wer ich nun auch sein mag, das hoffe ich, darauf rechne ich, dass Sie mich für den innigsten, für den aufrichtigsten Ihrer Verehrer halten.

Oelsner.

Die Geschichte des europäischen Staatensystems ist keinesweges die Geschichte der Staaten. Sie ist vielmehr die Geschichte ihrer einzelnen Verhältnisse gegeneinander, besonders der Hauptstaaten; in so fern sie (die Verhältnisse?) sich aus dem Wesen der einzelnen, (Staaten? Hauptstaaten? oder Verhältnisse?) der Persönlichkeit der Gewalthaber, und den herrschenden Ideen der Zeit entwickelten. Allgemeine Bedingung (Ursache, Quelle) des Wechsels dieser Verhältnisse, und daher allgemeiner Charakter dieses Staatensystems war aber seine innere Freiheit, d. i. die Selbstständigkeit und wechselseitige Unabhängigkeit seiner Glieder.

36.

Paris 25. Sept. 1819.

Aus dem Artikel Constant, in dem 70. St. der S. Z., werden Sie, Hochverehrtester, des Muthwillens bezüchtigt gelegentlich Ihre Meinung dem Hrn. von Kamptz öffentlich gesagt zu haben. Wie kann man Ihnen dergleichen zutraun, aufbürden!

Wundern thut es mich nicht, dass Ihr Hr. Sohn mit dem Geiste der Rheinländer unzufrieden ist. Diese sind und bleiben dem Norden fremd und abgeneigt. Frankreich wenigstens hält sich dessen gewiss. Auch sagte mir neulich Jemand, den Streifen Band wickeln wir noch einmal auf oder ab wie einen preussischen Zopf. Vor Jonathan und David müssen Kastor und Pollux die Segel streichen. Ihr Einfall ist trefflich, unvergleichlich; ich habe aus vollem Halse gelacht. Indem ich dieses schreibe,

umhalsen Sie vielleicht, des Schmachtens überdrüssig, die volle Kehle der herrlichen Sängerin, deren Verlust uns Mde. Paradol verschmerzen hilft. Die neue Schauspielerin ist ein Talent vom ersten Range und ein Weib von höchster Schönheit, ein klein wenig zu gross für die Bühne. Hehre Rollen, Stolz und Majestät, sind ihr eigentlicher Beruf. Blos dem Namen nach ist uns Goethe's östliches und westliches Blumenstück bekannt. Sie verbinden mich sehr, wenn Sie mir etwas Näheres darüber mittheilen. Von grossen Personalveränderungen in dem preussischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten, sobald Hr. von Bernstorf aus Karlsbad zurück, will der hiesige mecklenburgsche Geschäftsträger wissen. Ihm zufolge sind sieben bis acht Gesandtschaftsposten oder werden vakant. Wo denken Sie die Leute herzunehmen, so viel auf einmal zu besetzen? Brauchen Sie Ultra? Ausgediente wären hier zu haben. Um die bei Prinzess Ferdinand erledigte Kammerherrnstelle hatte ich grosse Lust für einen alten Vetter meiner Frau zu bitten, der vor 30 Jahren sehr gnädige Aufnahme fand am Ferdinand'schen Hofe. Er besitzt einen Stammbaum wie es deren wenige gibt, und ist mit seinem andern Niemandem je in den Rücken gefallen. Zu Frankfurt a/M. scheint man sich sehr vor den Resultaten des Karlsbader Kongresses zu fürchten. Ich glaube, es wird gar Manches unvorausgesehn, unberechnet geblieben sein und sich in der Vollstreckung anders ergeben, als man vermuthet hatte. Klugheit, die ihr Ohr gegen jede widerwärtige Meinung verschliesst, begeht oft unerhörte Fehlschlüsse. *Le congrès de Carlsbad*, sagen die losen Mäuler, deren es hierzulande leider nur gar zu viele gibt, *n'aura fait que de la bouillie pour les chats.* Mit dem Feldhofmarschal Wellington kann sich Preussen doch unmöglich begnügen. Wer ist denn zunächst daran Feldmarschal zu werden? Graf Gneisenau?

Die Ausstellung der Industrieprodukte, der ich nicht so froh geworden bin als ich gern gewollt hätte, wegen des ungeheuren Gedränges, dem man selbst an Tagen ausgesetzt ist, wo der grosse Haufe keinen Zutritt hat, dient zum handgreiflichen Beweise, wie sehr der innere Wohlstand Frankreichs zugenommen, trotz des Jakobinismus und der Sittenverderbniss welcher es beschuldigt wird, und trotz des Verlustes seiner wichtigsten Ko-

lonien der sich nicht läugnen lässt. Ob die Herren Botschafter die Sache der Betrachtung werth erachten und Etwas darüber an ihre Höfe berichten, bleibt unbekannt, aber das weiss ich, dass die Erscheinung allen denen höchlich missfällt die in der Entwickelung der Industrie den Untergang der letzten Reste des Feudalwesens erblicken. Eines, dem ersten Anschein nach, burlesken Produktes kann ich nicht unerwähnt lassen. Der französische Genius lässt sich seit einiger Zeit angelegen sein dem Unterleibe das Leben so angenehm zu machen als möglich. Ueberall erheben sich *lieux d'aisances* und öffentliche *fosses inodores*. In dem Hofe des Louvre stehen fliegende Abtritte zur Schau. Der Wurstwagen ist zweirädrig und enthält vier bequeme Gemächer, zwei für Männer, zwei für Frauen. In einer grossen Stadt wo an allen unbewachten Mauern, trotz des Verbots *d'y deposer des ordures*, die schmutzigsten Unanständigkeiten verübt werden, ist dieses Förderungsmittel der Reinlichkeit aller Ehren werth. An Marktplätzen, bei Revuen, bei Pferderennen und Nationalfesten, werden die abführenden Gastwirthe nicht wenig einzunehmen haben. Schade dass man der Anstalt nicht ein Lesekabinet beigefügt. Einige der hiesigen Blätter wären da gut aufgehoben. Es ist merkwürdig, dass es gerade die ultraistischen sind welche die Pressfreiheit bis zum Cynismus missbrauchen. Möchte man nicht glauben, dass sich hier Alles zur Auflösung neige, wenn man liest wie das *drapeau blanc* den Minister des Innern misshandelt und herabzuwürdigen sucht? Vielleicht hat es mit dieser Ungebühr keinen andern Zweck als das Ausland zu überreden, dass die Sachen nächstens drunter und drüber gehn. Der sehnlichste Wunsch der Ultraisten trachtet Verschwörung der Gewalt gegen den gesunden Menschenverstand zu bewirken, oder vielmehr, da sie schon hie und da vorhanden ist, zu unterhalten, zu verbreiten. Immerfort zählen sie auf auswärtige Bundesgenossen. Etwas werden sie ausrichten, nur nicht das was sie wünschen, suchen, hoffen. Wie blutwenig diese Partei im Inneren bedeutet, zeigen die Wahlen. Das Ministerium kann keinen Mittelweg einschlagen; es muss sich an die Liberalen anschliessen, oder es geht zu Grunde. Das Anschliessen an die Liberalen hat seine bedenkliche Seite. Man läuft Gefahr über gewisse Grenzen hinausgerissen zu werden.

Aber die Sachen stehen so, dass Bangigkeiten nur die Lage verschlimmern. Der Nation sind die Missionarien, das Konkordat, der Katholicismus im höchsten Grade verhasst, und dass Herr de Cazes diese Dinge gefördert hat, ist sein grösster Verstoss. Dessolle hat sich zu nachgiebig, zu zahm bewiesen, Deserre durch sein ungünstiges *jamais* in Ungunst gebracht. Dem Finanzminister gehen die Weinhändler zu Leibe. Von dem Seeminister ist ebenso wenig die Rede als von der französischen Marine. Gouvion St. Cyr allein behauptet seinen Ruf. Dem Ministerium, wenn es sich halten will, bleibt weiter nichts als eine bestimmtere Farbe anzunehmen. Dass Annäherungsschritte geschehen sind, erhellet aus dem Artikel von Constant in der gestrigen Renommée. Der neue Hektor des Ministeriums übernimmt da ein gefährliches Geschäft, wenn er nicht etwa selbst Hoffnung hat ins Ministerium zu treten.

Um sich zu überzeugen, dass in Beziehung auf die Bourbons die Ernennung des Bischofs von Blois ein Skandal ist, brauchen Sie nur einige Blicke auf die *Notice sur Henry Grégoire* zu werfen. Hätten die Agenten des Ministeriums den Wahlmännern von Isere gesagt: „Wir schätzen und verehren die trefflichen Eigenschaften Eures Kandidaten, aber bedenkt in welcherlei Umständen er sich befunden, und was er da gesprochen und geschrieben hat, dieses Alles verletzt gar zu sehr die gegenwärtigen Verhältnisse; nehmt einen andern, ebenfalls liberalen Kandidaten, wir geben ihm unsre Stimmen" — so wäre Gregoire nicht gewählt worden. Statt dessen überschwemmten sie das Land mit Brochüren, in denen Gregoire als ein Laster, als ein Erzbösewicht geschildert wurde. Die Leidenschaftlichkeit des Angriffs erregte den Unwillen der Wahlmänner, und sie ernannten Gregoire aus Widerspruch. Etwas Aehnliches, von dem was hier dem Ministerium, ist in dem Departement du Tarn den Liberalen begegnet. Villele, dem es nach und nach verleidet Haupt einer täglich mehr und mehr zusammenschmelzenden Partei zu sein, bot den Liberalen seine Stimmen an, wenn sie sich für einen gemässigteren Mann erklären wollten, als den sie zum Kandidaten erkieset hatten. Sie verwarfen sein Anerbieten und so wurde Castel Bajac gewählt, für den anfangs wenig oder keine Hoffnung war. Der

fünfte Theil des Strabo ist erschienen und die Coray-Gosselin'sche Unternehmung wird künftiges Jahr den sechsten Theil vollenden. Es ist jammerschade dass Exemplare so schwer zu bekommen sind. Die Regierung behält sie für sich, und vertheilt sie an Begünstigte. Erlauben Sie mir Ihnen ein Ehrengeschenk zu machen, mit den Bolivars, von denen Sie nicht begreifen werden, wie eine so alberne Ausgeburt Zulauf haben kann. Er ist einzig dem herrschenden Geschmack an Karikaturen beizumessen. Ich bin so frei ein andres kleines Werkchen mit einzuschieben, in welchem es dem Grafen Fortia gefallen hat meiner zu erwähnen. Auch bitte ich um Nachsicht wegen der Beilage an Hrn. Professor Tralles.

Mit unwandelbarer Verehrung

Oelsner.

37.

Paris 9. Octbr. 1819.

Meiner Kinder beide Turteltauben haben Hoftrauer angelegt über das *flebile fatum* des geliebten Papagaien, den ein allzufrüher Tod den Zärtlichkeiten seiner schönen Gebieterin entreisst, während Sie, Hochverehrtester, eine Nachtigall einfangen, deren Stimme, an keine Jahreszeit gebunden, Sommer und Winter entzückt. Je glücklicher Sie, desto mehr scheint mir Ihre Muse verpflichtet Fräulein Hedwigs grünen Schmerz durch ein Catull'sches Leichenlied zu lindern. Von Goerres sind Exemplare nach Paris gekommen, und so habe ich Gelegenheit gehabt die Schrift zu lesen. Der Verfasser schlägt um sich wie ein Tauber, ohne Bedenken auf wen der Streich fällt. Wer könnte die höchst merkwürdigen Eigenschaften seines Geistes misskennen? Sein Buch aber ist ein wunderseltsamer Potpourri voll tief empfundener Wahrheiten und grosser Abenteuerlichkeiten, aus dem ein furchtbar prophetischer Odem haucht. Durch Goerres, diesen Jean Paul der Politik, spricht sich das Gefühl, der Gedanke

einer ungeheuern Masse von Zeitgenossen aus. Daher hat mich das Buch zu den allerernstlichsten Betrachtungen geführt. Lässt sich denken, dass ein Geschlecht, bei dem ein so eigenthümlich versponnenes und durcheinanderlaufendes Gewühl tiefsinniger Wahrheiten und Irrthümer sich nicht etwa blos in den Köpfen, sondern vielmehr in den Gemüthern festgesetzt, lange durch Schrecken und Gewaltstreiche zu regieren ist? Unsre Sitten, die Sitten aller Stände sträuben sich gegen unerschütterliche Konsequenz. Alba's sind nicht leicht aufzufinden und blutige Maasregeln würden das Unglück einer Revolution beschleunigen. Es ist mir genug eine mit angesehn zu haben, mir schauert die Haut bei dem Gedanken einer zweiten. Hier wird von einer Note gesprochen, womit der Baron St. Vincent die Ueberreichung des Bundestagsbeschlusses begleitet habe. Einige läugnen die Sache, Andre behaupten, sie enthalte Einladung an den König, den in Deutschland genommenen Verfügungen wegen der Pressfreiheit bis auf einen gewissen Punkt beizutreten. Welche das Letztre annehmen, debattiren dann viel über den Erfolg. Die stärkste Meinung geht dahin, dass der König in seinen unabhängigen Ansichten beharren werde. Von einer Veränderung im Ministerium ist es wieder still. Seit einigen Tagen schonen die ultraroyalistischen Blätter sowohl als die ultraliberalen des Grafen de Cazes. Die Nation ist weder ultraroyal noch ultraliberal, und die Ernennung des Abbé Gregoire wird am sichersten als ein Schabernack betrachtet, den ein einzelnes Departement dem Ministerium aus Groll über die Donadieu'sche Geschichte, und insbesondre Hrn. de Cazes gespielt hat. Vielleicht ist es Sr. Exc. dem Hrn. Grafen von Bernstorf nicht uninteressant zu wissen, dass hier die Meinung herrscht, Russland treibe seine hiesigen wichtigsten Angelegenheiten durch den Kanal des badenschen Hofes und Gesandten, des Baillif von Ferret oder Pfürdt. Bei seinem Namen wird häufig eine Anekdote erzählt, die ich Ihnen mittheile, weil Sie sie scherzhaft finden werden, wenn sie Ihnen neu ist. Hr. v. F. hat auffallend dürre Beine. Hr. v. Talleyrand sagte von ihm: *Savez vous que Mr. de F. est l'homme le plus courageux de l'Europe? Et comment donc? c'est qu'il ose tous les jours se promener sur ses jambes.* Haben Sie vielleicht das fünfte Stück der *chronique reli-*

gieuse mehr erhalten? Mir ist das dritte u. vierte zwiefach zugekommen. Ich muss meinen Brief schliessen weil ich seit einigen Tagen gar nicht wohl bin und mir jede Beschäftigung peinlich wird. Doch bevor ich schliesse, erlaube ich mir zu fragen: ob für mich denn gar keine Verbesserung meiner Lage zu hoffen ist. Ich habe bei den Hin- und Herreisen viel zugesetzt. Ist Hr. v. Varnhagen noch nicht in Berlin eingetroffen? Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrem Hause zu Gnaden. Ich thue ein Gleiches.

Mit der innigsten Verehrung

Oelsner.

38.

Paris 2. Oct. 1819.

Sie bemerken, Hochverehrtester Freund, dass die Staatsrenten in dem Laufe dieser Woche um nicht Vieles zwar, doch um Etwas gesunken sind. Die Ursache wird verschieden angegeben. Nach Einigen liegt sie in den Zahlungsterminen des Schatzes, der von nun an wieder jeden Monat eine Million Renten in Umlauf setzt. Andre wollen wissen, dass den Finanzen eine Veränderung, Roi als Minister, bevorstehe. Kriegspropheten endlich sprechen von grossen Spekulationen auf Kolonialwaaren, aber dann müssten ja diese im Preise gestiegen sein.

Der Lärm über die Ernennung von Grégoire dauert fort. Aus dem Briefe an seine Kommittenten geht hervor, dass der Abt gar nicht Willens ist die Sendung abzulehnen, wie sich Gegenpart schmeichelte. Also droht dem Konkordate mächtiger Verdruss. Dabei dürfte die Frage in Anregung kommen: ob der König einen, mit auswärtiger Macht abgeschlossenen Traktat vorläufig, und ohne Bewilligung der Kammern, vollstrecken kann.

Man unterhält sich von einem Ebenbürtigen, der, wegen Jagd auf fremdem Acker und ungeberdigen Benehmens gegen

den Eigenthümer, seine Flinte eingebüsst und eine Geldstrafe von 30 Fr. bezahlt hat.

Drolliger ist was von dem neulich verstorbenen Lecomte erzählt wird. Ursprünglich Oratorier, durch Handel, Wucher und Güterkauf Millionär, Mann von Geist und dabei der raffinirteste Geizhals. Ein alter Freund, ehmaliger Schulkamerad, ersuchte ihn um 300 Fr. „Sehr gern stehn sie Dir zu Diensten. Wozu brauchst Du sie?“ „Ich bin sie schuldig.“ „Seit lange?“ „Seit geraumer Zeit!“ „Quält Dich der Gläubiger?“ „Eben nicht, aber er hätte Ursache böse zu werden.“ „Du weisst wie aufrichtig ich Dich liebe,“ erwidert Lecomte, „ich rathe Dir nicht zu wechseln, *il faut conserver ses anciens créanciers.* Nimmermehr werde ich einwilligen, dass Du Deinen guten, alten Gläubiger vertauschest und mir solch ein Opfer bringst.“ Schade dass Gosse, dessen Sprüchwörter, hoffe ich, Fräulein Staegemann Zeitvertreib gewähren, die Anekdote nicht gekannt hat. Doch ich muss mich schämen Ihnen Kindereien mitzutheilen, während in Deutschland die ernsthaftesten Dinge geschehn. Wir haben gestern das Frankfurter Aktenstück gelesen. Es macht hier grossen Eindruck. An Kommentaren wird es nicht fehlen. Ohne zu wissen, wie reichlichen Stoff ihm der Kongress von Karlsbad ausbeutete, hat Abbé de Pradt, der allzeit rüstige, diesen Gegenstand bereits abgehandelt. Seine Schrift wird in Berlin wegen einiger Persönlichkeiten gesucht sein. Der erste Gedanke den hierzulande die Frankfurter Resultate wecken, ist folgender: Das deutsche Gemüth wird nicht lange die *terreur* aushalten, welche ein Inquisitionsgericht nothwendiger Weise verbreitet. Jedermann sieht sich von Angebern umkörnt, Niemand glaubt sich in seiner Heimath sicher. Bei Tag und Nacht, in jedem Augenblicke, kann der Mainzer Befehl mit sieben Schlägen, wie in Spanien das heil. Tribunal, den friedlichsten Bürger wegen eines missgedeuteten Worts, von dem Busen seines Weibes reissen und aus den Armen seiner jammernden Kinder in die feuchten Gewölbe einer Bastion schleppen. Jedermann verbrennt oder versteckt seine Briefschaften, Papiere und dergleichen. Das ist die erste Periode des Schreckens. Bald tritt eine zweite ein. Die Ueberschrift lautet: *Terrebant et terrebantur.* Die Regierungen können sich dem Einflusse, dem Rückströmen des

stummen allgemeinen Gefühls nicht entziehn. Man glaubt daher, (ich bin hier weiter nichts als das Echo Andrer, denn ich traue mir kein eignes Urtheil zu) dass von den beschlossenen Maasregeln in zehn Monaten vielleicht nicht mehr die Rede sein wird, oder dass sie, mit Stärke durchgesetzt, Folgen nach sich gezogen, die nicht alle der Beschlussfasser vorausgesehn oder berechnet hatten. Die hiesigen Ultra jubeln über die in Deutschland getroffenen Anstalten. Ihre Gegner beschuldigen sie einen Staatsstreich im Schilde zu führen, der auf die auswärtigen Anstalten begründet sei, ja sie gehen weiter und sind geneigt in Deutschland den Anfang eines dritten Koalisitionsakts gegen Frankreich zu erblicken.

Das Ableben der lieben jungen Endel betrauern wir, meine Frau und ich, von ganzer Seele. Haben Sie die Güte den gebeugten Eltern unser innigstes Beileid zu bezeigen.

Inlage bitte ich Sie ergebenst Hrn. v. Varnhagen einzuhändigen, dessen Ruf nach Berlin mich nicht wenig, aber sehr angenehm überrascht hat. Sollte es wahr sein, dass Graf von Golz eine andre Bestimmung erhält, so machen Sie mich doch zum hiesigen Residenten.

Eben höre ich, dass diesen Morgen Hr. de Cazes Vertheidigung gegen Donadieu erschienen ist. Unterdess wird sein Kind getauft. Man spricht von 6000 *boëtes de bonbons.*

Sie kennen die Empfindungen womit ich Ihnen und Ihrem Hause hochachtungsvoll verbunden bin.

Oelsner.

39.

Paris 16. Oct. 1819.

Es hat überrascht den Artikel Grégoire in der Staatszeitung zu finden. Sie werden ihn in mehrere der hiesigen Blätter eingerückt bemerken. Der Grieche Nicolo Poulo gibt sich die Ehre Ihnen und Ghr. Wolf Exemplare seiner sehr anziehenden Notiz von Parga zu senden. Das Ende des unglücklichen

kleinen Staats ist ein Bruchstück aus dem Alterthum. Schon vor geraumer Zeit bekamen Sie: *De l'authenticité des lettres de Louis XVI.* Ich bringe Ihnen die Schrift zum zweitenmal, um Ihre Gefälligkeit dabei in Anspruch zu nehmen. Bekanntermaasen wird die Aechtheit besagter Briefe angefochten und nicht ohne Grund. Sämmtlich sind sie gewiss nicht der Feder des Königs entflossen. Davon aber, dass er mit Geist, Geschmack und edler Einfalt schrieb, habe ich Gelegenheit gehabt mich aus eigenhändigen Briefen zu überzeugen, die vor vielen vielen Jahren Gräfin Montciel bei Frau Schweizer, geb. von Hess aus Zürich, niedergelegt hatte. Sie waren an Hrn. v. Montciel, der des Königs innigstes Vertrauen besass, und bezaubernd durch Zartheit des Gedankens sowohl als des Ausdrucks. Doch ich habe Ihnen dieses wohl schon früher erzählt. Der königl. Familie liegt daran, dass das Andenken des verewigten Monarchen geehrt werde, und die Geschichte ist seinen Eigenschaften verdiente Würdigung und Gerechtigkeit schuldig. Darf ich hoffen, dass Sie es für keine Unbescheidenheit halten, wenn ich Sie ganz ergebenst bitte dem Briefe des Grafen Torelli, (Seite 22, 23, 24) deutsch oder französisch, wie Ihnen beliebt, einen Platz in der Staatszeitung zu gestatten? Die Sache der Buonaparte'schen Korrespondenz ist völlig in der Ordnung. Man erwartet noch zwei Lieferungen; dann haben Sie das Ganze. Pougens *Trésor des origines* kostet nur etwa 20 Fr. Ich habe ihn gleich nach Empfang Ihrer Note bestellt und weiss nicht warum er säumt. Für einen Blinden hat Pougens viel geleistet, für einen Sehenden wäre es nicht genug, obschon Daunon, aus kollegialischer Freundschaft, das Werk in dem *Journal des Savans* sehr anpreist. Den Ausdruck Clemens Droste, dessen Sie Sich in Beziehung auf Goerres bedienen, verstehe ich nicht. Haben Sie die Güte meiner Unwissenheit abzuhelfen. Dass Görres, wie die Einwohner der Rheinprovinzen überhaupt, wohl wenig preussisch gesinnt sei, glaube ich gern, und eben so auch, dass er die Katholiken in Schutz nimmt aus kluger Vorsicht; Religionsgenossen sind ihm ein stärkerer Hinterhalt als Freiheitsfreunde. Aber dass er die Absicht hege Unruhe anzustiften, meine ich durchaus nicht. Ich halte ihn vielmehr für einen redlichen, ehrlichen Mann. Seine Verhaftung, wenn sie gelingt, wird

grossen Schaden bringen. Es taugt nicht Gewalt anzuwenden gegen das Wort. So zetteln sich Revolutionen an. Ein Finger schnellt den Kirschkern nicht, es muss ein zweiter hinzukommen. Hinsichtlich des Reichthums richtiger und irriger Vorstellungen, wovon Goerres strotzt, gleicht er mir dem Tehorbadgy der Janitscharen, dem Direktor der Suppe, der in seinem ledernen Mantel mit silbernen Nägeln beschlagen und mit Küchengeräth aller Art behangen, sich kaum bewegen kann. Demungeachtet muss die Unbefangenheit der Seele, womit er sich äussert, seinem Buche grossen Eingang verschaffen. Leider nur dass sein phantasmagorischer Stil mehr geeignet ist die Gemüther aufzuregen, als die Geister aufzuklären.

Wegen des zu Mainz sich versammelnden Gerichtshofs ist mir eine Frage vorgelegt worden, die ich nicht zu beantworten weiss. „Sind demselben auch die dem deutschen Bunde uneinverleibten preussischen Provinzen unterthan?" Bereits spricht man von dem Inhalte der Rede womit Louis XVIII. die diesjährige Sitzung eröffnen wird. Einige behaupten, Se. Maj. werde, im Einklang mit dem deutschen Bundestage, gegen demokratische Umtriebe eifern, Andre hingegen wollen, dass, da deren keine oder unbedeutende vorhanden sind, man Zufriedenheit äussere über den wahren Zustand der Dinge, die Stimmung des Volks, die öffentliche Meinung Frankreichs mit väterlichem Ermahnen auf dem Wege der Mässigung zu verharren. Ein solcher Blick der Rede wäre das Beste. Die Masse der Nation ist in der That mit ihrer gegenwärtigen Lage zufrieden, und hat keine Lust sich rechts oder links umwälzen zu lassen, sich den Ultraliberalen, sich den Ultraroyalen hinzuleihen. Wie Buonaparte zur Herrschaft gelangte, liess er, um Anhang zu werben, allenthalben ausstreuen: *Les poulardes sont pour les patriotes.* Das Volk weiss sehr wohl, dass die gegenwärtig Missvergnügten meistentheils Leute sind, denen das Ministerium keine Poularde auftischt, oder die sich ärgern keinen Antheil an der Macht zu haben. Darum schreien die Fievée, Martainville, Bonald u. s. w., deren Esprit ich Ihnen sende, unaufhörlich Feuerlärm. Wir hatten diese Nacht einen andern, der ganz Paris in Bewegung setzte. Eine heftige Feuersbrunst verzehrte in der Vorstadt Montmartre grosse Magazine, Holzlager, Wagenremisen u. dergl. In der

Gegend, wo ehmals das Schloss Madrid stand, besitzt Hr. de Cazes ein Landhaus. Dort haben sich die Minister ausgeglichen. Man nennt ihr Abkommen *la paix de Madrid*, auch *paix madrée*. Vermuthlich wird das Ministerium nicht von der Mittelstrasse weichen, die feste Burg der Bourbonen ist Unabhängigkeit von fremdem Einflusse. Die Ankunft von Lord Whitworth hat sich der Börse nicht fühlbar gemacht. In das Lager der Liberalen soll sich Zwiespalt eingeschlichen haben. Es umschliesst liberale Buonapartisten und liberale Puristen. Herr Etienne's mächtige Gewandtheit hält sie zusammen. Unterdess scheint es, als hätten sich die Herren Constant und Teste mit dem Ministerium über gewisse Punkte vertragen. Man glaubt wahrzunehmen, dass die Renommée seit einigen Tagen die deutschen Angelegenheiten seltener und gelinder berührt als vorher. Der Artikel über diese Angelegenheiten, den Sie in dem Constitutionnel vom 11. Oct. lesen, wird dem Hrn. v. Lameth zugeschrieben. Dass die an den Grenzen befindlichen fr. Truppen jetzt so häufig ausreissen, ist eine neue Erscheinung. Sie sind ihrer Offiziere überdrüssig, die ihnen den Dienst verleiden. In der Kavallerie ganz besonders soll der Soldat wenig Neigung zeigen seine, künftiges Jahr, ablaufende Kapitulation zu erneuern. Ein Trommelschlag und der militairische Geist stehet wieder auf den Beinen. Daher wünsche ich recht sehr, dass das Ausland Frankreich ungehudelt lasse. Die Sitzung welche der *Conseil des Ministres* vorigen Mittwoch gehalten, wird für sehr wichtig gehalten. Seit vierzehn Tagen hatte der König nichts unterzeichnet. Man erwartet die Prinzess v. Wallis in Paris. Die Engländer hören das sehr ungern, denn wahrscheinlich geht sie nach London, um dem Prinz-Regenten Tort zu thun. Aus St. Helena ist ein abgedankter Koch eingetroffen. Er versichert Buonaparten eben so korpulent verlassen zu haben, als er Ludwig XVIII. findet. Demungeachtet scheint es wahr, dass der Gefangene in vielen Stücken sehr übel gehalten ist. Frau von Montholon sagte zu Frau von Brayer, die sich des Schutzes Sr. Durchl. des Fürsten Staatskanzlers nicht genug zu rühmen weiss, (sie ist aus Brüssel hier angekommen und ich speisste gestern in ihrer Gesellschaft) dass blosse Wachsleinwand das Haus deckt, welches Buonaparte bewohnt. Durch die Sonnenhitze

schmilzt das Wachs und träufelt in die Schüsseln. Die Tischgenossen speisen daher bisweilen jeder unter seinem Regenschirme. In der Frau des Sir Hudson Lowe hat Buonaparte eine grosse Gönnerin gefunden; hingegen steht Mde. Bertrand im Verdacht mitzutheilen, zu verrathen Alles was er sinnt und treibt. Die glückliche Ankunft des Hrn. v. Varnhagen, dem und seiner Gemahlin ich meinen herzlichen Gruss entbiete, freuet mich höchlich. Sehnlichst wünsche ich recht bald von seiner definitiven Bestimmung unterrichtet zu sein.

Ueber gewisse Anfragen lassen Sie mich ohne Antwort. Das ist kein günstiges Zeichen. Unterdess drängen mich die Verhältnisse Besserung meines hiesigen Standpunkts zu suchen. Dass ich, gehörig gestellt, nützlich sein kann, wird mir Niemand absprechen. Es ist doch verdriesslich, dass man mir Pougens nicht bringt. Die Konstitution von Buenes-Ayres sieht allen Konstitutionen, die heutzutage in der Welt gegeben werden, so vollkommen ähnlich, dass der Unterschied blos in den Sohlen liegt, die entweder derber, dicker oder dünner sind. Ueberall ist das Paar Schuh, Ober- und Unterhaus, nach gleichem Zuschnitt.

Leben Sie wohl. Behalten Sie uns lieb. Genehmigen Sie für Sich und die Damen Ihres Hauses meiner Frau und meine allerergebenste Huldigung.

Oelsner.

Eben sendet mir Frau von Brayer einen Brief an Se. Durchl. den Herrn Fürsten von Hardenberg. Ich bin so frei ihn einzulegen, mit der Bitte dieser trefflichen Frau, die eine Deutsche, (aus Franken) doch baldige Antwort zu bewirken. Der Fürst Staatskanzler, der sie von früher Kindheit kennt, hat ihr grossmüthige Theilnahme und Wohlthaten erwiesen, wie Niemand sonst in der weiten Welt.

40.

Paris 23. Oct. 1819.

Die gegenwärtige Zeit, mein Höchstverehrter, ist zu keiner unparteiischen Geschichte reif. Demungeachtet wird Ihnen *Biographie spéciale* nützliche Dienste leisten. In *mon examen de conscience* empfehle ich die ziemlich drollige Thatsache S. 37. Was die *Documens particuliers* von Abbé Pradt erzählen, entspricht vollkommen dem bekannten Charakter des leichtfertigen Erzbischofs. Lesenswerther ist Jucherea u. Dieser schildert mit grosser Wahrscheinlichkeit den Gräuel eines Volks, das mit dem Zeitalter durchaus nicht Schritt halten will. Des edlen Selim jammerndes Schicksal rührt zur innigsten Wehmuth. Die beiden äussersten Enden von Europa sehen sich genau ähnlich. Spanien besitzt eben den Dünkel, den Aberglauben, die standfeste Unwissenheit welche den Türken dumm, halsstarrig, verstockt machen. Selig sind die Länder zu preisen, so weder die Herrschaft der Ulemas, noch die der Yamaks kennen. Von den *Orateurs français* und den *Doctrines des libéraux* ist noch nichts erschienen. Die *Annales militaires* werde ich besorgen. Sie erhalten heute das fehlende Stück der *Chronique*. Der Brand von dem ich in meinem vorigen Briefe meldete, soll auf mehrere öffentliche, dem Staat gehörige, Besitzthümer angelegt gewesen sein. Wie versichert wird, spricht Pr. Paul von der Reise seines Herrn Bruders nach Warschau, als wenn dort ein deutscher Kaiser abgekartet würde. Sir James Crawfurd rüstet sich zu neuem Skandale. Mit den Aussagen einer bestochenen Zofe der Mde. Crawfurd will er seinen Prozess krönen. Diese Aussagen betreffen Liebkosungen und Verführungskünste, deren sich die alte Frau gegen den alten Gemahl bedient. So legitim sie auch sein mögen, geben sie das ehrwürdige Paar dem Gelächter preis. Dem Rufe des Neffen, der ein boshafter Narr, kann hinführo weiter nichts mehr schaden.

Erfolgt, wie die Rede geht, dass der König die Sitzungen der Kammern nicht in Person eröffnet, so wird die Ursache in anderen als seinen Gesundheitsumständen liegen, mit welchen letzteren Allerhöchstdieselben sehr zufrieden sind, wenn folgende

Anekdote nicht ersonnen ist. Als der Siegelbewahrer, vor einigen Tagen, in Sr. Maj. Kabinet tritt, empfängt ihn der Monarch, ein Buch in der Hand, mit den Worten: *Je viens d'achèver une lecture qui m'a fort intéressé, la vie du Roi Stanislas; je vois qu'il était accablé d'infirmités comme je le suis; cela ne l'a pas empèché de vivre quatre vingt deux ans; j'en ferai autant, pour faire enrager nos bons amis.*

Sollte Grégoire in der königl. Sitzung erscheinen, so könnte es wohl *tapage* setzen. Von dem Frankfurter Beschlusse hat Hr. v. Talleyrand gesagt: „*C'est l'acte additionnel de la Sainte Alliance;*“ nach Andern aber: „*La diète germanique a mis la liberté de la presse au regime.*“ Man kann sich kaum der Besorgniss erwehren, dass neue Ungewitter über Europa zusammenziehn, und dass vielleicht ein sehr blutiger Kampf für und gegen Pressfreiheit bevorstehe. Die hiesigen stärksten Wetten sind, dass die Pressfreiheit siegen werde. Ueber die Verhaftung dreier Jenaischen Studenten, der das vorgestrige *Journal de Paris* erwähnt, ist noch Niemand recht im Klaren. Die Nachricht von Goerres Ankunft in Strassburg hat der Telegraph gebracht. Viele andre Deutsche scheinen sich nach Frankreich zu flüchten ebenfalls, und Handelsbriefe zeigen, dass jenseits des Rheins grosse *terreur* herrscht. Diese Erscheinungen geben Anlass zu allerlei staatsrechtlichen Fragen, die schon lebhaft alle Zirkel beschäftigen. Es darf nicht wundern, wenn sie bald in öffentlichen Blättern debattirt werden. So viel ist ausgemacht, dass die deutschen Ereignisse auf Frankreich zurückwirken und hier lebhaft gefühlt werden. Wie könnte dem anders sein! Die Meinungen der Völker und Stände befinden sich durch ganz Europa, von der Weichsel wenigstens bis an die Pyrenäen, im Zusammenhange elektrischer Massen. Dass die politischen Vorstellungen der deutschen Schriftsteller zum Theil *rudis indigestaque moles* sind, zeigt das Beispiel von Goerres, den Sie trefflich abgewogen haben. Das sicherste und einzige Mittel Licht und Ordnung in das elementenreiche, seltsame Chaos zu bringen, ist und bleibt eine gesunde Verfassung, an der sich, nothwendig und von selbst, alle unreife und abenteuerliche Ideen die rohen Hörner ablaufen werden.

Sie können Sich gar nicht vorstellen, was für Groll die

Umtriebe der Jesuiten in Frankreich erregen. Die frommen Herren bereiten sich, allem Anschein nach, einen üblen Ausgang. Dass Hr. v. Varnhagen vor Antritt seiner grossen Reise, die ihn, auf wer weiss wie lange Zeit, den Freunden und dem Vaterlande entrückt, die Heimath zu besuchen kommt, finde ich so natürlich, dass ich nicht begreife warum man es verarget.

Mit meinen Hausmitteln gegen den Schnupfen will ich nur zu Hause bleiben. Ich könnte mir den Zorn der Berliner Aerzte zuziehn, wenn ich ihrer Kundschaft Abbruch thäte. Daher begnüge ich mich mit *cura ut valeas.* Leben Sie wohl, behalten mich lieb, empfehlen Sie mich Ihren Damen und Ihren Freunden.

Ist Hr. v. Rhediger in Berlin?

Hochachtungsvoll

Der Ihrige

Oelsner.

41.

Paris 30. Oct. 1819.

Ihr Wort über Parga, mein Theuerster, ist schön und treffend; das Leben dieses kleinen Staats datirt von seinem Tode. Sollte das einstmals von der Pressfreiheit gelten? Die deutschen Zeitungen sind nunmehr fast sämmtlich verstummt und Sie haben Recht, dass solche im Grunde wenig taugten. Wie könnten aber auch Zeitungen viel taugen, da, wo öffentliche Angelegenheiten nicht öffentlich verhandelt werden? Ihre Verfasser befinden sich meistentheils in einem sehr grossen Abstande von den Regierungen, den Staatsleuten, den Kabinetten. Vielleicht erreichen die Blätter derjenigen welche zu schreiben fortfahren, einen hohen Grad von Vollkommenheit bei der Zucht unter die sie genommen sind. Doch habe ich noch nicht gesehn, dass Jemand tanzen lernte dem Arme und Beine gebunden waren. Einem meiner hiesigen Freunde wird die Constantinische Entdeckung der 270 Signale, wenn ich sie ihm mittheile, erquick-

liche Freude machen. Er hat die Dreistigkeit zu behaupten, (gegen Hrn. v. Humbold und Andere) unsre deutschen Anapästen, Trochäen, Daktylen u. s. w. seien nichts als Trommeltakt; ein wohlabgerichteter fr. Tambour müsse die ganze Metrik der Messiade vor der Hauptwache abzuschlägeln im Stande sein.

In der vorgestrigen Renommée geschieht auch Ihrer Erwähnung. Dass es Ihnen angenehm, bezweifle ich. Es gibt nichts Widerwärtigeres, in gegenwärtigen Zeiten, als vor das Publikum gezogen zu werden, in welchem Sinne auch immerhin. Man versichert, der Artikel, wiewohl Berlin überschrieben, komme aus Offenbach. Journalistische Licenz zeichnet von wo ihr gefällt. Als Verfasser jener Artikel, die Ihre Aufmerksamkeit erregt haben, nennt man mir (ich stehe übrigens nicht für die Zuverlässigkeit meines Gewährsmanns) einen Mr. Bourget, den Berlin genauer kennt als ich. Er soll dort Professor der Mathematik gewesen und sehr brauchbar sein im Schmutze. Da ich weder das Talent des angeblichen Verfassers abzuschätzen weiss, noch mich der Artikel erinnere, so muss ich das Pro und Contra des gegenseitigen Zusammenhanges Ihrer Beurtheilung anheimstellen. Den, in mehrere der hiesigen Blätter vollständig eingerückten, preuss. Aufsatz habe ich sogleich für officiel gehalten. Jetzt liest man sogar das Nähere, wie er in die niederländischen Zeitungen gekommen ist. Seiner Authenticität schadete anfangs, bei vielen Leuten, ein leichtes Versehn des Abfassers, der sich auf zehntausend Aktenstücke beruft. Runde Zahlen sind bequem, aber verdächtig, die der eilftausend Jungfern ausgenommen. In Hinsicht der Konstitution verfolgt die Regierung, wie man sieht, ein doppeltes Ziel, und da sie das eine zuverlässig erlangen wird, so lässt sich nicht errathen, wozu eine Konstitution noch dienen kann; sie ist eine blose Staatsschabrake. Jetzt muss man in Berlin schon wissen, dass sich Goerres nach Frankreich geflüchtet hat. Er ist ein Gegenstand des Interesses aller Parteien geworden. Seinen in den gestrigen Blättern erschienenen Brief begleitet selbst das *Journal des Débats* mit günstigen Anmerkungen. Durch den Katholicismus seines Buchs hat er sich der Glaubensgenossenschaft empfohlen, durch seinen Brief der französischen Nationalehre; beide sorgen für seine Sicherheit. Es ist ein Triumph für alle Franzosen, das Beispiel der franz. Gross-

muth den Engländern entgegenzusetzen und zu zeigen, wie man sich gegen einen edlen Widersacher zu benehmen hat. Das Ereigniss aber erscheint noch bei Weitem wichtiger aus einer andern Ansicht. Es thut nemlich faktisch dar, dass es in Europa ein Asyl gibt, und so wäre der Geist von Karlsbad, indem er ein altes Geschäft abzuthun gedachte, in ein neues gerathen. Ich hörte mit Missbehagen einen unsrer unvorsichtigen Landsleute von Auslieferung sprechen, als einer leicht zu bewirkenden Sache, die nicht abzuschlagen, wenn sie verlangt würde. Vermuthlich wird man sich den Versuch ersparen. Glauben Sie mir doch ja, Preussen hat sich hier, ausser etwa in dem Pavillon Marsan, keiner grossen Gunst zu versehn. Graf de Cazes ist ein sehr abgeschliffener Weltmann, der mit Jedermann in feinen Formen zu wetteifern weiss. Er kann nicht vergessen haben wer seine Entfernung gewünscht und die kurze Dauer seines Ministeriums gehofft hat. Waltersdorf ist, glaube ich, der einzige von allen auswärtigen Gesandten der viel über ihn vermag. Hr. v. Talleyrand scheint sich wirklich geschmeichelt zu haben ein neues Ministerium zu Stande zu bringen, aber es ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, dass das vorhandene besteht. Und warum sollte dem anders? Frankreichs Inneres geht auf friedlichem Wege und kann nur mit Gewalt davon abgetrieben werden. Die Lage Deutschlands aber beunruhigt den Freund des Friedens. Eine Erschütterung so hier vorfiele, würde sich dem übrigen Europa mittheilen. So lange mit den Federn gefochten wird, lässt sich nicht verkennen auf welcher Seite das Uebergewicht. Der Himmel gebe, dass man sich vergleiche und nicht leichtsinnig zu der Waffe des Schwertes schreite! Sollte denn kein Abkömmniss zu treffen sein zwischen den feindlichen Meinungen die einander täglich mit mehr Bitterkeit bekämpfen? Nur unter dem Segen der Eintracht gedeihen die Staaten, und so wünsche ich ihn den Deutschen, Völkern und Fürsten! Der Verfasser, dessen *Essay sur le système social* ich Ihnen sende, hat sich an kein sehr gelehriges Publikum gewandt, wenn er den Pariserinnen vorschlägt bis ins zehnte Jahr baarfuss zu gehn und dann Mannsschuhe zu tragen; lieber tragen sie Holzschuhe. Das Vergnügen Hrn. v. Varnhagen zu antworten, muss ich auf folgenden Kourier versparen. Ihrer hohen Gefälligkeit empfehle

ich Inlage für Hrn. Pr. Tralles. Wegen Graf Torelli danke ich im Voraus. Bleiben Sie mir in Gnaden gewogen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

42.

Paris 6. November 1819.

Von den Denkwürdigkeiten des March. Lucchesini ist vermuthlich eine Uebersetzung unterwegs; erschienen kann sie noch nicht sein. Vielleicht lässt sich das Original bekommen; es sollte mich wundern wenn keine Exemplare zu finden wären. Man wirft die Frage auf: warum der Verfasser, bei einem Werke wie das seinige, wo Zerstückelung wider Brauch, den ersten Theil herausgegeben? Aller Wahrscheinlichkeit nach um mit dem zweiten zu drohn. Nothwendig begreift dieser den Zeitraum des Falls und der Herstellung des Staats, den der Italiener bediente. Aus besagter Periode müssen ihm Umstände und Sachen bekannt sein, die es widerwärtig wäre ruchbar werden zu sehn. Der Meinung, dass Lucchesini Etwas suche, beabsichtige, (Rettung seiner Pension oder Vermehrung derselben?) ist ganz besonders unser Freund Graf Schlabrendorf, der sie in dem Augenblicke äusserte, da wir den Sismondi'schen Artikel lasen. Die Berliner Herrschaften, fügte er hinzu, werden wohl thun sich mit dem Kammerherrn der Napoleon'schen Familie abzufinden.

Ich sende Ihnen das 6. Heft (des 10. B.) der *bibliothèque historique* wegen des merkwürdigen Aktenstücks, von dem sich nicht begreifen lässt wie es in die Hände des Herausgebers gefallen ist. Graf von Bernstorf hat es ihm zuverlässig nicht eingeschickt.

Zwei Nummern des Constitutionnel der heute ablaufenden Woche, verdienen Ihre Aufmerksamkeit. Dieses Journal schöpft aus dem Ministerium selbst, oder aus naher Umgebung desselben. Die Walpole'sche Anekdote geht auf den Herzog von Broglio.

Nicht er führte den Minister aus der Oper, sondern Graf de Cazes ihn nach Hause. Sein Brief in Beziehung auf die Pressfreiheitsfreunde kontrastirt mit dem des Marquis d'Argenson, der Broglio's Stiefvater, indem er die Mutter geheirathet. Als Einschiebsel bemerke ich, dass d'Argenson für den grössten Grundeigenthümer in Frankreich gilt.

Was das nemliche Journal von den Unterhandlungen erzählt, die zwischen Hrn. de Villèle und Hrn. de Cazes gepflogen werden, scheint gegründet, ob zwar es die entgegengesetzte Partei läugnet. Wie der Verkehr herausgekommen? Ich bin versichert worden, ein guter Freund habe den Hrn. Villèle, gleich bei seiner Ankunft, mit einem treuen Diener beschenkt. Graf de Cazes hat einen grossen Verstoss begangen Lagarde nicht in sein Interesse gezogen zu haben.

Man spricht von Briefen des russischen Kaisers und des Herrn Fürsten von Hardenberg an Chateaubriand und Bonald, die wegen ihrer Grundsätze belobt werden. Ludwig XVIII. kann den Hrn. v. Chateaubriand nicht ausstehn. Er ist Sr. Majestät zu absprechend, zu anmassend, und hat, wie es scheint, den persönlichen königl. Stolz beleidigt. Auch geht die Rede, dass dem Könige eine Frist gesetzt sei, binnen welcher er den neuesten Beschlüssen der heil. Allianz beizutreten habe. Die sich dessen freuen, versprechen zugleich für künftiges Jahr einen neuen Einbruch der Alliirten. So was ist nicht denkbar ohne ein fürchterliches Blutbad.

Hr. de Cazes hat die Eröffnung der Kammern auf den 25. zu verschieben gewünscht; der Vorschlag ist von dem Conseil der Minister verworfen worden.

Ob der König die Sitzung in Person halten werde, bleibt noch zweifelhaft. Besorgt für seine Gesundheit, scheut er öffentliche Aufzüge und feiert daher die Kirchenfeste, alle, in seinen Zimmern. Ohne den Lärm, der von der Grégoire'schen Ernennung gemacht wird, wäre es keinem Zweifel unterworfen, dass der König zu Hause bliebe. Allein S. M. fühlt sich beleidigt durch die Wichtigkeit, die der Lärm dem Deputirten beilegt, dessen Sein oder Nichtsein Ludwig XVIII. als höchst unbedeutend betrachtet; und um zu zeigen, wie sehr man es unter der Würde

hält, auf dergleichen Dinge Rücksicht zu nehmen, könnte es wohl geschehn, dass der König die Sitzung in Person eröffnete.

Der junge Schaffer, ein kleiner Schuft, ist mit Uebersetzung des Goerres'schen Buchs beschäftigt. Er schneidet aus und lässt weg, wie ich höre, Alles was dem Adel und der Geistlichkeit gefallen oder behagen kann. Die Royalisten aber werden es ihm nachtragen, denn sie sind Goerres gar nicht abhold, besonders nehmen sich die Priester seiner an. Ich höre von einem Briefe der merkwürdige Stellen enthalten soll und der Uebersetzung zur Vorrede dienen wird.

Dem Grafen Torelli habe ich gesagt, dass Frau von Staegemann die Gnade hat seinen Brief zu verdeutschen. Unendlich durch so viel Huld geschmeichelt, dankt er unterthänigst.

Des Goethe'schen Divans bin ich habhaft worden. Der Alte schlendert in seinem Garten mit der prunklosen Fahrlässigkeit des Greises und zieht noch immer manches recht artige Blümchen. Seinen Erben will er nichts hinterlassen; er leert die Mappe bei Lebzeiten. Der Welt soll kein Wisch vorenthalten bleiben.

Die Präsidentenstelle der Kommission des öffentlichen Unterrichts ist noch unbesetzt. Ein Geistlicher, den die Herzogin von Angoulême hineingeschoben, ist die Ursache, welche Royer Collard herausgetrieben, dessen aufrichtige Anhänglichkeit für die Bourbons, deren geheimer Beauftragter er während der Buonaparte'schen Regierung war, übrigens keinem Zweifel unterliegt. Er kann das Missionswesen nicht leiden. Silvester de Sacy, Mitglied der nemlichen Kommission, ist in dieser Hinsicht weit gefälliger, obwohl Jansenist. Dass Cuvier aber, ein Protestant, keinen Anstand findet die Missionsanstalten zu begünstigen, wird sehr übel gedeutet.

Der Prozess gegen die Gesellschaft der Pressfreiheitsfreunde dürfte am Ende wohl weiter nichts als Spiegelfechterei sein. Diese Gesellschaft, aus widersprechenden Elementen zusammengesetzt, würde sich von selbst aufgelöst haben, und wenn ich nicht irre, so habe ich Ihnen schon in einem meiner vorigen Briefe gemeldet, dass die Anlage zur Trennung sichtbarlich vorhanden war.

Wie ich aus sicherer Quelle weiss, hat der französische Gesandte in Frankfurt, Hrn. Benj. Constant empfohlen an den

deutschen Angelegenheiten blos philanthropisches Interesse zu nehmen.

Bezeigen Sie Ihrer Gemahlin, Ihrer Fräulein Tochter meiner Frau und meine tiefe Verehrung, und genehmigen für Sich die Versicherung unsrer hochachtungsvollsten Ergebenheit.

Oelsner.

Ich begreife nicht warum seit acht Tagen die *Chronique religieuse* ausbleibt. Entschuldigen Sie gütigst die Beilage eines Päckchens für Hrn. Pietsch.

43.

Paris 13. November 1819.

Frau Ghr. von Staegemann hat in dem Grafen Torelli einen neuen Anbeter, und ich einen gefährlichen Nebenbuhler. Er versteht Deutsch und findet seinen Brief, wie ich ihn finde, mit unnachahmlicher Zartheit und Treue übersetzt. Lange ist ihm nichts so Angenehmes widerfahren. Legen Sie der gnädigen Frau seinen Dank, seine Huldigungen mit den meinigen zu Füssen.

Soll ich Sie von Staatskunst unterhalten oder von schönen Künsten? Zunächst wohl von den letztern. Mag die katzenäugige, und doch immerdar blödsichtige Politik warten! Nothwendig geht ihr Girodet's Galathee vor. Ganzer Fülle stimme ich in das Lob, welches dieser gesungen wird. Denken Sie Sich das Erwachen des Frühlingshimmels durch alle Stufen seiner Tonleiter; über dem Angesichte schwebt das volle Morgenroth der neuen Seele, *cras amet*! Nein! sie braucht ja nur die Augenlieder aufzuschlagen. Mit Pygmalion bin ich weniger zufrieden. Er scheint mir zu jung, zu süss, zu theatralisch zierlich. Das Meisterstück gehört dem glücklichen Sommariva. Es kostet ihn nicht mehr als 12,000 Fr. Reichlicher entschädigt den Künstler, dass sein Gemälde nach Rom geht, zum Geschenk an Canova. Erst muss sich der Enthusiasmus für Galathee abkühlen, dann rückt Gerard hervor mit seinem Tode des Patroklus, von dem man sich ebenfalls grosse Wirkung verspricht. Die sicilianischen

Vespern haben ungeheuern Zulauf; über die Trefflichkeit des 4. Aufzugs ist Jedermann einverstanden. Ludwig IX. zeigt sich mit Erfolg auf der altfranzösischen Bühne. Einen Karl, den Schlechten, unseliger Titel! hat das Odeon angekündigt. Nach und nach wird die ganze lange Reihe der Abkömmlinge Hugo Capet's aufgeführt. Auch Maria Stuart ist im Anmarsch, die Schiller'sche wie man sagt, mit Abänderungen wie sich versteht.

In Laurentin habe ich Ihnen eine Stelle angezeichnet, die ganz im Geiste des Mannes von dem die Rede, bei der jedoch zu bemerken ist, dass die Aeusserungen vermuthlich zur Absicht hatten Marmontel's Zaghaftigkeit zu ängstigen, denn Chamfort neckte gern, und seiner aristophanischen Laune war es mit der ganzen Welt ein voller Ernst.

Die militairischen Annalen haben aufgehört. Dagegen sind bereits zwei Theile erschienen von den Trophäen, deren man sechs verspricht, mit sehr artigen Kupfern. Weil jeder Theil zehn Francs kostet, nehme ich Anstand das Werk ohne Auftrag zu senden. Das beifolgende Blatt des Independenten ist wegen des darin angestrichnen Artikels sehr selten geworden. Da ich nicht weiss ob Sie den Constitutionnel lesen, schreibe ich folgende Stelle ab: jeudi 11. Novembre un particulier venant faire un abonnement, a rémis sur notre bureau les deux notes suivantes; elles nous paroissent écrites dans un style hiéroglyphique; nous les offerons aux lecteurs dans l'espérance que quelqu' un d'entre eux pourra donner l'explication du texte.

„Alexis (Noailles) me quitte, il dit comme toi. De Bru . . (Bruges) fait tout, sait tout, a effacé tous les autres, j'en suis sur."

— „Il me semble que tu traites bien sévèrement mes anecdotes. Tu as tort; elles sont piquantes.

Ci joint un extrait pas trop bon, quoique pas de moi, que je te livre sur Pardessus, dont faut parler. De plus un mot de Royer, qui indique (un peu d'eloge de Blanquart) une chose politique et habile. Fac. Tibi."

Es ist Laborie, Talleyrand's berüchtigter Figaro und der auch für andre Leute hacklichte Geschäfte führt, welcher die vorstehenden Billete, aus Unachtsamkeit, in dem Bureau des Constitutionnel hat liegen lassen. Ueber den Inhalt der neuen

Brochure von Constant wird Ihr eignes Urtheil entscheiden. Was die Form betrifft, so ist nicht zu längnen, dass der Verfasser, in Frankreich wenigstens, das erste Muster bleibt. Niemand weiss wie er kühn zu sein, und Maas zu halten.

Seit meinem vorigen Briefe haben die öffentlichen Angelegenheiten hier eine bedeutende Wendung genommen. Wie ich Ihnen sagte, war der Vorschlag die Eröffnung der Kammern zu verschieben in dem Rathe der Minister verworfen worden. Demungeachtet hat der Aufschub statt gefunden. Ich verweise Sie des Näheren an das *Journal des Débats*, das ich Sie ja zu lesen bitte. Diejenige Partei, welche eine Ministerialveränderung betreibt, sieht in dem Aufschube den Anfang ihres Triumphes. Bisher ist noch keine ihrer Hoffnungen in Erfüllung gegangen. Diese Partei, scheint es, will dem Könige Gesetze vorschreiben, zu denen sich weder der Stolz noch die Schüchternheit Sr. M. verstehen kann, und so befindet sich Hr. de Cazes fast in dem nemlichen Falle wie, vorigen Jahrs, der Herzog von Richelieu, nemlich kein neues Ministerium zu Stande zu bringen. Seine Lage kommt mir sehr bedenklich vor. In dem Publikum versinkt das Fussgestell. Noch hält ihn die Gnade des Königs. Mit jedem Tage wird es der Nation unerträglicher, dass mit jeder Eröffnung der Kammern eine Krisis eintritt, bei der das Wahlgesetz und die Renten schwanken. Die gegenwärtige höre ich allgemein England, und zu meinem unsäglichen Missbehagen, dem Einflusse Preussens beimessen. Sie können nicht glauben was dieses alberne und hämische Gerücht für Groll, in der gar nicht zu verachtenden Masse, gegen uns erregt. Von Russland ist nur in günstigen Aeusserungen und von Oestreich mit keinem Worte die Rede, denn Baron St. Vincent hat einen klugen Vorwand genommen zu einer Reise nach Lothringen und so scheint was vorgeht, ihm fremd zu sein. Indem ich Ihnen mittheile was der Herzog von Avaray zu einem meiner Freunde sagte, zeige ich, welche Aussichten der alte Herrenstand nährt. Die auswärtigen Kabinette, sagte er, sind für uns. Wir haben bei jedem derselben einen treuen Abgeordneten, der die Eindrücke, welche ihre Gesinnungen verfälschen könnten, abzuleiten weiss. Ihre Armeen stehen zu unsrem Winke bereit; bis April werden sie in Frankreich sein. Im Innern haben wir für uns den nicht un-

bedeutenden Einfluss der Prinzen, einen beträchtlichen Anhang in den Verwaltungen, die sämmtliche Priesterschaft, einen Theil des Buonaparte'schen Adels u. s. w. In den Provinzen sind die Liberalen zerstreut und ohne Zusammenhang, also haben wir blos mit denen der Hauptstadt zu fechten. Tritt ihnen de Cazes bei, so kann er uns den Sieg erschweren, aber der Sieg entgeht uns nicht. Die Meinung, ein Ding das ich für eine grosse, allvermögende Wirklichkeit halte, bringt der Herzog in gar keinen Anschlag. Dass der General Maisons aus Warschau geschrieben habe, 150 Tausend Russen und 100 Tausend Preussen ständen marschfertig, ist auch eine von den Sagen die der Parteigeist ins Publikum geworfen und den Preussen nicht angenehm sein kann; denn dieser Parteigeist rührt hier, ich fürchte für ganz Europa, eine nicht auszufressende Suppe ein. Der heutige Constitutionnel gibt einen zweiten Brief an Gr. Bernstorf. Man nennt den Verfasser Gerard, mit einem Beinamen der mir entfallen ist. Leben Sie wohl und bleiben mir in Liebe zugethan.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

44.

Paris 19. November 1819.

Meinem hiesigen gelehrten Silbenstecher habe ich Ihr *dat tellus gemitum*, nebst der trefflichen Uebersetzung in den Bart geworfen. Die Rausforderung war ihm willkommen. Vielleicht bestimmt sie ihn uns den Ertrag seiner überaus scharfsinnigen Sprachforschungen mitzutheilen. Er besitzt wirklich einen grossen Schatz eigenthümlicher Gedanken. Nirgends ist die Metrik ganz mit ihren Gesetzen im Klaren, weil, ihm zufolge, immerdar und überall *laut* und *leise* mit *lang* und *kurz* verwechselt werden, und so auch umgekehrt. In jeder Sprache herrschen beide Systeme zugleich, und keins derselben lässt sich völlig verdrängen, aber dasjenige gewinnt Uebergewicht, welches zuerst Regeln unterworfen wird. *Laut* und *leise* überschreien in der franz. Sprache *kurz* und *lang* dergestalt, dass es Mühe kostet den letztren auf

die Spur zu gerathen, doch findet man sie. In der deutschen Metrik liegen die beiden Systeme einander in den Haaren und richten grosses Verwüstniss an. Bei den Griechen standen sie in bessrem Einklange; weniger bei den Lateinern, wo in den letzten Silben, selbst der Virgil. Hexameter, Widerspruch fühlbar ist. Von der fr. Metrik sagte Klopstock in seiner Gelehrten-Republik: „Wir Deutschen messen, die Franzosen zählen.“ Der Alexandriner stützt sich zunächst auf die Zahl seiner Füsse; dann aber sind zwei Regeln zu beobachten ohne welche es keinen guten Alexandriner gibt: die sechste Silbe nemlich muss eine laute Silbe sein, und niemals dürfen mehr als zwei leise Silben aufeinander folgen; dem stummen *e* wird kein Werth beigelegt, wenn nicht etwa im Gesange, wo sich der Franzose bisweilen genöthigt sieht Wörter zu dehnen, dahingegen der Italiener die seinigen abstumpft. Man hört z. B., doch widerlich, *patriè* gurgeln.

De l'état des partis et des affaires à l'ouverture de la session de 1819 ist deshalb merkwürdig, weil diese Brochure Le Suir zum Verfasser hat, der im Departement der auswärtigen Geschäfte angestellt, die Meinung der Bureaux auszusprechen scheint. Die angestrichenen Stellen Seite 84, 90, 96 verrathen nur zu deutlich wie ungünstig man von Preussen denkt. Ich betrachte sie als den ersten Stoss ins Jagdhorn, dem andre folgen werden. An Blasinstrumenten fehlt es hier nicht, sobald ein Stück aufgegeben ist. Auch in der *Esquisse historique sur les cent jour*, welche aus den Papieren von Lafayette und Lanjuinais schöpft, steht Seite 60 ein heftiger Ausfall. Je mehr sich die Meinung verbreitet, dass Berlin die gegenwärtige Krisis angefacht, desto feindlicher wird die Stimmung. Das Anklagsprojekt gegen de Cazes ist ein abenteuerlicher unsaubrer Wisch, doch verdient er nicht unbeachtet zu bleiben. Ich weiss nicht ob Sie den Constitutionnel lesen. Der vom 14. enthält einen höchst boshaften Artikel über Hrn. v. Talleyrand. Er ist von Tissot. Am folgenden Tage erschien ein Beauftragter des Oberkammerherrn in dem Bureau des Constitutionnel, und abonnirte Hrn. v. Talleyrand auf ein ganzes Jahr. Es gehet schon spät in die Nacht. Morgen bin ich vielleicht besser unterrichtet über den Stand der ministeriellen Angelegenheiten. Diesen Nachmittag war noch nichts entschieden. Die Intriguen durch-

kreuzen sich. St. Cyr und Dessolle wollen nicht weichen. Eine Veränderung, die einen Angriff auf das Wahlgesetz bezielt, wird gewaltige Folgen nach sich ziehn. Das Wahlgesetz hat nicht blos die Ultra zu Feinden, sondern auch eine quackerische Partei, der die Liberalen, welche sie Kartuschianer nennt, noch verhasster sind als die Ultra. Von dem Einflusse dieser Tollhäussler, die den Letztren Sieg wünschen, weil sie mit ihnen leichter fertig zu werden hoffen, stehet wenig oder nichts zu besorgen, während die Ultras durch den Beistand der Priesterschaft an Bedeutung zugenommen haben. Demungeachtet, und obwohl dem Wahlgesetze manche unverkennbare Mängel ankleben, wird es, glaube ich, wird es Stich halten, oder nicht ohne die allerheftigste Erschütterung nach sich zu ziehn, umgeworfen. Es umfasst die grösste Masse von Interessen, ist mit der Charte gewissermaasen verwachsen, und Jedermann fürchtet, dass wenn das Baummesser irgendwo angesetzt wird, es leicht zu weit schneiden möchte. *Le peuple francais ne veut point de revolution; mais il veut conserver le résultat de celle qu'il a subie; il n'est point contraire à l'esprit de la monarchie, mais bien à l'esprit de caste; il n'est point ennemi du pouvoir, mais des factions qui voudraient l'exploiter à leur profit.* Diese Wahrheit werden Ereignisse bethätigen, die leider! und weil Europa sich selbst und Frankreich immer noch nicht kennt oder falsch beurtheilt, vielleicht jetzt schon im Anzuge sind. Ich denke, es wird Ihnen nicht unangenehm sein die Uebersetzung von Goerres zu sehn. Schwerlich dürfte sein Buch in Frankreich grossen Beifall finden. Wie es mir scheint behagt es der Aristokratie mehr als den Liberalen. Dass sich die gnädige Frau nicht wohl befindet, leidet, bekümmert uns höchlich. Es kann Niemand für Frau von Staegemann's Leben und Wohlsein inniger empfinden als Mde. Oelsner und ich. Allerergebenst bitte ich beigehenden Brief an Hrn. Hofrath Jochmus gelangen zu lassen; er betrifft eine Rechtssache, an welcher den Interessenten viel gelegen ist. Sollte Ghrath Wolf seine geistreiche Trägheit nicht so weit überwinden können, dass er dem Uebersetzer Ovid's und der *Tia fingida* ein Paar lateinischen Zeile schriebe; sie kosten ihn im Grunde doch so wenig. Noch habe ich nicht vernommen, ob er dem Institute wegen seiner Ernennung geantwortet.

Der B. Pièce werden einige Ausdrücke, wie *affinités electives* als geziert, und in der Diplomatik ungewöhnliche, vorgeworfen. Die Wiener Zusammenkunft will man hier durchaus für eine Versammlung von Zauberlehrlingen halten.

20. November.

Der heutige Moniteur bringt Ihnen die Geburt der vergangenen Nacht. Ich sehe dem Kinde keine starke Gesundheit an. Es wird Mühe haben den strengen Winter auszuhalten, dem wir entgegengehn. — Der Günstling scheint mir die Verhältnisse mit eben dem leichten Sinne, mit eben der Zuversicht zu behandeln, wie ehmals Calonne oder Lomenie, und im Auslande sind all die Vorurtheile wieder auferstanden, die schon Anno 1790 über den innern Zustand Frankreichs irreleiteten. Meine Art zu Sehen kann mich Niemandem empfehlen, weil sie den Leidenschaften keiner Partei schmeichelt. Ich wünschte, es gäbe eine Stelle für mich auf neutralem Boden, in der Schweiz zum Beispiel. Die Ultra kümmern sich den Henker um was aus Preussen wird, wenn sie nur hier die Oberhand gewinnen, aber es ist mir gar nicht wahrscheinlich, dass sie das Feld auf lange behaupten. Das neue Ministerium kann ihnen unmöglich behagen, für sie eine wahre Mystification; denn sie hatten sich zuverlässig etwas ganz Andres versprochen. Nun, den Liberalen stehet es auch nicht an. Man siehet Niemanden darin, der den Parteien imponirt. Hrn. de Cazes Ansehn beruht auf seinem Glück; Hr. Deserre hat bei den Liberalen seine Popularität durch das famose *jamais* eingebüsst und bei den Ultra kein Vertrauen errungen, da trotz des kecken *jamais* der *lendemain* vielen Verwiesenen die Thore öffnete; Portal ist ein ganz unbedeutender Mensch; Leray, berüchtigt wegen seiner gemeinen Denkungsart, hat schwerlich je einen andern Beruf gefühlt als unter allen möglichen Umständen Geld zu häufen; dass Pasquier, ein gehorsamer Diener der Begebenheiten, Buonaparte's Polizeipräfekt gewesen, weiss Fauxbourg St. Germain so gut wie die ganze Stadt. Leben Sie wohl und behalten mich lieb. Von ganzer Seele

Der Ihrige

Oelsner.

45.

Paris 27. Nov. 1819.

Der heutige Kourier ist zu spät eingetroffen, dass die Bestellung des Fräulein Hedwig'schen Auftrags erst künftigen Sonnabend erfolgen kann. Meine Frau wird ihn aufs Beste besorgen. Herzlichst freuen wir uns der Genesung Frau v. Staegemann's und empfehlen mit Inbrunst die Fortdauer ihres Wohlseins des Himmels Obhut. Wo immer möglich soll dem Dichter des Yngurd gewillfahrt werden. Es ist mir lieb diesen interessanten Geist in Ihrer Nähe zu wissen. Hoffentlich arbeitet er für die Berliner Bühne. Dass Goerres einen verdriesslichen Auftritt gehabt mit dem berüchtigten Schulmeister, leidet keinen Zweifel. Doch hört man weiter nichts, weder von der Sache noch den Personen. Die Aufmerksamkeit, welche das Goerres-Buch zu erregen drohte, fällt noch um Vieles geringer aus als ich mir vorgestellt hatte. Niemand scheint es zu lesen; Niemand spricht davon. Schade dass der Mann auswandern musste! Er wäre in vieler Hinsicht dem mystischen Vereine des Hrn. von Fouqué anzupassen. Steffens habe ich von je für einen eitlen Mann gehalten. Ein wunderlicher Spuck treibt sein Wesen mit den deutschen Köpfen. Ehe Sie meines Enthusiasmus für Galathee, bei Lesung des *Examen critique*, lachen, bitte ich Sie inständigst es nicht für *impartial* anzusehn. Girodet gilt für einen entschiedenen Ultra, und der Parteigeist wirft seinen Firniss über Lob und Tadel. Mich kann er nicht hindern das Gemälde schön und schöner zu finden, je öfter ich zu ihm wiederkehre. Was Sie wünschen: eine treue Erzählung des Krieges in Südamerika liefert *Revolutions de l'Amérique espagnole par un citoyen de l'Amérique*. Zu bedauern ist, dass die Karte von *De la marche* nicht umständlicher. Bei Uebersetzungen trage ich jedesmal einiges Bedenken, sonst brächte Ihnen meine heutige Sendung *Les cours du Nord, traduit de l'Anglais de John Brown, par Cohen* mit Zusätzen und sehr schönen Kupfern, 3 Thlr. 21 Francs. Sagen Sie mir ob Sie das Werk haben wollen. Sie werden mir, glaube ich, nicht übel vermerken, dass ich Ihnen das *Bulletin des loix* 324 mittheile. Es enthält Details die Sie im Moniteur vermissen.

Ueber den politischen Stand der Dinge weiss ich Ihnen

nichts Bestimmtes zu sagen. Das Ministerium manövrirt. Die Renten sind auf- und abgestiegen, dem Wahlgesetz steht ein heftiger Angriff bevor. Wie es heisst, will man die Wahlmänner in zwei Abschnitte theilen. Die geringeren, diejenigen nemlich welche nur 3 bis 600 Francs zahlen, sollen sich in dem *Chef lieu d'arrondissement*, die höheren hingegen in dem Hauptorte des Departements versammeln. Ein Pair, Graf Labourdonnais, ein sehr freimüthiger und redlicher Ultra, mit dem ich vorigen Abend zubrachte, sagte mir: Wenn die Minister keine radikale Abänderung vorschlagen, stimme ich für die Aufrechthaltung des Gesetzes wie es ist. Ternaux, in der Deputirtenkammer, soll mit seinem Anhange, der auf achtzig Köpfe geschätzt wird, jeder Abänderung zuwider sein. Von Royer Collard scheint es gewiss, dass er mit den Seinen sich von de Cazes abgewandt. Sehr unbefangen äussert sich Baron Stael in seiner Brochure *du renouvellement intégral de la Chambre des députés* über die Unvollkommenheiten des Wahlgesetzes. Diese in der That! sind nicht zu verkennen. Demungeachtet stemmen sich sehr gesetzte und rechtliche Leute gegen jede Antastung; sie halten Neuerung für unzeitig und daher gefährlich. Der Handelsstand, die Manufakturisten fürchten von ihrem Einflusse zu verlieren. Die Liberalen befinden sich mit Hrn. de Cazes in offner Fehde, und die Ultra trauen ihm nicht viel. Er spielt vermuthlich sein eignes Spiel. Verfügungen und Schriften fliessen aus derselben Quelle kreuzweis durcheinander. In dem *jugement impartial sur Napoleon* kommt Buonaparte gar nicht übel weg, und doch ist Azaïs Pensionär des Königs, und das Buch bei Denugon gedruckt, einem Verwandten und Vetter des Prinzipalministers. Die Rückkehr der Vertriebenen und die Wiedereinsetzung der ausgemerzten Pairs sind *captationes benevolentiae*, die aber doch, in mehr als einer Hinsicht, ihren Zweck verfehlen. Man nennt die acht hergestellten Pairs *les vipères* (*huit pairs*). Die künftige Woche wird uns reichlicheren Stoff zur Unterhaltung gewähren. Von Hrn. Varnhagen höre ich ja gar nichts. Leben Sie wohl und bleiben mir gewogener Seele. Hochachtungsvoll

Oelsner.

46.

Paris 4. Dec. 1819.

Den Vorgang der königl. Sitzung schildern Ihnen die öffentlichen Blätter. Da ich mich sehr verspätet hatte, blieb ich ausgeschlossen, doch, unter dem Schutze eines Offiziers, ziemlich vortheilhaft an eine der Säulen des Perrons gelehnt. Hier sah ich, ganz in der Nähe, den König mit rothen Backen und die Bevorrechteten, welche, einzeln, früher ankamen. Wer mit ganz besonderer Auszeichnung von den *Gardes du Corps* begrüsst wurde, war der preussische Botschafter. Im flüchtigen Vorübergange mag Graf v. Golz dieses nicht so wahrgenommen haben. Mir konnte es um so weniger entschlüpfen, als alle andere auswärtige Gesandte, selbst der englische, keine oder geringe Aufmerksamkeit erregt. Also bemerkte ich mit Vergnügen, wie trefflich Preussen in der Meinung des Hofes steht. In der Eröffnungsrede scheint der Eingang nicht hinreichend eine Kriegserklärung gegen die Charte zu motiviren. Die Worte des Königs nemlich haben die Wirkung einer Kriegserklärung gethan, und der Friede dessen man sich eben erfreuete, den man zu erhalten, zu befestigen, fortdauernd zu machen wünscht, ist gestört und vielleicht ohne Wiederkehr verschwunden. Dass die Minister hinter den König treten, um gleichsam auf Se. Majestät die ganze Verantwortlichkeit des Angriffs abzuladen, wird nicht nur als Verletzung der Charte, sondern als Todsünde gegen den höchsten Grundsatz alles Repräsentativsystems betrachtet, nach welchem der König nie blosgestellt werden kann. Aus dem Journal des Débats ersehen Sie wie Hr. de Cazes dem Feuer der royalistischen Batterien ausgesetzt ist. Die Ultra wollen ein rein ultraistisches Ministerium und des jungen Mannes, der keine Lust hat sich ihnen ganz zu unterziehn, los sein. Ein Theil der Liberalen würde gar nicht ungern ein rein ultraistisches Ministerium zum Vorschein kommen sehn. Hr. de Cazes befindet sich in hässlichem Gedränge. Er muss sich eine Majorität verschaffen, oder die Kammer auflösen, oder abtreten. In folgendem Verhältnisse ungefähr stehen die Deputirten gegen einander. Hundert zwanzig Liberale, sieben und fünfzig reine Ultra, an deren Spitze Herr Villèle, sechs bis siebenundzwanzig gemässigte unter

Leitung des Herrn Lainé, acht Doctrinairs; der Ueberrest ist gänzlich von dem Einflusse des Ministers abhängig. Zeigten sich die Ultra nicht widerspenstig gegen Hrn. de Cazes, so wäre die Majorität auf der rechten Seite. Wenn nicht Alles täuscht, so ist er in Unterhandlung begriffen mit Ternaux, zu dessen Anhange die gemässigt Liberalen gehören. Keine Partei trauet ihm, und das ist ein böser Umstand. Alle jedoch scheinen sich mit ihm dahin zu vereinigen, dass die Wahl Gregoire's als ungültig verworfen wird. Indem ich dieses schreibe ist die Sache vielleicht schon entschieden. Unerwähnt darf ich nicht lassen, dass, da die Umwälzung des Ministeriums das Ziel der Ultra, das Ziel der Liberalen ist, täglich neue Zusammenstellungen im Umlaufe sind. Von Brochüren schicke ich Ihnen heute nichts Erhebliches. Um so rohes Zeug zu schreiben wie Seite 14 und 15 *de l'organisateur*, dazu wird der ganze Cynismus eines Grafen von St. Simon erfordert. Sie erinnern Sich vielleicht den Kerl gesehn zu haben. Suchen Sie doch die zu London erschienenen Memoiren des Savary Ravigo. Ich kenne sie blos von Hörensagen. Sie sollen äusserst kitzliche Offenbarungen über de Cazes enthalten. Er bekam monatlich 40 Napoleon, um Hortense zu beobachten, *si fabula vera.* Dass Sie von der Staatszeitung abzutreten gedenken, thut mir höchlich leid. Ich fürchte, dann hört unsre Korrespondenz auf, die mir doch so sehr am Herzen liegt. Fräulein Hedwig's Bestellung geht heute ab. Die Auslage ist berichtigt. Meine Frau trägt mir auf zu bemerken, dass die Blumen im neuesten Geschmack sind. Der König hat sie der Herzogin von Angoulême bewilligt. Die Guirlande lässt sich als Halbtrauer auf schwarzem Kleide tragen. Ich muss mir auf künftigen Posttag die genauere Beantwortung Ihres verehrten Schreibens versparen.

Mit hochachtungsvollen Huldigungen für Sie
und Ihr Haus

Ganz der Ihrige

Oelsner.

47.

Paris 11. Dec. 1819.

Welch grausamen Verfolgungen das Meisterstück der scherzenden Natur, wie Wieland den fleischigsten Theil der Schönheit nennt, ausgesetzt ist, lesen Sie in allen hiesigen Blättern. Anfangs wurde die Sache für spasshaftes Gerücht gehalten, ihre Wirklichkeit ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen. Nicht blos Dienstmädchen und Näherinnen, sondern auch Personen aus der Gesellschaft sind verletzt worden. Bei einigen blieb das Werkzeug (Packnadel oder Schusterahl, *carlet*) in der Wunde stecken. Im Gedräng, beim Ausgange des Schauspiels, beim Einsteigen in den Fiakre haben die Frauen sämmtlich Ursache auf ihrer Huth zu sein. Die Ladenjungfern wagen nicht mehr des Abends ihre Läden selber zuzumachen, weil sie dabei im Rücken gar zu viel Blösse geben, ihn, indem beide Arme beschäftigt sind, ganz ohne Vertheidigung lassen. Andererseits braucht eine Frau nur zu schrein: „Ich bin gestochen," so stürzt die Menge auf den ersten besten los der ihr in den Wurf geräth, schöne Gelegenheit für eine rachsüchtige Schöne ihren treulosen Liebhaber ausgebläut zu sehn. Dass Uebertreibung, wie in all dergleichen Dingen, das Uebel ärger mache, versteht sich. Aber gewiss ist, dass der Spuck Einfluss hat, in den unteren Klassen wenigstens, auf Umgang und Handel. Letzterer ist jetziger Zeit gewöhnlich und gegen das Neujahr immer sehr thätig. Unter dem Volke geht die Rede, Spanier seien aus Rache gekommen den Franzosen das gelbe Fieber einzuimpfen. Wie sich die ersten Nachrichten verbreiteten, setzten viele Leute das Ereigniss auf Rechnung irgend eines verrückten, unzüchtigen Geschmacks, eines neuerstandenen de Sades. Gegenwärtig hingegen ist allgemeine Meinung, dem Unfuge liege eine politische Absicht zu Grunde. Der Antrieb brauchte nur gegeben zu sein, so fand sich ein Haufe freiwilliger Bundesgenossen in den *Polissons*, wovon Paris wimmelt. Was aber kann der eigentliche Zweck sein? Die Polizei, sagen die Einen, sucht einen Vorwand die Anzahl ihrer Sbirren zu vermehren; sie will Diversion wagen wie ehmals durch den Sauvage de l'Aveyron, und neulich durch den Prozess von Rhodez, sagen die Andern. Das heutige *drapeau blanc* fällt

geradezu über Hrn. de Cazes her. Andre Blätter hingegen beschuldigen die Ultra, Urheber des tückischen Spiels zu sein, um Auflauf, Unordnung, Missvergnügen anzuregen. Es hält schwer zu bestimmen, wer Recht hat. Die Lage des Ministers scheint mir alle Tage bedenklicher zu werden. Er wird Mühe haben sich zwischen den beiden Parteien im Gleichgewicht, oder vielmehr aufrecht zu halten, die sich täglich heftiger angrinsen. Gelungen ist ihm freilich Ternaux mit seinen Freunden um einige Schritte anzuziehn. In eben dem Verhältnisse aber entfernen sich die Ultra. Seit einigen Tagen beschuldigen ihn diese für den Herzog von Orleans zu arbeiten. Merkwürdig, sehr merkwürdig ist ein Artikel des heutigen Constitutionnel, den Herzog und die Nationalgüter betreffend. Durch die gar zu laut verrathene Absicht, in Hinsicht der Nationalgüter, haben sich die Ultra grossen Schaden gethan. Man rechnet, dass für nicht mehr als 11 Millionen Renten Emigrantengüter verkauft worden sind. Diese Summe könnte sehr leicht auf das grosse Buch getragen werden. Alsdann aber käme die Kirche, die ihre Ansprüche nie fahren lässt. Das ihr entrissene, und in Privatbesitz verwandelte Eigenthum wird auf 300 Millionen Renten angeschlagen. Es gibt Emigranten die da sagen: „Wir halten den König nicht für legitim, so lange uns unser legitimes Eigenthum vorenthalten bleibt. Er hat das seinige wiederbekommen, wir fordern das unsrige.“ Es sieht aus, als wenn die Revolution von Neuem angehn sollte. Die vorhandene Stimmung der Gemüther führt einen Umsturz der Dinge herbei. Die Charte ist in ihren Grundlagen erschüttert; der Himmel gebe, dass es nicht die Dynastie sei, oder ein Theil derselben. Lesen Sie doch ja den gestrigen *Censeur;* er spricht sich weit stärker aus als Salvandy. Was in Brest vorgefallen, wird folgendermaasen erzählt. Vier Regimenter rückten gegen die Menge mit geladenem Gewehr und brennenden Lunten. Ein Matrose, der auf einen Baum gestiegen war, rief ihnen zu: „Seid Ihr Soldaten der Nation oder Soldaten des Papstes!“ und die Truppen zogen sich lachend zurück. Bei dem gestrigen Diner das Hr. Pasquier gegeben hat, soll Hr. de Serre nicht gewesen sein. Er zunächst, glaubt man, werde aus dem Ministerium treten. Nach Einigen bekommt Pasquier die Justiz, übernimmt Latour Maubourg das Portefeuille der auswär-

tigen Angelegenheiten, Lauriston das der Armeen. Von Seiten des Charakters steht Latour Maubourg, so wie seine ganze Familie, in allgemeiner hoher Achtung. Rücksichtlich des Kopfes ist er weniger berühmt. Da hier über Alles gelacht wird, auch über die ernsthaftesten Gegenstände, so nennt man den neugebackenen Baron Ternaux *le baron de la navette.*

Die Kouriere kommen jetzt so spät an und gehen so früh ab, dass ich in Zukunft meine Briefe den Tag vorher anfangen werde. Ich schäme mich sie schleudern zu müssen. Sie haben doch wohl zwei Inlagen erhalten, eine für Pr. Tralles, eine für Hofrath Jochmus. Hoffentlich sind Fräulein Hedwig's Blumen wohlbehalten angelangt. Wir wünschen dass sie nach Geschmack sein mögen. Des Journal *des Savans* bin ich noch nicht habhaft geworden. Treuttel und Würtz sind schwer zu einer Gefälligkeit zu bewegen. Leben Sie wohl. Mit innigster Verehrung Ihrer und Ihres Hauses

Ergebenster

Oelsner.

48.

Paris 11. Dec. 1819.

Da ich, Hochverehrtester Freund, Ihnen heute in grösster Eile geschrieben und vieles zu Sagende aus der Acht gelassen, so benutze ich die Gefälligkeit des Feldjägers Hrn. Reck meinem Briefe ein Paar Worte nachzusenden. Die Polizei läugnet die Aechtheit der Thatsachen, von denen sich Paris unterhält. Gar manche sind wirklich erlogen und haben sich nicht bestätigt gefunden; andre hingegen lassen sich nicht bezweifeln. So versichert mir eine junge Gräfin Louise de Salis Tagstein, dass eine ihrer Freundinnen, Mlle. de Meilan, die auch meine Frau kennt, einen Stich in die Seite bekommen, von dem sie zu Bette liegt. Die Dienstboten in der Passage, wo meine Wohnung, betheuern, dass der Köchin eines General Pajol drei tüchtige

Lanzettenschnitte in den Hintern versetzt worden. Man nennt auch Beispiele von gestochenen Männern. Das Zuverlässigste in der Sache ist panischer Schrecken. Personen die ich kenne, gehen des Abends nicht ohne Waffen aus. Wenn der Unfug oder die Meinung von demselben fortdauert, wird sich vermuthlich Jedermann bewaffnen. Ist das vielleicht Zweck? Erinnern Sie Sich der Kouriere, die Mirabeau und der Parlamentsrath Duport, der 100,000 Thlr. dazu hergeschossen, in die Provinzen sandten mit der Nachricht von anziehenden Räuberbanden, gegen welche, 1789, ganz Frankreich aufstand ohne zu wissen, dass man sich seiner zu einer politischen Absicht bedienen wollte?

Die Liberalen haben in der heutigen Sitzung einen Sieg davon getragen. Unter den neun Kommissaren die ernannt worden sind die Adresse an den König zu redigiren, befinden sich sechs Liberale, unter andern Mss. Benj. Constant u. Chauvelin. Von den drei Ultra ist nur Lainé bemerkenswerth. Das wird gewaltigen Lärm in der Versammlung geben.

Suave mari magno .... Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

49.

Paris 15. Dec. 1819.

Eigentlich, Hochverehrtester, bin ich Antwort schuldig geblieben auf die Briefe vom 27. Nov. und vom 4. dieses. Das Gewissen straft mich, und so will ich meine Bemerke nicht bis Samstag verschieben. Wäre der grosse politische Prozess, der sich in Europa angesponnen hat und mit jedem Jahre weiter fortspinnt, ein bloser Streit zwischen Adel und Nichtadel, so würde ich Ihrer Ansicht beipflichten, dass, in einigen Ländern wenigstens, um des Kaisers Bart gezankt werde. Allein der Handel

däucht mir von höherem Belang. Sichtlich hadern mit einander Volk und Regierung. Ihr Zwist betrifft eine gemeinschaftliche, äusserst wichtige Finanzsache. Die Besteuerten nemlich verlangen zu wissen, wofür und warum sie zahlen? Da der Gewinn immerdar redlich verwendet wird, so halten die Besteurer für überflüssig Rechnung abzulegen. In den Köpfen aber der Besteuerten hat sich das Schema repräsentativer Verfassung festgesetzt, als des sichersten Werkzeugs Kontrole auszuüben. Von ihm versprechen sie sich, wie die Jugend vom Neujahr, alles nur ersinnliche Wohlergehn. Den Besteurern ist das Neuding ein Gräuel, obschon Englands Beispiel zeigt, dass sich mit solch einer Kontrole eben so gut fertig werden lässt wie mit jeder andern. Dann lehrt ja auch die Geschichte, dass die Welt auf vielerlei Weise gehen kann, und dass das Recht zu herrschen überall seinen Mann nährt. Doch sie bieten ihr Möglichstes auf das eingebildete Unheil abzuwehren, worüber die Völker, wie man von mehrern Orten her erzählt, sehr erbittert sind. Der deutsche Adel ist freilich nicht, wie der französische, auf fast reinen Nominalwerth reduzirt. Dennoch hat er im Gedränge der Zeitumstände, durch den Einfluss der Meinung und zufolge staatswirthschaftlicher Einrichtungen, seine solidesten Vorzüge eingebüsst, und bei aller Vorliebe welche die Fürsten zu ihm hegen, sehe ich keine unsrer Regierungen im Stande das Paradies der aufgehobenen Stifter herzustellen; überall endlich wo stehende Heere, müssen Steuerfreiheiten dem Schatze ein, gelegentlich auszurottender, Dorn im Auge sein. Der Neid, den der Adel ehmals erregte, scheint daher, durch seine jetzige Lage, zum Theil beschwichtigt. Leider aber will auch hier das System der azäischen Vergeltungen seine Ansprüche behaupten, indem der Adel Gegenstand eines gewaltigen Grolls geworden, und zwar, weil er, Günstling der Höfe und durch einträgliche Aemter für den Verlust erblicher Vorrechte entschädigt, mit all seinem Kredite dem Aufkommen einer öffentlichen Staatskontrole widerstrebt. Dass er zu inquisitorischen Maasregeln schreitet, oder die Hand reicht, kann ich nicht gut heissen, wenn meine Vorstellungen von Deutschland richtig sind. Wozu hat Deutschland seine in dem 30-jährigen Kriege schwer errungene Denkfreiheit zu benutzen gewusst? Sich mit düstrer Mystik und eitlen Philosophemen, wovon

immer eins das andere vernichtete, die Langeweile zweier Jahrhunderte zu vertreiben! Nach dem raschen Ansatze, den der deutsche Forschungsgeist zur Politik genommen hatte, schmeichelte man sich, dass er in zwei, spätestens drei Menschenaltern mit der Theorie des Staats im Reinen sein würde. Plötzlich packt ihn die Polizei bei der Kehle, klemmt ihn an die Wand, stösst und foltert den harmlosen Träumer in, was ihm noch lange *terra incognita* geblieben wäre, die Wirklichkeit. Ein Paar Beispiele von Raserei, von Wuth die ins Tollhaus gehören, können mein Urtheil über unsern Nationalcharakter nicht irre machen. Man muss ihm, wie dem Maulthiere, Zunder unter den Schweif legen, wenn er aufsätzig werden soll. Je langmüthiger ich aber mir den Deutschen denke, desto mehr Stärke ist er, glaube ich, zu entwickeln vermögend im Widerstande. Aus Allem was ich lese und höre, muss ich auf eine grosse Spannung schliessen. In seiner Centrallage wird Deutschland nothwendig von jedem wichtigen Ereignisse der Nachbarn scharf berührt. Was steht zu erwarten in dem Falle, den ich mir als möglich vorstelle, dass im Auslande irgend eine schlagfertige Begebenheit eintritt? Vermuthlich haben die deutschen Mächte keine ernstliche Absicht sich in die französischen Angelegenheiten zu mischen. Aber können sie nicht als *dupes* hineingezogen werden? Wie sie sich herausziehn, kümmert die hiesigen *faiseurs* blutwenig. Etwas Aehnliches ist ihnen schon 1791 und 1792 begegnet. Sie erndteten Schaden und Undank! Der ersten Anlage nach war der Vertrag von Pilnitz eine blos komminatorische Maasregel. Möge Karlsbad oder Wien nicht, indem man nur einen Finger zugestehen will, die ganze Hand preisgeben! Die französisch-bourbonische Charte hat einen Riss bekommen, der täglich weiter zu werden droht. Ihr ist in dem Herzen der Ultra und der Citra der Stab gebrochen. Vielleicht lasen Sie schon hie und da gedruckt, was ich sehr oft mündlich äussern höre. Nur in wiefern die Charte mit den Beschlüssen der konstituirenden Versammlung übereinstimme, dieser höchsten aller historischen Behörden Frankreichs, könne sie rechtmässig sein, das Dekret vom 19. Juni 1791 und andre seien durch keine gültige Autorität aufgehoben u. s. w.

Den Artikel die Nationalgüter und den Herzog von Orleans betreffend, wegen welches ich Sie, in meinem vorigen

Briefe an den Constitutionnel verwies, hat der Herzog selber eingeschickt. Für Verfasser des Buchs *la verité sur les sociétés secrètes* wurde anfangs Fauche Borel gehalten, wie ich Ihnen auch gemeldet habe. Mit mehr Anschein nennt man jetzt einen Baron Eckstein. Es sind etwa drei Monate her, dass ich diesen jungen Mann durch Hrn. Pichon kennen lernte, der mir zugleich sagte, dass derselbe in dem Hause des Hrn. de Serre, Justizministers, sehr gut aufgenommen sei; wie man versichere, habe er während der hunderttägigen Hedschra eine Art Polizei, zu Gand, für Rechnung der hohen Verbündeten geführt. In den kurzen Unterhaltungen die ich mit ihm pflog, bemerkte ich viel indische Gnostik. Dass er zu den Neukatholiken gehöre, habe ich neuerdings vernommen. Es findet sich kein Grund Tharemin hinter dem Buche, wovon die Frage, zu vermuthen, obwohl ihm seine Anstellung bei der fr. Liquidationskommission Musse lässt zu schriftstellerischen Arbeiten. Lautes Ergreifen irgend einer Partei ist, wie Personen die ihn näher kennen mir versichern, seiner Denkart fremd, auch hat er ihrem Zeugnisse gemäss in seinem ganzen Leben mit Hrn. v. Klewiz, auf dessen Umgang sich der Verfasser beruft, in keiner Art von Beziehung gestanden, dahingegen Eckstein sich 1813 bei den Armeen und zu Magdeburg 1814 aufgehalten. Wegen der 45 Mill. Thaler, die der Grossherr von den Gebr. Douz Oglou erbt, zufolge einer Krankheit, deren Quelle Er und die sein Regale ist, bin ich nicht in Verlegenheit; Se. Hoheit wird wohl irgend einen Visir finden, der sie zu verbrauchen weiss. Die Sticheleien, denen das Pariser Publikum ausgesetzt ist, dauern fort, werden vielfältiger und frecher. Den Piqueurs gilt es gleich wo sie anbohren, hinten oder vorn, Männer oder Weiber. Der schwarzgekleideten Damen schonen sie. Bis zum 26. währt die Hoftrauer. Dem herrschenden Unfuge hat sich ein neuer beigesellt. Die Gauner stecken den Leuten glimmenden Schwamm in die Taschen. Man geht nicht gern des Abends aus und die Strassen werden öde. Wozu das führen soll, lässt sich nicht recht durchschaun. Bisher hat die Polizei nicht sehen gewollt. Der stärkste Verdacht trifft die Ultra. So viel ist gewiss, dass sie von allen Parteien, unter den gegenwärtigen Umständen, die heiterste Miene zeigen, sich rühmen, dass die Leitung ihres Fahrzeugs jungen, rüstigen, in

der Schule Buonaparte's erzogenen, Steuermännern und Ruderern übergeben sei. Für heute habe ich Sie vielleicht schon bis zum Ueberdruss unterhalten und Sie sind meiner müde. Ich schliesse mit der allerergebensten Bitte Inlage gefälligst an Hrn. Pietsch, Ritter vom eisernen Kreuz, gelangen zu lassen, es liegt mir viel daran.

Mit der vollkommensten Hochachtung

Ganz der Ihrige

Oelsner.

50.

Paris 17. December.

Den Prospektus, der dem ersten Theile von Egypten (*corresp. inédite*) vorgedruckt steht, bitte ich nicht zu überschlagen. Er verspricht wichtige, Preussen angehende, Aktenstücke. *Les missionnaires de* 93 sind ein unseliger Gedanke! Wie soll Friede werde, wenn eine Partei der andern Schande unaufhörlich wieder aus dem Arsenale der Vergangenheit hervorholt? So wird nun Hrn. Lainé nachgesagt die rothe Mütze getragen zu haben, ja, man beschuldigt ihn gar, was gewissen Vorurtheilen weit ärger, gemischten Blutes, Sohn einer Antillischen Gräfin zu sein; der Vater hiess Lavaux. Schlechte Komplimente macht Hr. v. Pradt dem deutschen Genius S. 130 *sqq. Congrès de Carlsbad II. p.* In Berlin bleibt, hoffe ich, S. 189 nicht ungerügt. Hinsichtlich auf Frankreich ist folgende Stelle zu beherzigen: *Je ne connoitrais pas de plus grand danger pour un prince que de se conduire de manière à faire soupçonner de l'intimité avec Carlsbad ou de l'approbation pour Francfort; toute connivence avec eux serait mortelle.* Man muss Erzbischof von Mecheln gewesen sein, um sich so dreist auszusprechen. Ungleich bedeutender ist jedoch die langerwartete, diesen Morgen erschienene, Schrift von Baruel. Ich empfehle sie Ihrer besonderen Aufmerksamkeit. Aus den Provinzen versichern ziemlich glaubwürdige Leute, die Gährung wegen des Wahlge-

setzes sei, vorzüglich zu Bordeaux, bei Weitem stärker als man sich in Paris vorstelle; die Deputirtenkammer könne auf fernern Kredit verzichten, wenn sie das Gesetz nicht aufrecht halte, wenn sie Abänderungen gestatte, bewillige; der Anlass, Frankreichs Frieden zu stören, sei gleichsam vom Zaune gebrochen; Ludwig XVIII. habe sich recht muthwillig um die Liebe gebracht die er gewonnen hatte, um das Vertrauen so ihm huldigte; die neue Wurzel, welche der alte, bereits schon einmal ausgerodete, Stamm zu treiben begann, lasse sich als abgerissen betrachten. Dieses und mehr dergleichen meinen die Leute. Einigen Beobachtern kommt es bedenklich vor, dass in der Pairskammer sich nur zwölf Stimmen gegen die Adresse, wie sie abgefasst, erhoben; ihnen scheint als werde recht absichtlich auf einen Bruch zwischen der Dynastie und dem Volke losgestürmt; Andre glauben den Finger Englands zu erkennen, das, zum Ableiter für seine innere Unruhen, auswärtige auf dem festen Lande sucht. Mittlerweile sind die Ultra guter Dinge, der Ueberzeugung lebend, dass das Volk sich nicht rühren werde, und überdem rechnen sie, im Nothfall, auf fremde Hülfe. Dass ihnen ein Sieg blühe, ist einleuchtend, dass sie den Wiener Staatsdoktoren auswärtige Praxis zu verschaffen im Stande, nicht unwahrscheinlich, und dass sie sich am Ende vom Liede, fügen die bösen Mäuler hinzu, deren es, Gott weiss! nur gar zu viele gibt, bei ihren guten Freunden und Nachbarn Quartier bestellen müssen, wohl möglich. Hier muss ich jedoch zur Steuer der Wahrheit bekennen, dass Manchen denen der Sieg anfangs kinderleicht schien, vor den Folgen bange zu werden scheint. Vermuthlich wird von dem Ministerium ein Mittelweg einzuschlagen versucht, der aber Niemand zufrieden stellen dürfte. Hr. Royer Collard soll, *relata refero*, geäussert haben: Er fange an zu bezweifeln, dass eine konstitutionelle Verfassung mit Bourbons möglich sei. In einem wohlbekannten Kupferstiche wird die Charte als ein Regenschirm dargestellt, den der König bei schlechtem Wetter ausspannt, bei heiterem unter dem Arme trägt; warum ums Himmelswillen ihn unnützer Weise durchlöchern? Seit ein Paar Tagen ereignet sich eine neue Art von Auftritten. Aetzende Flüssigkeiten werden den Frauen an die Kleider und in die Wagen gespritzt, auch Zettel zugeworfen mit: *haine aux femmes*.

Paris 18. December.

Der Kourier ist erst heute früh eingetroffen. Ich bin so glücklich Ihren Brief vom 11. zu haben nebst einem von Hrn. v. Varnhagen, dessen Beantwortung ich auf nächsten Samstag hinausstellen muss. Fräulein Hedwig's Zufriedenheit macht uns glücklich. Die Blumen also sind ohne Schaden angekommen! Was Sie von Frankreich sagen, *qui se patriae* u. s. w., ist sehr wahr. Sie geben mir so oft Gelegenheit Ihren treffenden Scharfblick zu bewundern. Vollkommen Recht hatten Sie der Beschuldigung zu widersprechen, die den Grafen von Schlabrendorf betrifft. Die beiden Artikel des Constitutionnel rühren von einem Mr. Giraud her, Redakteur des Constitutionnel, den man nicht mit Giraud de L'ain verwechsele. Es scheint die erste Waffenthat seiner Feder, die bisher gar nicht bekannt war. Hrn. von Rothkirch sollte es nicht schwer fallen zum Ehrenmitgliede des Conservateur ernannt zu sein. Die milderen Ansichten der Regierung, wovon Sie sprechen, freuen um so mehr, als sie der Grösse ihrer Macht würdig sind. Haben Sie die Gnade meine Frau und mich der Frau Geheimräthin, Fräulein Hedwig, mich insbesondere noch dem Hrn. von Rhediger so wie dem Hrn. Bürgermeister v. Vierraden zu empfehlen. Ist Ihnen nicht vielleicht ein Brief an den Hofrath Jochmus durch die Hände gegangen? Ich unterstand mich vor einiger Zeit ihn Ihrem Packete einzulegen, so wie ich heute um die Gefälligkeit bitte Inlage an Hrn. Pietsch gelangen zu lassen.

Die heutige *Gazette de France* enthält einen Artikel, der wahrscheinlich aus der Feder des Hrn. Lainé geflossen ist; Hrn. de Cazes wird darin heftig zugesetzt. Wenn man den Gerüchten trauen darf die mir, indem ich schreibe, zuströmen, so fühlt sich das Ministerium wirklich von dem Lärme betäubt, den die Vertheidiger des Wahlgesetzes erregen, und gibt die Absicht eines ernstlichen Angriffs auf, oder tritt damit auf einige Zeit zurück. Wir werden sehn. Der Schwenkungen, bald rechts, bald links, ist alle Welt überdrüssig und sie lassen sich nicht lange mehr gebrauchen. Leben Sie wohl.

Verehrungsvoll Ganz der Ihrige

Oelsner.

51.

Paris 19. December 1819.

Aus Ihrem gütigen Schreiben vom 5. dieses, Hochverehrtester Theurer, sehe ich, dass meine Briefe sich nicht in gehöriger Ordnung melden; ja ich muss, da Sie blos derer vom 20. und 22. vor. Monats erwähnen, den früheren unter Umschlag des Ghr. Endel v. 6. für verloren achten. Warum dem Hrn. Fürsten Staatskanzler meine Antwort auf das an mich erlassene Reskript nicht zugekommen ist, begreife ich um so weniger, als ich des Abgangs derselben von Frankfurt a/M., wohin ich sie an einen Freund eingeschlossen hatte, gewiss zu sein glaube. Für die Blätter der Staatszeitung und die Zusage der folgenden bin ich Ihnen sehr verpflichtet. Das erste Stück habe ich leider nicht empfangen. Mir ist von grossem Werthe die Zeitung vollständig und eigenthümlich zu besitzen, ob zwar sie bereits in hiesigen Lesekabinetten gefunden wird. Der Ton in dem sie schreibt, gefällt. Ganz besonderes Vergnügen machte der Beitrag zur Censurgeschichte. Solcher Aufsätze können Sie nie zu viele liefern. Auch Pölitz ist meisterlich in Text und Note abgefertigt. Sie thuen wohl nichts auf Preussen sitzen zu lassen. Ihre Haubitzen sind zermalmend. Niemand wirft deren mit so sicherer Ueberlegenheit. Schlabrendorf räth zum behutsamen Gebrauch des polemischen Geschützes. Der Boden auf dem Sie stehen, meint er, trage es nicht. Eine Bemerkung kann ich Ihnen nicht verhehlen; sie gehört einem französischen Leser an. „Die Zeitung, unter Aufsicht eines hohen Staatsbeamten erscheinend, läuft Gefahr in nachtheilige Verhältnisse zu gerathen, wenn sie die Blätter, deren Aussagen bekämpft werden, jedesmal namentlich angreift. Frankreichs und Englands officielle Artikel begnügen sich mit allgemeiner Bezeichnung des Gegners, der sich solchergestalt nicht nothgedrungen sieht den Fehdehandschuh aufzuheben. Nimmt er ihn dennoch, so bekennt er sich getroffen, und wer sich getroffen bekennt, gibt Blösse. Schon dadurch, dass der Streit nicht leicht persönlich wird, bleibt er in den Schranken der Mässigung, die officielle Feder aber büsst von ihrer Würde ein, wenn sie den Streit heftiger oder weiter fortsetzen muss als ihr eben beliebt.“

Den Namen des Redakteurs der Boussole finden Sie in der Brochüre über Zeitungen, die ich Ihnen zugeschickt habe. Bresson's *Annuaire de l'industrie et du commerce de Paris* ist ein blosses Adressbuch. Dagegen sende ich Ihnen ein gehaltreiches Werk von Chaptal nebst einem anderen, nicht minder schätzbaren, von Costaz über Industrie und Handel. Was ich von Finanzsachen beifüge, wird Ihnen ebenfalls, wie ich hoffe, willkommen sein. Den Amtsbericht des Ministers Lainé danke ich der Gefälligkeit des Hrn. v. Oppel, der mir sein eigenes Exemplar abgetreten hat, bei Gefahr es nicht wieder ersetzen zu können, da die Schrift nicht im Buchhandel ist. Dieser Edelmann empfiehlt sich Ihnen. In der Arbeit von Tarayre werden Sie Einiges nicht ohne Interesse lesen. Die angestrichenen Stellen kommen nicht auf meine Rechnung.

Carnot's Werkchen, das, wie ich mir schmeichle, Ihnen der vorige Kourier gebracht hat, begreift gewissermaasen die ganze Aufgabe welche dermalen zu lösen obliegt. Die vernünftigen Leute sind darin einverstanden, dass es nichts Angelegentlicheres gibt als die Abschaffung der Exceptionsgesetze zu betreiben, die aus Buonaparte's heillosem Genius über Frankreich ergangen sind. Dass die Tyrannei den Sturz des Tyrannen überlebte, war sehr natürlich. Der Gewalt behagt Willkühr, und so nahmen selbst Minister legitimer Fürsten den einmal vorhandenen Unfug in Schutz. Unterdessen hat der Siegelbewahrer, in der Sitzung vom 15., ein wichtiges Wort gesprochen: *Vous le savez bien bien, son plus grand désir, (du ministère) son premier devoir, l'objet de toutes ses pensées, est de réparer promptement les maux causés par une trop funeste influence. Voilà où il rencontre des difficultés; mais il saura surmonter ces obstacles.*

Es geschieht ganz unwillkührlich, wenn ich mich der Politik nicht durchaus enthalte. Ihr Scharfblick durchschaut den Gang der Dinge so klar und bestimmt, dass ich Ihre Ansichten nur verfälschen könnte, wenn ich Ihnen eine Menge Kleinigkeiten vortrüge, die heute durch das Vergrösserungsglas der Nähe bedeutend erscheinen, und morgen nicht mehr sichtbar sind.

Das Bois de Boulogne ist ein tägliches Schlachtfeld. Mr. Beaupoil de Saint Aulaire hat den Spass der Leichenrede

auf Clarke, (deren Verfasser nicht er, sondern sein Vater) nachdem er zwei Duelle glücklich überstanden hatte, in dem dritten mit dem Leben bezahlt, ohne dass sein Tod die gegen den Herzog von Feltre ausgesprochenen Thatsachen widerlegt, noch desselben Ehre rettet. Was sagen Sie zu dem anderen Saint Aulaire, dem Schwiegervater von de Cazes, der in der Sitzung vom 12. den Publicisten Junius citirt, wie den Grotius, den Puffendorfius?

Vor der *Cour correctionnelle* haben die Ultras eine empfindliche Niederlage erlitten. Ein Marquis, der sich bei der Uebergabe von Toulon (1793) um die Engländer verdient gemacht, ist zu einer schimpflichen Strafe verurtheilt worden. Der Mensch musste besessen sein, um im Parterre des Theaters *de la Gaieté* die Züchtigkeit eines Gensdarmen zu kränken. Einen närrischen Einfall der Herren kann ich Ihnen nicht verschweigen. Da der König nicht ausfährt, so behaupten sie, er sei todt; man habe ihn einbalsamirt und ausgestopft, und mittelst eines geschickten Federwerks setze Graf de Cazes die königl. Mumie in Bewegung. Wenn in einem heftigen Schwindel, den der König soll gehabt haben, die Ursache zu suchen wäre, warum die Renten dieser Tage um Einiges gefallen sind, so sieht man, was den Renten begegnen würde, wenn Comte d'Artois plötzlich zur Regierung käme. Dem nemlichen Schwindel wird ein Besuch zugeschrieben, den Herzog Fitzjames bei Rapp abgelegt hat, ihn der Hochachtung des Pavillon de Marsan zu versichern. In der Meinung seiner Kriegskameraden schadet der Besuch dem Generale. Sie sprechen von ihm als von einem blossen Schlachtschützen ohne Talent.

Dass Cambaceres im Begriff steht sich wieder von Paris zu entfernen, veranlasst allerlei Konjekturen. Die Buonapartisten unterhalten mit ihm den innigsten Verkehr, sie nennen ihn Monseigneur und Altesse. Er kann ihnen nichts als Gutes gönnen. Allein der ehmalige Erzkanzler ist ein ausgemachter Poltron. Seine Haut mag er nicht zu Markte tragen. Wittert er vielleicht, dass seine Freunde Etwas im Schilde führen? Nach der Gefahr kommt man ohne Schaden zum Vorschein. Die Schaar von Buonapartisten welche im Militär und Civil angestellt werden, erregt Skandal bei Allen, die sich des Unheils erinnern,

das diese Partei über Frankreich gebracht hat. Der Kriegsminister verfolgt seinen Plan mit unerschütterlicher Festigkeit. Glücklicherweise sind nicht alle Militäre Buonapartisten.

Den König spricht die Persönlichkeit des Marquis Dessolle lebhaft an. Nach dem Urtheile unparteischer Beobachter wäre sein Kredit im Steigen, der hingegen des Grafen de Cazes im Sinken. Bei dem Letzteren stehen die Eigenschaften, welche dem Lieblinge ausserordentlich viel eintragen, sehr häufig mit den Tugenden des Nationalministers im Widerspruch. In dem Conseil scheint er blos Portal für sich zu haben. Dessolle flösst den Deputirten grosses Vertrauen ein, durch Offenheit, Zuverlässigkeit, während anderswo seine ungesuchte Höflichkeit ihm die Zuneigungen gewinnt.

Die *Bibliotheque historique* hat dem russischen Gesandten Pozzo di Borgo einen schlimmen Streich gespielt, indem sie seine, in der konstituirenden Versammlung gehaltenen, Kriegsreden auffrischt und auftischt.

Keinen Winter ist so viel getanzt worden. Der diesjährige Karneval hat einen wahren Windswirbel von Bällen über Paris ausgelassen. Am 16. gab Graf Golz ein glänzendes und geschmackvolles Fest, wobei die Bewirthung mit noblem Ueberflusse gereicht wurde. Es gehört zur Sache, dass sich der Gesandte eines grossen Hofes bisweilen ins Zeug wirft. Der Herzog von Glocester, dem Professor Kiesewetter wie aus den Augen geschnitten ist, beehrte den Ball mit seiner Gegenwart. Ein freundliches Kopfnicken des Fürsten von Talleyrand zog mich aus der Dunkelheit obskurer Diplomaten, in die mich Se. Durchl. der Fürst Staatskanzler unbarmherzig gebannt hat. Der Graf und die Gräfin von Golz benahmen sich mit unübertrefflicher Artigkeit gegen jeden, auch den mindesten der Gäste.

Ist es nicht ärgerlich, dass ein Preusse, dem Alter oder Unbehülflichkeit das Tanzen verbieten, sich selbst auf Lustgelagen nicht immer den Fragen des politischen Vorwitzes entziehen kann? „Nun, wie steht es um Ihre Verfassung?“ wurde mir mehrmals in den Bart geworfen. Ich lasse mich nicht gerne foppen und es thut mir recht herzlich leid, dass Baiern uns den Vorsprung abgelaufen hat. Ob seine Verfassung mittelmässig oder schlecht, darauf kommt wenig an. Es fällt kein Meister vom Himmel. Auch

wäre eine vollkommen seligmachende Verfassung ein todtgebornes Kind; denn ihr würde die Seele fehlen, die nur durch Widerspruch erzeugt wird. Genug dass Baiern der öffentlichen Meinung gehuldigt hat. Das vergütet ihm diese reichlich durch Theilnahme, Achtung, Ansehn. Die Meinung ist der solideste Bundesgenosse mit dem sich heutzutage ein Staat vermählen kann. Eine isolirte Kraft, sie sei noch so gross, thätig und mächtig, langt, bei der Lebendigkeit unsers Zeitalters, nie weit aus mit ihrem Kredite und mit ihren Mitteln, sie erschöpft sich; da ihr hingegen aus Anstalten die auf Meinung gegründet sind, ein unermesslicher Quell progressiver Erquickungen sprudelt. Ich falle Ihnen bei, dass die Menschen am glücklichsten sind unter einer wohlverwalteten Regierung. Man hat Republiken gekannt, in denen Einem gar unheimlicher zu Muthe war als in Despotien. Aber Sie haben Ihren Satz sehr richtig modificirt. Die Menschen wollen nach ihrer Weise glücklich sein. Mit einem Titus oder Mamoun ohne Formen ist der heutigen Welt nicht gedient. Sie sträubt sich gegen absolute Vormundschaften, und meistentheils machen es die Vormünder darnach. Wäre es nicht gut gewesen, wenn irgend eine Autorität Buonaparte oder Philipp II. im Zaum gehalten hätte? Wer den Zeitgeist nicht zu schaffen vermag, (was Friedrich II. konnte, wie Hr. v. Staegemann treffend und vor ihm Niemand so scharf bemerkt hat) der thut wohl sich des vorhandenen zu bedienen, sich ihm anzuschliessen. Ihn abzukapiteln ist eitle Mühe, selten hat er Geduld Strafpredigten anzuhören, und noch seltener liesst er sie. Da ich aber nicht zu den verstockten Sündern gehöre, so würden Sie für meine Erbauung sorgen, wenn Sie die Gewogenheit hätten mir ein Exemplar der Predigt des Hrn. Bischof Eylert zu übermachen. Schliesslich erlaube ich mir Ihnen eine Meinung mitzutheilen, die mir sehr gewagt zu sein scheint und der ich daher ganz und gar nicht beistimme, aber sie ist Ihrer Aufmerksamkeit werth. Preussen, sagen die hiesigen politischen Sprecher, wird Baiern überbieten müssen, oder, wenn es unschlüssig bleibt, sein Gesetz empfangen von dem Zufalle der Zeit. Wie eine Armee entstand, kann eine Verfassung entstehn. So gab sich in Frankreich die Provinz Dauphine Stände, noch bevor die Generalstaaten zusammen berufen

waren. Von allen politischen Uebeln das grösste ist, dass eine Regierung das Vorexerciren aufgibt, um passiv zu werden.

Meine Frau trägt mir die feurigsten Huldigungen auf für Ihre Gemahlin, Fräulein Hedwig und den Hrn. Geheimenrath. Legen Sie mich den gnädigen Damen zu Füssen. Darf ich bitten einen freundlichen Gruss an den Hrn. Bürgermeister von Vierraden zu bestellen?

Mit der hochachtungsvollsten Ergebenheit

Oelsner.

52.

Paris 25. December 1819.

Mein Christkind, Ihr geliebtes Schreiben, Hochverehrter, ist heute über alle Maasen spät eingetroffen. Zugleich wird mir gemeldet, dass mein Packet nicht länger als eine kleine Stunde ausbleiben darf. Die Beantwortung des verbindlichen und eleganten Briefes der Fräulein Hedwig muss meine Frau bis über acht Tage verschieben.

Die gestrige Sitzung ist äusserst merkwürdig. Hr. de Cazes hat offenbar beide Parteien zum Besten gehabt, und solchergestalt die Bewilligung des Provisoriums erlistet. Von der rechten Seite heftig angegriffen schmeichelte er der linken. Einige Zuhörer waren dessen so froh, dass sie nach Hause und auf die Börse liefen, um Jubel zu schrein. In ihrer Abwesenheit wandte sich das Blatt. Sobald sich nemlich die rechte Seite beängstigt fühlte, stimmte Hr. de Cazes ein andres Lied, sprach ihr Trost und sie kam, fast wider Willen, seinen Wünschen entgegen, indem sie sich an die Mittelbrüder des Centrums schloss. Ich glaube nicht, dass die Doctrinärs Guizot, Stael, Broglio, der jetzt Imbroglio heisst, mit ihren Schularbeiten viel Lorbeern erndten; besser behagt dem Hofe der sehr pfiffig ausgesonnene Plan des Grafen Molé, welchem nach die Ultras von den Liberalen und die Liberalen von den Ultras gewählt würden. Bei der

Stimmung, deren Vorhandensein man sich nicht verhehlen kann, soll der König eine neue Veränderung des Ministeriums bedenklich finden, obschon Hr. de Cazes allen Parteien verleidet ist. Aus beiliegendem Briefe, *den ich Sie bitte zu vernichten*, werden Sie ersehn wie es hie und da in den Departementen stehet. Er ist zuverlässig ohne Absicht geschrieben und an meinen Portier gerichtet. Aus Dankbarkeit hat der Briefsteller meine Frau, die ihm zu einer Versorgung geholfen, mit einem Titel ausgestattet, an den Sie die Gefälligkeit haben werden Sich nicht zu stossen. Der Mann, Brigadier in den Gensdarmen, war ungerechter Weise seines Postens entsetzt worden. Meiner Frau gelang ihm neue Anstellung zu verschaffen.

An der Brochüre von Bignon ist nicht viel.

Da ich Einiges von dem was ich Hrn. v. Varnhagen mitgetheilt, nur wiederholen könnte, so schliesse ich lieber, um den Abgang des Kouriers nicht zu versäumen. Nehmen Sie meiner Frau und meine flammendsten Wünsche zum Neuenjahr für Frau Ghmräthin, Fräulein Stägemann, Ihre Person, Ihr ganzes Haus. Die Fortdauer Ihrer gütigen Zuneigung ist ein Wunsch der mich betrifft.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

53.

Paris 27. December 1819.

Ihre Gesundheit, Hochverehrtester, ist vollkommen, hoffe ich, hergestellt. Möge sie so blühend sein wie Ihr Geist, wie Fräulein Hedwig und wie wir die der Frau Ghmräthin wünschen. Ob mir der heutige Kourier Etwas von Ihnen bringt, noch weiss ich es nicht; es wäre ein Jammer, liess er mich leer ausgehn.

In dem *Politique* den ich Ihnen heute sende, finden Sie eine Ansicht des Budjets, aus der sich Etwas machen lässt.

Dem Verfasser der Brochüre, die Sie bereits haben, „*la charte et le grand livre*,“ ist es um die Schenkungen zu thun,

womit Buonaparte seine Freunde auf das Ausland angewiesen hatte. Der nemliche Gegenstand wurde vor einigen Tagen, durch Petition, bei der Deputirtenkammer angeregt. Was die Friedenstraktate hinsichtlich solcher Schenkungen verfügen, habe ich nicht gegenwärtig. Enthalten sie keine bestimmte und ausdrückliche Entscheidung, so kommt die Sache doch wohl irgend einmal zwischen den Kabinetten zur Sprache. Dann wird sich Preussen erinnern, dass Frankreich eine Summe von 5 bis 6 Millionen Francs nicht zurückgezahlt hat, die der Inhaber des linken Rheinufers in Anspruch nehmen konnte, sobald der Zweck aufhörte, zu welchem die Summe gestellt war. Bekanntermaasen hat jedes Departement zur Fundirung des ehm. Senats seinen Einsatz in den Tilgungsfond geliefert. Als die rheinischen Senatoren abgedankt wurden, musste ihre Ausstattung von Rechtswegen den betheiligten Provinzen zurückfliessen. Vor geraumer Zeit schon zeigte ich dieses Verhältniss, in grösserem Detail, dem Hrn. von Eichhorn. Ich bin ohne Antwort geblieben. Hier scheinen wichtige Ereignisse im Anzuge zu sein. Hr. M. Barthelemy ist in seiner Unschuld zu einem Schritte verleitet worden, dessen Folgen kaum zu berechnen sind. Seine Motion setzt ganz Frankreich in Gährung. Was Sie in der Minerva lesen, ist nur wenig von dem was im Publikum vorgeht. In allen Abtheilungen der Stadt werden Petitionen unterzeichnet. Es ist unglaublich, wie verblendet gewisse Leute sind. Sie bereiten sichtlich ihren Untergang. Wahrscheinlich wird das Wahlgesetz nicht abgeändert, *sondern eine neue Kammer zusammenberufen und zwar in doppelter Zahl.* Ziemlich allgemein ist die Meinung, dass Pozzo di Borgo auf die Motion des Hrn. Barthelemy eingewirkt. Daraus entsteht die Vermuthung, dass den Ultras Hoffnungen im Auslande blühn. *Die Furcht* aber möchte diesmal schwerlich *Etwas über Frankreich vermögen.* Am Ende seiner gestrigen Rede hat Hr. Barthelemy bitterlich geweint. Marquis Dessolle war vor und nach der Sitzung bei Hrn. Lafitte.

In der *reponse d'un royaliste*, die Sie beigehend finden, heisst es: *elles* (*les déclamations*) *n'ont pu soutenir la Minerve.* Sollte man nicht glauben, dass diese Zeitschrift keine Leser mehr finde? Nun, ich kann versichern, dass die öffentlichen Lesekabinette blos dieser Zeitschrift wegen nicht Raum

genug haben das Gedräng der Gierigen zu fassen. Eben so wenig hat der Zulauf abgenommen, den die *fille d'honneur* in das *théatre français* zieht. Dieses Stück, über dessen Werth die Meinungen nothwendig sehr getheilt sind, den Punkt ausgenommen, dass Mlle. Mars unübertrefflich spielt, ist eine beissende Satyre auf den Adel, der ausser seinem Kreise keinen aufrichtigen Bundesgenossen hat, und dem, ich fürchte, bald ein blutiger Kampf bevorsteht. Die zweierlei Arten von Adel, der feudalistische und der plebejische, können durchaus nicht zusammen leben, und eine dritte, vielleicht Alles überwiegende Partei will keinen von beiden. Die Militairs fühlen, dass sie faktisch durch das Kommando geadelt sind, und so treiben sie ihren Spott mit den Pairs, die sich den *noble Marquis* und den *noble Vicomte* unaufhörlich in den Bart werfen.

Der Artikel *Francfort* in dem gestrigen *Journal des Débats* machte einiges Aufsehn. Man glaubt nichts von dem was über Generation der Stourdza'schen Schrift gesagt wird, noch weniger, dass Hr. Schoell, wenn er es der gemeint ist, aus übler Absicht die Schrift aufgelegt und ins Publikum gebracht habe. Ihm war es zuverlässig blos um buchhändlerischen Nutzen zu thun. Ob wohl Hr. Ghr. Wolf zwei Brochüren erhalten hat, von Graf v. Fortia eine über Hannibal's Alpenzug, die andre ein platonischer Dialog, nebst einer französisch. Uebersetzung der Kunst schön zu thun von Ovid, letztre von Pirault des Chanmes? Begegnen Sie dem grossen Manne, so haben Sie vielleicht die Gefälligkeit meines Anliegens zu gedenken.

Beigehend sende ich Ihnen die verlangte Rechnung.

Mit innigster Verehrung und Ergebenheit

Oelsner.

54.

Paris 31. December 1819.

Unsre Gesandtschaft, Hochverehrtester, hat mich angewiesen mein Packet schon heute abzuliefern, wie von nun an jeden Freitag.

Also kann ich den morgenden Kourier nicht abwarten. Mit Verlangen sehe ich dem Schlusse des Artikels der St. Z. vom 18. entgegen. Dieser Artikel enthält Stellen, welche als weiser Rath an die Parteien zu betrachten und in sofern ganz vortrefflich sind, aber keinesweges genau den wirklichen Zustand der Dinge schildern. Unläugbar zählen die Royalisten eine Menge trefflicher, sehr verständiger Leute, die dem Hange ins bodenlose Alte abgeneigt, recht wohl die Grenzen kennen, welche man unberührt lassen, vor denen man Halt machen muss. Dergleichen Royalisten gehören zu meinem vorzüglichsten Umgange. Gräfin Schlabrendorf rieth mir ihn ab, als der einstens gefährlich. Eben so wenig als ich mich damalen an die Warnung dieser Dame kehrte, thue ich es jetzt. Und warum sollte ich mich den Abenden einiger Pairs und Pairessen entziehn, die mir mit einer Nachsicht begegnen, zu der sich deutsche Titulaturen nicht leicht herablassen? Es ist hier nicht von in der Revolution aufgeschossenen Pilzen die Rede. Meine Pairs sind reine, unbescholtene Royalisten, nicht ohne Vorurtheile, aber von höchst biederer Denkungsart. Selbst diese zweifeln bisweilen, ob der nachdenkendere Theil ihrer Partei, wenn sie völlige Oberhand gewönne, stark genug wäre den leidenschaftlichen Theil im Zaume zu halten, ihn, dem sogar Chateaubriand lau, mürbe, zweideutig, verdächtig. In solchen kühlergesinnten Besorgnissen liegt der eigentliche Grund, warum der König bisher noch nie ganz zu einem rechtwinklichten Ministerium sich entschliessen konnte, obschon ihm zuverlässig der alljährlich grössere Zuwachs von Deputirten, die den Additionsakt unterzeichneten, missfällig, bedenklich, ein Gräuel ist. Die Ernennung dieser, seiner Dynastie widerwärtigen, Männer scheint weniger die Schuld des Wahlgesetzes als das Resultat der Stimmung zu sein, in welche Unvorsichtigkeiten veralteter Standesansprüche und die Begünstigung jesuitischer Umtriebe eine nicht verächtliche Summe französischer Bürger gebracht, da sie die drei grossen Hauptgewinnste der Revolution von 1789, die man unter der Buonaparte'schen Herrschaft nie bedroht gesehn, Nationalgüter, Gewissensfreiheit, Rechtegleichheit, gefährdet glauben. Daher, und dass die Bourbon's den Thaten der jüngsten 25 Jahre fremd blieben, Thaten, an denen sich die Eigenliebe vorzüglich des grossen Haufens letzt, kommt es, dass die Dynastie,

trotz allem Bemühn zu gefallen, und so sehr sie auch verdient geliebt zu sein, bei Weitem nicht den festen Fuss gefasst hat, auf welchem sie der Verfasser des Artikels erblickt. Das Volk ist seiner in in der Revolution unter Napoleon erworbenen *gloire*, so theuer sie auch zu stehn gekommen, nichts weniger als überdrüssig; sie ist sein Lieblingstrank, es schlürft den Rausch noch täglich in Schauspielen und überall. Die Bourbons hingegen weisen natürlich den bitteren Kelch von ihren Lippen. Dem entgegengesetzten Geschmacke abzuhelfen dünkt mich keine spielende Aufgabe. Die Emigrantengüter, womit sich der Artikel ebenfalls beschäftiget, sind ein Gegenstand, der mächtigen Schwierigkeiten unterliegt. Wie ich Ihnen früher meldete, wird der Werth des Verkaufs zu 11 Millionen Renten angeschlagen. Im Jahre 1814, als Marschal Macdonald in Vorschlag brachte, die ehmaligen Besitzer durch Inschriften auf das grosse Buch zu entschädigen, hatte Frankreich noch keine Kriegssteuern zu tragen; und es wäre dem Schatze eine Kleinigkeit gewesen die Schuld zu übernehmen. Der Vorschlag scheiterte, werden Sie es glauben? an dem Privatinteresse des hohen, des Hofadels, der meistentheils durch die Konfiskation weiter nichts verloren hatte als die Schulden, welche auf seinen Gütern hafteten. Die Entschädigung würde ganz vorzüglich dem niederen, dem Landadel zugeflossen sein. Dabei hätte der Hofadel nichts gewonnen, sondern vielmehr den gesegneten Vorwand eingebüsst, über erlittene Verluste dem Könige die Ohren vollzuschrein, und Gratifikationen auf Gratifikationen, Gnadengeschenke aller Art Sr. Majestät abzudringen. Dass die Herrn vom Hofe nicht zu bedauern sind, sehe ich an dem Marquis de Villedeuil, einem Verwandten meiner Frau. Er hat sein Hotel wiederbekommen, 600 Morgen Waldung sind ihm in *natura* ersetzt worden, der König hat ihm an 400,000 Fr. baares Geld geschenkt. Als Staatsminister bezieht er eine Pension von dreissig Tausend Francs, und seine beiden Töchter bekommen jede 6000 Fr. von der Herzogin von Angoulême; der Sohn steht in einem einträglichen Posten. Es ist ungeheuer was der König und die Prinzen für ihre Freunde thun. Man geräth in eine Schraube ohne Ende, lässt man sich auf das Kapitel der Entschädigungen methodisch ein. Warum sollen nicht auch diejenigen entschädigt werden, denen das Ih-

rige willkührlicherweise entrissen worden, obwohl sie im Lande geblieben? Durch Staatsbankrot, durch ungerechtes Vorenthalten deponirter Gelder sind ungeheure Verluste entstanden. Die Familie der *fermiers généraux* haben mehr als 25 Mill. nicht zurückgezahlter *Cautionnemens* zu fordern. Eine Cousine von meiner Frau, Mde. de Courmont, die nie ausgewandert ist, hat einen ansehnlichen Theil von dem Vermögen ihres Vaters, des Marquis de Monmerqué, der, um nicht guilliotinirt zu werden, starb, und von dem Vermögen ihres Mannes eingebüsst, der guilliotinirt wurde; das Alles ohne Rechtsgrund von Seiten der Regierung. Tausend Andre befinden sich in gleichem Falle. Es ist nimmer möglich all die alten Scharten auszuwetzen. Aus den öffentlichen Blättern sehen Sie, dass eine der Pairskammer zu Gunsten der Regicides eingereichte Petition lacerirt werden soll. Die Regicides sind meistentheils abgelebte Greise. Ihr Einfluss war durch die zwölfjährige Regierung Buonaparte's abgeschnitten, vernichtet. Die Verbannten hingegen, welche heimkehren dürfen, sind fast alle in den besten Jahren und von unwidersprechlichem Zusammenhange und Einflusse. Ich bin ganz irre in dem seltsamen Gemisch von Erscheinungen, wo eine die andere versaugt, und werde alle Tage misstrauischer. Der Chemiker Bertholet ist so gescheidt gewesen den Orden de St. Michel nicht anzunehmen. Er hätte damit unter den Pairs wie ein Philister gesessen, wozu er sich das Ansehn nicht erst zu erkünsteln braucht. Ehmals wäre dieser Orden einem *homme comme il faut*, und als solchen muss man doch ehrenhalber einen *Comte et Pair* betrachten, nicht zugemuthet worden. Artisten blos, Gelehrte und dergleichen gemeiner Schlag trugen ihn. Durch ihn empfängt man gleichsam ein *brevet de bourgeois*, *de vilain.* Von Sticheln und Stacheln ist nicht weiter die Rede. Dagegen aber wurde meine Frau vor einigen Tagen, als sie in der Passage du Panorama vor einem Laden stand, der Spielsachen verkauft, in den feistesten Theil ihres Körpers wie mit einer Zwickzange gekniffen, ohne dass man den Thäter entdeckte. Am Hofe hat sich Zwist entsponnen zwischen den Damen der Herzogin von Berry und denen der Herzogin von Orleans. In Abwesenheit des Herzogs von Berry, oder jedesmal dass dieser nicht bei der Cour zugegen ist, verlangen die Letzteren den

Vorrang, weil die Herzogin von Orleans Tochter eines Königs, die Herzogin von Berry aber nur Enkelin desselben ist. Beide Parteien haben recht strategisch schon ein paarmal gegeneinander manövrirt und sich abwechselnd von ihren Plätzen verdrängt. Endlich ist der König ins Mittel getreten, wider dessen Entscheidung der Herzog von Orleans Einwendungen macht. Sagen Sie mir gelegentlich, für welche von beiden Faktionen Sie Sich am stärksten interessiren? Das vorgestrige *Journal des Débats* gibt eine pikante Schilderung der Sitzung vom 24. Dec.; sie hat zum Verfasser Bertin de Vaux, der leider zu reich und zu faul, um oft dergleichen Artikel zu liefern. Des Grafen de Cazes glühendster Anbeter ist Azaïs. Lesen Sie S. 24 und flg. der Brochüre *Comment cela finira-t-il.* Die Geliebte lässt ihn nicht schmachten; sie hat ihm aus dem Schatze des Inneren einen sehr artigen Landsitz mit Pavillon und Garten gekauft. Hierzulande lohnt es sich der Mühe für Minister zu schreiben; sie sind nicht undankbar, sie zahlen reichlich. Keratry, *réflexions soumises au Roi*, bewirbt sich nicht um ihre Gunst. In dem *Mémorial de l'industrie française* 2. Heft kommen die Cachemyr'schen Ziegen und Hr. Joubert übel weg. Schade dass Mr. Salgues so langsam ist, indess haben wir da wieder ein Stück von ihm. Unser Abonnement endigt mit dem 24. Die *Mémoires de Guiberon* hatte ich keine Zeit zu durchlaufen. Der Verfasser soll zu denjenigen Unzufriedenen gehören, die es wegen neulich erlittenen Verlustes einer einträglichen Stelle sind. Wäre es Ihrer Güte möglich folgenden Zeilen einen Platz in der Staatszeitung zu gestatten, so würden Sie mich lebhaft verpflichten.

Man sieht der Erscheinung eines Memoirs entgegen über Bildung und Gebrauch der Reiterei. Der Verfasser, Mr. le Vicomte de Cholet (Adhémar), diente in den Jahren 1792—1794 als *Capitaine agrégé* (freiwilliger Rittmeister?) in den Blücher'schen Husaren. Nach dem Baseler Frieden nahm er und erhielt von Seiner Majestät dem Könige von Preussen einen sehr ehrenvollen Abschied. Er ging in englische Dienste, führte unter General Hudchinson das Hompe'sche Corps nach Syrien und Egypten, und als Sir Robert Wilson das Kommando dieses Corps übernommen, bekam Hr. v. Cholet den Oberbefehl über die arabische Reiterei der Engländer. Er durchzog die Wüste,

warb Beduinen und Mamelucken. Man sieht, dass Graf Cholet, hinsichtlich des Gegenstandes der ihn beschäftigt, die besten Schulen der ganzen alten Welt besucht hat.

Ihrer freundschaftlichen Beförderung empfehle ich inliegendes Schreiben an Se. Durchl. den Hrn. Fürsten Staatskanzler. Leben Sie wohl und bleiben mir in Liebe zugethan.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Ihrem Hause meine Verehrung.

Die Briefe *sur l'Allemagne* in der Minerva haben den ehmaligen Redakteur des *Nain jaune*, Mr. Hanel, zum Verfasser. Man nennt ihn jetzt laut, da er Deutschland verlassen, nach Frankreich zurückgekehrt und keiner Gefahr weiter von Seiten des Frankfurter oder Offenbacher Magistrats ausgesetzt ist. Hier macht er sich bereits lustig, wie ich höre, über die pedantische Feierlichkeit, mit welcher Hr. v. Reinhard den heimberufenen Verbannten Eide guter Aufführung abnimmt; ja die Karikatur dieses Diplomaten soll bereits im Zuge sein. Um Deutschland haben sich diese Leute wenig bekümmert, da sie nur einzig und allein Frankreich im Auge hatten. Hier beschuldigt man sie schon sehr unvorsichtig zu sein. Wie weit das gegründet, weiss ich nicht, da ich Niemanden der Art zu sehn Gelegenheit habe noch suche.

55.

Légé le 7. Décembre 1819.

Cher frère et chere soeur.

Depuis le 23. Septembre, date de votre dernière lettre, vous devez être très inquiets sur le parti que prendra Elisabeth qui est toujours avec nous: nous ne savons pas si son intention est de partager longtemps l'ennui que nous éprouvons ici, elle ne gagne rien et sous plusieurs autres rapports encore, elle regrette beaucoup St. Briene; nous le regrettons sincèrement nous mêmes, parceque nous y étions bien considerés, que la tante et la niéce gagnaient quelques sols et que si, au lieu de continuer

le service, j'avais remercié pour ne pas quitter cette ville, nous aurions ménagé nos epargnes et n'aurions pas le chagrin d'être transplantés dans un pays où nous ne pouvons nous habituer, et où il n'y rien à entreprendre ni à gagner.

Légé est un bourg d'environ 150 feux, les habitans y sont egoïstes et peu affables: c'est un des lieux de la Vendée qui a le plus souffert des guerres de 93 et même en 1814 et 1815; à ces dernières epoques il y eut des rassemblemens nombreux qui, sous pretexte de servir le Roi, se porterent au meurtre, au pillage et à tous les excès. L'esprit public est tel dans ce pays que, suivant le dire des gens paisibles, si on apprenait ce soir que le Roi fut mort, demain matin on verrait de nouveaux rassemblemens se porter à tous les desordres: cette idée seule est bien propre à effrayer la tante et la niéce, attendu que nous serions les premières victimes; autrement les vivres ne sont point chers et le service n'est pas dutout penible pour moi; si ce n'était ces deux considérations et plus encore les dépenses qu'occasionnent les déplacemens, je vous engagerais, cher frère et chere soeur, à prier madame la comtesse Olsener et le bienfaisant monsieur le général Comte Torelly de s'employer pour me faire avoir un changement; mais ne leur parlez point de celà, je ne desire de changement qu'autant qu'il sera pour mon avancement.

D'après les détails que je vous donne du pays où nous sommes, vous pouvez juger combien nous souhaitons que cette aimable dame et ses obligeants parents veuillent bien ne nous pas oublier, et faire tout ce qui dépendra d'eux pour me faire nommer promptement au grade de maréchal des logis à un endroit assez populeux pour que Lise et sa tante puissent faire quelques choses.

Le changement de ministre pourrait peut-être offrir, à nos dignes protecteurs, plus d'assurance de succès dans ce qu'ils daigneront faire pour moi. Je vous en prie, cher frère, parlez de nouveau à l'aimable dame la comtesse Olsener, suppliez-la de ne pas m'oublier auprès de monsieur le général comte Torelly et tous autres qui auraient quelque credit au ministère de la guerre: leurs bonnes intentions pour moi, leurs promesses, m'ont déterminé à continuer le service et à nous eloigner d'un lieu où nous n'aurions pas manqué de pain, nous comptons tous trois sur leur

puissante protection sans la quelle nous mourerions de chagrin: daignent ces âmes compâtissantes avoir pitié de nous!!

Ne nous oubliez pas non plus auprès de nos frère et soeur mon valet, dites leur que dans la joie comme dans l'adversité, ils sont, comme vous, toujours presens à notre esprit et que nous les prions de ne pas nous oublier. Nous les embrassons comme vous et vos enfans, cher frère et chere soeur, et sommes vos infortunés et bien sincères amis pour la vie.

Charlot.

56.

Paris 7. Jan. 1820.

Mit Vergnügen erneuerte ich dieser Tage die alte Bekanntschaft der *lettres familieres* des Baron Bielefeld. Zugleich las ich *Quelques traits de la vie privée de Fr. Guillaume II. par Dampmartin.* Wie sehr doch beide Schriftsteller gegen einander abstechen! Der Deutsche aus dem vorigen Jahrhundert schreibt die französische Sprache fliessend und rein, als wenn es seine Muttersprache wäre; der Franzose des jetzigen hingegen ist ein ermüdendes Beispiel ziersüchtiger Unbehülflichkeit.

Es wundert mich nicht, dass Ihre Damen der Königin Zelie keinen Geschmack abgewonnen. Mir begegnete dasselbe, obschon ein Paar recht artige Züge nicht zu verkennen sind. An dem zuckersüssen Mährchen könnte sich die Unschuld einer Mädchenschule ergötzen, wäre es nicht mit Politik befangen, freilich wohl aus dem Monde gegriffener. Dessen ungeachtet glaubte ich die Erscheinung senden zu dürfen und zwar, weil die Verfasserin zu Berlin gesehn worden, wo sie sich einige Zeit aufgehalten. Den Gemahl, Graf Redern, kennen Sie. Für Mde. de Montpezat ist er *genie profond.* Durch ihn lässt sie den Freuden die Flügel abschnallen. Dass sie solchergestalt sehr gelehrig werden, will ich zugeben, nur fürchte ich, büssen sie mit dem Vermögen zu flattern alle ihre Munterkeit ein. Des Profundus wohlerzogene Freuden lächeln nicht. In Habile, dem Minister des Innern, und Pernuche, dem täglichen Umgange der Königin, meinen lüsterne Nasen Anspielung zu wittern auf Mr. de

Cazes und seine Schwester, Mde. Princeton, von der im Publikum sonst weiter nicht die Rede ist.

Den Liebhabern des Skandals wird gedient sein mit dem Buche über Jerome Buonaparte und seinen Hof. Man hat mir die Boucheporne, die Dümolard und Andre genannt, deren Namen nicht ausgeschrieben stehn. Ich denke, es werden sich in Berlin so gut wie hier Schlüssel finden zu den Initialen.

Der steinalte Herzog von Lauragais weiss durch jugendliche Einfälle der Vergessenheit zu entrinnen. Vom Treppensteigen ausser Athem setzt er sich beim Eintritt in die Pairskammer unter die Fündlinge des vorigen Jahrs mit den Worten: *Me voilà arrivé, sans être parvenu.* Es geht die Rede, dass, wenn erst das Wahlgesetz abgeändert, der Pairskammer eine Reinigung bevorstehe. Aergerlich ist es in der That für alte erlauchte Häuser mit ihren ehmaligen Justitiarien und *hommes d'affaires* dort zusammen zu sitzen. Wie kann sich ein Rohan neben einem Marquis Garnier gefallen!

Unterdess scheint das Ministerium von einer Art Katalepsis befallen zu sein. Die Geschäfte starren. Ist Uneinigkeit oder ist Schnupfen die Ursache dass nichts vorgenommen wird? Vielleicht Beides. Der Kredit, dessen sich Mr. Pampelune erfreuet, kränkt die Entwürfe der Doctrinairs. Hr. de Serre wollte durch eine treffliche Habeascorpusakte die politischen Veränderungen welche beabsichtet werden, einleiten und einschmeicheln. Im Felde des bürgerlichen Rechts, in juridischer Richtung, sagen die Doctrinairs, lässt sich, ohne Gefahr für die Regierung, der Freiheit ein grosser Spielraum bewilligen. Hr. de Cazes soll dieser Meinung anfangs zugethan gewesen, nachher, durch den Pampelüne'schen Einfluss, von ihr abgesprungen sein. Darüber schmollen der Herzog v. Broglio, Baron Stael, Hr. Guizot. Was ich von den gelehrten Plänen dieser jungen Publicisten durch gemeinschaftliche Freunde vernommen, kommt mir sehr verwickelt vor. Nach meiner Erfahrung ist der französische Genius, die Sprache schon zeigt es, für keine komplicirte Phrasen oder Verhältnisse geschaffen noch erzogen. Ich halte die Doctrinairs für politische Schulfüchse. Andererseits begreife ich nichts von der Staatsklugheit des Ministeriums. Nach der Kriegserklärung gegen das Wahlgesetz müsste der regelmässige

Feldzug, deucht mich, längst eröffnet sein. Mit jedem Tage mehren sich die Schwierigkeiten und entstehen neue Verwickelungen. Die Zählung der Protestanten, deren Summe nicht 1,500,000 Köpfe übersteigen soll, Zählung, vermuthlich durch die Missionaire veranlasst, ist ein unglücklicher Missgriff. In den Departementen rührt und regt sich Alles für das Wahlgesetz und gegen die Jesuiten. Hr. v. Talleyrand soll einen Plan vorgezeichnet haben, der aber nicht genehmigt worden; er scheint mir jedoch der klügste und der am sichersten zum Ziele führen konnte. Der König sprach kein Wort von Abänderung des Wahlgesetzes; die Kammer wurde mit dem Budjet beschäftigt und alsdann aufgelösst. Bald darauf berief der König eine andere, als auf einen besonderen Fall, nach einer neuen Verordnung. Man hätte wahrscheinlich durch Ueberrumpelung gesiegt. Jetzt ist das nicht wohl möglich.

Hinsichtlich der Tagesblätter habe ich Folgendes vernommen. Seitdem das *Journal de Paris* ministeriel geworden, hat es beinahe die Hälfte seiner Abonnenten eingebüsst. Dagegen nimmt der Absatz des *Constitutionnel* tagtäglich zu. Die Zahl seiner Abonnenten beläuft sich auf 15,000. Er hat drei Kompositionen im Gange und arbeitet an der vierten. Jede viertausend Exemplare erfordern eine Komposition. Nach ihm besitzt das *Journal des Débats* die meisten Abonnenten, doch schlägt man sie nur auf 9000 an. Von allen Journalen geht dieses am stärksten ins Ausland. Das einzige Postamt in Aachen ist auf 117 Exemplare des *Journal des Débats* abonnirt. Der *Moniteur*, die *Gazette de France* haben jedes zwischen 6 u. 7000 Abonnenten. Die *Renommée* 2500, der *Censeur* 900. Von der *Quotidienne* und dem *Drapeau blanc* werden viele Stücke gratis ausgetheilt. Der Herzog von Berry bezahlt dem *Drapeau blanc* 300 Exemplare. Wie stark die Abonnements der andern Journale, ist mir unbekannt. In Summa werden die Abonnements auf 40 000 geschätzt, wovon die Liberalen 22,000. Unter den periodischen Schriften sind der *Conservateur* und die *Minerve* die gesuchtesten. Erstrer soll 7000, letztere 8 bis 9000 Abonnenten haben. Blosse Brochüren finden dermalen nur sehr geringen Absatz, vermuthlich weil die Journale bei der Hand sind sie auszuziehn.

Ein Zufall hat mir Abschrift eines Schreibens mitgetheilt, das Marschal St. Cyr in den letzten Tagen seines Ministeriums erhalten. Sie werden daraus einen Mann kennen lernen, der sich tüchtig herumgeschlagen. Dergleichen Burschen besitzt Frankreich sehr viele. Wer die zu Bauern, zu *Villains* machen will, übernimmt ein schweres Stück Arbeit. Leben Sie wohl.

Hochachtungsvoll

Ganz der Ihrige

Oelsner.

57.

Paris 14. Jan. 1820.

Selig, mein Theuerster, sind mir die Völker welche sich, je nach der Jahreszeit, am Kachelofen wärmen. Ich kenne nichts Widersinnigeres als Kamine bei kaltem Wetter. Halberfroren sitze ich der Glut einer halben Klafter Holz gegenüber. Das Aergste ist nicht mit verklommenen Fingern zu schreiben. Die Gedanken selbst stehen unter dem Einflusse der Temperatur. Möchten die meinigen aufthaun zu Anmerkungen über die Brochüren, so ich Ihnen sende. *Des principes de la monarchie constitutionnelle* wird, ich weiss nicht ob mit Recht, dem bekannten Baron Vitrolles zugeschrieben. Wer es auch sei, der Verf. gehört sicher zu den besten und vorurtheilsfreiesten Köpfen unter den Royalisten. Seine Ansichten sind zum Theil eben so scharfsinnig als neu, wenn schon nicht durchaus haltbar. Bewilligen muss man ihm, glaube ich, dass, soll hierzulande und heutzutage eine zweckmässige Aristokratie entstehn, sie nicht aus dem Adel, sondern nur aus den wirklichen Bedeutenheiten, Notabilitäten, erwachsen kann. *Seconde lettre aux Electeurs par Mr. Grégoire* würde Lärm machen, wenn der gekränkte Bischof zu Seite 16 die Namen hingezeichnet hätte. So wie sie beschaffen, bleibt die Erscheinung unbemerkt. Hr. v. Volney hat sich die kleine Schadenfreude gewährt, unter der Nase seiner tonsurirten Kollegen Bresche zu schiessen in den Thurm von Babel. Nach Deutschland bringt sein *Discours* wohl eben nichts Neues. Hier muss man ihm anrechnen der *Académie française* den höchst beschränkten Gesichtskreis vorzurücken, in welchem sie sich, seit

den Zeiten des Cardinal de Richelieu, herumtreibt. Anerkannt zu sehn das Verdienst unsers grossen Landsmanns Leibnitz, freute mich. Bei dem Etienne'schen Briefe in Nr. 101 der Minerve höre ich deutsche Leser ausrufen: „Nun der schlägt die Fenster ein!" In Paris fällt dergleichen Dreistigkeit nicht mehr auf, dergestalt ist man abgestumpft. Constant ermüdet mich und Andere mit seiner Geschichte der hundert Tage. Indem er seine Abtrünnigkeit zu rechtfertigen sucht, wird er Lobredner Buonaparte's und um zu beweisen, dass er sich dem vernünftigen, nicht dem rasenden Napoleon hingab, legt ihm der Publicist Reden in den Mund, deren Authenticität vorerst darzuthun wäre. Uebrigens lässt sich nicht läugnen, dass das Wort über die Pairskammer nicht weniger beisst als trifft. Es geschieht offenbar mit Plan, dass des Gefangenen von Helena Namen, Worte, Thaten hervorgeholt und in die Gährung der Parteien geschleudert werden. Den *Maximes et pensées* sieht man auf den ersten Blick an dass sie zusammengestoppeltes Machwerk sind. Einige Apophthegmen jedoch können ächten Ursprungs sein. Auf die *Mémoires pour servir à l'histoire de la France* (*en* 1815) hat die Polizei Beschlag gelegt. Sie enthalten vielerlei militairische Umständlichkeiten. Die Rechthaberei welche darin herrscht, die Beschönigungssucht, die Verfälschungen sind des angeblichen Vaters würdig. Werden ihm Kanonen genommen, so heisst es: „sie wurden ihm desorganisirt." Eben des Fuges, womit er die Pr. Armee bei Ligny und Waterloo *Prusso-Saxons* nennt, kann man seine Heere bei Austerliz und Friedland *Gallo-Suisses* nennen, denn ein Paar Schweizerregimenter waren dabei. Buonaparte beging keinen Fehler; Wellington's hingegen und Blücher's groben Schnitzern gebührte in der Ordnung eine tüchtige Niederlage. Der Mensch denkt, Gott lenkt und so fiel das Resultat anders aus als Meister Buonaparte sich versprochen hatte. Meines Erachtens ist er gar nicht zu entschuldigen die Schlacht zu beginnen, während er das Corps von Bülow im Anzuge sieht, und durchaus nicht weiss was aus Grouchy geworden. Endlich kann ihn nichts retten, dass er seine Reserve wie ein Besoffener aufgeopfert hat. Lassen Sie ihm doch ja nicht die Behauptung durchgehn: „ein Franzose wiege zwei Preussen auf." Die Petition Nr. 199 zeigt einen von den tausenderlei verwickelten Fällen,

die bei Emigrantengütern eintreten. *L'annuaire de l'école française* von Keratry ist ein geschmackvolles Schriftchen. Vielleicht hat es das Glück Frau und Fräulein von Staegemann zu gefallen. Wegen der Rede zu Gunsten der Ehrenlegion sah sich Gen. Foy an einem der Courtage, in den Tuilerien, so von Huldigungen umdrängt, dass Jemand, den das Schauspiel ärgerte, ziemlich laut sagte: „Nicht der König ist es, sondern Gen. Foy der hier Audienz ertheilt.“ Dem sogenannten Herzog von Dalmatien, Soult, ist der Marschalsstab wieder verliehen worden, und Davoust Eckmühl wird mit Liebkosungen überhäuft. Beides dient nur die Schwäche derer aufzudecken, welche Leuten schmeicheln, auf die nur der Stärkere mit Sicherheit zählen darf. Auf den politischen Charakter alter Soldaten gebe ich keinen Deut. Das gestrige *Journal des Débats* ist Kommentar zu einem Worte das dem Könige soll entfallen sein. Se. Maj. soll gesagt haben, Hr. de Cazes würde sich am besten erholen, wenn er sich auf einige Zeit aller Geschäfte enthielte. Sie begreifen, zu welchen Auslegungen und Hoffnungen solch eine Aeusserung Anlass geben musste. Die Hoffnungen derer, die ihn gern entfernt sehn möchten, haben nicht lange gedauert. Ein anderes Wort, zum päpstlichen Nuntius, schlug sie nieder. „Sie haben den Graf de Cazes besucht, das freuet mich, ich hoffe, es geht mit ihm bald besser.“ Auch weiss man, dass der König sich fast stündlich nach seinem Befinden erkundigen lässt. Es wird hier viel Komödie gespielt. Dass das Ministerium in einen tiefen Diskredit gefallen, ist unverkennbar. Man sagt, dass ihm morgen ein furchtbarer Angriff von Seiten des Vicomte Chateaubriand bevorstehe. Mit den Ungewissheiten, die in Hinsicht der ministeriellen Pläne obwalten, sind die Vertheidiger sowohl als die Feinde des Wahlgesetzes höchlich unzufrieden. Vielleicht beabsichten der König und Hr. de Cazes weiter nichts als die Zeit hinzubringen. Indem man nemlich der öffentlichen Meinung und den Kammern das Wahlgesetz vorwirft, hindert man sie an Organisation der Munizipalitäten, der Nationalgarden und was dergleichen missfällige Gegenstände mehr, zu denken. Diese werden alsdann aufs künftige Jahr verwiesen. Kommt Zeit, kommt Rath! Im schlimmsten Falle söhnt sich Hr. de Cazes mit den Liberalen aus. Das kann er, indem er seine jetzigen Kollegen

abdankt und dagegen Dessolle oder St. Cyr zurückruft. Die Petition der vierhundert Studenten von Toulouse hat einen sehr missbehaglichen Eindruck auf den Hof gemacht, weil sie beweist, wie stark die Jugend von gewissen Ideen angesteckt ist. Des hiesigen Hrn. Cousin philosophische Vorlesungen werden für weit bedenklicher gehalten als die historischen von Daunou. Man verspricht sich Gegengift von religiösen Maasregeln und der Einfluss des Grand Aumonier, Erzbischof von Paris, überwiegt jeden andern, selbst Mr. de Cazes muss sich ihm fügen. Welche Richtung auch die Dinge hier einschlagen, ich sehe keinen recht günstigen Ausgang.

Ich bedaure, dass mir nicht vergönnt ist meinen Brief auf morgen zu verschieben. Wahrscheinlich wäre Interessantes zu melden, da die heutige Sitzung der Kammer ganz gewiss sehr lebendig sein wird, und ich Einlasskarte habe. Von der Bedeutung die man den Petitionen beilegt, über welche entschieden werden soll, hängt das Schicksal des Wahlgesetzes ab. Aus Ihrer Note in der Staatszeitung sehe ich, dass die mit der Landwehr vorgenommenen Abänderungen Missvergnügen erregen. Um beurtheilen zu können, warum? müsste ich genauer mit dem Institute bekannt sein. Hiesige Militairs, Sie errathen leicht von welchem Schlage, meinen, Preussen verstärke das Heer seiner Linientruppen, weil es feindliche Absichten gegen Frankreich im Schilde führe; dagegen rechnen sie, im Fall kriegerischer Ereignisse, hoffentlich ohne den Wirth, auf Insurrektion in den Niederlanden und am Rhein. Die Entfernung der Herren von Beyme und von Humbold weiss man sich nicht zu erklären; sie erweckt Aufsehn. Beide Minister, besonders Hr. von Beyme, haben mir theure Merkmale von Freundschaft gegeben. Erweisen Sie mir die Gewogenheit, ich bitte allerergebenst, denselben meine tiefe Ehrerbietung zu bezeigen. Sie kennen die Empfindungen womit meine Frau und ich Ihnen und Ihrem edlen Hause unverbrüchlich treu angehören.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

58.

Paris 21. Januar 1820.

Der Winter, Hochverehrtester, über dessen Härte ich klagte, war heftig, aber von kurzer Dauer. Seit gestern ist Frühling, von dem blos zu fürchten dass er keinen Bestand hält. Wegen der Ihnen fehlenden Barboû habe ich Auftrag ertheilt. Da diese schönen Ausgaben nicht mehr im eigentlichen, sondern nur noch im zufälligen Buchhandel, muss man die Gelegenheit abwarten. Meine heutige Sendung kommt mir sehr armselig vor. Fast zweifle ich dass Sie Sich an der Pest von Marseille ergötzen. Dr. Pariset schreibt aus Spanien, das gelbe Fieber werde ganz Europa durchlaufen. Könnte er etwas Aergeres sagen von den politischen Ereignissen, die jenseits der Pyrenäen ausgebrochen sind und wovon ich Ihnen weiter unten das wenige, zu meiner Kunde Gelangte, erzählen will? Pariset ist Mann von Geist und vielfältigen Kenntnissen, aber von zu regsamer Einbildungskraft beherrscht. Auf sein Urtheil ist gar nicht zu baun. Ausserdem weiss man ja, dass das gelbe Fieber in Niederungen und am Meere hauset und nicht, wie andere Seuchen, aus allgemeiner Beschaffenheit der Atmosphäre entspringt. Anhöhen und das Innere der Länder wurden bisher nicht von ihm heimgesucht. Sevilla, nur zwanzig Stunden von dem Ausflusse eines mächtigen Stroms, den die stärksten Fregatten befahren, gehört zu den Seestädten. Das Gerede vom gelben Fieber hat jedoch eine Menge alter Pesterinnerungen wieder aufgefrischt. Die Beschreibung des Jammers von Marseille zeigt, wie weit man vor hundert Jahren in der medicinischen Polizei noch zurück war. Seite 29 steht eine ächt Abderitische Verfügung. Es thut mir leid den *Considérations historiques*, womit mich Hr. Stapfer beschenkt hat, nicht den im vorigen Jahre erschienenen Amtsbericht der biblischen Gesellschaft beifügen zu können. Sie würden sehn, dass Hr. v. Jaucourt den Vorsitz einer Gesellschaft führt, die bei der Herzogin von Angoulême sehr übel angeschrieben steht, und dass Hr. Cuvier die Sitzungen dieser Gesellschaft bisweilen mit seiner Gegenwart beehrt. Nun ist Hr. von Jaucourt zuerst Hofmann, dann Christ, Hr. Cuvier aber ein höchst

verschämter Protestant. Demnach scheinen mir beide die Herrschaft der Missionaire nicht für bleibend zu halten. Sie kann nicht anders als vorübergehend sein, sie macht den Katholicismus über alle Maasen verhasst, und gehört zu den wesentlichen Ursachen, warum sich viele Franzosen, mehr und mehr, mit der Idee einer protestantischen Dynastie tragen und die katholische Religion als die unversöhnliche Feindin jeder freisinnigen Anstalt betrachten. Unter diesen Umständen scheint nicht nur, sondern ist die Lage der Bourbons äusserst schwierig. Den freisinnigen Anstalten misstrauen sie. Wem sollen sie sich anvertrauen, in Ermangelung einer sicheren Kriegsmacht? Es bleibt ihnen wirklich weiter nichts als ihre Obhut in dem Einflusse des Priesterthums zu suchen. Allein leider! sind die Priester morsche Stützen. Nun, was meinen Sie zum Marschal Davoust? Habe ich ihm in meinem vorigen Briefe etwa zu viel gethan? Ich denke, dass Sie seine Palinodie gelesen. Wenn Leute ohne alles politische Gewissen, Leute die, wie Daru und Davoust, blos ihrem persönlichen Vortheile huldigen, sich für die öffentliche Meinung erklären, so muss diese sehr mächtig und siegend sein, oder zu werden drohn, denn solche Menschen erkennen blos das Recht des Stärkeren. Und doch war dem Marschal Davoust das, in der That, höchst schmeichelhafte Kompliment gemacht worden, er habe durch sein Votum gegen die Petition Vincent seine Vorfahren geadelt. Jetzt geht das Petitioniren erst recht an. Gestern sagte mir ein Mann, der hier in Paris einen Werth von 600,000 Francs in Häusern, und bei Provins den doppelten in Landgütern besitzt, wovon nicht ein Zoll ehmaliges Nationaleigenthum: „eben habe ich eine Petition unterzeichnet, nicht allein weil mir an Aufrechthaltung des Wahlgesetzes liegt, sondern auch weil ich nicht zugeben kann, dass der Hof und die Minister das Petitionsrecht der Franzosen mit Schnödigkeit behandeln.“ Ein Paar Elsasser Deputirte, die im Centre sitzen, haben von ihren Frauen die Warnung erhalten, ihre Güter vorläufig zu verkaufen, wenn sie durchaus gegen das Wahlgesetz stimmen zu müssen glauben, widrigenfalls sie Gefahr laufen ihre Grundstücke verwüstet, ihre Häuser in Brand gesteckt zu sehn. Es ist kaum denkbar, dass das Ministerium bei der öffentlichen Stimmung, die sich immer lauter und heftiger ausspricht, und mit

einer geringfügigen Mehrheit wie die vom 15., etwas Erhebliches zu unternehmen wage. Einigen Anzeichen nach möchte ich glauben, dass dem Hofe bange wird. Vorgestern sagten der König und Graf Artois zu General Rapp: „*Mais dites donc aux généraux de l'ancienne armée qu'ils viennent nous voir. Vous voyez comme ils sont reçus, dites leur que leur intéret est le notre.*“ Beide, das Ministerium sowohl als die Dynastie, befinden sich in einer äusserst bedenklichen Lage. Ich habe Personen, die aber die Gefahr vermuthlich übertreiben, sagen gehört: „Wenn die Bourbons noch zur rechten Zeit die Gefahr in welche sie sich gebracht haben, erkennen und wahrnehmen, so können sie sich durch die Flucht retten.“ Durch eine Veränderung des Ministeriums möchten, glaube ich, doch wohl die drohenden Uebel verschoben werden. Viele meiner ultraistischen Freunde leben indess in der Hoffnung, binnen vierzehn Tagen werde sich etwas zu ihren Gunsten höchst Entscheidendes ereignen. Ueber das Wie und Was hat man sich nicht ausgelassen. Sie haben Schuppen vor den Augen. Hr. de Cazes soll auf der Spur wichtiger Entdeckungen sein, Klubs ausfindig gemacht haben und was dergl. Gewiss ist, dass in den Polizeibehörden viel gearbeitet wird. Ein Theil des Publikums betrachtet den Minister als Strohmann, als blindes, folgsames Werkzeug des königlichen Willens. Ob der Minister nicht selbst derlei Meinung ausstreuen lässt? Denn wer weiss, ob die Krankheit nicht selbst in einen Plan gehört! De Serre scheint mir abgefertigt zu sein und Pasquier ist für keine lange Reise zu gebrauchen. Die spanischen Begebenheiten sind ein völlig unerwartetes Intermezzo. Die erste Nachricht von diesen Begebenheiten ist vorigen Montag eingetroffen. Mehrere Kouriere sind einander gefolgt. Nähere Umstände werden geheim gehalten. Ein Spanier aber von meiner Bekanntschaft, ein sehr verständiger und gesetzter Mann, hat mir aus dem Munde eines der Kouriere den er gesprochen, Folgendes mitgetheilt: Bei Abreise des Kouriers war Madrid in Aufruhr und die königl. Garden Ferdinand's handgemein mit dem Volke. Man hatte die Nachricht, dass die bei Cadix befindliche Armee am 1. Januar den Gehorsam aufgekündigt, Cadix und Sevilla besetzt, den General Calderon zum Gefangenen gemacht und am folgenden Tage erschossen habe, dass, während

ein Theil der Armee sich in Cadix befestige, ein andrer Theil, 10,000 Mann, gegen die Hauptstadt aufgebrochen, dass die Bewohner von Cadix mit der Armee gemeinschaftliche Sache gemacht und die Konstitution der Cortes proklamirt. Cadix sei unter Andern auch darüber empört, dass, nachdem sie durch die Schuld der Regierung mit dem gelben Fieber heimgesucht worden, welches an 12 bis 15 Seelen weggerafft, der König ohne alle Rücksicht auf die Stockung der Geschäfte, die Einwohner von Cadix mit einer Kontribution von 6 Millionen Francs belegt. Endlich versicherte der Kourier, dass ganz Spanien sich in der furchtbarsten Aufwallung befinde. Mein Gewährsmann bemerkte gegen mich, Cadix werde schwer zu erobern sein, da alle Festungswerke aus den Zeiten der französischen Belagerung vorhanden. Sie begreifen, mein Verehrter, dass ich die vorstehenden spanischen Geschichten nicht weiter verbürgen kann, aber da zuverlässig gar viel daran ist, so haben sie grosse Bestürzung erregt, besonders bei denjenigen Personen, welche die Regierungsart des Königs Ferdinand allen andern Potentaten zum Beispiele und Muster vorhielten. Der Eindruck ist um so heftiger als man gerade im Begriff stand mehr oder weniger ferdinandisiren zu wollen. Nimmt, was sehr möglich ist, die spanische Insurrektion einen unglücklichen Ausgang für die Insurgenten, so wird eine hiesige Partei, durch diesen Success dreister, zu gewaltsamen Maasregeln schreiten und einen *Coup d'état* versuchen. Die Folgen solch eines Unglücks lassen sich nicht berechnen.

Ihre Gefälligkeit bin ich so frei für inliegenden Brief in Anspruch zu nehmen. Bleiben Sie mir mit Liebe und Huld zugethan. Bezeigen Sie Ihrem edlen Hause meine Verehrung.

In tiefster Hochachtung

Oelsner.

59.

Paris 22. Janvier 1820.

Tout porte à croire me dit une personne qui quelquefois mérite plus de confiance que les meilleurs journaux, tout porte à croire, me dit elle, que le projet de changer la loi d'election est pour le moment abandonné. Le Roi déploira le parapluie de la charte. Mais la tentative de se debarrasser de la charte n'a point eté déguisée. Elle laissera des impressions facheuses. La confiance renaitra-t-elle? j'en doute. On a imprudemment parlé de moyens extrêmes. C'est une grande faute surtout d'avoir mis le Roi en avant. Les ministres n'ont pas voulu se charger de la responsabilité et ils ont mieux aimé exposer la dignité du trône. Un autre ministère que celui qui, l'année dernière, a defendu la loi d'election avec acharnement l'aurait attaqué peut-être avec quelque avantage. Mais que les mêmes individus soufflent le chaud et le froid, deplait au simple bon sens. Je Vous demande ensuite quelle est la tactique qui fait monter à cheval un regiment et lui tirer le sabre pour délibérer au moment de l'attaque par où il faut la diriger? Que dirait on d'un colonel qui se conduirait ainsi? Sous tous les points de vue la maladresse du ministère me saute aux yeux. En attendant rien n'est negligé pour attirer, pour captiver les anciens militaires. Plusieurs, sous la remise depuis longtems, viennent d'être mis en activité. Celui, dont je vous ai envoyé la notice, est du nombre. Les généraux Excelmans et Vandamme s'attendent à voir effacer leurs titres d'indignité, et ils ne tarderont pas de paroitre à la cour. La cour s'imagine toujours qu' il ne s'agit que de quelques hommes qu'il faut attacher pour se rendre maitresse des evénemens. Mais ces hommes, plus ou moins équivoques, se trouvent sous l'influence d'une opinion plus entrainante que leur intérêt même. Certaines habitudes d'erreur empêchent de voir juste. On nie l'existance de l'opinion publique quoiqu' elle se montre à tous les coins. On attribuera donc à l'intrigue la resistance qu'on vient d'éprouver. Je suis trop étranger à toute espèce d'esprit de parti pour contester que dans le mouvement actuel, la malveillance ne soit pour quelque chose, je crois la reconnaitre dans le bruit, subitement repandu, que le Roi d'Espagne demande des secours à Louis XVIII.

en vertu du pacte de famille. La lettre du Duc de Vicence aussi, insérée dans les journaux d'hier, me parait trahir quelque intention maligne. Cette lettre s'occupe des limites naturelles de la France, je Vous engage de la lire. La crise où nous nous trouvons ici, me rend sa publication suspecte. Les Espagnols qui sont à Paris n'obtiennent pas de passeports. On nomme Mina et quatre autres comme particulièrement consignés. La Renommée d'aujourd'hui contient une seconde lettre sur les changemens qui se sont opérés dans le Cabinet de Berlin; elle s'étend beaucoup sur Mr. de Beyme. D'après les informations que j'ai prises, l'auteur de ces lettres, qui datent de Berlin, réside à Frankfort a/M. Je ne sais pas si je Vous ai jamais parlé des petites Danaides qui font courir tout Paris au théatre de St. Martin? Potier y joue un rôle extremement burlesque, mais l'enfer est une chose surprenante. Il surpasse de beaucoup la machinerie du grand Opéra, tout ingenieuse qu'elle est. Vous ne pouvez rien imaginer de plus bizarre, de plus comique que l'enfer de Potier. Les spectres ridicules de Calot y deviennent des réalités. Le départ de notre courier étant rétardé je n'ai pas pu resister à l'envie de Vous tracer, en toute hate, ces lignes avec lesquelles je Vous prie d'accepter l'assurance de ma haute considération et celle de tous les autres sentimens par lesquels je Vous suis devoué.

Oelsner.

60.

Paris 28. Januar 1820.

Hätte ich, Hochverehrtester, Ihre treffliche Neujahrsode zu recensiren, so würde ich anheben: schön leuchtet der Stern aus Wetterwolken und lieblich entkeimt dem eigenthümlichen Kern der deutschen Sprache das blühende Jenseit; am stärksten aber hat mich der Urfels starrer Anonen angezogen, mit seinen Funken, welche man irdisch Jahre nennt, neue, kühne, erhabene Versinnlichung! Keines anderen Siegels bedarf die hochdichte-

rische Vollmacht, welche, *placido lumine*, die Musen an Sie ausgestellt. Erlaubt Ihnen *labor isthmius* des Staatsamts nicht den Faden einer langen Fabel auszuspinnen, so sollten Sie doch, zu Ihrer Erholung und zu unsrer Freude, prosaischen Uebersetzern die Lust verleiden an Lord Byron, den der Genius Ihres Hauses feiert, Hand zu legen. Der Brief des Dr. de Wette macht hierzulande kein Glück. Jedermann findet ihn im höchsten Grade anstössig. Mich hat nicht wenig in Erstaunen gesetzt und beschämt, dass ein protestantischer Gottesgelehrter, ein Mann der im vorderen Range der Meinung seiner Fachgenossen schimmert, ungescheut eine Lehre verkündet, die den tollsten Fanatismus heiligt. Ohne den guten Rath des gesunden Menschenverstandes und der gemeinen Sittlichkeit ist das gute Gewissen ein sehr befangener Richter. Ich würde den Brief, nach altem Brauch, dem Urtelsspruche der Fakultät überantwortet haben. Meines Erachtens hat die Regierung ihren wahren Vortheil verkannt.

Hr. Bignon hält, wie ich höre, grosse Streiche auf seine *Proscriptions*. Mir scheinen sie eine geschwätzige Kompilation. Ich habe, so weit ich hineingeguckt, keine *vue d'ensemble* wahrgenommen. Hacken, *Appel à la raison publique*, ist ein fingirter Name. Man könnte den Verfasser der, übrigens nicht übel geschriebenen, Brochüre recht füglich für einen Ausländer halten, wenn man ihn, in *Note sur l'auteur*, nach der ersten Phrase beurtheilt. Eins der kitzlichsten Geschäfte in der französischen Sprache ist die Anwendung der Pronomina. Flangergues gehört zu den Geheimenräthen des Hrn. de Cazes. Seine Schrift bezweckt Modifikation des Wahlgesetzes auch dem demokratischen Sinne zu empfehlen. Welche Albernheit, so unüberlegter Weise jede Art politischer Leidenschaft aufzuregen und das Alles, um zwei oder drei Ernennungen willen, die nicht nach Wunsch ausgefallen sind! Man vergleiche den gegenwärtigen Zustand mit dem des vorigen Jahrs, wo die Lage der Bourbons sich mit jedem Tage zu befestigen schien. Seit ein Paar Tagen heisst es wieder, die Abänderungen seien ganz und gar nicht aufgegeben, würden aber nur Kleinigkeiten betreffen. Wen können sie da zufrieden stellen? Wäre es nicht vernünftiger mit dem Neuerungskram zu Hause zu bleiben? Letzten Dienstag gab Hr. Graf von Golz einen glänzenden Ball. Der Herzog und die Herzogin

von Berry beehrten das Fest mit ihrer Gegenwart, welcher, wie leicht zu ermessen, die übrige Gesellschaft vollkommen entsprach. Ueber die Art des Grafen und seiner Gemahlin die Honneurs zu machen, gibt es nur eine Stimme. Es ist nicht möglich sich mehr zu vervielfältigen, zuvorkommender, verbindlicher zu sein. Da mich Marquis de Marialva antrat, so benutzte ich die Gelegenheit ihn über Spanien zu befragen. Er antwortete, indem er mir eine Prise Sevilla reichte, dass wenig oder nichts hinter den Gerüchten, und man Ursache habe günstigen Botschaften entgegen zu sehn. Gestern hingegen verbreiteten sich äusserst bedenkliche und zwar, was um so merkwürdiger, durch das gewöhnlich sehr vorsichtige *Journal des Débats*. Heute widerruft dieses Blatt. Wie Schneegestöber durchkreuzen sich die widersprechendsten Nachrichten. Handelsbriefe wollen den König Ferdinand in Pampelona wissen. Am besten thut man wohl sich auf ein Paar Tage alles Glaubens zu enthalten. Auffallend ist mir, dass ich die böse Kunde, welche das gestrige *Journal des Débats* ausgesprengt, den Abend vorher aus dem Munde eines *Chef de l'Intérieur*, Mr. Loison, hörte, der sie einem zahlreichen Kreise von Gesellschaft eben so umständlich wie sie geschrieben steht, und als leider! zuverlässig mittheilte. Als der spanische Gesandte, Hr. Bourienne, in Anwesenheit des Fürsten Talleyrand, versicherte, die Geschichte von Cadix sei Aufstand einiger *Corps de garde*, sagte Letzterer: „*J'ai envie de contremander les travaux de Valençay.*" Noch war mir nicht möglich die Nummer des *Journal des Savans* zu bekommen, welche Sie für den Verf. von Yngurd verlangen. Glauben Sie ja nicht dass ich den Gegenstand ausser Acht gelassen. Darf ich ergebenst bitten beigehendes Exemplar der *Considérations historiques sur les soc. bibl.*, das der Verfasser dem Hrn. Pr. Tralles bestimmt, an diesen gelangen zu lassen?

Mit der Ihnen und Ihrem Hause gewidmeten Anhänglichkeit und Verehrung

Oelsner.

61.

Paris 4. Februar 1820.

Die Ausfälle der hiesigen Journale auf Se. Durchlaucht den Hrn. Fürsten Staatskanzler, können Ihnen, verehrter Hr. Geheimerrath, nicht höchlicher missfallen als mir. Noch bevor ich Ihre Aufforderung erhielt, hatte ich mein Möglichstes versucht dem Unfuge auf irgend eine Art zu steuern. In Sachen der Publicität aber kann man nicht behutsam genug zu Werke gehn. Direktes Einschreiten macht das Uebel oft ärger. Ich wandte mich daher an eine Mittelsperson und diese hat dem Constitutionnel Vorstellungen gethan, der mehr Anständigkeit zu beobachten versprochen. Dem Censeur ist schwerer beizukommen. Er holt die meisten seiner Bolzen aus dem Zeughause des Morning Chronicle. Indess gibt man mir Hoffnung, dass sich auch sein Ton lindern werde, da die Redaktionen der liberalen Journale, durch freiwillige Uebereinkunft, sich einer gemeinschaftlichen Censur unterzogen. Mit den Missionairen geht es abwärts. Sehr viele Städte und Ortschaften sind ihnen aufsässig geworden. Kein Wunder! Den geistlichen Rock nemlich hat eine Menge abgedankter Soldaten angezogen, die sich nicht besser unterzubringen wussten, und die, was sie den gläubigen Seelen ablokken, so laut und frech verprassen, als wenn sie es im Felde erbeutet hätten. Das Volk aber verlangt, dass der Wandel dem Worte gleiche, und die Dorfpfarrer sehen es ungern, dass fremde Schäfer ihre Heerde melken. Aus dem Umsturz der Verhältnisse von 1814 sind manche neue, bisweilen höchst seltsame, hervorgegangen. Erlauben Sie dass ich meine Thesis mit einer Thatsache belege. In Champagne wohnt ein Baron von altem Schrote, der seine Besitzungen schon unter Buonaparte wiederbekam. Bei der ersten Invasion wurde ihm sein Schloss von den Alliirten geplündert. Die Herstellung der Bourbons tröstete ihn über den Verlust, und er möblirte das Schloss schöner von Neuem. Bis zur zweiten Invasion scheint er seine ehmaligen Bauern gehudelt zu haben; denn nun waren es diese, die ihm das Schloss rein ausplünderten. Wie er nach Verlauf der hundert Tage zurückkehrte, kamen ihm die Einwohner des Orts wie eine Theaterdekoration entgegen, Männer, Weiber, Kinder in die

Vorhänge, Stuhlüberzüge u. s. w. gekleidet, die sie gestohlen hatten. Das machte nothwendig böses Blut, und eine Partei sucht seitdem der andern jeden möglichen Schabernack zu spielen. Dem Baron begegnet der Verdruss, dass er keinen Concierge länger als vierzehn Tage behalten kann; die Bauern machen ihn abspenstig. Man entschliesst sich einen aus Paris zu berufen, und schreibt desshalb an die *Soeurs de la charité*, die auch sogleich ein brauchbares Subjekt vorschlagen. Madame begibt sich in eigener Person hieher, um es in Augenschein zu nehmen. Ihr wird ein sehr rüstiger Mann vorgestellt, *ancien militaire*, der Lieutenant Colonel gewesen sein muss, da die Pension die er vom Staate erhält, 1800 Francs beträgt. Er wünscht mit seiner Familie aufs Land zu ziehn und erklärt sich bereit die Stelle eines Concierge anzunehmen. Die *Soeurs de la charité* ertheilen ihm das beste Zeugniss. Die alte Sünde dem Usurpateur gedient zu haben, sei vielfältig bereut, und er komme alle Woche zweimal von Montrouge wo er wohnt, zur Kirche von St. Roch, um zu beichten und zu communiciren. Der Frau Baronin jedoch schien solch ein Concierge bedenklich und sie weigerte sich, ich glaube nicht mit Unrecht, ihn in Dienst zu nehmen. Wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, welche Maires und Präfekten den Petitionen legen, so sind 19,000 Petitionaire keine so gar geringe Zahl als Sie, mein Verehrter, erachten und meinen. Ausserdem sind seit der Zeit sehr viele neue Petitionen eingelaufen und laufen deren noch täglich ein. Doch sie werden das Wahlgesetz nicht halten, wenn die Regierung entschlossen ist ihren Plan um jeden Preis durchzuführen, da der Success in der Kammer nur von der Mehrheit weniger Stimmen abhängt. An der Niederlage, die der linken Seite droht, wird zum Theil der Mangel eines grossen Rednertalentes schuld sein, das sich mit Vortheil des trefflichen Terrains zu bedienen wüsste, auf welchem die Vertheidiger des Wahlgesetzes stehn. Die Zögerungen, die absichtlich verbreiteten Zweifel und Ungewissheiten gehören zuverlässig zu den Berechnungen der de Cazes'schen Politik, verrathen aber doch Unschlüssigkeit den Forderungen der rechten Seite ganz zu entsprechen. Welchen Weg der Minister auch einschlagen mag, Disteln tritt er sich allenthalben in die Füsse, und man kann dem Gesetze, mit dem er schwanger geht, pro-

phezeihn, dass, wenn er es schon glücklich zu Welt bringt, ihm kein langes Leben bevorsteht. Frankreich laborirt an dem chronischen unheilbaren Uebel naseweiser Verbesserungssucht. Es wird hier keinem Institute Zeit gelassen die Kinderschuhe auszuziehn, zur Mündigkeit, zur Männlichkeit zu reifen. Die jungen Doctrinairs müssen jetzt beschämt sich selbst eingestehn, dass sie zur Unzeit die Hand ans Wahlgesetz gelegt, denn das im Anzuge befindliche spricht ihren Wünschen und Hoffnungen, ihrer Wissenschaft, ihren Arbeiten Hohn. *Mémoire pour servir à une nouvelle histoire de Louis XII.* erhebt sich über das Gedräng gemeiner Bücher. Sie werden es voll merkwürdiger Seiten finden. Besonders wichtig ist die historische Begründung der Revolution von 1789, die gewöhnlich beschuldigt wird bei ihren Neuerungen kein *précédent* im Auge gehabt zu haben. Roederer ist ganz gewiss ein Mann von ausgezeichnetem Talent. In dieser Hinsicht verdient er Achtung. Von Seiten des Charakters aber kann ihn Niemand loben. Es gibt keinen schadenfroheren Menschen. Er gehört zu jenen selbstsüchtigen Schmeichlern, die Buonaparten in aller Frühe zur Willkühr angespornt und zum Trunke der Ehrsucht. Gleich in den ersten Tagen des Konsulats nannte er ihn Mon Charlemagne, und ging mit seinen Huldigungen so weit, dass er in einer Versammlung des Staatsraths von den schönen Händen des ersten Konsuls sprach. In seinen Amtsverwaltungen bewies er sich spöttisch und insolent. Seinen Kredit benutzte er, dem Buchhändler Phrouet das Eigenthum des *Journal de Paris*, bei dem er als Redakteur mit 15,000 Fr. Gehalt angestellt war, zu entreissen. Roederer zwang den Eigenthümer und Begründer des Journals sich mit einem Kapital von 50,000 Fr. abfinden zu lassen, während das Journal jährlich diese Summe eintrug. Phrouet ist darüber zu Grunde gegangen und aus Gram gestorben. Roederer hingegen hat unter Buonaparte mehr als 200,000 Fr. Einkünfte erworben. Beim Hofe steht er übel angeschrieben, weil er den unglücklichen Louis XVI. verleitete das Schloss zu verlassen und in die Versammlung zu flüchten. Er, der sehr zaghaft, ausgenommen mit dem Maulwerk, fürchtete für seine Haut, und so kam es ihm einzig darauf an aus dem Schlosse, wo man ihn als Geissel hielt, auf irgend eine Weise zu entrinnen.

Unter Buonaparte würde er sich wohl gehütet haben die Grundsätze der konstituirenden Versammlung hervorzuholen, zu denen er sich heute bekennt. Ich betrachte ihn als einen alten Fuchs, der, weil ihm die Zähne ausgefallen sind, Fleischspeisen abräth, um Gemüse zu empfehlen. Das fortdauernde Stillschweigen der spanischen Kouriere verkündet laut genug, dass die Nachrichten aus Andalusien noch immer nicht günstig sind. Ich verschone Sie mit Gerüchten, deren Gültigkeit sich nicht verbürgen lässt. Mit der Bitte um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit, flehe ich die Versicherung meiner tiefsten Ergebenheit zu genehmigen.

Oelsner.

62.

Morgens 5. Februar 1820.

Dem Schreiben aus Madrid zufolge, vom 8. des vorigen Monats im 9. Stück der Staatszeitung, wären die andalusischen Ereignisse als geringfügig zu betrachten, und so gut wie abgethan. Leider scheint das Gegentheil stattzufinden und der Aufstand furchtbare Bedeutung zu gewinnen. Gestern Morgens empfing der spanische Gesandte abermals einen Kourier, von dessen Botschaft nichts im Publikum verlautet. Nachmittags verkaufte der Bruder des Gesandten, Don Lorios, für eine sehr beträchtliche Summe Papiere und Renten. Ueber England ist die Nachricht eingetroffen, dass Cadix an die Insurgenten übergegangen sei. In dieser, wahren oder ungegründeten, Nachricht liegt vermuthlich die Ursache warum die Renten gesunken sind. Es ist noch zu früh am Tage, als dass ich gelesen hätte was die heutigen Blätter melden. Von dem Conservateur weiss man im Voraus, dass er die spanischen Unruhen der Einwirkung der Liberalen Frankreichs beimisst. Stecken nicht vielleicht auch die Schaffhauser Bauern unter der Decke? Wie ist es möglich, sagte einer meiner Freunde zu Bertin de Vaux, Miteigenthümer des *Journal des Débats*, dass Hr. von Chateaubriand dergleichen

Hirngespinnste aufstellen kann; er glaubt eben so wenig daran als Sie und ich! „Und wenn er auch nicht daran glaubt,“ erwiderte Bertin, „so muss er es behaupten.“ Das grösste Unheil des Parteigeistes ist den Erscheinungen falsche Motive unterzuschieben, die eigentlichen aber abzuleugnen und zu verkennen. Falsche Ansichten verleiten zu falschen Maasregeln. Darf man sich dann wundern, wenn abenteuerliche Resultate erfolgen, und fast immer das Gegentheil von dem eintritt was der Wunsch beabsichtete? Ich fürchte, wir werden noch viel Trübsal erleben. Bis dahin aber suchen Sie wohl zu leben.

Von Herzen

Ganz der Ihrige

Oelsner.

63.

Paris 11. Februar 1820.

Ohne dem Gerüchte, dass Preussen auf den Fall da Unruhen in Frankreich ausbrechen, achtzig Tausend Mann versprochen zu Besetzung der Grenzfestungen, den mindesten Kredit zu schenken, geht uns dieses Gerücht doch zu nahe an, als dass ich es Ihnen verschweigen könnte. Jemand, der dem Gelage beigewohnt, das die Freunde des Wahlgesetzes vorigen Sonnabend gehalten, hinterbrachte es brühwarm einer Dame meiner Bekanntschaft. Schon vor einiger Zeit soll Abbé Louis, in einem Ausbruche übler Laune, geäussert haben: „Dem Marquis Dessolle sei der Entwurf zu einem Vertrage vorgelegt worden, wie der womit sich das Gerücht trägt; Dessolle aber habe ihn verworfen.“ Suchten nicht auch die Royalisten dem besagten Gerüchte Konsistenz zu geben, indem sie sich geheimer Abkömmnisse mit Preussen rühmen, um Furcht einzujagen, wie sie sich, mir scheint irrig, schmeicheln, so wäre aus den Wirkungen desselben auf die Absicht zu schliessen, durch solch ein Gerücht den Thron zu depopularisiren. Die militairische Partei, welche in letzter Behörde alle Schattirungen von Liberalismus verschlingt oder verschlingen wird, steigt zusehends empor. Sie rührt und regt sich mit auffallender Zuversicht und glaubt sich östreichischer Begünstigung versichert. Mde. Hamelin

hat vollauf zu thun. Man sollte meinen, es sei etwas Neues im Anzuge. Der Obrist Brice, der aus seinem Exil zurückgekehrt und jetzt nach Nanzig gegangen ist, um sich von der Strafe der Widerspenstigkeit freisprechen zu lassen, war in dem Feldzuge von 1815 Partisan. Er erbeutete einen *Fourgon* des Marschal Wrede, und bei anderer Gelegenheit preuss. Depeschen. Unter den letztren befindet sich eine Reihe von Briefen des Hrn. Fürsten Staatskanzlers an den Kriegsminister v. Boyen. Die ganze Sammlung soll binnen hier und einigen Monaten im Druck erscheinen. Entscheiden Sie ob die Sache Sr. Durchlaucht Aufmerksamkeit verdient.

Dass dem Marschal Eckmühl seine Abtrünnigkeit von dem Interesse des Hofes allerlei böse Nachreden zuzieht, ist ganz in der Ordnung. Man beschuldigt ihn, 1815 an Grouchy oder Gilly den handschriftlichen Befehl ertheilt zu haben den gefangenen Herzog von Angoulême erschiessen zu lassen, und später durch drei Millionen Francs, durch Wellington von England gezahlt, zu Abschliessung seiner berüchtigten Kapitulation bestimmt worden zu sein. Ueber den spanischen Angelegenheiten schweben Dunst und Nebel. Dem Herzog von La Châtre wird ein, für einen alten Hofmann, sehr ungeschickter Streich nachgesagt. Mit seiner gewöhnlichen Familiarität meinte er gegen den König: „Ferdinand habe doch Manches übel angegriffen, versehn, gefehlt und verdiene Vorwürfe.“ Dagegen behauptete Se. Majestät, „dass der König von Spanien in Nichts gefehlt habe, keine Vorwürfe verdiene, sondern nur unglücklich sei.“ Darauf erwiderte La Châtre: „Ew. Majestät sprechen da gerade wie ein Ultra.“ Der König gerieth in solchen Zorn, dass, wenn es die Beine vermocht hätten, le Duc sehr schlimm weggekommen wäre. Die Artikel von Chateaubriand, in dem neuesten Conservateur, haben Sie doch wohl gelesen? Dieser Artikel hat einigen Rigoristen seiner Partei missfallen. Hr. von Chateaubriand nemlich begeht die Unvorsichtigkeit, obzwar sehr höflich und bescheiden, anzudeuten, dass König Ferdinand vielleicht wohl gethan hätte Etwas zu bewilligen, wenigstens die alten Cortes herzustellen. Das ist zu viel eingeräumt; und so sagte mir Jemand: „Man sieht dass er schlechte Gesellschaft frequentirt hat.“

Ich muss abbrechen, wegen einer Unpässlichkeit die mich diese Nacht befallen und mir kaum einen Augenblick Sitzfleisch lässt. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Von ganzem Gemüth hochachtungsvoll

Der Ihrige

Oelsner.

64.

Paris 12. Februar 1820.

Einliegendes Schreiben, wo möglich durch den heutigen Kourier, an seine Zuschrift zu fördern ersucht mich höflichst eine Berliner Dame. Ich bin so frei es Ew. Hochwohlgeboren zu übersenden.

Die neuesten Briefe aus Madrid sind vom 4. u. 5. Laut der Aeusserung einer Person von der französ. Gesandtschaft, erregt das Zaudern des General Freyre gegründete Besorgnisse.

Ein Handelsbrief aus Cette der mir gestern Abend mitgetheilt worden, enthält Nachrichten aus Barcelona vom 1. dieses. Ihnen zufolge schwärmte man in Catalonien von Konstitution und Freiheit.

Bei dem Mangel officieller Nachrichten ist es schwer dem wahren Zustande der Dinge auf die Spur zu kommen. Der spanische Botschafter setzt sein hartnäckiges Stillschweigen fort, trotz des gestern früh eingelaufenen Kouriers, und was die sonst hier befindlichen Spanier betrifft, so scheint denen, welche anfangs ihre Wünsche und Hoffnungen ganz unverholen äusserten, von Polizeiwegen gedeutet worden zu sein nicht weiter vorlaut zu werden.

Was durch all diese Maasregeln schimmert, führt zu der Vermuthung, dass die Sachen in Spanien sehr ernsthafter Beschaffenheit sind.

Hochachtungsvoll

Ganz der Ihrige

Oelsner.

65

Paris 18. Februar 1820.

Kennen Sie, mein Theurer, ein bejammernswertheres Geschlecht als das der Bourbonen? Wie dieses hat noch keins geblutet! Seit dreissig Jahren umschleicht ein höllischer Würgengel das königl. Haus. Er scheint des Mordens nicht müde zu werden. Welches menschliche Gemüth, dem noch einige Empfindung, bebt nicht von Wehmuth und Entsetzen bei dem Anblick eines so schauderhaften, unversöhnlichen Schicksals, das, je grausamer es sich zeigt, desto mehr die Lage derer verschlimmert welche es zur Rache aufzufordern scheint. Abgesehn von dem beweinten Opfer der unseligen Nacht und der dem Vater, der Gemahlin, dem Stamme geschlagenen Wunde, ist die grässliche That auch in ihren möglichen politischen Folgen ein furchtbares Ereigniss. Sie erinnern Sich dass ich den Angriff auf das Wahlgesetz gleich anfangs für ein äusserst missliches Wagstück hielt. Durch das Zaudern des Ministeriums musste die Gefahr nur höher steigen. Meines Theils begreife ich nicht wie es sich vor dem Tribunale des gesunden Menschenverstandes rechtfertigt. Harrte man einer Gelegenheit die Begriffe zu verwirren? Hätte man den verhassten Abänderungsplan jetzt nicht wenigstens noch ferner verschieben sollen, da ein neuer Gährungsstoff in die Masse gekommen? Das Ministerium wird beschuldigt aus der Bestürzung Vortheil, und nur für sich allein, schöpfen zu wollen. Was die Royalisten beabsichten, haben Claussel de Caussergues, das *Drapeau blanc* und einige Strassenredner ausgesprochen. Zuerst möchten sie dem Könige die Entfernung des Grafen de Cazes abnöthigen. Diesen Plan unterstützt aus allen Kräften der Busenfreund des Ministers, Hr. Pasquier. Andrerseits steht zu vermuthen, dass die Antibourbonisten gegen die Gefahr zusammentreten, von der sie sich bedroht sehn. Zuverlässig sind Truppen nach Paris beordert. In wie weit der Hof sich auf sie verlassen könne, ist schwer zu bestimmen. Vorgestern war von drei Lagern die Rede, einem bei Lyon; gestern lauteten die Gerüchte anders. Die Mittel zu einem royalistischen *Coup d'état* sind nicht leicht zu sammeln. Unterdess ist bereits eine Art von *terreur* im Werden. Das Palais Royal ist Zeuge

gewesen von Auftritten die eine weit schlimmere Zukunft verkünden. Proskriptionen, Bürgerkrieg und sicilianische Vespern, wenn sich die auswärtigen Mächte in den Handel mischen, da haben Sie die gräulichen Aussichten welche sich darbieten. Man spricht von einer Mittelpartei, die, mit Englands Einverständniss, Absicht hege den Herzog von Orleans *bongré*, *malgré*, auf den Thron zu schleudern. Das Journal der Polizei, *Journal de Paris*, verbreitete am frühen Morgen der begangenen That, und mittelst rüstiger Zungen durchlief das Gerücht die Stadt: der Mörder habe aus Privatrache gehandelt. Es sollte mich nicht wundern, wenn dieses die erste Nachricht wäre welche Estafetten ins Ausland getragen. Vielleicht wünschte die Polizei dem Eindrucke vorzubeugen, den die Aeusserungen des Mörders in einem gewissen Sinne aufs Volk machen konnten, das überhaupt wenig oder keine Trauer zeigte. Seitdem der Leichnam ausgestellt ist, fängt es an Beileid zu empfinden. Was Louvel in dem ersten Verhöre ausgesagt, wiederholen die folgenden: „ihn habe kein andrer Antrieb geleitet als die Absicht den Stamm der Bourbon auszurotten, den er als Unglück Frankreichs betrachte, und wenn er geflohn, so sei es um sich für den König und die übrigen Glieder des Hauses zu sparen.“ In der Passage Colbert sollen sieben bis acht Kerls zu seiner Rettung gelauert haben, deren Hülfe nur durch die zufällige Zwischenkunft eines tüchtigen jungen Burschen von 19 Jahren, Kaffeediener in dem Hause Hardy, vereitelt worden. Zusammenhang mit Verschworenen wird schwer auszumitteln sein, wenn, wie es scheint, der Bösewicht ein entschiedner Fanatiker ist. Er zeigt unerschütterliche Ruhe, Kälte, Besonnenheit, und nur in den Augen bemerkt man ein verdächtiges Blinkeln, wie man häufig bei Tollhäuslern und ich bei Buonaparte wahrgenommen. Der Gastwirth den er gewöhnlich besuchte, erzählt, dass Louvel, ungefähr 38 bis 40 Jahre alt, sich einsam hielt und von allem Gespräche entfernt, nur Wasser trank und, wiewohl er täglich vier bis fünf Francs verdiente, Morgens nie mehr als zehn Sols, Mittags zwölfe verzehrte. Als der Minister des Innern ihn frug: „wem er sich anvertraut,“ erwiderte er: „Das ist keine Frage eines Mannes von Geist. Jeder meiner Kameraden hätte mich um eine Flasche Wein verrathen.“ Mde. de Cazes und Fr. v. St. Aulaire, die

sich in einem Zimmer befanden durch das er geführt wurde, nahmen, von seiner Gelassenheit getäuscht, einen der *Officiers de paix* die ihn begleiteten, für den Verbrecher. Der Herzog von Berry ist auf eben der Matratze gestorben, die zu Cherbourg, bei seiner Rückkehr nach Frankreich, ihm zum ersten Nachtlager diente, indem der Eigenthümer, der damals *Directeur des douanes*, jetzt *Secrétaire de l'opéra.* Man rühmt die Selbstbeherrschung womit sich der König benahm. Se. Maj. erschien sehr spät, weil man ein Komplot gefürchtet hatte und in solchem Falle die Fürsten einer nach dem andern in die Schlinge gerathen wären. Der Herzogin hatte die Oper, die ihr zu Ehren gegeben wurde, ausserordentliche Freude gemacht. Sie war rosenfarb gekleidet, als ihren unglücklichen Gemahl der tödtliche Streich traf, der sie selbst mit Blut bedeckte. Dem Anschein nach schwächlich, bewies sie sich während der letzten Augenblicke ihres sterbenden Gemahls einen Engel der Stärke. Man bezweifelt ihre Schwangerschaft, da sie noch Freitag oder Sonnabend auf dem Balle des Grafen Grefflühn getanzt hat. Auf diesem Balle erschien der Herzog von Fitzjames als *Père sournois des petites Danaides*, und theilte Dolche aus von Zucker. Die Herzogin, die einen dieser Dolche annehmen musste, that es mit sichtbarem Grauen. Sie will in ihre Heimath. Das räth ihr ein wohlwollender Genius. Wir kennen die Natur des Fanatismus zur Genüge, um uns seine Ausbrüche zu erklären. Die Handlung des Mörders kann ein isolirtes Faktum sein, das mit weiter nichts als einer Summe von Meinung zusammenhängt, seine Wuth kann aber auch, ihm selber unbewusst, von Andern absichtlich angefacht worden sein. Wie wäre sonst zu erklären, dass oft dunkle Gerüchte, dumpfe Sagen von etwas bevorstehendem Unbekannten, Erscheinungen vorausgehn, die vernünftigerweise keine menschliche Seele ahnen kann? Mich hat das Ereigniss, ich gestehe es, auf das Heftigste und um so mehr erschüttert, als es mir der Anfang einer neuen, langen Reihe von Jammer und Drangsalen scheint. Ich bin mit einem zu weichen Herzen und einer zu unbestechlichen Vernunft in ein Zeitalter von Parteiwuth und Zerstörungen gerathen, und nach Allem was ich erfahren und beobachtet habe, vergütigt kein gewaltiger Umwurf zum Bessern dem Zeitalter das ihn unternimmt, die Gräuel und Fre-

vel welche solch ein Umwurf unvermeidlich nach sich zieht. Doch ich will Sie mit meiner düstern Philosophie verschonen. Meiner Frau und meine Huldigungen Ihrem Hause. Leben Sie wohl und lieben mich.

Verehrungsvoll

Ganz der Ihrige

Oelsner.

Für beifolgendes Päckchen bitte ich ergebenst von Hrn. v. Varnhagen, wenn es ihm gefällt, 12 Francs zu empfangen, die ich mir dann erlauben werde Ihnen in Rechnung zu bringen. Die Zeitungen melden, dass Hr. v. Gruner mit Tode abgegangen. Sagen Sie mir doch wie ich es anzufangen habe, dass mir Seine Durchlaucht den erledigten Gesandtschaftsposten in der Schweiz ertheilt, dem ich keine Schande machen werde?

66.

Paris 25. Februar 1820.

Gern hätte ich Ihnen, Verehrter, noch vorigen Sonnabend geschrieben, aber die völlige Entlassung des Grafen de Cazes konnte nicht für ausgemacht gelten, so lange der Herzog von Richelieu die Präsidentschaft anzunehmen weigerte. Seine Abneigung ist erst Sonntag und, wie versichert wird, nicht früher als gegen vier Uhr überwunden worden. Flüchtige Zeilen eines königl. Kammerdieners flüsterten die wichtige Botschaft meinem alten Grafen Torelli, der sich eben mit grosser Esslust zu Tische setzte. Da war an kein Halten zu denken, Place Vendome wo der Herzog wohnt, schien ihm nicht nahe genug, um der Erste auf der Gratulanten-Liste zu stehn. Drei rüstigere Gänger sind ihm zuvorgekommen: ein Präfekt, Hr. v. Bourienne und Hr. Lainé, wonach zu schliessen, dass dieser dermalen noch ohne Portefeuille. Die neuesten Gesetzentwürfe hatten den einmüthigen Unwillen aller Parteien erregt, den der Royalisten wohl mehr der Person als der Sache wegen. Hrn. de Cazes blieb nichts übrig als seinen Rückzug zu decken. Das hat

er denn auch redlich gethan. Sein Einfluss auf die Zusammensetzung des neuen Ministeriums lässt sich weder in den verharrenden, noch in den eintretenden Elementen verkennen. Portal, Portalis, Simeon, Mounier, Pasquier sind offenbar seine Geschöpfe, und, nach meinem Gefühl, hängt ihnen allensammt noch ein andrer Makel an. Wie Falstaf von seinen Soldaten sagt: „Lauter sterbliche Leute," so heisst es hier: „Lauter alte Dienstboten von Buonaparte!" Dass der König dieses Gelichters doch nimmerdar los werden kann! Was den Herzog von Richelieu betrifft, so scheint Nachgiebigkeit für den Grafen von Artois den König bestimmt zu haben, indess ist sehr möglich, dass die Genehmigung schon im Voraus zwischen dem Könige und Hrn. de Cazes beschlossen war. Seiner Majestät thut die Trennung von diesem Günstlinge unendlich weh, und verursacht mehr Niedergeschlagenheit als vielleicht der Tod des Herzogs von Berry. Man hat sich an den Umgang des jungen, lebendigen Mannes gewöhnt, dessen Geschmeidigkeit, dessen Anmuth schwer zu ersetzen sind, und überhaupt glaubt man sein eigenes, aus dem Staube gezogenes Geschöpf besser handhaben zu können als einen selbstständigen oder gar von einer Partei aufgedrungenen Premierminister. Dann auch will der König kein ganz entschiedenes, sondern ein gemässigtes System verfolgen und so musste der Herzog v. Richelieu, dem Jedermann eine nüchterne Denkungsart und höchst edlen Charakter zugesteht, die Person sein der Sich Se. Majestät nach Hrn. de Cazes am liebsten anvertraute. Einige Leute besorgen, andre prophezeihn, dass der Günstling über kurz oder lang, durch die Neigung des Königs oder durch einen Druck von Aussen, in das Ministerium zurückkehre. Bei solcher Bewandtniss können Sie Sich wohl vorstellen, dass die Royalisten von der starken Farbe, mit dem erfochtenen Siege nicht zufrieden sind. Der König, fürchte ich, ist noch lange nicht am Ende alles Verdrusses. Man sagt, Lord Wellington komme zu keinem andren Zwecke her, als den Herzog von Richelieu wegzusetzen. Der Hauptton des Faubourg Saint Germain stimmt allgemein für den Fürsten von Talleyrand. Da allem Vermuthen nach der Geist des Hrn. de Cazes auf dem Richelieu'schen Ministerium ruht, so wird es schwerlich die Gesetzentwürfe des erstren

im Stiche lassen. Es könnte sich aber vortrefflich betten, wenn es sie aufgäbe, denn sie sind unendlich, das Wahlprojekt noch mehr als die beiden Suspensionsprojekte, verhasst, denn letztre wären doch immer nur temporär und vorübergängig. Besteht die Regierung auf diesen Gesetzentwürfen und werden sie ihr bewilligt, so verliert sie unwiederbringlich den Charakter von Mässigung, den der König so gerne behaupten möchte, wenigstens verliert sie ihn in dem Glauben des Volks.

Ein Talleyrand'sches Ministerium würde mir, abgesehn von den Gesinnungen die ich nicht zu sichten unternehme, mehr Geschicklichkeit versprechen als das gegenwärtige, und folglich mehr Zutrauen einflössen in seine Haltbarkeit. Hr. v. Talleyrand weiss sehr wohl, dass bei den ungeheuern Mitteln von Geld und Menschen, von Gewalt und Verführung, die einem französischen Ministerium zu Gebote stehn, ein ächter Staatsmann keiner neuen Gesetze bedarf, um das Reich zu regieren. Er würde sich der vorhandenen zu bedienen verstehn und keine Exceptionsgesetze fordern oder selten. Ich habe Ihnen schon früher von einem Plane erzählt, mittelst dessen, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Gährung umgangen wurde, die man unnützer Weise wegen des Wahlgesetzes angeschürt hat. Von den Beschuldigungen welche sich gegen Hrn. de Cazes erheben, sind die meisten gar zu toll und abgeschmackt, aber Dünkel, Leichtsinn und Inkonsequenz kann man ihm mit vollem Rechte vorwerfen. Dass er mitten in einer kritischen Zeit Männer aus dem Exile ruft, die, wie Savary und Hulin, in vielfältigem Zusammenhange mit den Werkzeugen der Polizei und der Gensdarmerie stehn, die sie so lange bewirthschaftet haben, scheint mir ganz unverzeihlich. Sollte er einer Summe von 12,000 Francs die monatlich zur Sicherheit, zur geheimen Bewachung der königl. Personen verwandt wurde, eine andre Bestimmung gegeben haben, so wäre er straffällig, noch mehr aber, wenn er, was ich nicht glauben will, Denunciationen, wie die von denen die Rede geht, abgewiesen hätte. Von den *Gardes du Corps* der Compagnie Grammont ist er gröblich insultirt worden. Der König hat darüber dem Herzoge von Grammont seine Ungnade bezeigt. In dem Hotel des Inneren war die Besorgniss grösserer Gefahr so überwiegend, dass die Diener des Ministers sich vor-

läufig bei den Pförtnern der Nachbarschaft Zuflucht bestellten. Die Verabschiedung des Grafen, jetzt Herzogs, wird mit folgenden Umständen erzählt. Der Herzog von Berry lebte noch und die Königin kniete vor dem Lager des Sterbenden, als Hr. de Cazes ins Zimmer trat. Von jeher gegen ihn eingenommen, sprang sie heftig auf mit den Worten die er hören konnte: „*Ah! le scélerat!*“ Sehr missfällig war dem Könige dieses Benehmen, als man ihn davon benachrichtigte. Zu St. Cloud warf sich die Herzogin Sr. Majestät zu Füssen, doch vergebens, die Entfernung des Ministers fordernd. Andre Stürme, der insbesondre einiger Pairs, wurden kräftig abgeschlagen. Endlich drohte Monsieur mit dem Ueberrest seiner Familie Frankreich zu verlassen. Diese Wendung machte starken Eindruck. „Ich habe nur zwei Freunde,“ erwiderte der königl. Bruder dem Grafen Artois, de Cazes und Richelieu; sehen Sie ob Sie den Herzog bewegen können mir ein Opfer zu bringen.“ Monsieur liess sich das nicht zweimal sagen; er eilte zum Herzoge; die Hauptsache war des Günstlings los zu werden. Graf Artois, höchst liebender Vater, hat dieses ganz vorzüglich in der Todesnacht des Herzogs von Berry bewiesen. Er begab sich in Person zu Duputren, und als dieser Arzt überrascht, betroffen, seine Kleidungsstücke nicht geschwind genug zusammenfand, reichte ihm Graf Artois seinen eignen Ueberrock vom Leibe. Dem Herzoge von Berry, der den Besuch des Herzogs von Orleans ungern anzunehmen schien, sagte der Graf: „*Mon fils, il a le droit de venir et la religion vous commande de le voir.*“ Im ersten Wirrwarr wurde der verwundete Prinz in das Vorzimmer seiner Loge getragen, wo er die Musik des Ballets hörte, das man aus Polizeirücksichten nicht zu unterbrechen wagte. Durch eine Besonderheit der Wunde geschah es, dass das Blut nur ruckweise spritzen konnte, sonst hätte, nach dem Urtheil der Aerzte, der Herzog die Verletzung keine 2 Stunden überlebt. Der Dolch womit die That geschehn, ist eine nadelspitz-zulaufende Feile, am Griffe ungefähr zwei Finger breit. Sie wurde bis an den Griff in die Brust gestossen. Mit einer Art von Selbstgefälligkeit soll der Bösewicht erzählen, dass er seinen Mordstahl zu La Rochelle von einem Manne ganz entgegengesetzter Denkungsart verfertigen

liess, dem er glauben machte, es sei eine Verfeinerung der Sattlerkünste.

Nach dem Zeugnisse des Hrn. Duputren, und so vieler andern Personen die bei dem Tode des Herzogs von Berry zugegen waren, hat dieser unglückliche Fürst, während seiner langen Agonie, auch nicht einen Augenblick von Schwäche gezeigt, sondern ist mit wahrem Heldenmuthe gestorben. Es ist gewiss dass er den Mörder vor sich kommen liess, um zu vernehmen ob ihn irgend eine persönliche Kränkung zum Verbrechen getrieben. Die verneinende Antwort gewährte ihm Beruhigung, und er sehnte sich laut den König kommen zu sehn, um die Begnadigung des Sünders zu erflehn. Der Herzog war sehr jähzornig, aber ein über alle Maasen gutmüthiges Herz. Die Weiber hat er sehr geliebt; er hinterlässt mehrere Kinder, von Virginie einen Sohn, und von seiner ersten Gemahlin, einer Engländerin, bereits mit Tode abgegangen, zwei Töchter, die er holen liess, der Herzogin von Berry empfahl und die wie eigene Kinder zu erziehn Ihre königl. Hoheit gelobte. Auf die erste Nachricht von dem Mordstreiche warf sich die Herzogin von Angoulême in das erste beste Cabriolet, um zum Opernhause zu eilen. Graf Greflühn ist aus Gram über den Tod des Herzogs von Berry gestorben. Einige Tage vor seinem Balle soll ihm Nachricht geworden sein, dass dem Herzoge Gefahr drohe. Er liess daher zur Sicherheit eine besondere Fahrt einrichten und wich, als der Herzog das Fest besuchte, ihm keinen Augenblick von der Seite. Man versichert, Louvel habe in der That an dem Hauptthore gelauert. Dem Herzoge von Fitzjames werden jetzt öffentliche Vorwürfe gemacht über seinen wirklich sehr unschicklichen, auf dem Greflühn'schen Balle getriebenen, Dolchspass. Zeitungen und Gerüchte sprechen von mehreren Verhaftungen, ob veranlasst durch Offenbarungen oder durch Argwohn, weiss ich nicht. Der berüchtigte Graf St. Simon soll ebenfalls eingezogen sein. Dieser gehört meines Erachtens schon seit lange ins Tollhaus. Dass er konspirirt habe, glaube ich nicht. Das Leichenbegängniss des Herzogs von Berry sah ich aus dem Ladenfenster eines Bäckers. Ganz nahe unter mir stand ein Dienstmädchen. Bei dem Anblick des Leichenwagens, über dem eine fertige Gruppe silberner Engel eine

Krone tragend schwebte, und der ziemlich allgemeine Rührung hervorbrachte, rief diese Person: „Warum zeigt man uns nicht die entblösste Wunde, warum führt man den Mörder nicht gekettet hinter dem Wagen her, der Eindruck würde noch ganz anders sein.“ Ein Staatsmann hätte so was veranstaltet, ein blosser Ceremonienmeister befolgt den gewöhnlichen Schlendrian und so vermisst man unter dem Gepränge, das dem Volke Schauspiel, meistentheils die Betrübniss. Beilage an Hrn. Pr. Tralles empfehle ich Ihrer Gewogenheit. Leben Sie wohl und gönnen mir einen Platz unter Ihren Flügeln.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

67.

Paris 3. März 1820.

Mit Jammer und Abscheu, Hochverehrtester, habe ich die Briefauszüge der Staatszeitung gelesen. In der Hölty-Werther'schen Empfindsamkeitsepoche waren Kirchhof und Leichenstein die süsse Sehnsucht deutscher Schwärmer; heutzutage schmachten sie nach dem Rabenstein und ihre Raserei hat sich bereits durch grässliche Thaten beurkundet. Die Verzückung, in welcher sich diese unbärtigen Züchtlinge gefallen, ist endemischer Beschaffenheit, aber der Grundton des Stücks das sie abspielen, stimmt mir gar zu sehr in das furchtbare Getöse einer revolutionairen Zeit, die mit jedem eintretenden Ereignisse fortschreitender zu werden droht. Der Boden von ganz Europa zittert und ein allgemeines Erdbeben scheint bevorzustehn. Bei den vielfältigen Verschiedenheiten der Lokalumstände könnten die verspürten Stösse nicht gleichzeitig erfolgen, wenn kein herrschender Reiz einwirkte. Diesen Antrieb, diesen Wecker finden wir in dem Widerspruche der Meinung mit dem Herkommen. Wer ihn erzeugt hat? Eine unendliche Menge weit auszuholender Ursachen! Sehr treffend und witzig vergleichen Sie in einem Ihrer Briefe den Widerspruchsgeist, den Zeitgeist mit Rübezahl, und in der That hat seine Aufführung viel mit der des schlesischen Kobolds gemein. Indess fehlt es nicht an Personen die jetzt,

mehr als je, Alles was seit dreissig Jahren geschehen ist oder geschieht, für das Werk geheimer Künste einer unsichtbaren Koterie halten, welche, meines Erachtens, keine andre sein kann als der höllische Satan mit seinen Gesellen. So wird die Staatskunst zur occulten Wissenschaft, wie die Heilkunde wenn sie Behexungen gestattet. Vernünftigerweise aber kann man nur über Dinge urtheilen und berathen die sich darthun lassen. Und warum in aller Welt sich mit dem Hirngespinnste eines verborgenen, unerforschlichen Feindes quälen, während der sichtbare, der erkenntliche alle unsre Aufmerksamkeit fordert? Er ist, deucht mich, arg genug. Dass Komplotte gesponnen werden, beweiset die spanische Insurrektion, welche, wie es scheint, mehr und mehr Ausdehnung gewinnt, beweiset die neueste londoner Begebenheit, auch wenn sie, was ich nicht glaube, eine den Wurzelwichten gelegte Schlinge wäre, wie hiesige Zungen behaupten; denn wären Thistlewood und Konsorten nicht mit Komplotten umgegangen, wie hätten sie in die Falle gerathen können? Das Dasein gefährlicher Umtriebe ist sonnenklar, nicht ebenso dass dergleichen Umtriebe von Land zu Land in genauerem gegenseitigen Verkehre stehn als dem der Denkungsart, der Gesinnungen. Aber indem sich ihre Kreise erweitern, wird es sehr leicht möglich, dass sie thätiger und enger ineinander greifen. Dann entstände, ganz im Widerspiel mit dem heiligen Bunde, der die vorhandene Ordnung aufrecht zu halten strebt, eine Gemeinmasse politischen, alle Gesellschaft zersetzenden Vitriols, wenn ich mich so ausdrücken darf, der, wird er nicht zum Theil abgeleitet, zum Theil versaugt, zum Theil vertilgt, in Zerrüttungen ausströmt, welche zu ahnen einem die Haare borsten und die Haut schauert. Der bekümmerte Geist forscht nach Mitteln dem Verderben vorzubeugen und es ist die Pflicht jedes Menschenfreundes sein Gutachten zum Frieden einzureichen. Dass Geisteszwang und physische Gewalt, Inquisition und Soldaten keine sichre Bürgen des Friedens sind, sehen wir an dem Beispiele Spaniens. Stellt man Parteiwuth der Parteiwuth gegenüber, so beginnt ein neuer Cyclus von Faustrecht und die zitternde Sittlichkeit flüchtet in einen entfernten Welttheil. Unter diesen Umständen verspricht sich die Aengstlichkeit gar vieler Gemüther Rettung nur und Hülfe von Diktatur, von einer vorur-

theilsfreien, unbefangenen, die gerecht wäre jedem Interesse zuzumessen was ihm gebührt, und stark genug alle Widerspenstigen im Zaum zu halten. Zur Diktatur ist kein vielköpfiger Kongress geeignet, denn sie kann sich auf weitläufigen Notenwechsel unmöglich einlassen. Am besten führt sie der Fürst jedes Landes an der Spitze einer, von ihrem eigenen Anliegen in der Sache überzeugten, Macht. Aber heisst das nicht mit andern Worten, die Fürsten sollen, da es noch Zeit ist, aus ihrer Machtvollkommenheit den Umständen entsprechende Gesetze oder Verfassungen geben und die Beobachtung derselben mit Strenge verfolgen und handhaben?

Welchen Grad von Zutrauen Sie meinen Ansichten von Frankreich schenken, weiss ich nicht. Doch müssen Sie wohl einige bewährt gefunden haben. Die Natur eines schriftlichen Verkehrs zieht manches Schwankende nach sich. Man äussert sich mündlich mit mehr Zuversicht, weil im Gespräch Missverständnisse leichter zu berichtigen sind. Mir liegen die Sachen hierzulande verworrener durcheinander als je. Das gegenwärtige Ministerium wird als transitorisch betrachtet. An der Person des Hrn. Pasquier findet der König kein Behagen, und Simeon's herbe Trockenheit ist nicht geeignet für diesen, sonst verdienstvollen, Mann einzunehmen. Die meisten Ansprüche Hrn. de Cazes zu ersetzen, scheinen Mounier heimzufallen, dessen Haltung und, zehn Jahre lang unter Buonaparte erprobte, Schmiegsamkeit keine geringe Empfehlungen. Allein der König hängt an de Cazes. Am Tage der Abreise gaben Se. Maj. *Elie* zur Parole und *Chartres* zum Feldgeschrei; auch wird ein sehr lebendiger Stafettenwechsel bemerkt. Aus diesen und andern Gründen ist die Wahrscheinlichkeit, dass Hr. de Cazes über kurz oder lang ins Ministerium zurückkehre, ziemlich gross. Die Royalisten jedoch werden das Ereigniss auf alle Weise zu verhindern und, wenn sie nicht anders können, den Günstling todt zu schlagen suchen. Vor der Hand haben sie den König von England bewogen zu erklären, dass Herzog de Cazes als Botschafter willkommen sein werde. Ob er dadurch Anwandelung bekommen wird zu gehn, lasse ich dahin gestellt. — Was die neuen Gesetze betrifft, so dürften sie entweder von höchst geringer oder von nachtheiliger Wirkung sein. Ich kann mich der Vor-

stellung nicht erwehren, dass hier eine Auflösung im Anzuge. Die Masse der Nation will den Statusquo, wie ihn in den Hauptsachen die Revolution von 1789 geschaffen und Buonaparte hinterlassen hat, aber sie glaubt ihn schon darum gefährdet, weil sich die Revolution sträflich an dem jetzt regierenden Hause versündigt hat. Von den beiden Parteien, die sich um Vorrang und Macht streiten, besitzt die der Buonapartisten alle Vortheile der Jugend. Thätig und verschmitzt, ist sie aus dem Schoose der Nation hervorgegangen, steht mit ihr in vielfältigem Zusammenhange und führt die Sprache der Zeit. Die Royalisten hingegen wissen sich nicht aus ihrem alten Regime herauszudenken, und so geben sie unaufhörlich Blössen die der gewandte Gegner zu benutzen versteht. Für wen die Karten am günstigsten liegen, ist nicht schwer zu bestimmen.

Mina hat sich der Verwirrniss bedient, welche der Tod des Herzogs von Berry in die Polizeibehörden brachte. Er ist gleich am folgenden Tage, nebst einigen andern Spaniern die unter Aufsicht standen, entschlüpft, um sich an die Spitze des Aufstands von Navarra zu stellen den er über England eingeleitet zu haben scheint. Hätte er sich länger als eine Stunde zu Bayonne aufgehalten, so wäre er eingeholt worden. Allein er liess, so wie er angekommen war, den Wagen im Stich und ging zu Fusse weiter. Engländer sollen ihm eine sehr ansehnliche Summe vorgeschossen haben.

Der siebente Theil der *Correspondance inédite* bringt Ihnen einige für Berlin merkwürdige Aktenstücke. Den Verfasser der sehr lesenswerthen *Lettres de Saint James* habe ich nicht ausfindig machen können. Bellemare, Verfasser von *La police de Mr. de Cazes*, ist ein ehmaliger Polizeipräfekt von Antwerpen wo er den Buonaparte'schen Verkehr mit England zu besorgen hatte. Aus ihm spricht der höchste Cynismus der Polizei.

Ich bitte tausendmal um Vergebung, dass ich Sie nochmals mit einer Inlage an Professor Tralles behellige. Ihm ist es um die Revolutionen zu thun die am Himmel geschehn, und weit ruhiger ablaufen als die auf Erden.

Dem Ghrath Wolf danke ich für sein gütiges Andenken. Das wusste ich nicht, dass er sogar die Weisen kennt nach wel-

chen Griechen und Römer ihre Oden abgesungen haben. Seine Frau Tochter soll sehr geistreich sein.

Von den abgeschmackten Gerüchten, die man hier über Berlin und Petersburg ausgesprengt, schweige ich. Sie lesen sie in der *Gazette de France* und dem *Drapeau blanc*, denen sie zu Schulden kommen. Als wenn es der wirklichen Gräuel nicht schon im Ueberfluss gäbe, verbreiten Unsinn und Parteigeist noch erdichtete. Unzüchtige Reden vergiften die Unschuld, und so gewöhnt man das Volk an Abscheulichkeiten, indem man es beständig von Abscheulichkeiten unterhält.

Ein Baron Eckhartstein ist hier angekommen, begleitet, wie ich höre, von dem berüchtigten Grosser. Man hat sich da einen saubern Reisekumpan gewählt.

Haben Sie die Gnade meine Frau und mich der Frau Geheimräthin und Fräulein Hedwig allerergebenst zu empfehlen. Ich bin mit innigster Verehrung und den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Glück und Wohlsein

Ihr getreuer

Oelsner.

68.

Paris 10. März 1820.

Vergönnt sei mir, hochverehrtester Freund, Sie auf einen Augenblick von etwas Anderem als Paris zu unterhalten. Ein Seeofficier der so eben aus den Antillen zurückkommt, versicherte, dass die französische Flagge in den afrikanischen und amerikanischen Gewässern mehr Achtung geniesse wie irgend eine, obwohl die Regierung jährlich nur höchstens vierzig Fahrzeuge in diese Gewässer sendet. Meine Verwunderung befriedigte er folgendermaasen: Alle königl. Fahrzeuge haben Befehl die grösstmöglichsten Umwege zu nehmen und, indem sie sich überall zeigen, die französische Flagge zu vervielfältigen; keine, wie mich deucht, übel ausgesonnene Friedenslist. Von den Kolonien die Frankreich geblieben sind, ist Guiana, schon in seiner ersten Anlage verfehlt, am tiefsten gesunken. Die Pariser Behörden hatten so wenig Begriffe von den Bedürfnissen der

Tropenländer, dass sie, was für Canada taugte, nach Guiana schickten — eine reichliche Ladung von Schlittschuhen und Nussknackern. Den Ansiedlern selbst mangelte wahrer Kolonisationsgeist. Bis 60 Stunden weit ins Land hinein verwüsteten sie die Waldungen und vernachlässigten, trotz des besseren Beispiels der Holländer zu Essequebo und Demerari, Dämme aufzuführen gegen die im Winter eintretenden Ueberschwemmungen. Seitdem der Sklavenhandel aufgehoben, hat der Verlust den die schwarze Bevölkerung, besonders durch Desertion, erlitten, nicht ersetzt werden können. Der europäische Anbauer erträgt die Hitze, die Feuchtigkeit, die Langeweile der Wendekreise nicht. Um einer Niederlassung aufzuhelfen, die, gehörig bestellt, die wichtigste Ausbeute liefern kann, steht man jetzt in Unterhandlung Kolonisten aus Cochinchina zu ziehn.

Es wäre zu wünschen dass Frankreich, dass Europa für den Ueberschuss ihrer Bevölkerung Abfluss nach Aussen fänden; denn der Freiheitsdrang der die Völker quält, ist grossen Theils nichts als unbefriedigte Thätigkeit. Das Gefolge der Eroberer und der Weltentdecker kümmert sich den Henker um Freiheit. Leider sind keine neue Welten zu entdecken.

Wenn die gestrigen Briefe nicht anders lauten als die früheren, so greift die spanische Insurrektion mehr und mehr um sich. Man weiss jetzt dass Mina von Abgesandten besucht worden, die man hier für spanische Bauern hielt. Die Häupter sollen zur Absicht haben einen östreichischen Prinzen auf den Thron zu setzen. So was ist möglich, aber gewiss glauben Sie eben so wenig als ich an die Existenz einer Sparbüchse, einer französischen Kasse, aus der die spanischen Insurgenten, die englischen Wurzelwichte und die deutschen Studenten besoldet werden. Die allerliberalsten Franzosen sind nicht freigebig genug ihr Geld, und es würde dessen sehr viel erfordert, auf derlei Spekulation anzulegen. Indess bemerke ich, dass gar mancherlei Personen sich bemühen das abenteuerliche Phantom zu akkreditiren.

Dass Monsieur, wie die Rede geht, den Abschied des Günstlings durch Drohung errungen, wissen Sie aus einem meiner vorigen Briefe. Bei dieser Gelegenheit erhebt sich die Frage: Ob der Thronerbe Frankreich verlassen könne ohne Genehmi-

gung des Monarchen? Zwischen dem Grafen von Artois und dem russischen Botschafter findet sehr lebhafter Depeschenwechsel statt. Die Royalisten hegen Verdacht, dass der König nur halbwegs in ihre Pläne willige. Gern möchten sie Se. Maj. unter die Vormundschaft von Monsieur oder lieber unter ihre eigene bringen. Der König neckt sie. Davon zeigen die von de Cazes und von St. Aulaire angenommenen Besuche. Hier muss ich einen Umstand meines vorigen Schreibens berichtigen. Am Tage der Abreise des neuen Herzogs hiess die Parole *Elie* und *Versailles*, am folgenden *Théodore* (Taufnamen der Schwester) und *Chartres*. Hätte sich der Duc de la Châtre nicht das Bildniss Franz I. ausgebeten, so wäre es auf die Rumpelkammer gewichen, um dem Portrait des Hrn. de Cazes in dem Kabinette des Königs Platz zu machen. Madame hat erklärt, dass sie dieses Gemach hinführo nicht betreten werde. Zwischen dem Haupte und den Gliedern des königl. Hauses scheint seit der Entfernung des Günstlings stärkeres Missverständniss obzuwalten. Von der Zuversicht, womit die zahlreiche Familie der Polizei auf die baldige Rückkehr ihres herzoglichen Patrons rechnet, machen Sie Sich keine Vorstellung, auch spricht sie von ihm in den zartesten und behutsamsten Ausdrücken. Jedoch ist mittlerweile, wie ich höre, das Büreau aufgehoben, dem die Beschnüffelung der Ultra oblag, und einige berüchtigte Masken, Graf v. Croquenbourg, Mde. Hamelin u. dergl. stellen ihren Aufwand ein. Erklären Sie mir, wie der Herzog von Richelieu sich entschliessen konnte an die Spitze eines Ministeriums zu treten das nicht seiner Wahl, und sich herleihn kann Testamentsvollzieher seines Vorgängers zu werden in widerwärtigen Maasregeln, deren die Regierung im Grunde gar nicht bedarf, da die Charte ihr das Recht der Ordonnanzen zusichert. Er scheint sich ohne sattsame Prüfung und aus blosser Gefälligkeit in das Joch gespannt zu haben. Da seht Ihr, flüstert der Anhang des Hrn. de Cazes, dass die Maasregeln die unser Held vorschlug, ganz wider Willen, nicht von ihm, sondern von dem Könige selber herrühren; Ihr werdet froh sein, wenn er, dessen Mässigung und antiultraistische Denkart keinem Zweifel erliegt, die Vollstrekkung der neuen Exceptionsgesetze übernimmt. Mir, ich gestehe, ist gar nicht unwahrscheinlich, dass diese Gesetze gerade auf die-

jenigen am schwersten zurückfallen werden die sie am stärksten gewollt haben. Welche von den beiden Parteien, die in den letzten Kammersitzungen ihre Manifeste zum Bürgerkriege gegeben, die Zeitungsausgelassenheit am Weitesten getrieben, dürfte nicht leicht zu entscheiden sein. Durchaus unmöglich ist, dass sich ein Minister, dass sich eine Regierung halte, auf die jeden Morgen eine doppelte Ladung von Schimpf abgefeuert wird. Die Nothwendigkeit solchem Unfuge zu steuern, ist Jedermann einleuchtend, nicht ebenso das Bedürfniss die individuelle Freiheit hinzurichten, am allerwenigsten ist man überzeugt von der Billigkeit das Wahlgesetz umzustossen. Dass in einer Bevölkerung von 28 bis 29 Mill. Seelen das politische Bürgerrecht, ohne Erschütterung, von 5 Mill. Eigenthümern beschränkt und herabgesetzt werden konnte auf 80 Tausend Köpfe, welche, zufolge der, jedem Staatsvereine mehr oder minder inwohnenden, Fahrlässigkeit nur zu 50 Tausend wirklichen Wählern anzuschlagen sind, war kein geringes Glück; ein grösseres, kaum zu erwartendes, fast unerhörtes ist, dass diese neue Eigenthumsaristokratie auf der Stelle dem Volke lieb und werth geworden. Sie muss etwas natürlich Empfehlendes an sich tragen. Man will dagegen eine unpopulare Aristokratie. Die Urheber, fürchte ich, werden es bereuen, vielleicht nicht früh genug, um den Schaden von sich abzuwenden. Lesen Sie doch in dem vorgestrigen Constitutionnel die Stelle von K e r a t r y. Mit dem Finanzminister sind die Ultra am besten zufrieden. Er versteht seinen Pflug, weiss die Renten hoch zu halten, und lässt in Hinsicht der Politik um die er sich wenig schiert, fünf gerade sein. Der Erzbischof von Paris ist eigentlich Schuld daran, dass die Oper verlegt wird. Ein Haus, ein Theater, in welches er das Sakrament getragen, soll nicht weiter durch Spiel entheiligt, profanirt werden. So hat er gesprochen. Indess lässt sich noch ein andrer guter Grund denken. Die königl. Familie könnte das Gebäude nicht ohne die bittersten Erinnerungen besuchen. Hier gebe ich Ihnen einige Anekdoten den Mörder L o u v e l betreffend. Als Hr. B e l a r t zu wiederholten Malen in ihn drang seine Mitschuldigen zu nennen, versetzte er: „Wenn Sie mich nicht zufrieden lassen, nach allen Erklärungen die ich bereits gethan, so sage ich vor der Pairskammer, dass Sie, Hr. B e l a r t, mein Mitverschworner sind.“ Hrn. B e-

lart, wie er selbst gesteht, verblüffte diese freche Antwort. Nachdem Louvel die Ermahnungen eines Geistlichen schweigend angehört, frug er: „Ob Alles gesagt sei.“ Auf die bejahende Antwort des Geistlichen erwiderte er: „Bei mir zu Hause hätte ich Sie nicht so lange angehört, sondern gehn heissen; hier, wo ich nicht frei bin, bleibt mir Nichts als Ihnen den Rücken zu kehren.“ Wie ihm am Schlusse eines Verhörs das Protokoll vorgelegt wurde, las er es mit Aufmerksamkeit, fand Fragen und Antworten richtig, dennoch weigerte er sich zu unterzeichnen, indem er sagte: „Ihr bezeichnet meine That als Verbrechen, das mag sein; aber für ein abscheuliches, wie da steht, kann ich es nicht halten. Die Handlung der Charlotte Corday wird jetzt anders beurtheilt als zu ihrer Zeit, und wer weiss ob meine Verwandten nicht in 20 Jahren geadelt sind, wie die von George Cadoudal.“ Gewöhnlich spricht er und benimmt sich wie ein gemeiner Mann, nur sobald man ihn auf die verübte That bringt, ändern sich Haltung und Stil, er scheint nicht mehr der nemliche Mensch zu sein. Für die Glaubwürdigkeit dieser Züge kann ich nicht weiter stehn, als dass ich sie von gesetzten Personen erzählen gehört. Bis Dato hat noch nichts das Dasein eines Komplots erwiesen, und der Verbrecher steht allein. Vorgestern Abend ist Jemand auf dem Vendome-Platze angehalten worden. Er hat sich durch einen Pistolenschuss, doch vergebens, Luft zu machen gesucht. Man sagt, der Verhaftete sei der, durch sein Duell bekannte, Obrist Du Fay. Das Lesenswertheste meiner heutigen Sendung ist, glaube ich, die Brochüre von Vaublanc. Suchen Sie doch *Mémoires de la vie privée, du retour et du règne de Napoleon en* 1815 zu bekommen, von Fleury de Chaboulon, zwei Theile, 8. London: John Murray, Albermarle-Street, 1819. Für den Geschichtsforscher ist diese Schrift sehr wichtig, in dem gegenwärtigen Augenblicke aber kann sie hier in Frankreich nur Oel ins Feuer giessen. Bemerkt habe ich weiter oben, dass die Parteien ihre Manifeste dargelegt. Hrn. Pasquier's Freimüthigkeit erregt um so mehr Erstaunen, als der Eindruck den die Rede von Constant aufs Publikum gemacht, dem Ministerium nicht entgangen zu sein scheint. Seine Politik ist keine gewöhnliche, die ihre Willkühr hinter Formen steckt, damit sich nicht Jedermann bedroht fühle. Also rech-

net man auf Gewalt. Diese lässt sich nur von den Truppen erwarten, welche in die Umgegenden von Paris beordert sind.

Nachmittag 10. März.

Die mit der gestrigen Post aus Bordeaux und Bayonne eingelangten Nachrichten bestätigen, wenn auch nicht alle Details gegründet sind, dass die Insurrektion grösseren Umfang gewonnen und sogar schon mehrere Civilbehörden erreicht hat. Bei Fortdauer derselben lässt sich ihre Rückwirkung auf Frankreich nicht bezweifeln, sondern höchlich fürchten. Auch darum ist der gegenwärtige Zeitpunkt sehr unglücklich gewählt zum Gebrauch der Willkühr, denn die Frage bleibt immer, wie weit man sich auf die Truppen verlassen kann. An Hrn. Ghrath Rother und an die höheren Potenzen werde ich, wie Sie mir gütigst gerathen haben, wo nicht heute, doch mit dem nächsten Kourier schreiben. Bleiben Sie mir in Liebe zugethan.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

69.

Paris 17. März 1820.

Verschonen will ich Sie, mein Theurer, mit Betrachtungen über die spanische Insurrektion; sie bieten sich Jedem von selbst, und ein Geist wie der Ihrige stellt deren zur Genüge an. Fast einzig in der Weltgeschichte sind der Zusammenhang und die Unaufhaltsamkeit womit die Insurgenten ihren Zweck verfolgt und erreicht haben. Dass sich der Hof bis zum letzten Augenblicke getäuscht, zeigen die schnell sich folgenden königl. Beschlüsse. Den vom 8., in welchem es heisst: „*y siendo la voluntad general del pueblo*,“ und nicht blos wie der Moniteur übersetzt: „*le voeu unanime de la nation*,“ hat offenbar der Sieger vorgeschrieben. An eben dem Tage trieb, vor zwölf Jahren, Ferdinand seinen Vater vom Thron. Ich kann ihn nicht glücklich preisen in Spanien geblieben zu sein. Lieber hätte ich vernommen, er habe sich nach Mexico eingeschifft. Zwar ver-

sichert man, dass die vorzüglichsten Häupter der Revolution grossmüthig denken und zur Mässigung geneigt sind, Andern aber flösst Ferdinand kein Vertrauen ein, und sie haben ihm bei dem Blute Portier's Rache geschworen. An Zwiespalt unter den Siegern wird es nicht fehlen nach einiger Frist. Ein starker und überlegener Charakter zieht Vortheil aus den Misshelligkeiten; eine schwache Seele, und das ist Ferdinand, geht darin zu Grunde. Als *Point de ralliement* mag die Konstitution der Cortes von 1812 in dem gegenwärtigen Augenblicke grossen Werth haben; übrigens halte ich sie für unausführbar; den König macht sie zum blossen Zuchthammel.

Man hat mir eine Person genannt die vor ungefähr vier Wochen das Kabinet des Königs von Spanien zu besuchen die Ehre hatte; sie fand auf dem Tische die *Quotidienne* und den *Conservateur*.

Das *Drapeau blanc* von Heute vergleicht die heil. Allianz einer Assekuranzkompagnie für Könige und Kronen.

Spaniens Beispiel wird allem Anscheine nach mächtig auf Frankreich zurückwirken, und Gott weiss ob nicht auch auf Deutschland! Daher konnte die franz. Regierung mit ihren Exceptionsgesetzen in keinen widerwärtigeren Zeitpunkt fallen. Sie bereitet sich ein trauriges Loos. Hierüber ist in dem unbefangenen Publikum nur eine Stimme. Dessenungeachtet dauert die Verblendung des Hofes fort. Blos Hr. Pasquier scheint, seit ein Paar Tagen, schüchterner zu werden. Von dem Könige bin ich überzeugt, dass Se. Maj. den unvermeidlichen Gang der Dinge besser durchschaut als alle seine Umgebungen, die ihn aus dem sichern Gleise gerissen das Louis XVIII. mit grosser Klugheit gewählt hatte und mit Weisheit verfolgte. Was die persönlichen Sicherheitsmaasregeln betrifft, so ist es wohl natürlich, dass sie, nach einem Vorfalle wie die Ermordung des Herzogs v. Berry, bis zur Aengstlichkeit getrieben werden. Der König fährt nicht ohne starke Bedeckung von einem Flügel des Schlosses zum andern. In Hinsicht der Speisen und Getränke sind in den Küchen, Kellern und Wasserleitern die vielfältigsten Vorsichtsanstalten getroffen. Zu weiterer Hut soll sich ein Vendéeregiment in Paris befinden, unter bürgerliche Kleidung versteckt. Ein unglücklicher Ausgang des Duells zwischen Gen. Foy und Mr. de

Corday konnte andre blutige Auftritte veranlassen. Der Klopffechter von allen Farben gibt es hier eine Menge.

Der Mörder Louvel besteht auf seinen ersten Aussagen. Man wird auch keine andre, wie es scheint, ihm abzugewinnen im Stande sein. Was die Zeitungen von Bekenntnissen und Mitschuldigen erzählen, ist erdichtet. Ich weiss dieses aus einer zuverlässigen, richterlichen Quelle.

In meiner heutigen Sendung finden Sie *Méditations poetiques*. Der Verfasser, Liebling des Faubourg St. Germain heisst Lamartine. Er ist die grösste und schönste Hoffnung des französischen Parnasses. Ausser seinem Talente hat ihn ein Trauerfall interessant gemacht. Eine junge Person die ihn liebte, starb aus Gram sich ihm nicht vermählen zu können, an ihrem Hochzeittage. Die ersten Strophen Seite 42 — 43 haben mir ausnehmend gefallen. Aber da wir auf Poesie gerathen, wird eine Frage vergönnt sein. Wann, wann geben Sie uns Ihre Gedichte, die besonders, wozu man ein Vierziger sein muss und die nicht durchaus der lauen Lüfte des Frühlings und des Lieds der Nachtigallen bedürfen. Leben Sie wohl.

Mit innigster Verehrung Ihrer und Ihres Hauses

Hochachtungsvoll

Oelsner.

70.

Paris 24. März 1820.

Ueberall, edler Staatsrath, erblickt man Ihren hoch- und wohlangebornen Scharfsinn, der sich nirgends verleugnet. Seine Zweifel bei den spanischen Nachrichten, die Sie am 11. März zergliederten, hat der Erfolg vollkommen gerechtfertigt. Zünftige Diplomaten sind dermalen nicht gerade die zuverlässigsten historischen Quellen, sintemal sie den Weltlauf entweder mit den Brillen eines superklugen Vorurtheils beschaun, oder die Wahrheit aus Furcht entstellen ihren Höfen zu missfallen. Der Pr. Geschäftsträger in Madrid wird jedoch den eigentlichen Vorgang der Dinge schon zur gehörigen Zeit erfahren und einberichtet haben.

Eine gewisse, schwer zu befriedigende, Partei schimpft jetzt eben so übertrieben auf den König von Spanien, als sie in ihm vor Kurzem das Musterbild eines Selbstherrschers vergötterte. Loben kann man freilich nicht, dass er zwei Monate lang, hinter dem Ofen hätte ich beinah gesagt, aber in Spanien gibt es keinen, sich an falschen Gerüchten geletzt, statt ins Freie zu traben, um das meuterische Heer durch seine Gegenwart im Zaume zu halten. Aber den Ultra kommt es nicht zu, dem überraschten Ferdinand Unvorsichtigkeit und Verblendung schonungslos vorzuwerfen. Sie selber benehmen sich in ihrer eigenen Sache um kein Haar besser als er in der seinigen that, und es fällt ihnen nicht ein zu ahnen, dass Madrid einen, ich fürchte schon im Mai vielleicht fälligen, Wechsel auf Paris gezogen. Ohne alle Kenntniss des Terrains, welches hier die Macht der Meinung ist, jede Warnung verachtend und die wachsende Stärke ihres Gegners misskennend, bereiten sie zusehends ihren Untergang, den eine deutsche Observationsarmee, wenn solche wirklich, wie es heisst, von dem Wiener Kongresse aufgeboten wäre, nur beschleunigen könnte. Der Hof ist äusserst niedergeschlagen. Am meisten fiel, vorigen Dienstag, die Niedergeschlagenheit des Königs auf der sich sonst sehr zu beherrschen weiss. Gleich sagten die Ultra, er traure weniger über Berry und Ferdinand als dass man seit ein Paar Tagen ohne Briefe von de Cazes; der Günstling sei krank, gefährlich, tödtlich; nach Andern ist er gar wahnsinnig. Vermuthlich streut er selbst dergleichen tröstliche Nachrichten aus, Monsieur und die Herzogin von Angoulême zu beruhigen. Krank oder gesund, gleichviel, ist er übrigens nicht mehr der Doktor der Frankreichs Schaden heilen kann, so grosse Streiche der König auch immer auf ihn halten mag. Durch ein Ministerium im Geiste von Dessolle und St. Cyr wäre allenfalls noch zu helfen. Dann fielen die Exceptionsgesetze weg und die *loi des elections* bliebe aufrecht. An Etwas der Art ist nicht zu denken. Die Ultra schildern den König als albern, als unmündig. Lebensgern möchten sie Monsieur zum Vormunde bestellen und Villèle, Chateaubriand, Castel-Bajac, Lainé zu Ministern.

Wie sehr das Ansehn der Regierung gesunken ist, und wie wenig wirkliche *terreur* die Exceptionsgesetze einflössen, be-

weisen der Katechismus des Abbé de Pradt, die Briefe von St. Simon, das 112. Stück der Minerve, Hrn. Manuel's in der vorgestrigen Sitzung gehaltene Rede, nebst der, zunehmend dreisteren, Sprache welche die liberalen Journale überhaupt führen. Bei einem solchen Diskredite läuft die Regierung Gefahr das Signal eines allgemeinen Widerstandes von dem Kirchthurm eines lumpigen Dorfes ertönen zu hören.

Dem Hrn. Simeon hat die *Bibliothèque historique* einen üblen Streich gespielt durch Abdruck seiner Rede zu Gunsten der Kaiserwürde, worin er, was er sehr gut hätte sparen können, die Bourbons lästert.

Der König neckt von Zeit zu Zeit die Feinde seines Günstlings. Da das Schreiben des Königs von England sehr verbindliche Aeusserungen enthielt für Hrn. de Cazes, reichte es Louis XVIII. dem Herzoge de la Châtre mit den Worten: „Sieh da! ich fange an mein Englisch zu vergessen, übersetzen Sie mirs," und so wurde es in Anwesenheit eines zahlreichen Hofes laut verlesen.

Die Schweizer sind von Lyon und der Umgegend nach Nismes befehligt. Dagegen kommt die Artillerie von Valence nach Lyon, dem, wie die Sage geht, Festungswerke bevorstehn. Zu bedauern ist, dass der Hof Städte, so wichtige als Lyon, Grenoble, nicht für sich einzunehmen gewusst. In den Maasregeln wodurch sie von ihm entfernt wurden, stack vielleicht keine andre Absicht als sie von ihm abzuwenden. Die Zeit wird uns einige der Gaunereien, der Treulosigkeiten aufdecken, wohl schwerlich alle. Dem Verrathe der die Bourbons umzüngelt, erleichterten sein Spiel, damals wie gegenwärtig, nicht zu hebende Vorurtheile zu Gunsten einer ohnmächtigen Vergangenheit, während die Vorstellungen und Bedürfnisse eines kühnen Jahrhunderts mit unwiderstehlicher Kraft neue Verhältnisse begründen.

Ein junger Salis meldet seiner Schwester aus Lyon, dass das Regiment in dem er dient, so wie alle andre Schweizer, von Lust und Verlangen glühn sich für ihren Obristen, den Grafen Artois, zu raufen und bis auf den letzten Mann todtschlagen zu lassen, lieber als nicht zu siegen.

Hr. von Klaproth hat mir eine Karte des von ihm ent-

deckten Archipels Potocki für Hrn. v. Staegemann versprochen; noch ist sie nicht angelangt.

Als Kuriosität sende ich Ihnen eine Proklamation wie dergleichen in spanischen Dörfern angeschlagen gewesen. Sie ist durch Essig gezogen, obwohl kein gelbes Fieber mehr in Spanien, aber weil die Gesundheitsanstalten zu Bayonne fortdauern. Schade dass man noch keinen Essig gegen die Ansteckung politischer Pesten erfunden hat. (Siehe Anmerkung).

Der Himmel, heiter über Ihrem Hause, erhalte Sie wohl und gesund, und freundlich gestimmt für Ihren Sie verehrenden, ergebenen

Oelsner.

71.

Paris 25. März 1820.

Mit Ungeduld sieht man einem Kourier entgegen der heute von Madrid erwartet wird. Bisher sind keine Nachrichten aus den mittägigen Gegenden eingelaufen. Nur weiss man, dass Abisbal allen Verkehr zwischen Madrid und Andalusien unterbricht. Was da für Absichten zu Grunde liegen, lässt sich vorgreiflich nicht bestimmen. Dass er Ferdinand vom Throne stossen wolle, ist leichtsinnige Vermuthung.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

72.

Paris 31. März 1820.

Sie vermuthen, mein theurer Freund, Frankreich werde, nachdem Alles was zu sagen war, vergebens gesagt worden, sich den neuen Gesetzen fügen, und es ist wohl möglich dass Sie Recht haben. Buonaparte stürzte von dem Gipfel seiner Macht und so können Vorstellungsarten, Institute, das Repräsentativ-

system z. B., nach einer vieljährigen Herrschaft zu Grunde gehn. Die der Arianer, der Pelagier und andrer Sekten hatten lang genug gedauert, als die römisch-katholische Kirche dennoch alle diese Ketzereien verschlang. Das Ministerium hat den Mantel abgeworfen und verfolgt unerschrocken seinen Gang, so rasch, dass selbst die ungeduldigsten Ultra sich Stillschweigen auferlegen. Mit einer fixen Majorität wie die jetzige, lässt sich was man nur immer will beschliessen. Dessenungeachtet scheint mir Hrn. Pasquier's Glück bedenklich, und ich will das Ende abwarten nach dem alten Sprichwort „*respice finem.*“ Wundern muss es mittlerweile, dass durchaus keine Einwendung berücksichtigt wird, da deren doch sehr triftige und warnende erhoben worden, die, wenn sie auch schon nichts vermocht haben auf das hartleibige Centrum, dem blos ministerielle Laute abzugewinnen sind, auf das Volk grossen Eindruck machen und sich fortpflanzen von Ort zu Ort. Was sagen Sie zu den öffentlichen Vereinen, zu den Assekuranzkompagnien für individuelle Freiheit? Heisst das nicht der Regierung ins Gesicht schlagen? Die solches wagen, fürchten nicht. Es ist gewiss, dass sich die Unterschriften in Menge zudrängen. Das Benehmen der Minister aus lauter Verblendung zu erklären, deucht mir doch auch nicht zulässig. Es muss auf irgend einen Hinterhalt rechnen, wobei es sich freilich verrechnen kann. Oder sucht es zu schrecken, weil ihm Angst ist? Die Terroristen von 1793, hatten die Maasregeln anzuspinnen und durchzusetzen, deren Opfer sie selber wurden, ganz andre Vorwände als der jetzige Augenblick liefert, sie hatten auswärtigen und innern Krieg. Das Dekret der individuellen Freiheit ist so unumschränkt, dass ein ruchloses Triumvirat sich seiner gegen die Glieder des königl. Hauses in dem Augenblicke der Krisis einer Thronfolge bedienen könnte. Von dem gegenwärtigen Ministerium lässt sich Etwas der Art nicht besorgen. Wie wenig Respekt es einflösst, sehen Sie aus einem Briefe des gestrigen *Drapeau blanc* an den Polizeipräfekt Anglès. Ich zweifle ob, besonders hierzulande, eine Verwaltung lange Stich halte, der man Hohn spricht. Mein alter Freund, der Dr. Albert, hat sich ein neues Verdienst um den König erworben und der Unpässlichkeit die Se. Maj. vor einigen Tagen befiel, keine Zeit gelassen mehr als wenige Stunden das Publikum zu beunruhigen.

Ueber die Ursachen dieser Unpässlichkeit sind die Meinungen getheilt. Ein grosser Monarch kann sich ja wohl auch den Magen überladen mit *humanie.* Etwas dergleichen in Frankreich zu behaupten, sündigt wider den guten Ton. Ein heftiger Zorn dem man sich gleich nach Tische überliess, wird als Grund des Uebels angegeben. Aber da geräth man in den Zwiespalt der Familie hinein, was ebenfalls nicht *stili.* Ich verschone Sie mit den Konsignien die dem Gr. Artois, die der Herzogin von Angoulême die Thüre des königl. Kabinets verriegelt hätten. Misshelligkeiten mag es wohl setzen; aber es wird auch gar erschrecklich viel gelogen. Zu den lügenhaften Gerüchten zähle ich die Nachrichten, die von grossen Aufständen in Italien schon seit ein Paar Tagen cirkuliren. Es hat mir leid gethan dass Hr. Schoell sich die Mühe genommen ein abgeschmacktes Mährchen zu widerlegen, das seit 4 Wochen und länger vergessen war. Sie werden den Brief im *Journal des Débats* lesen. Am folgenden Tage antwortete die *Gazette de France*, um zu behaupten, dass sie, trotz alles Widerspruchs, Recht habe, und ihre Geschichte keine Erdichtung sei. Man sollte, glaube ich, dergleichen Quark gar nicht rühren; Luft und Sonne vertrocknen ihn von selbst. Paris wimmelt von Leuten die keiner Demonstration Gehör geben. So bestehen sie hartnäckig darauf, dass in den Pr. Staaten eine furchtbare Gährung obwalte, Auftritte vorgefallen seien und Unruhen bevorstehn. Alles das beweiset weiter nichts als wie sehr sie Unruhen hoffen und Wirrwarr wünschen. Wer von beiden Parteien, die revolutionelle oder die contrerevolutionelle, der Wahrheit am meisten spotte, möchte schwer zu entscheiden sein. Dem *Drapeau blanc* zufolge sind Biscaya, Guipuscoa u. s. w. im Aufstande gegen die Cortes, welches durchaus falsch; nach andern, eben so unzuverlässigen Sagen, wollen Quiroga und seine Partei dem König Ferdinand den Prozess machen, um ihn abzusetzen, und sind mit den Machthabern von Madrid darin uneins, dass diese meinen, der rechte Zeitpunkt sei noch nicht erschienen. Diese Absicht aber steht im Widerspruch mit der bekannten Redlichkeit des spanischen Charakters. Was Ferdinand vor Annahme der Konstitution gethan, kann kein Grund sein sich an ihm zu vergreifen, gleichviel welchen Inhalts die von Mina aufgefangenen Depeschen sein

mögen. Den König von Spanien nennen die Pariser jetzt Fernand Cortes.

In dem Prozesse des Mörders Louvel ist ein Mann verhört worden, der sich *acheteur des restes* qualificirte. Man verstand nichts von diesem Berufe. Er erklärte, dass er auf die Ueberreste vornehmer Tafeln abonnirt sei, der Küche des Hrn. de Cazes monatlich 700 Francs bezahlte, der des Hrn. Dambray 150. Dann setzte er hinzu, ohne zu wissen dass er mit dem Kanzler selber spreche, „sie ist schlecht bedient, die Zeit der Sessionen etwa ausgenommen.“ Glänzenderes *Longchamp* habe ich nicht gesehn als das diesjährige, die Zahl und die Pracht der Equipagen war gestern ausserordentlich, und die Traurigkeit welche das *Drapeau blanc* beobachtet hat, ist mir unbemerkt geblieben. Aber ein unglücklicher Vorfall begegnete der Tochter meines Portiers, einem Mädchen von zwölf Jahren; sie folgte der Mlle. Juntine und meinen Kindern auf die Boulevards, wo sie der Hufschlag eines Pferdes zu Boden streckte, ohne dass ihre Unvorsichtigkeit schuld war. Wird das Leben des armen Kindes gerettet, so trägt meine Frau das wesentlichste Verdienst davon, denn sie hat es die ganze Nacht hindurch nicht verlassen, gepflegt wie eine Wärterin, verbunden wie ein Wundarzt. Wo Hülfe Noth thut, da halten sie keine Rücksichten. Alle unsre gestrigen Besuche mussten sich gefallen lassen in der Loge des Portiers empfangen zu werden.

Von Bailleul erhalten Sie heute das 4. Cahier; ich glaube Ihnen das 3. gesandt zu haben und wies daher ein zweites Exemplar zurück; doch sollte ich irren, so melden Sie mir es.

Haben Sie die Gnade meine Frau und mich den Damen Ihres Hauses zu empfehlen.

Ich bin verehrungsvoll

Ganz der Ihrige
Oelsner.

73.

31. Mars.

D'après les nouvelles de Cadix il s'y est passé des evénemens affreux. Par une còté de trahison les troupes aux ordres

de Freyre auraient tiré sur le peuple. On s'est battu le dix et le douze de mars. Du côté de la foule le nombre des tués, tant hommes que femmes, s'éléverait à cinq cent, celui des blessés à douze cent. La victoire est resté au peuple, qui a fini par écraser les soldats. Deux généraux ont été égorgés. On parle de beaucoup d'autres vengeances. Les prêtres et les royalistes dit une lettre de commerce, qu'une personne de ma connaissance très digne de foi a lue, sont massacrés sans miséricorde.

Il y a eu à Rennes un léger mouvement parmi les troupes qui ont joint au cri du vive le Roi, le cri de vive la charte. Je ne doute pas un instant qu'il n'y ait diversité d'opinions dans l'armée française.

Les nouvelles de l'Italie prennent de la consistance.

La Renommée d'aujourd'hui rapporte un fait de Magdebourg, qui m'inquiète. J'aimerais bien savoir ce qui en est.

En verité quand on considère le caractère du tems où le sort nous a jetté, on est tenté d'envier la paisible destinée du prisonnier de St. Helène qui n'est nullement troublé par les agitations dont en grande partie il a repandu la semence.

Je vous salue de tout mon coeur.

Oelsner.

Le regiment le plus ultra est celui de la Rochejaquelain. Il est à Fontainebleau. On a entendu des officiers de ce regiment dire: „si les Bourbons sont encore une fois obligés de se retirer, nous les escorterons jusqu' aux frontières, mais nous n'irons pas à Gand; nous tirerons l'epée contre tout étranger qui voudra mettre le pied sur notre territoire.“

Les papiers de l'institut m'ont été donnés gratuitement; j'y joins un exemplaire pour Mr. Tralles.

P. 366 Bignon s'occupe de la Prusse et de Lucchesini.

74.

Paris 7. April 1820.

Verehrter Edler!

Was Ihr Brief des 25. März über Geschäftsstil bemerkt, gilt von der Geschäftssprache überhaupt. In England sowohl als hier

sind viele Beispiele berühmter Schriftsteller zu nennen, deren Reden in politischen Zusammenkünften allen Zweck verfehlten. Damit kann sich Hr. v. K. bei seinen Aktenstücken trösten. Laharpe der das Lycée entzückte, machte durchaus kein Glück in den Klubs. Das war es auch eigentlich was ihm die Revolution verleidete, denn er hätte sich lebensgern in die Laufbahn der Staatsämter geworfen. So erinnere ich mich auch von dem alten Raineval gehört zu haben, dass, als sie einst, Graf Vergennes und Er, einer öffentlichen Schrift bedurften wobei die Form von grosser Wichtigkeit, die vorzüglichsten Stylisten der Akademie dazu aufgeboten wurden. Trefflich waren die eingereichten Aufsätze; unter genauerer Beleuchtung aber fand sich, dass man nur den eines höchst unbedeutenden Employés der auswärt. Angel. gebrauchen konnte. Seit einigen Wochen fängt Benj. Constant an selbst von der rechten Kammerseite, wenn nicht mit Beifall, doch mit Interesse angehört zu werden, und zwar weil er, in der Hitze des Gefechts, seine akademischen Phrasen eingebüsst und dagegen unbeschnitzte Geschosse wirft. Wenn die guten Schriftsteller Deutschlands mit dem Geschäftsstil entzweit sind, so liegt die Schuld zum Theil an ihm, dem Stile. Welcher reine Geschmack kann sich seiner ohne Ekel bedienen, so lange er noch vollauf mit lateinischen, französischen, italienischen Brocken gespickt bleibt und nicht ohne eine andre Unleidlichkeit im altdeutschen Gewande, das man ihm neuerdings anzupassen gesucht, daherschreitet? Anspruchslose Bündigkeit und Klarheit scheinen mir die Haupterfordernisse eines zweckmässigen Geschäftsstils. Ich fühle lebhaft was mir in dieser Hinsicht gebricht. Deutschschreiben fällt mir alle Tage schwerer. Es ist als wenn ich eine grosse Last zu heben hätte, so oft ich die Feder ansetze. Mit dem Sprechen geht es mir fast nicht besser. Insbesondere setzen mich die Uebergänge in Verlegenheit. Aber dieses rührt doch auch viel von dem Mangel an Uebung her; mein Leben verfliesst in fremder Zunge, ich vernehme meist nichts als gallische Töne; selbst die Landsleute welche mich hie und da heimsuchen, radebrechen französisch. Sie jedoch, meinen bewunderten Freund, begreife ich nicht Sich unter diejenigen Gelehrten zu zählen, denen der Geschäftsstil versagt. Der Ihrige gehört gerade zu den mancherlei hohen und schönen Eigen-

schaften die ich an Ihnen recht innigst beneide. Gleicht er nicht einem wohlgebauten, derbgemuskelten Fechter, der sich mit ausgelassener Geschmeidigkeit bewegt, ohne je in Schweiss zu gerathen? oder ist er ein Strom, so kenne ich keinen der reicher, voller, heller flösse, jedes Hinderniss spielend und den Leser erquickend fortreissender!

Neues ist in dieser Woche eben nicht vorgefallen, wofern ich nicht noch Einiges vor dem Schlusse des Briefes erfahre. Dass die spanischen Begebenheiten den Hof mit Bangigkeit erfüllen, leidet keinen Zweifel, und wie könnte es anders! Madame Herzogin v. Angoulême hat die Kasernen besucht. Um so Etwas zu erlauben, bei den Misshelligkeiten die zwischen dem Könige und der Fürstin obwalten, muss Se. Majestät dringende Antriebe gespürt haben. Man spricht von Geldspenden. Dadurch können Soldaten eben so gut wie das Centrum einer Versammlung gewonnen werden. Aber ums Himmelswillen! es führt nicht weit, wenn man nicht die Meinung für sich hat. Es ist ein Jammer, dass das Vorurtheil der Höfe die Meinung durchaus nicht für eine selbstständige Macht anerkennen will, sondern sie immer nur als das erkünstelte Werk einiger Privatzwecke betrachtet. Hier hat man sich recht muthwilliger Weise in Verlegenheiten gestürzt. Der König, missvergnügt seinen früheren weisen Verhaltungsplan den Einwendungen der Familie aufgeopfert zu haben, soll dem unbefriedigten Gr. v. Artois bei einer neuern Gelegenheit gesagt haben: „Nun, wenn Sie Lust haben zu reisen, so steht es bei Ihnen; ich für mein Theil bin des Herumfahrens müde.“ Ueber die kleinen Auftritte in Lyon, Nantes, Brest, wo wie zu Rennes *vive la charte!* gehört worden, ist nichts Zuverlässiges bekannt. Doch siehe da! *à bon entendeur salut* gibt Seite 14 bis 16 Aufschlüsse über Rennes. Zu Lyon soll der erhöhte Brodpreis Anlass gegeben haben zu Lauten des Missvergnügens. Man begreift nicht wohl, warum, nach der reichlichen Erndte des vorigen Jahrs und in jetziger Jahreszeit, das vierpfündige Brod zu Lyon um drei, hier um einen Sol theurer wird. Schon gestern sind an der Halle allerlei lose Reden gefallen. Wünscht man vielleicht einen kleinen Aufstand zu einem ersten Versuche der Diktatur? Die Schweizer, ganz dem Gr. v. Artois ergeben, dessen Partei die eigentliche Ursache aller Gährung ist, sind gegen das Volk zu

gebrauchen, aber es kann ihnen übel bekommen; in der Nationalarmee kennt man nur drei Regimenter deren Meinung schwankend, von allen übrigen scheint es ausgemacht, dass sie nicht gegen die Nation zu Felde ziehn. In dem mittägigen Frankreich, Provence und Languedoc, ist es den Missionairen gelungen einen gewaltigen Fanatismus unter den Katholiken zu entzünden, aber er erstreckt sich nicht bis Lyon noch in die Dauphiné. Ganz gewiss kann und wird dieser Fanatismus grosses Unheil anrichten, doch ist schwerlich zu glauben dass er siegt. Wie oft hat sich nicht schon eben die Partei verrechnet, die alle Zwecke des Vendéekrieges in den Jahren 1793, 1794, 1795 durch ihre Leidenschaftlichkeit, ihre Vorurtheile vereitelt und der Sache des Königthums in jener Epoche zehnmal mehr geschadet hat als die Jakobiner selbst! Vermuthlich kennen Sie das *Mémoire* von Vauban.

Ich falle Ihnen abermals mit Inlagen beschwerlich, hoffe jedoch dass Sie mir nicht die Gefälligkeit der Beförderung verweigern, um die ich sehnlichst bitte.

Bezeigen Sie Ihrer Frau Gemahlin und Fräulein Hedwig Mde. Oelsner's und meine tiefste Ehrerbietung.

Mit unbegrenzter Hochachtung

Oelsner.

75.

Paris 8. April 1820.

Da der Kourier erst heute Abend abgeht, benutze ich die Frist meinem dürftigen Päckchen von gestern einige Zeilen nachzusenden. Bis den Brochüren auch ein Schlagbaum gesetzt wird, verspricht Beilage alle Tage unter wechselndem Titel zu erscheinen und mitzutheilen was die Censur den Zeitungen verbietet. Vermuthlich sinnt das Ministerium auf Mittel der Kontrebande vorzubeugen. Dann schlägt die Industrie andre Wege ein. Es dürfte schwer halten der Lust zu drucken und zu lesen gänzlich Einhalt zu thun. Ich bin überzeugt, dass in einer auf öffentliche Verhältnisse gespannten, neugierigen, erpichten Zeit die Censur

freilich eine Menge Privatstänkereien verhütet, aber übrigens mehr Schaden stiftet als Nutzen, weil es nicht in ihrer Gewalt steht den Revolutionsstoff wegzuschaffen wo er vorhanden ist, während die in der Dunkelheit schleichende Lüge gerade dadurch glaubwürdig wird, dass die Herrschaft der Censur jeden öffentlichen Widerspruch verdächtig macht. Buonaparte hatte es dahin gebracht, dass seine zuverlässigsten Berichte des Certifikats englischer Blätter bedurften. Und das Beispiel Spaniens, zeigt es nicht hinreichend, wie wenig Presszwang, ja gar Inquisition vermögen, wenn die Regierung einmal mit einer selbstständigen Meinung in offener Fehde befangen ist? Man kann diese Wahrheit zum Nutzen und Frommen der Kabinette nicht oft genug wiederholen. Die Minerve, wie ich höre, wird den Abonnenten mit verändertem Namen zukommen, unter der Firma von Lacretelle, den der Rang eines Akademikers nicht hindert sich als Buchhändler zu etabliren. Gleich nach Empfang Ihres verehrten Schreibens, begegnete ich einem Freunde des Prinzen Masserano der nächstens nach England geht, einem Spanier von vielem Verstande. Die Gelegenheit war zu günstig, ihm nicht Ihre Fragen vorzulegen. Zuvörderst versicherte er, dass, die Geschichte von Cadix ausgenommen, die vorzüglich der Verrätherei des Valdès zugeschrieben und entsetzlicher ist als man sich vorstellen kann, nichts von Bedeutung vorgefallen, und dass alle böse Gerüchte womit sich der Faubourg Saint Germain seit ein Paar Tagen trug, erlogen; unter andern hatte man ausgesprengt, der König von Spanien sei ermordet. Doch auch er, mein Gewährsmann, zweifelt keineswegs an den kommenden Nachwehen, die ein Theil der Priesterschaft mit Hülfe des Pöbels herbeiziehn wird. Nach seinem eignen Bekenntniss ist der Nationalcharakter unversöhnlich, eine Partei müsse nothwendig die andre aufreiben. Die *ricos hombres*, dieser eigentliche *tiers état* Spaniens, sei für die Revolution, weil Jedermann einsah, dass mit einer absurden Camarilla, in welcher der König die recht eigentliche Volksmeinung zu besitzen glaubte, aber nichts als die Pöbelsmeinung erfuhr, der Staat zu Grunde gehen müsse. In Betreff der Granden äusserte er, dass ihr Einfluss gänzlich unbedeutend, weil sie in keiner sonderlichen Achtung stünden, meistens schlaffe Menschen, aus ihren ungeheuren Besitzungen, aber äusserst schlecht be-

stellten, grosse Einkünfte zwar, doch verhältnissmässig geringe zögen, und diese Einkünfte von einer zahlreichen, müssigen, faulen Dienerschaft verzehrt würden, so dass ihnen selbst Wenig übrig bleibe.

Hr. de Cazes trinkt auf seinen Gütern Eselsmilch; seine Brust scheint angegriffen. Dieser Tage soll der König gesagt haben: „*Ici on ne croit pas aux revenans, j'y crois.*" Mittlerweile fährt das Ministerium fort sich einer zum Theil leidenschaftlich verblendeten, zum Theil gut bezahlten Majorität mit Glück zu bedienen. Die beiden Exceptionsgesetze sollen 6 Millionen gekostet haben, üble Nachrede, böser Leumund! Denn wer weiss nicht, dass Franzosen unbestechlich sind, nur die *Gloire* lieben und die Tugend, aber das Geld höchlich verachten! Ausser der besagten Summe müssen die Bestallungen, versprochene oder ertheilte, auch in Anschlag kommen; wie zum Beispiel das dem Hrn. Gaudin verliehene Präsidium der Bank, welches Hr. Lafitte unentgeltlich verwaltete, dem Bauchredner aber (*député du ventre*) 100,000 Francs Besoldung eintragen wird. Das Benehmen der linken Seite, mein hochverehrtester Freund, wird hier, selbst von der Gegenpartei, günstiger beurtheilt als es, wie ich aus Ihrem Schreiben bemerke, in Berlin erscheint. Dass man sich Empfindlichkeiten sagt in einem Zusammenstosse wie der jetzige, kann nicht ausbleiben. Hr. Pasquier, auf sein Centrum gestützt, erlaubte sich eine gar zu schnöde Sprache. Die Deputirten von der linken Seite haben im Ganzen, beim Gebrauch sehr starker Gründe, eine sehr anständige Haltung beobachtet, und weder im Ausdruck noch Ton die Konvenienzen verletzt. Ich fürchte, das Ministerium hat sich schlecht gebettet, und hege den Verdacht, dass sein Charakter, wenn ich ihn nach dem des Hrn. Pasquier beurtheilen darf, eine Mischung von Tolldreistigkeit und Schwäche. Empfehlen Sie mich doch ja dem Hrn. Bürgermeister von Vierraden. Ich verehre seinen hellen Geist und sein unbefangenes Urtheil. Ihn über Deutschland zu hören, würde mir unaussprechlich viel Vergnügen sein. Hochachtungsvoll

Oelsner.

76.

Paris 14. April 1820.

Wenn ich Anstand nehme, Hochverehrtester, Ihnen durch den heutigen Kourier eine ziemlich gute Karte von Spanien zu senden, die in vier Blättern, jedes zu 5 Francs, zu haben ist, so rührt es daher, dass man mir den grossen Atlas von Lopez angeboten, Madrider Ausgabe, den Pr. Paul v. Würtemberg neulich mit 400 Francs bezahlte, der gewöhnliche Preis. Das Exemplar welches sich hier meldet, ist gebraucht, und würde, die Hälfte wohlfeiler, um 200 Francs zu bekommen sein. Mein Buchhändler versichert, dass, obschon es gedient, doch sehr wohl kondicionirt sei. Verfügen Sie.

Ich kann Sie heute von nichts als einigen Anekdoten unterhalten. Es gehört zum guten Tone, wie Sie wissen, dass grosse Herren Schulden haben. Hr. v. Talleyrand, so reich er immer, ist sehr schwerhörig für seine Gläubiger und lässt sie so lang als möglich schmachten. Dem Sattler ist er 80,000, dem Schneider 63,000 Francs schuldig. Der Schneider verfolgte ihn bis an den Wagen und sagte: „*J'aimerais au moins savoir quand Vous me payerez.*“ Talleyrand wandte sich ganz verwundernd und erwiderte: „*Vous ètes bien curieux.*“

Ein Kommis des Hrn. Lafitte wurde zum Polizeikommissar berufen. „Monsieur Vous avez un chat.“ „Non Monsieur c'est une chatte!“ „Que faites Vous avec cette chatte?“ „Rien d'illégitime.“ „Cette chatte Vous a egratigné.“ „Je m'en rappèle.“ „Que lui avez Vous dit?“ „Je ne m'en rappèle pas.“ „He bien, je vais Vous le dire. Vous lui avez dit: va-t-en vilaine duchesse d'Angoulême.“ „Si c'est ainsi, j'avoue que j'ai tenu un propos fort grossier.“ — „Je Vous ai fait venir,“ endigt der Kommissar, „pour que Vous sachiez qu'on Vous observe.“

Der Herzog von La Châtre fand den König sehr niedergeschlagen. „Was haben Ew. Majestät?“ „Je m'ennuie. Lorsque j'avais Monsieur de Cazes, il savait m'amuser.“ „Il ne tient qu'à Vous Sire de le rappeler. Faitez en un gentilhomme de la chambre!“ „Monsieur le Duc,“ erwidert der König, „avez Vous lu la cuisinière bourgeoise; si Vous ne la connaissez pas, je Vous dis que Vous trouverez page . . la manière de faire un pâté de lièvre. Pour faire un pâté de lièvre il faut absolument du lièvre

et Vous ne le ferez jamais avec un lapin. Je pouvais faire de Mr. de Cazes un Duc, je ne puis pas en faire un gentilhomme de la chambre, Vous voyez donc que je ne puis l'avoir auprès de moi qu'en qualité de ministre."

So lange der Herzog von Berry lebte, bekümmerte sich die Herzogin um keine öffentliche Angelegenheit; Alles was sie empfand und dachte, betraf ihren Karl. Seit seinem Tode hat sich die Richtung ihres Geistes geändert, und sie nimmt, vermuthlich von der Familie aufgefordert, an Dingen die sie sonst nicht kümmerten, den lebhaftesten Theil. Eines Tages setzte sie dem Könige zu, den Grafen von Artois zum *Lieutenant général du Royaume* zu ernennen. Der König, den keine Lust anwandelt seine Macht mit irgend Jemand zu theilen, und dem es schon gar verdriesslich ist, dass er seine Minister nicht verhindern kann dem Prinzen zu referiren, war endlich der Zudringlichkeit überdrüssig und sagte: „*Madame, Vous oubliez votre voiture.*" Die Herzogin musste sich entfernen.

Aus den, der spanischen Grenze nahgelegenen, Departements sind beunruhigende Nachrichten eingelaufen. Exceptionsgesetze wollen ihnen nicht behagen. Sie finden hierin den Kommentar zu dem Briefe des Herzogs von Richelieu und dem Artikel über Censur, beide im *Moniteur* erschienen und vermuthlich in Berlin bekannt ehe Sie meinen Brief erhalten. Ueber den Geist der Truppen sollen die Inspektoren sämmtlich, keine den Wünschen des Hofes entsprechende Berichte abgestattet haben. Die Armee ist auf Paris echellonirt, von Paris aber hat man nichts zu besorgen, die Provinzen scheinen bedenklicher.

Die *Documens historiques*, Fortsetzung der Bibliothek, und die *Lettres sur la situation de la France*, Fortsetzung der Minerve, welche ich Ihnen zu senden die Ehre habe, sind bei der Post angehalten worden, wegen der Petition von Madier de Montjau, die das Dasein einer geheimen Nebenregierung verkündet, den Baron Vitrolles höchlich blosstellt und von Seiten des Verfassers an Verwegenheit grenzt.

Ihnen und Ihrem Hause meiner Frau und meine tiefste Verehrung und Ergebenheit.

Ganz der Ihrige
Oelsner.

77.

Paris 15. Avril 1820.

Mde. de Staegemann ne pouvait rien faire de plus flatteur pour moi que de vouloir bien me charger de ses ordres. Je lui expédierai par le courier prochain les pinceaux, qu'elle demande. Pour celui d'aujourd'hui sa commission m'est arrivée trop tard, puisque Messieurs de la Légation exigent qu'on leur remette la veille les paquets qui n'ont pas strictement la forme d'une lettre.

Dans ma lettre d'hier j'ai oublié de parler d'un fait qui devient important. Depuis mercredi les voitures ont défense d'approcher du pavillon de Flore. Cette disposition dut exciter des inquiétudes sur la santé du Roi. Elles ne sont que trop justes. Sa Majesté est très dangereusement malade. Les tracasseries journalières, à qui elle est en butte, y sont pour quelque chose. La mort de ce prince amenerait une crise.

Un Mr. de la Rochefeuille, du parti qui se rejouirait de la perte de Louis XVIII., s'expliqua, il y a quelque tems, de la manière la plus revoltante sur le compte du Roi, dans une réunion de militaires à Versailles. Il trouva de l'opposition de la part d'un de ses camarades qui se trouve être protestant. Ah, je crois bien, lui dit la Rochefeuille que mon avis ne Vous arrange pas, Vous ètes protestant, et par consequent jacobin. La querelle fut appaisée et n'entraina point de duel, mais peu de jours après l'officier protestant apprit que le Maréchal Victor l'avait effacé de la liste de service, sans donner de motif.

Voici une anecdote d'un autre genre. Le Duc de Rovigo ayant rencontré un de ses amis, invité à diner à différentes reprises et n'étant jamais venu, lui en fit des reproches. L'ami lui repondit: Vous fréquentez Pasquier et Mounier, Vous les voyez tous les jours; on Vous regarde comme leur espion! comment voulez Vous que je vienne diner chez Vous?

Mr. Simeon paroissant trop mou, il est de nouveau question de Mr. de Villèle pour le ministère de l'intérieur, et puisque la santé de Mr. de Serre tarde à se rétablir et que peut-être sa manière de voir ne repond pas tout à fait aux conjonctures actuelles, on designe Mr. Lainé pour le ministère de la justice.

J'ignore ce qui a pu donner lieu au bruit qui a couru cette semaine que Mr. de la Roche Aymon, que Vous avez eu en

Prusse, et un colonel de la gensdarmerie, nommé Simon, venaient d'être arrêtés.

Vous laisserais-je ignorer un trait qu'on cite du Duc d'Orleans? Aux complimens sur ses perspectives de succession, que quelqu'un lui adressa après le malheureux événement du Duc de Berry, le Prince repondit: „La royauté et le catholicisme me paroissent bien malades en France; tout penche ici vers le protestantisme et la republique. Je ne désire nullement de courir avec mes enfans les chances de la royauté." Quant au protestantisme je suis assez de l'avis du Duc d'Orleans. La France le devra aux missionnaires. Quant à la royauté je ne pense pas de même. Le luxe d'une grande cité reviendra toujours au besoin d'une cour. Les journaux ne diront pas ce qui s'est passé à l'ecole de droit. Il y a eu une nouvelle scène. Un professeur, membre de la commission de censure, a été fortement insulté par les elèves. Ils lui ont crié: à bas le censeur, un censeur ne peut être qu'un homme méprisable! Lorsqu'on les a menacés de faire entrer les gensd'armes, ils ont déclaré que cette fois ci on n'evacuerait pas la salle sans résistance. L'autorité n'a pas jugé à propos de les pousser à bout. — Les choses prennent une fort vilaine tournure. Si Son Altesse me demandait un mémoire, je le donnerais volontiers. Autrement on risque de se compromettre inutilement. Je vous salue de tout mon coeur.

Oelsner.

78.

Paris 21. April 1820.

Die Gicht des Königs hat das Publikum zum Besten. Wie ich Ihnen, mein Hochverehrter, vorigen Sonnabend meldete dass Se. Majestät gefährlich krank sei, befanden Sich Höchstdieselben bereits auf dem Wege der Besserung. Darauf aber können Sie Sich verlassen, dass der Anfall sehr heftig gewesen, grosse Besorgnisse erregt und den ganzen Faubourg St. Germain in Bewegung gesetzt.

Fievée überhebt mich Ihnen die gegenwärtige Lage der Dinge zu schildern. Da der Royalismus des Mannes sich nicht anfechten lässt, so trägt sein dermaliges Urtheil tüchtiges Gewicht. Er wirft einen durchaus treffenden Blick auf die Verhältnisse. Seine Freunde tadeln ihn ihre Blösse aufgedeckt zu haben. Lesen Sie ihn ja. Er verdient Ihre Aufmerksamkeit.

Was werden Sie zu dem allzeitfertigen Abbé de Pradt sagen? Seine Parallele zwischen Quiroga und General York dürfte Letztrem wohl kein sonderliches Vergnügen machen. Ich vermuthe, dass sie in Berlin Aufsehn erregen wird. *Les princes nés dans le porphyre*, statt *dans la pourpre*, kann man dem Missgriff von Salgues an die Seite setzen, der Cuxhaven ans baltische Meer verlegt.

Man glaubt der König von Spanien beschleunige die Zusammenberufung der Cortes, um sich, wo möglich, der Herrschaft der Madrider Klubs zu entziehn.

Seit vierzehn Tagen gehen von hier sehr viel englische und französische Agenten oder Gauner nach Spanien.

Ein spanischer General soll zu Pasquier gesagt haben: „Beunruhigt uns Frankreich, so steht uns ein unfehlbares Mittel der Rache zu Gebote. Wir stecken die Tricolore an den Grenzen auf.“

Ich werde sehn Ihnen morgen, wo möglich, mehr zu schreiben, für heute muss ich schliessen. Ich empfehle mich Ihrer Huld und Gewogenheit.

Hochachtungsvoll

Ganz der Ihrige

Oelsner.

Ergebene Bitte um Beförderung der Inlage.

Ich verschone Sie mit den hunderterlei blinden Gerüchten von Truppen die wohl schreien gewollt: „*Vive le roi et la charte*,“ aber nicht „*Vivent les Bourbons à jamais.*“ Wer kann für die Wahrheit solchen Geredes stehn! Der spanische General, dessen ich oben erwähne, soll eigentlich gesagt

haben: „*Nous avons le moyen de finir la guerre avec Vous dans un jour. Nous arborerons sur Vos frontières la cocarde tricolore.*“

Dass es hier nicht leicht zu einem *Coup d'état* kommen kann, rührt wohl hauptsächlich von den spanischen Begebenheiten her.

79.

À Madame de Staegemann.

21. Avril 1820.

Madame,

Pour mieux faire la commission que Vous avez daigné me confier, j'ai recouru à un peintre de mes amis, Mr. Jean Guérin. Il a envoyé un de ses elèves à l'adresse indiquée par Votre billet. Comme ce billet ne s'est expliqué que sur le nombre des pinceaux, on a pensé qu'il Vous en fallait de toutes les grandeurs. L'erreur serait facile à réparer, puisque tout le volume ne coute, y compris la caisse, que 8 francs. Si nous avons eu de bonheur de remplir Vos intentions, ces pinceaux me paroissent dignes d'envie. Sensibles à la délicatesse de Vos charmans doigts ils vont devenir les ministres fidèles de Votre belle imagination et de Votre beau talent. Je Vous félicite, Madame, de la brillante ressource de jetter à volonté Vos conceptions sur la toile. En verité, tout en famille Madame, Monsieur et Mademoiselle de Staegemann composent, sans avoir besoin d'allié, une académie où la poésie et les arts se donnent la main; Votre maison, Madame, est le temple du gout. Que de soirées délicieuses nous y avons passées Mde. Oelsner et moi! Elles étaient relevées par Votre bonté, par la plus généreuse bienveillance pour nous; elles nous resteront toujours présentes. Jugez Madame combien il nous est doux que Vous voulez bien nous accorder une place dans Votre souvenir. Nous regrettons que Votre billet, d'ailleurs si aimable, ne nous a pas dit un mot de Votre santé. Il nous sera permis, j'espère, d'interpréter Votre silence favorablement. Puisse Votre santé être aussi fraiche que la saison qui

commence! Celle de ma femme souffre; il faudra aller respirer l'air de la campagne pour un mois ou deux. Mde. Oelsner aimerait mieux courir le monde et venir Vous présenter en personne ses tendres hommages ainsi qu'à Mademoiselle de Staegemann.

Marie Stuart continue à obtenir le plus éclatant succès sur la scène française. Le traducteur a sacrifié des parties fort intéressantes et la pièce, que son stile ne soutient pas singulierement, perd à la lecture. Si néanmoins elle réussit prodigieusement à la représentation, il faut l'attribuer au mérite indéstructible de Schiller et au jeu admirable de Mlle. Duchenois.

Je vous prie Madame d'agréer l'assurance de mon respect.

Oelsner.

80.

An Herrn v. Staegemann.

Paris 22. April 1820.

Wegen meines gestrigen Schreibens bitte ich nochmals um Nachsicht. Unterbrechungen aller Art hatten sich den ganzen Tag hindurch verfolgt; und wie nun gar der Abend mit der Furcht eintrat, meine beiden Packete, wovon besonders das Kästchen der Frau Ghräthin mir am Herzen lag, wenn sie nicht vor Thorschluss abgeliefert würden, auf den folgenden Kourier zurückgestellt zu sehn, verlor ich den Kopf um so mehr, als mich, selbst am Schreibtische, neue Abrufungen nicht liessen zu Athem kommen.

Ihr heutiger verehr. Brief vom 15. verlangt *Lettres de St. James* die ich Ihnen sogleich zufertige, obzwar ein Exemplar dieser Brochüre unmittelbar nach Erscheinung derselben, schon vor fünf, sechs Wochen, an Sie abgegangen und sich nothwendig, wenn Sie nachsehen wollen, unter Ihren Papieren finden muss.

Einen Vorfall, bei dem Sie nicht unbetroffen bleiben können, soll ich ihn verschweigen? Vergleichen Sie mich jenem Kammerdiener der zu einem Freunde seines verstorbenen Herrn

sagte: „*Mon maitre est mort, mais il ne veut pas qu'on le sache,*" vermuthlich um in aller Stille begraben zu sein. Erinnern Sie Sich einer weiland *Rosalie des mille colonnes.* Nach langen Trübsalen hat sie den klösterlichen Schleier genommen. Lieber wäre sie zuverlässig nach Berlin als in die Abgeschiedenheit gegangen. Wo bleibt Schlotmann! Hier wäre ein glänzendes Abenteuer zu bestehn. Es lohnte sich wohl der Mühe das liebliche Geschöpf, eines besseren Looses würdig, den Mauern ihres Kerkers zu entführen. Kommen die Alliirten nicht wieder einmal nach Paris, sehe ich keine Hülfe. Wäre es nicht noch Zeit die Sache dem Wiener Kongresse vorzutragen?

Dass Mlle. Duchenois den Vergleich mit der schönen Madame Bethmann nicht aushielt, ist wohl eben so gewiss, als dass ihre anmuthigen Verse der deutschen Künstlerin würdig sind. Die physischen Vortheile wären gar zu gross auf unsrer Seite. In Hinsicht des Talents aber dürfte Mlle. Duchenois dermalen nicht beschämt erscheinen.

Auf einem der Boulevards-Theater wird nächstens Marie Stuart von Schiller in einer völlig treuen Uebersetzung gegeben.

Marie Jobart, eine Parodie, zieht erstaunend viel Liebhaber an. Ich möchte wohl die Robert'sche Zankscene. Wäre keine Abschrift zu bekommen? Die kolossalen Formen der Madame Paradol, die jetzt noch obendrein schwanger ist, geben Stoff zur Karrikatur. Die schöne Frau hat einen etwas zu kleinen Kopf, wodurch sie in der That Aehnlichkeit erhält mit einem Rebhuhn.

Die Verfügung des Königs von Spanien, in Betreff der Josephinos, erregt grosses Aufsehn. Man fürchtet nachtheilige Folgen.

Seit einigen Tagen begegnet man auf dem Boulevard de Coblence et de Gand Kindern in deutscher Tracht; man sollte sie für entlaufene der Hasenheide halten; das Publikum nennt sie Sandisten.

Mr. de la Roche Aymon, von dem ich Ihnen vorigen Sonnabend schrieb, hat in der That einen Zwiespalt gehabt mit seinen Oberen. Ueberhaupt fallen allerlei Plänkereien unter den Militairs vor. Lesen Sie doch ja Fiévée. Seine Ansichten sind

um so ernstlicherer Betrachtung werth, als über ihm kein Verdacht des Liberalismus schwebt.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

81.

Paris 28. April 1820.

Mir brummt der Kopf, verehrtester Freund, bei dem Pröbchen von Geschäftsstil das Sie zu meiner Belehrung Ihrem Schreiben vom 15. beigefügt. Wie sehr bedaure ich den schönen Geist sich durch ganze Labyrinthe solcher Arbeit winden zu müssen! Sie haben Recht: das Uebel liegt im schlechten Periodenbau. An diesem aber ist, ausser der bösen Gewohnheit, unsre armselige Konjugation schuld, mittelst welcher sich bündig sein wollende Phrasen nur zu leicht verwickeln. Ihren Bemerkungen über die franz. Verhältnisse spürt man nichts von den Fehlern des deutschen Geschäftsstils an; sie sind nicht nur klar, sondern klarer als die Verhältnisse selbst. Einige Ansichten jedoch würden sich, auf dem hiesigen Standpunkte, natürlich mildern. Die innere Uneinigkeit der Royalisten zeigt, dass ein Theil derselben auf Abenteuer ausgeht, unerreichbare Dinge sucht. Da Sie den Constitutionnel lesen, kann Ihnen *Chien colifichet* nicht entgangen sein, der den *Chien pataud* der Quotidienne beantwortet. Hier ist er um so weniger unbemerkt geblieben, als sein Abdruck die Unachtsamkeit der Censur darthut. Diese hat Verweise bekommen, und sich, zum Erstaunen ihrer Unschuld, in dem Büreau des Journals selbst von dem wirklich ertheilten *Imprimatur* überführt. Die Petition von Madier Monjaû richtet nicht geringen Wirrwarr an. Klug handelte das Ministerium für Einreichung an den Präsidenten des Conseils zu stimmen. Auf die Art wird die Sache, so gut es geschehen kann, vertuscht. Ein entgegengesetztes Verfahren hätte den Lärm nur noch grösser gemacht. Dem Grafen v. Artois soll nicht wohl zu Muthe sein. Seine Freunde sind missvergnügt und beschul-

digen den Prinzen der Schwäche. Am meisten hat Hr. v. Saint Aulaire überrascht. Er sieht den König. Ist es denkbar, dass Se. Maj. Gefallen finde an der Bangigkeit des Bruders? Sicherer scheint, dass Hr. de Cazes die Hand im Spiele habe, sonst hätte der Schwiegervater zuverlässig nicht gesprochen.

Ueber die Ereignisse von Lyon weiss das Publikum noch immer nichts Bestimmtes. Dass der Telegraph in starker Bewegung gewesen, wenige und entsiegelte Lyoner Briefe ausgegeben worden, leidet keinen Zweifel. Am wahrscheinlichsten ist folgendes Gerücht. Seit einiger Zeit wurde alles im Handel befindliche Pulver reissend weggekauft und das zu Lyon stehende Bataillon *de la Nievre* pflog vertrauten Umgang mit den Einwohnern. Mehrere andre Umstände erregten Besorgnisse. Der kommandirende General benutzte den Durchmarsch eines Schweizerregiments beiderlei Truppen zu einer Revüe zu berufen. Hier bekam das überraschte Bataillon *de la Nievre* Befehl spornstreichs nach einer andern Kantonirung aufzubrechen. Es erfolgten Einwendungen. Man versprach die zurückbleibenden Effekten auf der Stelle nachzusenden. Als die Truppen inne wurden, dass ihnen blinde, den Schweizern geladene Patronen ausgetheilt worden, fügten sie sich und gehorchten. Auch zu Orleans soll Etwas vorgefallen sein. Der Glaube den beunruhigende Gerüchte finden, zeigt von wirklicher Gährung und von dem Misstrauen in das Stillschweigen der Regierung. Die Laufbahn der Willkühr ist gefährlich, dass ihr Widerwärtigkeiten zustossen, nur gar zu wahrscheinlich; der Himmel gebe dass der Sommer ruhig ablaufe!

Die Reise des Herzogs von Angoulême hat vermuthlich mehr als einen Zweck. Vielleicht geht sie bis an die spanischen Grenzen. Dahin ist der zweite Sekretair der engl. Gesandtschaft, Hr. Hamilton, bereits vor einigen Tagen abgereist. Französische Truppen folgen der nemlichen Richtung. Es sollte mich nicht wundern, wenn Händel einträten mit Spanien. Die Royalisten glauben, dass ihre alten, ziemlich verloschenen, Illustrationen nur durch Krieg aufzufrischen sind, so wie eine Armee ihres Sinnes nur im Kriege zu bilden ist. Sie haben meines Erachtens nicht Unrecht. Andrerseits wünschen die Antibourbonisten nichts so sehr als die Regierung in Krieg zu verwickeln.

Dort blühe, hoffen sie, ihr Weizen. Finden Verständnisse statt zwischen ihnen und den Spaniern, wie man fast vermuthen möchte, so werden sie Verlegenheiten einzuleiten wissen. Schon hat Spanien sich ausdrücklich beklagt über den Ton der royalistischen Blätter. Die konstitutionelle Partei will nicht gehudelt sein. Bald dürften Forderungen andrer Art zum Vorschein kommen. Geldforderungen, Ersatz für den Schaden den die Bu-onaparte'schen Armeen in Spanien angerichtet, hundert Millionen Francs oder Piaster gleichviel, auf die Summe selbst kommt es ja nicht an. Die Welt ist ein wahrer Jahrmarkt von Gaunern und Ränkewichten.

Friede und Freude sei mit Ihnen und Ihrem Hause.

Hochachtungsvoll und von ganzem Gemüth

Der Ihrige

Oelsner.

82.

Paris 5. Mai 1820.

Hochverehrtester,

Ich sende Ihnen den vollständigen Atlas von Lopez in 8 Kartons. Er besteht aus hundert und mehrern Blättern, wovon, je nach dem Zusammenhange, vier, sechs, acht auf ein gemeinschaftliches Stück Leinwand getragen sind. Von Seiten des Stichs glänzt Lopez nicht, aber seiner Treue erwähnen Alle die Spanien befuhren, mit Lob. Dennoch bedarf er einiger Berichtigungen. Zu diesem Behuf ist ein spanisch-französisches Reisebuch nebst Karte beigefügt. Ob das nicht unbedeutende Volumen der morgende Kourier mitnehmen werde, stehet zu bezweifeln, da von vorigem Sonnabend her gar manche Bündel zurückgeblieben.

Dem kleineren Päckchen bin ich so frei einen Gast einzuschieben. Hr. von Monmerqué wünscht die von ihm herausgegebenen *Mémoires de Boulangs* Sr. Maj. dem Könige zu Füssen zu legen. Sie sind auf Velin und in einem schönen Einbande. Hiebei unterstehe ich mich Ihre Gefälligkeit demüthigst in An-

spruch zu nehmen. Unendlich geschmeichelt wäre Hr. v. Monmerqué, wenn ihm ein Paar Zeilen gnädiger Antwort zu Theil würden. Mich könnte nichts glücklicher machen, denn er ist ein guter, liebevoller Verwandter. Auf den Fall, da Sie glauben, dass Ghrath Timm die schicklichste Person, das Buch nebst der ihm angeschlossenen Zuschrift einzureichen, habe ich an den Oberkämmerier geschrieben. Verfügen Sie. Will Ihre Güte mich durch ein, zuverlässig vielvermögendes, Vorwort unterstützen, so hoffe ich mit Zuversicht auf günstigen Erfolg. Wenige Federstriche königlicher Aufmunterung würden meinem edlen, bescheidenen Freunde und mir ausnehmend wohlthun. Ich empfehle Ihnen meine Bitte als eine Angelegenheit die mir recht am Herzen liegt, und Sie verpflichten aufs Neue Ihren Tiefverbundenen.

Was soll ich Ihnen von dem hiesigen Schauplatze erzählen? Es herrscht ein buntes Treiben erlogener Gerüchte, die immer ein böses Zeichen sind; und der Parteigeist entstellt die wirklichen Thatsachen, dass Wahrheit oft durchaus unkenntlich wird. Ein Paar feindliche Gesellen manövriren gegen einander. Mir ist die Redlichkeit des Einen fast eben so sehr wie die des Andern verdächtig. Indem sie sich gegenseits ein Bein unterzuschlagen suchen, fallen sie vielleicht Beide auf die Nase.

Die Liberalen scheinen sich Spanien zum Muster nehmen zu wollen. Sie gehen offenbar mit der Absicht um die Konstitution von 1791 herzustellen. Wenn Ludwig XVIII. seit 25 Jahren regiert, sagen sie, so regiert er als Nachfolger Ludwig's XVII.; dieser regierte als Erbe Ludwig's XVI. der die Konstitution von 1791 sanktionirt hatte, eine Konstitution, die Niemand ohne Bewilligung des Königs abschaffen konnte und die unser rechtmässiges Gesetz ist. Stellen wir sie her, so erhält Frankreich ohne Weiteres Organisation der Nationalgarden, Munizipalitäten, Gemeindebezirkschaftsverwaltungen; der Adel ist abgefertigt u. s. w. Dass Auflagen über Auflagen gemacht werden von der besagten Konstitution, leidet keinen Zweifel. Gestern hiess es, die Gemeinden in Bretagne hätten sich föderirt und Rennes habe seinen Maire ernannt. Dergleichen Dinge werden ausgestreut, um sie einzuleiten. Aus dem Wahlgesetz mag werden was da will, hört man sagen; zur Anwendung gelangt das neue doch nicht. Der Gesundheit des Königs, die durch Senfklystire hin-

gehalten wird, versprechen die weissen sowohl als die dreifarbigen Veränderungsliebhaber keine Dauer. Aber, setzen die Letzteren hinzu, wer dann die Konstitution von 1791 annimmt und die trikolore Kokarde küsst, ist König.

Aus der Brochüre von Lamarque sehen Sie, dass dieser sehr aufgeklärte Krieger der Landwehr nichts weniger als günstig ist, dagegen Verschiedenes von der alten preussischen Militairverfassung in Frankreich einführen möchte. Aeusserungen wie die von S. 5, müssen jedem patriotischen Preussen missfallen. S. 3, 7, 9, 10 enthalten Stellen die unsre Beherzigung verdienen.

Dem Senate des franz. Theaters wird dieser Tage die Braut von Messina vorgelesen. Einige Tiraden die mir der fr. Uebersetzer mitgetheilt, scheinen glücklich, mit dem Ganzen aber geht er unbarmherzig um.

Mich verlangt durch Ihr Heutiges zu erfahren, ob die Pinsel dem Wunsche der gnädigen Frau entsprochen haben.

Mit der innigsten Verehrung

Oelsner.

83.

Paris 6. Mai 1820.

Für unsern Lopez fehlt es dem heutigen Kourier an Raum. Ihm ist neulich der Wagen gebrochen, den er in der Noth durch einen kleineren ersetzt hat. Finden sich künftigen Sonnabend noch Schwierigkeiten, so theile ich das Kistchen in zwei. Der Schönheit des neuen Berliner Schauspielhauses das Sie rühmen, der Aussenseite wenigstens, ist bereits in Paris gehuldigt worden, bei Gelegenheit des Plans zu einem neuen Operngebäude. Nur wird getadelt, dass eine Menge Nebenzwecke den Umfang des Saals beschränken, der geringer sei als der des ehmaligen. Aus der beiliegenden, anspruchslosen, treuherzigen Geschichtserzählung des Feldzuges von Riego, der so gewaltig auf die Meinung gewirkt, geht hervor, dass die Truppe grösstentheils aufgerieben, gefangen und der Ueberrest zerstreut war, wie der

Triumph des abenteuerlichen Unternehmens begann, den es, meines Erachtens, ganz wesentlich dem nothgedrungenen Herumschweifen und dem Stillschweigen der Regierung verdankt, durch welche beiden Umstände, das Gerücht Stoff erhielt zu Uebertreibungen, und Riego eine Wichtigkeit bekam von der ihm, unter seinen Verlegenheiten, zuverlässig nichts ahnte. Man könnte zu seiner Geschichte einen sehr lehrreichen Kommentar schreiben. Den neuesten Nachrichten aus Spanien zufolge, hat sich die Insurrektion von Ayamonte aufgelöst. Zu den aus Cadix an die portugiesische Grenze versetzten Corps hatte sich Kavallerie geschlagen, welchergestalt die Sache ernstliche Besorgnisse erregte. Das, zu Madrid, von einem Inquisitor und einigen Mönchen angesponnene Komplot wurde durch einen Mitschuldigen verrathen. Sie wollten Don Carlos auf den Thron setzen. Der König, dessen Charakter sehr leicht von einem Extrem zum andern überspringt, scheint wegen seiner dermaligen Nachgiebigkeit, den Feinden der Cortes zu missfallen. Ich habe Ihnen, glaube ich, schon erzählt wie er nach seiner Abdankung zu Bayonne sich mit seinen Brüdern die Zeit vertrieb. Nach spanischer Volkssitte spielten sie zusammen ein simulirtes Stiergefecht, wobei Ferdinand den Matador vorstellte. Perez de Castro war nicht Willens den hiesigen Hof zu besuchen. Der König hat ihn rufen lassen. Ueber den Inhalt der Audienz habe ich nichts vernommen. Die Josephinos sind sehr froh endlich auch heimkehren zu können. Die Königin von England befindet sich auf einem Landsitze in der Nachbarschaft von Paris. Ihre Angelegenheiten sollen zu Versailles unterhandelt, ausgeglichen werden. Um die Sache schleunig und in bündiger Kürze abzuthun, sende, sagt man, der Wiener Kongress ein Detachement seiner rührigen Diplomaten. Manuel's Adressprojekt ist ein aufzubewahrendes Blatt. Da keinem Zweifel unterliegt, dass das neue Wahlgesetz durchgehe und die Kammer dann sogleich aufgelöst werde, so sind die Deputirten der linken Seite, wie die Rede läuft, entschlossen nicht ohne Geräusch abzutreten.

Der Vorfall mit dem *Garde du Corps* gewinnt ein sehr verdächtiges Ansehn. Ueberhaupt wird gar Vieles ersonnen und verübt, um die beständigen Bewegungen der Gensdarmerie

zu rechtfertigen. Voss habe ich mit grossem Interesse gelesen. Solch eine Sprache gefällt mir ganz anders als die phantasmagorische von Goerres. Leben Sie wohl.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

84.

Paris 12. Mai 1820.

Wird mir, Hochverehrtester, Wort gehalten, wie ich hoffe, so geht Lopez morgen ab. Die ungleiche Grösse der Kartons liess Raum im Kistchen. Ich habe ihn unter andren mit *Théorie de l'officier supérieur par Leorier* ausgefüllt, eine Schrift welche Sachkundige rühmen. In gedrängter Kürze gibt sie die anerkannten Vorschriften der Kriegskunst mit Beispielen aus den Feldzügen unsrer Zeit. Der Kunst zu schaden, um Schaden abzuwenden, könnte man, deucht mich, recht füglich die Mühe weiterer Fortschritte ersparen. Der Verfasser ist andrer Meinung. An Montecuculi gelehnt, verstärkt er das *Bataillon carré* durch Piken, und stellt ein gekreuztes Feuer dem geradlinigen an die Seite. Die besten Richter solcher Neuerungen leben in Berlin.

Les documens historiques sur le gouvernement de la Hollande par Louis Buonaparte sind unläugbar langweilig zu lesen, aber nicht ohne Nutzen, denn sie liefern schätzbare Notizen und Aktenstücke. Dem Verfasser erwerben sie Achtung. Man nimmt für ihn an den Misshandlungen Theil die er von seinem unsinnigen Bruder zu erdulden hatte. Was sich nicht Alles in der Familie zusammenfindet, sogar ein redlicher Mann, eine grundehrliche Seele! War Louis weniger unterjocht von dem Vorurtheile für Napoleon's Genie, er konnte diesem mit Hülfe der Engländer und einiger Entschlossenheit böse Streiche spielen. Ohne Talleyrand zu nennen, bezeichnet er ihn als Feind aller Fürsten, aller die Gewalt über ihn haben. Von Fouché auch haben die Buonaparte kein Loblied zu singen. Doch überall äussert sich Louis mit Gelindigkeit. Seite 239 ersten Theils ist für Preussen merkwürdig.

Ein Buch das hier unendlich mehr Leser haben wird, sind *Mémoires touchant la vie et la mort du Duc de Berry, par Mr. de Chateaubriand.* Gegenstand, Name und Manier des Verfassers schaffen dem Buche ein ungeheures Publikum. Dass er seiner Manier treu geblieben, sehn Sie aus: *La solitude manquait au solitaire; ces vendomes negligeant tout dans la vie et ne soignaient que leurs victoires, l'infortuné Louis XVI. qui jetta des pins sur les rochers comme un voile de deuil.* Ich wünschte viele so treffende Stellen wie folgende: *Sous Louis XV. l'ordre naturel des choses se dérangea. La médiocrité passa dans les hommes d'état, et la supériorité dans les hommes privés.* Dauert dieser Zustand nicht fort? Mir scheint er fortzudauern und mehr oder weniger auch anderswo stattzufinden. Ihn halte ich für die eigentliche Ursache des Revolutionsfiebers das in den Gebeinen von Europa schleicht. *La molesse de la vie*, sagt er ferner von der Zeit Ludwig's XV., *contrastait avec l'âpreté des doctrines.* Man kann sich nicht erwehren hierbei an den stoischen Abbé de Mably zu denken. Nicht minder richtig schildert den letzten Aufblitz Buonaparte's: *Les cent jours ne furent qu'une orgie de la fortune. La republique et l'empire se trouverent en présence, également surpris d'être evoqués, également incapables de revivre.* Wäre doch alles Uebrige so! Allein es hat Hrn. v. Chateaubriand gefallen die wunderlichsten Zusammenstellungen mit den Haaren herbeizuziehn, und aus der Geschichte des Herzogs von Berry einen wahren Potpourri zu machen, z. B.: *Le roi se retira à Mitau. Pierre le grand vint en France apprendre à commencer un empire; l'adversité conduisit Louis XVIII. dans les états russes pour lui apprendre à relever un empire, qui finissait* u. dgl. Wer muss nicht folgende Stelle äusserst lächerlich finden: *Le prince tenait la main de Mr. Duputren et le priait de l'avertir lorsqu'il sentirait le pouls remonter ou s'affaisser: vigilant capitaine il posait une sentinelle experimentée pour n'être pas surpris par la mort.* Der wahre Schmerz geräth auf keine solche Witzeleien. Das 15. Kapitel ist den Deutschen gewidmet. Was werden sie zu den herder'schen Seiten 48 und 49 sagen? Sollten sie sich geschmeichelt fühlen? Ich bin höchst begierig Hrn. von Staegemann's Urtheil

zu hören, und zwar über das ganze Buch. *Dans cette famille de France*, heisst es an einem andern Orte, *rien ne change quand même le royaume est changé; c'est ainsi qu'elle raméne à la longue, par son immobilité, les institutions à un point fixe, et donne au gouvernement une forme impérissable.* Welch ein Kommentar wäre diesem Satze beizufügen! S. 286 ist ein Brander in entzündliche Stoffe geworfen.

Ueber den neuen Frevel der in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag versucht worden, werden die Gerichte hoffentlich Auskunft geben. Hier sind die Verse die Gravier glücklicher Weise zu sich gesteckt hatte, um nicht abläugnen zu können, auch wenn man ihn anderswo als auf der Stelle ertappte. Mehrere Leute seines Gelichters sollen bereits verhaftet sein. Dass Männer wie Lafitte, wie Benj. Constant sich mit dem Kerle abgegeben, scheint mir wider den gesunden Menschenverstand zu sündigen. Leben Sie wohl und behalten mich lieb.

Verehrungsvoll

Ganz der Ihrige
Oelsner.

Die dem Grossfürst Constantin ertheilte Erlaubniss sich von seiner Gemahlin zu scheiden, macht hier grosses Aufsehn, da die Succession dem Grossfürst Nikolaus zugesichert schien. Politische Kannengiesser wollen auf Missverständniss mit Preussen schliessen. Petersburg sähe ungern die Annäherung zu Oestreich.

Ich unterstehe mich einen Brief an Hrn. Pietsch beizulegen, und empfehle mich Ihrer huldvollen Güte.

Der 15. Mai, versichern ehrwürdige Royalisten, werde grosse Dinge zum Vorschein bringen.

Vers trouvés sur Gravier, arrêté du 6. au 7. Mai.

Précurseurs de notre vengeance,
Ces pétards que Vous redoutez
Tirant annoncent à la France
L'echafaud que Vous meritez.

85.

Paris 13. Mai 1820.

Kaum war meine gestrige Sendung abgegangen, so erhielt ich, theuerster Hr. Geheimrath, nebst Ihrem verehrten Schreiben vom 6., ein Packet der Herren Mechow und Pietsch, das ich noch heute unter Ihrem nachsichtigen Kouvert beantworte, indem ich flehentlich bei Ihnen um Entschuldigung bitte.

Dem Himmel sei Dank, dass Sie und der Staatsrath mit den Steuergesetzen fertig sind! Wir wollen hoffen, dass sie recht viel eintragen und Jedermann zufrieden stellen. In keinem Falle bin ich wegen der Pr. Regierung in Verlegenheit. Die Umtreiber von denen nicht weiter die Rede ist, habe ich immer mehr für abgeschmackte als sehr gefährliche Narren gehalten. Ich wünschte, alle milde Regierungen ständen auf so festen Füssen wie die unsrige.

Freilich scheint, wie Sie bemerken, das hiesige Ministerium Oberwasser zu haben; aber es scheint vielleicht nur, und manche Umstände seiner Lage sind nicht unähnlich denen die das Ende des Direktoriums weissagten. Vor sechs Monaten befand sich die Regierung gesund und wohl; sie hat sich durch Präservative krank gemacht. In Hinsicht des neuen Wahlgesetzes geht die Rede, dass trotz aller persönlichen Bemühungen des Herzogs v. Richelieu, der die Deputirten in ihrem Hause besucht, die Majorität beträchtlich schwanke. Gestern sei sie auf eine einzige Stimme zurückgesunken, die des Hrn. Moriset, welcher, wenn er der baldigen Rückkehr des Hrn. de Cazes gewiss wäre, sein Forstmeisteramt aufs Spiel setzen würde.

Zu Lyon ist mit den Subskribenten *pour la liberté individuelle* kapitulirt worden; sie geben ihre Subskription auf, und die Regierung den Prozess; noch eine andre Bedingung soll ihnen günstig sein.

Was wird bei dem hiesigen Subskribentenprozesse herauskommen? Viel Lärm und Nachtheil für das Ministerium.

Dass dreifarbige Kokarden cirkuliren, lässt sich gar nicht läugnen. Frau v. Monmerqué, die in ihrer Nachbarschaft für etwas Ultra gilt, hat ein grosses Packet von ärgerlichen *Chansons* begleitet erhalten.

Die Intriguen kreuzen sich und es ist nicht immer möglich, wie ich schon früher bemerkte, zu bestimmen, von welcher Partei der oder jener Streich herrührt. So viel nur scheint ausgemacht, dass ein Paar händelsüchtige Raufer bereit stehn vom Leder zu ziehn.

Eben wird mir Folgendes erzählt. Vorgestern nach Mittag wurde in der Vorstadt St. Denis ein Deserteur aus einer Fabrik geholt wo er arbeitete. Die Gensd'armen sahen sich sogleich in einem Gedränge von Volk. Sie sprachen eine Gardeabtheilung die eben vorüberzog, (von dem Regimente Larochejaquelin, wie man sagt,) um Beistand an, oder forderten sie vielmehr dazu auf, weil sie Recht hatten und die Befugniss erwiesen. Ein junger Offizier hob den Säbel und spornte sein Pferd. Niemand bezeigte Lust zu weichen, die Soldaten verfolgten ihren Weg und der Deserteur entlief.

Das Schwanken der Majorität, in Beziehung auf das Wahlgesetz, soll von beunruhigenden Briefen aus den Departements herrühren.

In Betreff der Petition Madier liegt dem Ministerium wohl wenig am Herzen die Wahrheit auszumitteln. Dass sich ein Mann gefunden hat, laut und öffentlich zu sagen was Jedermann weiss und glaubt, und dass zu solch einem Schritte grosse Entschlossenheit gehörte, ist keine geringe Sonderbarkeit.

Perez de Castro soll am Hofe imponirt haben durch die Freimüthigkeit womit er sich äusserte. Was in Spanien geschähe, sei keine Neuerung, sondern Gebrauch uralten Rechts; seines Erachtens habe der König noch zu viel Gewalt, (ich bin dieser Meinung nicht) Spanien werde keine fremde Einmischung dulden, jedem Angriffe zu trotzen und seine Selbstständigkeit zu behaupten wissen.

In der gestrigen Deputirtensitzung hat Benj. Constant die Censoren hart mitgenommen, und sie können ihm das nicht streichen, so dass es aussieht als wenn sie seine losen Reden gutgeheissen.

Der Frühling ist, hoffe ich, wieder bei Ihnen eingekehrt. Wir hatten hier auch rauhes Wetter, dessen Folgen, Halsweh, meine Frau, meine Kinder heimgesucht. Mlle. Guizot sollte

vor einigen Tagen an Esquinancie gestorben sein; ich denke aber, sie lebt.

Empfehlen Sie mich gütigst Ihrem edlen Hause, auch dem Hrn. Bürgermeister von Vierraden.

Hochachtungsvoll

Oelsner

86.

Paris 20. Mai 1820.

Von Geistesbankrott, mein Hochverehrter, ist in Ihren Briefen nichts zu spüren. Ueber die Möglichkeit solch eines Bankrotts hat des Olymps freigebiger Anhauch Herrn v. Staegemann weit hinausgestellt, und so hätten die Steuererörterungen ohne Gefahr noch immer eine Weile fortdauern können; aber kurzweilig waren sie zuverlässig nicht. Ihr Genius gehört zu den elastischen die, wie Friedrich der Grosse, *in strepitu armorum* Flöte spielen. Käme ein literarischer Otterstaedt über ihre Papiere, er witterte unter Aktenstössen mehr als eine frische Hecke junger Musenvögel aus. Der schönen Zwillingsschwester Ihres Genius, gleich unerschöpflich wie er, Ihrer Güte muss ich nothwendig erwähnen. Die ich, seit Anbeginn der glücklichen Tage da ich Gegenstand Ihrer nachsichtigen Gewogenheit, tief empfinde, wird auch Hr. v. Monmerqué mit Dank anerkennen. Den Brief an Ghr. Timm, *n'étant à autre fin* als das Buch zu begleiten, thaten Sie wohl zurückzuhalten. Wollen Sie mir ihn gelegentlich heimsenden, so ist das eine Gefälligkeit mehr.

Das Schicksal des armen Gefangenen an dessen Leben man verzweifelt, schmerzt mich sehr. Er mag unbesonnen gewesen sein, böse war er gewiss nicht. Uebrigens freue ich mich von ganzer Seele des heiteren unbewölkten Himmels der, ihrer Schilderung nach, über unsrem gesegneten Vaterlande schwebt. Wie sehr verfinstert sich dagegen Frankreichs Gesichtskreis! Vorboten schlimmer Zeiten zeigen sich überall, und es scheint als wenn der Sommer nicht ohne Katastrophe ablaufen werde. Was zu Grenoble vorgefallen, lesen Sie in der beiliegenden Brochüre

Variétés. Doch enthält die Erzählung nicht Alles. Eine andre Brochüre unter dem Titel *Attention!* hat die Polizei in Beschlag genommen, und ich bin nicht im Stande gewesen sie mir zu verschaffen. Vor dem *Café des aveugles*, so nennen die Einwohner von Grenoble den Versammlungsort der Ultra, sind in der Nacht alle Proklamationen des Königs welche auf die Charte Bezug haben, verlesen, und von Quartier zu Quartier durch die ganze Stadt beklatscht worden. Der Herzog von Angoulême suchte des Morgens, bei Anbruch des Tages, in aller Stille abzureisen. Ausser dem Thore fand er eine ungeheure Menge Volks die ihm nachschrie: „*Vive la charte!*"

Ueber die Ereignisse von Lons-le-Saulnier, Dôle, Besançon sind mir noch keine genaue Umstände bekannt. Aber man muss glauben, dass dort geschossen und gesäbelt worden. Die Polizei scheint von einem Komplote Wind gehabt und, ihm zu begegnen, Schweizer und Gensd'armen in die Gegend beordert zu haben. Dass einerseits Buonaparte'sche Offiziere in mehrere Departements gegangen sind, um sie zu insurgiren, dass andrerseits die Ultra Uniformen und Waffen nach der Vendée und ins mittägige Frankreich spediren, leidet wohl keinen Zweifel.

Unbegreiflich ist mir wie die Regierung nicht einsieht, dass der Umsturz des Wahlgesetzes die eigentliche Quelle ist aus welcher den Buonapartisten neue Kräfte zufliessen. Sie verfolgt ihren Zweck unaufhaltsam, und von den Amendements lässt sich keine Linderung des vorgeschlagenen Gesetzes erwarten.

Ein auswärtiger Hof wird beschuldigt das Feuer der Zwietracht anzuschüren. Man nennt einen Baron Schröder, jetzt gesellt ihm der böse Leumund den kaum angekommenen Graf Schouwalow bei.

Was von dergleichen Geschwätz zu halten, sehen Sie aus Folgendem: Es gibt Leute welche versichern, Obrist Massenbach sei aus seinem Verhaft entsprungen und unter angenommenem Namen nach Frankreich gekommen, um, in dem Interesse der preussischen Liberalen, mit den französischen zu unterhandeln. Noch ein andres Beispiel von Abenteuerlichkeit muss ich Ihnen geben. Vor einigen Tagen war in einem Zirkel von den

Ursachen die Rede wodurch die Revolution herbeigeführt worden. Ein alter Marquis der sich während der neunziger Jahre in Deutschland aufgehalten, sagte: „*Vous Vous trompez tous; je vais Vous dire ce qui nous a amené la revolution. C'est la bande noire du juif Ephraim.*" Ephraim, versicherte er, habe eine Bande von ungefähr achtzig oder hundert Buben geworben, mittelst welcher er zuerst Holland, dann Ungarn, dann Brabant und endlich Frankreich aufgewiegelt. Es wäre zu weitläufig Ihnen das ganze Detail der lächerlichen Behauptungen darzulegen. So viel gestand der Historikus ein, dass der hochselige König Friedrich Wilhelm nichts um die Sache gewusst die blos von Herzberg ausgegangen, der Illuminat gewesen. Was ist mit so verknöcherten Verschrobenheiten anzufangen?

In der Brochüre *Pièces politiques* empfehle ich den Brief aus Lissabon. Die unausgeschriebenen Namen sind Luxembourg und Marialva.

Histoire de la Chute de l'Empire de Buonaparte von Labaum, wovon der zweite Theil nächsten Sonnabend abgeht, ist sehr fliessend und mit grosser Unparteilichkeit geschrieben. Doch verdient sie in Hinsicht auf Preussen, den Charakter des Königs und des Fürsten von Hardenberg, mancherlei Berichtigungen. Ich übernehme sie, wenn man mich mit nöthigen Angaben unterstützen will. Zu welcher Partei man auch gehören mag, Benj. Constant lässt sich ein ausgezeichnet schriftstellerisches Talent nicht absprechen. In seiner neuesten Brochüre die ich Ihnen sende, sind die Portraité, das des Hrn. Lainé ganz besonders, von Meisterhand.

Die Geschichte von Neurussland liefert besonders in dem dritten Theile interessante statistische Thatsachen. Der Verfasser, ein Verwandter des Herzogs von Richelieu und gegenwärtig bei den Archiven des Departements *des affaires etrangères* angestellt, hat seinen Gönner natürlich der öffentlichen Achtung zu empfehlen gesucht. Drollig genug ist die Einbildung der Tartaren, dass die Russen, weil sie aus kalten Gegenden kommen, ein rauheres Klima und strengeren Winter in die Krimm gebracht.

Essay sur les entraves que le commerce eprouve ist mir

sehr gerühmt worden. Mit Handelsstatistik beschäftigen sich hierzulande vorzüglich die Nantesen.

Wäre es vielleicht möglich, dass Sie einem Auszuge des Artikels „*population*," von unserm Landsmann Hrn. Dr. Friedländer, ein kleines Plätzchen in der Staatszeitung vergönnten? Sie würden den guten Mann sehr glücklich machen. Sein Zweck ist zu beweisen, dass ohne Beistand der Regierungen keine grosse Verbesserung des öffentlichen Gesundheitszustandes erfolgen kann.

Die heutigen Zeitungen habe ich noch nicht gelesen, höre aber, dass die Rede von Ternaux ungeheuren Lärm im Publikum macht. Das Ministerium und eine gewisse Partei sind in Hinsicht des Wahlgesetzes taub und blind.

Vieles was ich Ihnen noch zu sagen hätte, muss ich im Gedräng einer häuslichen Angelegenheit verschieben. Leben Sie wohl. Verehrung Ihrem Hause.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Mr. de Serre soll gesagt haben: „*La nouvelle loi est mauvaise, mais il faut à tout prix qu'elle passe.*" Ueber Herrn Pasquier läuft eine Hypothese deren Wahrheit oder Falschheit uns die Folge zeigen wird. Cambrone der vorgestern in Paris angekommen, soll durch Heirath ein entschiedener Ultra geworden sein, ebenso wie es jetzt Rapp ist. Ich habe Mühe an die Gründlichkeit dergleichen schneller Bekehrungen zu glauben. Wie Ney mit grossen Versprechungen das Kommando gegen den anrückenden Buonaparte übernahm, war es ihm vielleicht Ernst, und nur die unbefangenen Beobachter, nicht er, ahnten, dass er im Augenblicke der Entscheidung nicht probehaltig sein werde. So kann es den Neuultras auch gehn.

87.

Paris 26. Mai 1820.

Trotz aller Einwendungen, Hochverehrtester, und der triftigen Reden so gehalten werden, kann das neue Wahlgesetz

wohl durchgehn. Doch bleibt die Sache vor der Hand noch zweifelhaft. Modifikationen treten zuverlässig ein. Der König betrachtet den Streit als eine Frage über das *to be or not to be* seiner Dynastie. Sehr natürlich machen sich die Ihn nicht zum Freunde, welche gegen das Gesetz stimmen, ja sie laufen Gefahr für ihre Aemter wenn sie deren besitzen; wenigstens hat man es ihnen gedroht. Da das Zünglein der Wage nach dem Centrum schwankt, so können die Minister das Centrum nicht sich selber überlassen. Es ist gewiss so stark als möglich walpolisirt worden. Indess wird hierin fast immer übertrieben, viel gelogen. Zwischen ergrimmten Parteien stehen Mittelbrüder überall in schlimmer Lage und dem Vorwurfe unreiner Motive blosgestellt, bis Zeit und Umstände ihre oft höchst ehrliche Mässigung rechtfertigen. Dem dermaligen Centrum wird nachgesagt, dass jede Stimme desselben sechzigtausend Francs bekommen, und damit sie Konsorten werbe, die doppelte Summe, sobald das Gesetz angenommen ist. Kehrt Hr. de Cazes, wie versichert wird, den 29. zurück, lässt er seinen Freunden ein Wort ins Ohr raunen, (welchem das Benehmen des Hrn. von St. Aulaire entspricht, der geradezu behauptet dass das neue Gesetz nicht durchgehn werde) so kann noch eine überraschende Veränderung erfolgen.

Hrn. de Serre haben die Aerzte, wenn nicht den Gebrauch der Lunge, doch den der Zunge untersagt. Der König verlangte dass er wenigstens ein Paar Worte spreche, *pour l'honneur du pavillon*, wie Sich Se. Majestät ausdrückte. Es muss ihm bisher nicht möglich gewesen sein.

Den König bei dem gegenwärtigen schönen Wetter nicht ausfahren, selbst nicht die Kapelle besuchen zu sehn, erregt nothwendig Besorgnisse. Doch kann die Eingezogenheit eben sowohl von einer politischen als von einer physischen Ursache herrühren. Zu St. Cloud das ich vorgestern besuchte, werden Anstalten getroffen für den Empfang der königl. Familie, die dort den 4. Juli erwartet wird.

In der Pairskammer hat die Anklageakte gegen Louvel grossen Lärm veranlasst, zuerst weil Seguier den Berichterstatter beschuldigte wichtige Aktenstücke unterschlagen zu haben, dann weil Belart ehrenrührige Worte führte gegen die Ueberreste der alten Armee. Die Marschalle Suchet und Da-

voust lehnten sich auf, und Bastard de l'Etange beschämte den Gegner. Claussel's Freunde hätten lebensgern de Cazes in den Prozess von Louvel verwickelt. Zu diesem Zweck ist eine Frau in Rhodez aufgeboten worden. Die dortige Schule steht im Rufe. Auch sind die Aussagen der Lügnerin eben so abenteuerlich wie die ihrer Landsmännin Mde. Manson, schade nur dass sie sich nicht wie diese beweisen lassen. Auch hat man eine alte Geschichte aufgewärmt von einem, vor sechs oder acht Monaten, lebend im Bois de Boulogne gefundenen Selbstmörder, der beim Verscheiden gebeichtet, „er sei Opfer einer Verschwörung gegen das Leben der Prinzen, und gefallen, weil er nicht Muth gehabt, die versprochene That zu vollstrecken;" die Polizei aber oder Hr. de Cazes, als Mitschuldiger, habe den Amtsbericht des Maire von Passy unterdrückt. Dem Maire, wenn ich nicht falsch verstanden habe, sind hunderttausend Francs von einer bedeutenden Person angeboten worden, im Falle er sich verstehe einen dem Interesse des jetzigen Augenblicks angemessenen Bericht abzufassen, welches der Biedermann verweigert. Wir werden den Vorgang, der mir nicht recht klar ist, durch den Prozess von Louvel näher kennen lernen, da die Papiere welche besagten Vorgang betreffen, zu den Akten gelegt sind. Ich habe Mühe dergleichen ekelhafte Intriguen anzuhören, und noch mehr sie wiederzuerzählen.

Man versichert, Hr. Claussel de Coussergues habe seine Denunciation dem Druck übergeben, und sie werde heute oder morgen die Presse verlassen.

Es wird immer schwerer Nachrichten aus Spanien zu erhalten. Ein eigends zu Unterbrechung der Korrespondenz nach Bayonne gesandter Polizeiagent nimmt Briefe und Zeitungen weg. König Ferdinand stellt sich so gewaltig mit seinen gegenwärtigen Verhältnissen zufrieden, im Herzen kann er es unmöglich sein, dass er dem aus seiner Audienz weggehenden Grafen Aguerro zurief: „Sage zu Diego und Quiroga, dass ich hundertmal liberaler bin als sie." Ein Spanier der dieses mittheilte, fügte hinzu: „Wir haben Ferdinand verziehn, wohl wissend was ihm gebührte. Weh' ihm, wenn er es nicht redlich meint!"

Bei Ihnen ist hoffentlich eben so köstliches Wetter wie

hier. Schlürfen Sie es mit den Musen, Sie besitzen zwei lebendige, in Frau v. Staegemann und Fräulein Hedwig, denen wir, so wie Ihnen, hohes Wohlsein wünschen, verbunden mit einiger Güte für uns, die wir Sie innigst verehren und lieben.

Oelsner.

88.

Paris 27. Mai 1820.

Da der gestrige Kourier später als gewöhnlich eingetroffen ist, und ich meine Briefe erst Abends empfangen habe, muss ich die Bestellung des Auftrags den Frau Ghmräthin ertheilen, bis heute über acht Tage verschieben. Sind Sie mit Kongestionen behaftet, was ich leider, mein Theurer, aus dem Rathe Ihrer Aerzte schliesse, so bitte ich, versuchen Sie, bevor der Weg nach Karlsbad eingeschlagen wird, das in beiliegender *notice historique* eingeschlossene Mittel; auf mich hat es eine höchst dilatirende Wirkung gethan. Aber Niemand in Deutschland ist fähiger des ehrlichen Roullet ächten Werth zu schmecken, alle seine Delikatessen auszukosten, als Frau v. Varnhagen; ihr dürfen Sie ihn nicht vorenthalten.

Von der hiesigen Pairskammer hegen Sie eine viel zu grosse Meinung. Die franz. Pairs, gar nicht mit den englischen zu vergleichen, sind bis Dato blose Beamte und keine Aristokraten, meistentheils abhängig vom Hofe und dem Winke der Minister zu gehorchen bestellt. Um Stand oder Kaste zu bilden und Innungsgeist zu gewinnen, müssen sie ein Paar Generationen hinter sich haben. Was können, während solch eines Zeitraums, nicht noch für Geschichten geschehn! Die gegenwärtige Welt scheint mir so wunderlich zerrüttet, dass ich nicht weiss auf welche Systemsdauer man nur mit einiger Zuverlässigkeit rechnen darf. Spüren das die französischen Pairs auch, so finden sie wahrscheinlich, dass es sich nicht der Mühe lohnt Kastengeist anzunehmen, besonders wenn es lukrativer ist davon entblösst zu sein.

Prévenu vertritt die Stelle eines Mittelgliedes zwischen

suspect und *inculpé*. Zeither verdeutschte ich es durch bezüchtigt oder bezichtigt, wie Andre schreiben. Da ich mit der Etymologie des gebrauchten deutschen Ausdrucks nicht im Reinen bin, so sehen Sie, habe ich aufs Geradewohl in unsre Sprache gegriffen. Ihre Uebersetzung, durch belangt, ziehe ich der meinigen vor. Wegen des Ausdrucks Beklagter hingegen bin ich nicht mit Ihnen einverstanden. So ansässig er auch immer sein mag, muss er sich, meines Erachtens, gefallen lassen dem Verklagten Platz zu machen. Der Verklagte ist sehr oft bedauernswerth, und man kann recht füglich sagen: „Der Verklagte wird beklagt.“ Was beklagt der Beklagte? scheint mir fast Wortspiel.

Hrn. von Monmerqué's erwähne ich blos *pro memoria*.

Mit innigster Verehrung

Oelsner.

Da sind mir eben zwei sehr merkwürdige Piecen zugekommen. Ich habe sie in der Geschwindigkeit abgeschrieben, um sie dem Fürsten Staatskanzler einzusenden. Glauben Sie dass die Papiere seine Aufmerksamkeit verdienen, so haben Sie die Güte den Umschlag mit einem weissen Oblat anzusiegeln, und mein Geschreibsel an Se. Durchl. gelangen zu lassen. Im festen Vertrauen auf Ihre Nachsicht

Allerergebenst

Oelsner.

89.

À S. Alt. Monsgr. le Prince de Hardenberg.

Paris le 27. Mai 1820.

Monseigneur,

Les pièces ci jointes m'ont paru d'un assez grand intérêt pour être communiquées à Son Altesse Sérénissime. Dans l'absence de l'original je leur ai conservé, en les copiant à la

hâte, jusqu'aux fautes de syntaxe échappées au traducteur. La lettre du 12. de Mai est la plus remarquable.

Je suis avec le plus profond respect

Monseigneur

de Votre Altesse Sérénissime

le très humble et très obeissant serviteur

Oelsner.

Traduction d'une lettre espagnole de Madrid 12 de Mai.

J'ose donc Vous dire que notre situation devient de jour en jour plus critique. La marche de cette Junte n'est pas du tout satisfaisante, et je pourrais même avancer que le machiavélisme du gouvernement britannique influe sur ses opérations. Ce 6 de Juillet me tarde bien. Je ne serais pas surpris que nous ne sentions auparavant les funestes effets d'une réaction, si nous ne prévenons pas nos ennemis pour leur faire éprouver une St. Barthélemy. Ils me paroissent tous les jours plus effrontés, et ceux de nos amis qui devraient continuer à séjourner dans cette capitale où ils seraient plus utiles qu'ailleurs, s'empressent d'accepter des emplois qu'ils ne pourront peut-être pas garder. Notre Quartero a préféré la place de Chef politique à l'emploi qu'il exercait. Il y avait lieu d'espérer qu'il serait nommé deputé. Quels services il aurait pu rendre à la patrie! Il faudrait créer 20 à 30,000 places de plus pour contenter le grand nombre d'individus qui se présentent journellement dans les ministères, à moins que le gouvernement n'aime mieux chasser tous les anciens fonctionnaires publics. Ce dernier moyen ne produirait pas d'heureux résultats. D'un autre côté le peuple est trop inquiet et impatient de jouir de quelques avantages, et certes on ne s'empresse pas de repondre à ses désirs. La guerre d'emplois, la désunion et la jalousie qui regnent entre nous ne doivent pas échapper aux Serviles. Plut à Dieu qu'ils n'en profitent pas! Nos misérables réunions entretiennent en quelque sorte l'esprit libéral dans cette capitale et servent de respect au gouvernement. Le Roi parait detrompé des erreurs passées, et s'il faut en croire

plusieurs de nos amis qui se sont entretenus longtems avec lui, nous pouvons le considérer comme le premier libéral; cependant il est surveillé de près, mais son frère Charles l'est plus particulièrement. On craint toujours mon ami Mina, mais je suis sur qu'il ne se laissera pas éblouir par quelques perfides Navarrois.

Extrait d'une lettre de Bayonne du 18 de Mai.

Mr. Perez de Castro est passé hier dans cette ville se rendant à Madrid où il est attendu avec la plus vive impatience.

Les lettres de la Corogne annoncent que l'armée de la Galice s'augmente journellement. Les journaux de cette place et ceux de St. Jacques sont remplis des décrets rendus par la Junte de Madrid et ajoutent plusieurs décisions particulières de celle de Galice, relatif au gouvernement intérieur de cette province.

On nous annonce l'arrivée d'un Intendant général de police à Bayonne; on va mettre plus de vigilance que jamais pour empêcher l'introduction des journaux et lettres venant d'Espagne.

Traduction d'une lettre espagnole de Madrid le 11 de Mai

Ces jours derniers on a distribué gratis dans quelques librairies de cette capitale un écrit assez long intitulé: l'ami de la constitution. L'auteur, après avoir reproduit tout l'adieu du gouvernement antérieur, se plaint amérement de l'excès de faiblesse et de générosité qu'on montre envers les Serviles; nous copierons litéralement quelques passages de cet écrit pour donner une idée à nos lecteurs.

„Pourquoi n'a-t-on pas déjà jugé Elio, le traitre? pourquoi n'a-t-on pas confisqué les biens de trois Evêques revolutionnaires? pourquoi n'a-t-on pas destitué de leurs places les Chanoines rebelles qui avec le plus grand mépris de l'autorité royale ont refusé de jurer notre code sacré? Pourquoi ces inquisiteurs iniques et tous ces hommes dépravés qui ont été justement destitués doivent ils jouir de leurs immenses revenus en recompense de leur iniquité? Pourquoi n'a-t-on déjà fait arrêter les 69 perfides qui

vendirent leur patrie? Ils méritent la mort, justice!!! Il est inutile de jurer la loi ou de l'avoir jurée, si elle n'a point d'application."

L'auteur parle très énergiquement contre les moines, contre les Chanoines et surtout contre la noblesse, et après avoir essayé de prouver que ces trois classes sont la cause de tous les malheurs qui affligent la nation espagnole, il continue:

„La patrie est en danger, elle ne peut être sauvée que par la justice et par la constitution. Le Roi doit donc réunir tous ses efforts à ceux de ses sujets pour élever un boulevard contre les intriguès des méchants. En attendant que nous voyons les Cortès réunis pour soulager les peuples accablés d'impots, il faut frapper un emprunt forcé sur la noblesse opulente et sur le haut clergé afin de pourvoir aux besoins les plus urgents de la monarchie. Ce serait aussi le moyen de leur ôter les armes avec lesquelles ils nous font la guerre. La patrie est en danger, il faut donc la sauver à tout prix. Le vaisseau de la félicité navigue parmi une mer immense de troubles; il est le jouet du souffle de la discorde et le blanc d'une affreuse tempête. L'ancre de la constitution doit seulement le fixer. Et toi digne président de la Galice ne depose pas les armes jusqu'à ce que les Cortès soient solidement établis, continue d'engrossir l'armée de la liberté espagnole et fais sentir les effets de la justice dans ce fameux boulevard de notre constitution sacrée. La patrie est en danger, dis je encore une fois, elle a donc besoin plus que jamais de tes secours, elle réclame la justice; punis avec un dernier supplice les ennemis de la loi, et donne le premier exemple de la sévérité. Celui qui souffre les méchants, est méchant lui même. Il faut poursuivre les méchants et les exterminer, car ils ne connoissent pas d'autre loi que la loi de la force. Faisons donc leur connoitre par la force la loi qu'ils méconnoissent. Réunissons nos voeux et nos efforts à ceux des immortels défenseurs de la patrie: Riego, Arco Aguerro, Quiroga et proclamons avec un esprit sagontin: la constitution ou la mort!"

90.

An Herrn von Staegemann.

Paris 3. Juni 1820.

Meinen Lippen, Hochverehrtester, reichen Sie einen bittern Kelch. Ganzer vier Wochen soll ich Ihrer Korrespondenz entbehren, des theuersten, fast einzigen Verkehrs mit meinem Vaterlande. Die Zeit wird mir lang dauern. Ich fühle meinen Verlust im Voraus. Indess hoffe ich noch künftigen Freitag ein Paar Zeilen von Ihnen zu sehn. Zuverlässig begleitet Sie Fräulein Hedwig, damit es Ihnen an keiner Art von Frühling fehle. Um mich ist Alles öde und leer. Meine Frau bringt den Sommer in St. Cloud zu. So habe ich Musse über mich selbst und den politischen *Cul de sac* nachzudenken, in den meine Laufbahn gerathen ist. Glauben Sie, dass ich mir je von Preussen Beförderung versprechen darf?

Treffen Sie, wie ich vermuthe, in Karlsbad mit Hrn. von Albrecht zusammen, so haben Sie die Güte Hrn. von Monmerqué's Angelegenheit, wenn sie noch nicht abgethan ist, in Erinnerung zu bringen.

Garat's Denkschrift über Süard, die ich Ihnen durch den heutigen Kourier sende, enthält eine Geschichte der fr. Literatur und des hiesigen Umgangs von 1750 bis auf gegenwärtige Zeit. Warum sich diese Geschichte um Süard dreht, ein Planetensystem um eine Haselnuss, davon liegt der einzige Grund in dem Belieben des Verfassers, der bei aller seiner Gelehrsamkeit, und obschon mehrmals Minister, eine Art von Tropf. Süard war ein Mittelbruder von Seiten der Talente und des Charakters. Er konnte sich mit allen Parteien vertragen; das brachte ihn glücklich durch die Welt. Mühsam zu lesen ist das Garat'sche Buch, und doch verdient es wegen einer Menge Beziehungen gekannt zu sein. Bei jedem Strohhalm aber werden Betrachtungen angestellt. Hr. Garat gefällt sich in Antithesen, Anhängseln, Ausschnörkelungen. Auf mich thut seine Phrase die Wirkung eines bunten Guckkastens, und ich finde in seiner philosophischen Behandlungsart der Gegenstände viel Aehnlichkeit mit jener sentimentalen die man hierzulande *marivaudage* nennt. Daher ich mir denn auch erlaube das neue *genus* mit dem Ausdruck *garatage* zu bezeichnen, ein Wort das bereits Glück zu machen

scheint. Die beste Arbeit von Garat dürfte immer das *Journal de Paris* bleiben, welches er zu Zeiten der konstituirenden Versammlung redigirte. Es herrscht darin ein *ton de bonne compagnie*, der die ersten Ereignisse der Revolution, selbst wenn sie etwas rauh und unsauber waren, in den Geschmack der guten Gesellschaft zu kleiden wusste. Später versuchte er ein Gleiches mit Danton's Thaten. Das jedoch hat ihm nicht gelingen wollen.

Dem neuesten Uebersetzer der Iliade, mit dem Sie mich bekannt machen, wird man keinen von den Fehlern Garat's, keinen gesuchten Stil vorwerfen.

L'Europe et ses colonies, wovon Sie heute den ersten Theil bekommen, liefert ein Kapitel über Preussen in Hinsicht auf Russland, das Beherzigung verdient. Beaumont de Brivesac ist der erste Franzose der freimüthig bedauert, dass der Wiener Kongress nicht ganz Sachsen der preussischen Monarchie zusprach. Der Verfasser gehört einer uralten Familie an, was ihn übrigens nicht gehindert hat in die Dienste der Polizei zu treten. Zu London war er Agent des Hrn. de Cazes und besorgte die berüchtigte Times-Korrespondenz. Sein langer Aufenthalt in England hat ihm vielerlei nützliche Kenntnisse verschafft.

Aperçu des revolutions survenues dans le gouvernement d'Espagne fliesst aus der Feder des Hrn. Toreno, künftigen spanischen Gesandten am preuss. Hofe. Dass Hrn. Camille Jourdan's Amendement verworfen worden, erregt grosse Niedergeschlagenheit bei allen Freunden des Friedens. Die Sache wird wichtige Folgen nach sich ziehn. Die Buonapartisten freuen sich eines Ereignisses von dem sie sich mit vieler Wahrscheinlichkeit Wachsthum des Misstrauens versprechen, das zwischen der Regierung und dem Volke obwaltet. Das Ministerium muss sehr thätig gewesen sein, um in einer einzigen Nacht eilf Stimmen zu gewinnen. Ob man Magnetismus, moralische oder metallische Ueberzeugungsgründe angewandt, lass ich Ihrem Gutachten. Gelegentlich soll der Banquier Henguerlot das Ministerium um 400,000 Francs beschummelt haben. Zur Rede gestellt, antwortete er: „Mit Korruptionsgeschäften befasse sich ein redlicher Mann nicht um der Ehre willen.“

Zwei bis dreitausend Personen waren in diesen letzten Tagen fast beständig um den Sitzungssaal der Kammer und auf dem

Platze Bourbon versammelt. Sie würden vorgestern geschrieen haben: „*Vive le Roi, vive la Charte!*“ wenn das Jourdan'sche Amendement durchgegangen wäre. Dem Hrn. Marcassus Puymaurin soll ein Student zugerufen haben, „sein Kopf gleiche einer Bastille von Vorurtheilen.“ Sonst wusste man von keinem Unfuge. Dass bei Anblick der Begleitung des Hrn. von Chauvelin Läden geschlossen worden, wie die Quotidienne versichert, ist lächerlich, da auf dem Wege zu Chauvelin's Wohnung (*pont et place Louis XVI. et champs elysées*) keine Boutiquen zu sehn sind. Gestern lief der Heimzug weniger ruhig ab. Einige Leibgarden des Königs, in bürgerlicher Kleidung, schimpften Hrn. von Chauvelin wie er in den Wagen getragen wurde. Seine Freunde nahmen Partei und so kam es zu einer Schlägerei in der die jungen Leute von der Garde den Kürzern zogen. Der Tumult ist ziemlich arg gewesen und hat lang gedauert. Heute sind alle Zugänge des *Hôtel de Bourbon* stark mit Wachen und Gensd'armen besetzt. Aus den Provinzen, fürchtet man, bald noch misslichere Nachrichten zu hören.

Ein unanständiges Wort des General Bourdesoult war Schuld an der Unordnung in Grenoble. Indem er den Säbel aus der Scheide riss, sagte er: „*M..d. à charte.*“ Ein dortiger Arzt verwies ihm seinen Mangel an Erziehung mit so viel Würde, dass der General in die höchste Beschämung gerieth; aber der Anklang zum Lärme war gegeben.

In dem Bündel der heute abgehenden Brochüren befindet sich das Dutzend feiner Pinsel welche Frau Ghräthin verlangt hat.

Ich bitte den Himmel Ihnen durch den Brunnen von Karlsbad hohes Wohlsein zu schenken.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

91.

Paris 10. Juni 1820.

Glücklich preise ich Sie, mein Hochverehrter, in Karlsbad zu sein, besonders wenn Sie dort mildes Wetter haben. Hier fehlt es uns. Doch Wind und Regen sind die mindesten Uebel

wovon wir heimgesucht werden. Man läuft Gefahr Säbelhiebe zu bekommen; das kann dem friedfertigsten Manne jeden Augenblick begegnen. Wir leben unter Auftritten deren letztes Resultat sich nicht absehn lässt. Die Gewaltthätigkeiten welche am 3. Juni begangen wurden, rühren von dem Uebermuthe der *Gardes du Corps* her. Vermuthlich fühlten sie Hinterhalt; sie haben, wie alle vernünftige Royalisten einsehn, höchst unsinniger Weise den Sieg verunstaltet, den die rechte Seite der Kammer erfochten hatte. An fünfzig Personen der überfallenen Menge sind verwundet worden. Banquier Seligmann aus München befand sich ganz in der Nähe des jungen Mannes den die Kugel traf. Sie überheben mich der einzelnen Vorfälle. Den Block der Ereignisse liefern die Verhandlungen der Kammer.

Während des Sonntags rüsteten sich die Geschlagenen zum Kampfe. Am folgenden Morgen untersagte ein Anschlagzettel das Zusammensein von mehr als drei Personen. Gegen Abend waren Quais und Plätze mit Tausenden angefüllt. Ohne das schonende Benehmen der Truppen und eine Sündfluth die aus den Wolken brach, wäre die Geschichte, glaube ich, sehr böse abgelaufen, denn es zeigten sich Bewegungen die Plan verriethen. In der Nacht vom 5. zum 6. sind mehrere Generale verhaftet worden. Dienstag Morgens diente das Leichenbegängniss des am 3. gebliebenen *Clerc de procureur*, (Allemand) dem bei zehntausend Personen trotz des Regens folgten, zur Vereinigung. Nachmittag ertönten zahlreiche Haufen von *vive la Charte!* Der Schutt und die Steine um die Kirche *La Madeleine*, die noch im Baue steht, deckten ein wahrhaft militairisches Manövre. Am Ende musste der Widerstand den Truppen weichen, die diesmal weniger Mässigung zeigten. Mittwoch Abends gegen 8 Uhr stiess ich bei der Strasse *Caumartin* auf einen ungeheuren Zug von Volk, der, mit erschütterndem Geschrei: „*Vive la Charte!*“ über die Boulevards sich nach der Vorstadt richtete, aber Niemandem etwas zu Leide that. Ihm folgte ein zweiter, wie der vorige unbewaffnet. An den vorhergehenden Tagen hatten keine Handwerker oder Handlanger an den Begebenheiten Theil genommen. Heute erschienen sie zum erstenmal. Eine Viertelstunde nachher flog Kavallerie die Boulevards entlang. Sie holte den Zug ein zwischen *Porte St. Martin* und *Boulevard*

du temple, wo es einen herben Zusammenstoss gegeben. Vorgestern Abend ist in der Vorstadt *St. Denis* der Kavallerie sehr stark mit Steinen und Bouteillen zugesetzt worden. Der gestrige Tummel scheint jedoch der gewaltigste gewesen zu sein. Man glaubt dass 40 bis 50 Tausend Menschen daran Theil genommen. Marschal Oudinot soll verwundet worden sein; die Nationalgarde zu Pferde, die beim Volke sehr übel angeschrieben steht, ist am schlechtesten weggekommen. Der Nationalgarde zu Fuss hingegen will das Volk wohl. Dieser aber sind die Trommeln weggenommen, damit sie keinen Generalmarsch schlagen könne. Alle ihre Trommeln befinden sich auf dem *Hôtel de Ville*. Man fürchtet für Morgen. Sonntags betrinkt sich der gemeine Mann gern und ist dann verwegen und händelsüchtig. In den jungen Gemüthern herrscht grosser Ingrimm. Ob sich der legen wird durch das Amendement von Boin, zu welchem sich der erschreckte Theil des Ministeriums und die schüchterne Mitte der Kammer verstanden haben, das aber weder die Ultra noch die Liberalen zufrieden stellt? Es wird schwer sein eine aus zweierlei Elementen bestehende Kammer auf die Beine zu bringen. Gestern hiess es, de Serre werde *Président du Conseil*, Herzog Richelieu, Pasquier, Latour Maubourg verliessen das Ministerium. Dann wird auch Herzog de Cazes zurückberufen. Der König soll vorgestern den Marschal St. Cyr gesprochen haben. Eine Veränderung scheint unvermeidlich.

In Paris befanden sich Mittwoch 17,000 Mann nebst zwei Artillerie-Parks in der *Ecole militaire*, zwei andre stehen zu Vincennes. Auf die Garden, die Gensdarmerie und die Schweizer kann sich der Hof verlassen. Der Artillerie ist man nicht eben so gewiss, sie hat ihre eigne Meinung; und die Legionen sind ihm abgeneigt. Die *Legion du Bas-Rhin* braucht nicht viel, um *Vive la Charte!* zu schrein. Wenn ich dem Urtheile erfahrner Leute trauen darf, stehen die Sachen so, dass ein einziges Regiment das Schicksal der Dinge entscheiden kann. Einem Handlanger wurde gesagt: „*Mais de quoi Vous melez Vous, êtes Vous electeur?*" „*N'importe*," erwiderte er, „*il faut que le Roi tienne ses sermens, nous tenons bien les notres; il a juré la charte.*" Das ist der Geist des Volks. Er hat sich leider in Louvel ausgesprochen, und nur zu viel ist, bei aller Vorsich-

tigkeit des Moniteurs, von den Verhören ins Publikum gekommen. Ein Mann der ihn aus der Hand legte, sagte: „Jetzt bin ich gewiss, dass die Fremden nicht ein drittes Mal Paris betreten."

Leben Sie wohl und lassen mich, wenn es die Zeit erlaubt, nicht ohne Lebenszeichen. Sie wissen wie unendlich theuer Sie mir sind.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

92.

Paris 16. Juni 1820.

Unaussprechlich bin ich Ihnen verbunden, mein Hochverehrtester, für die, in Beziehung auf Hrn. v. Monmerqué, mir erwiesene Gefälligkeit. Se. Majestät der König hat die Gnade gehabt in ein Paar eigenhändigen Zeilen zu antworten. Sie machen Sich keine Vorstellung von der Freude des Empfängers. Das ganze Marais ist dabei in Bewegung gerathen und der Frau Präsidentin von Hockart, dem Orakel der besseren alten Zeit, geht nach Frankreich nichts über Preussen. Hr. von Monmerqué, der glückliche, hat die königl. Zeilen seiner sehr ansehnlichen Sammlung handschriftlicher Monumente einverleibt, die bis zu Sully aufsteigt.

Wir verleben eine ruhige Woche. Vielleicht ist Ihnen mit einer kurzen Uebersicht der Begebenheiten gedient. In den letzten Tagen des Mai, wie Sie wissen, drängte sich Theilnahme an den Verhandlungen haufenweis in und um die Kammer. Nachdem am ersten Juni der Ausgleichsantrag des Hrn. Camille Jourdan den Vorsprung gewonnen, mittelst der einzigen Stimme des Hrn. von Chauvelin, der, seiner Siechheit ungeachtet, keine Sitzung versäumte, wurde dieser Abgeordnete mit Jubel nach Hause geführt. Ein Zug von wohlgekleideten jungen Leuten und Männern konnte keine Furcht erwecken und Handelsläden waren nicht zu schliessen auf der Brücke Ludwig's XVI. und dem anstossenden Platze. Was in dieser Hinsicht ausgestreut worden, ist erlogen. Die Hoffnung, dass das Mehr der Kammer den Jourdan'schen Antrag genehmigen werde, trieb am folgenden Tage

eine grössere Menge zusammen, zweifelsohne in der Absicht die Entscheidung, wenn sie nach Wunsch ausfiele, mit *Vive le Roi, Vive la Charte!* zu bewillkommnen. Aber das Ministerium hatte die Nacht vom 1. zum 2. nicht verschlafen, sondern, gleichviel durch welche Mittel, eilf Stimmen erliebelt. Ein Hauptmann von der Nationalgarde theilte die widerwärtige Botschaft und seine Niedergeschlagenheit den Anwesenden mit. Ihr Missmuth überliess sich keiner Unordnung, denn dass, trotz der verlornen Schlacht, dem Sieger von Gestern gehuldigt wurde, kränkte im Grunde Niemands Frieden oder Recht; wenn in Tagen des Parteigeistes von strengem Recht die Rede sein könnte. Den Royalisten missfiel die Scene, sie begegneten ihr mit Spott. *Vive le Roi, Vive la Charte!* geriethen in Widerspruch und wurden handgemein. Die den Zank anfingen, zogen den Kürzeren. Vielleicht hatten sie weiter nichts beabsichtet als Vorwand zu derberer Fehde. Den 3. Juni wurde der 1. Art. des kgl. Gesetzvorschlags mit der sehr geringen Mehrheit von 5 Stimmen durchgesetzt. Der Vorgang verursachte allgemeine Bestürzung, und die Royalisten hätten wohlgethan sich ihres Vortheils im Stillen zu freuen, allein sie wollten Rache an den Gegnern die den Sieg erschwert hatten. Leibgardisten in bürgerlicher Kleidung, aber mit eisenbeschlagenen Stöcken ausgerüstet, verübten, wie die Kammer auseinanderging, Gewaltthätigkeiten, zufolge eines angelegten Plans, dessen völliges Gelingen Zufälle vereitelten. Statt dem Unfuge zu steuern, begünstigte ihn sichtbarlich die bewaffnete Macht. Es ist ein Wunder dass kein Abgeordneter umgekommen, da doch zuverlässig das Leben einiger auf dem Spiele stand. Bei fünfzig Personen sind gefährlich verwundet worden. Den Sohn eines Gesämhändlers Namens Allemand (*Clerc de procureur*) tödtete ein Flintenschuss. Durch gültige Zeugnisse ist die Verleumdung widerlegt, dass er einen Soldaten zu entwaffnen gesucht. Ihn traf die Kugel, als er sich mit der Menge zurückzog, die *Vive la Charte!* geschrieen. Das kann der Banquier Seligmann aus München bezeugen, der sich in der Nähe befand und Gefahr lief selber getroffen zu werden. Von nun an sind *Vive la Charte!* und *Vive le Roi!* feindliche Kokarden. Der Herzog v. Richelieu hat den Frevel der Leibgarden höchlich gemissbilligt und ernsthaft zu bestrafen gewünscht. Jeder, nicht von Lei-

denschaft geblendete, Royalist hörte die Geschichte mit Bedauern. Der 4. Juni, Sonntag, verfloss ohne Ereigniss. Ein Anschlagzettel der Polizei untersagte bei guter Früh am 5. das öffentliche Zusammensein von mehr als drei Personen. In der Kammer erhoben sich heftige Streitigkeiten auf die ich verweise. Gegen 5 Uhr Nachmittags erschien, dem Verbote zum Hohn, auf dem Platze Ludwig's XV., auf den Quais und im Palais Royal mächtiges Gewühl. Glücklicherweise benahmen sich die Truppen die es zu zerstreuen herbeieilten, mit äusserster Mässigung und Vorsicht. Das Beste aber war, dass ihnen ein Wolkenbruch zu Hülfe kam. Ohne diesen unverhofften Beistand wären, allem Vermuthen nach, mörderische Auftritte erfolgt.

Am 6. wurde der Leichnam des jungen Allemand zur Erde bestattet, unter einer, trotz des Regens, zahllosen Begleitung. Die bei dieser Feierlichkeit gehaltenen Reden konnten die Gemüther nicht besänftigen. Der genährte Ingrimm zeigte sich Abends in den Strassen Rivoli und Florentin, aber die Regierung stand auf ihrer Hut. Stöcke und Regenschirme fochten mit Nachtheil gegen Reiterei und Säbel. Blos eine Masse, bei der Magdalenen-Kirche hinter Bausteine und Schutt verschanzt, wehrte sich recht taktisch mit den Geschossen die sie dort vorfand. Erst Mittwoch den 7. mischte sich das Volk in die Händel. Bei Einbruch der Nacht stiess ich an der Strasse Caumartin auf eine ungeheure Menschenfluth die mit furchtbarem Geheul: „*Vive la Charte!*“ die Boulevards entlang nach der Vorstadt St. Denis strömte. Ihr folgte eine zweite, der, in Entfernung von 15 Minuten, Reiterei nachsetzte. Die *Charetiers*, wie man sie jetzt nennt, wurden bei der Pforte St. Martin eingeholt, wo es dann einen Ruck gegeben hat. Am folgenden Abende schimmerte eine Art von Plan die mit Steinen und Gefässen lebhaft begrüsste Gensdarmerie in das Eng der Strassen von St. Martin und St. Denis zu locken; sie wandte den Rücken. Die heftigsten Vorfälle sind die in der Nacht vom 9. zum 10. Mehr als vierzig Tausend Menschen deckten die Boulevards von Bondy und Temple. Die Regierung setzte fünfzehn Tausend ihrer besten Truppen in Bewegung. Es liegt ihr natürlich an, dass nicht alle Umstände laut werden, damit die Ereignisse keine so grosse Wichtigkeit in den Provinzen erlangen. Von einem Erschlagenen war in der

Kammer die Rede. Die Zahl der Verwundeten und Verletzten scheint nicht gering zu sein. Man begegnet seit einigen Tagen sehr vielen umbundenen Armen und Gesichtern. Für die reitende Nationalgarde die dem Volke verhasst, sind Schlappen abgefallen. An dreissig Pferde wurden durch Flaschen und Scherben verstümmelt. Wie Marschal Oudinot ins Gedränge kam, wird folgendergestalt erzählt. Er besorgte, dass nicht Alles mit rechten Dingen zugehe, und hielt für rathsam in bürgerlicher Kleidung zu beobachten. Eben hatte er der Nationalgarde zu Fuss einige Weisungen ertheilt und sich unter die Zuschauer gestellt, als Dragoner von St. Chamans im Angriff auf die Nationalgarde sprengten, die sich nur durch vorgehaltene Bajonette rettete. Bei diesem Zusammenstoss geriethen die Zuschauer in fürchterliche Unordnung, der Marschal wurde niedergerissen und unter die Füsse der bewegten Menge getreten. Wie er sich aufgerafft, stellte er den kommandirenden Rittmeister zu Wort. Dieser behauptete, die Nationalgarde habe *Vive la Charte!* gerufen. Der Marschal betheuerte das Gegentheil. Es kam zu harten Beschuldigungen. Gehörte der Offizier einer Partei an, die mit aller Gewalt und muthwillig Blut vergiessen wollte? Er ist seitdem von hier verschwunden, vermuthlich anderswohin versetzt worden. Gewisse Laute, wie der dessen der Siegelbewahrer in seiner Rede vom 10. Juni erwähnt, *vivent nos frères de Manchester!* sind in dem Munde der Volkspartei gar zu abgeschmackt, um nicht Verdacht zu erregen. In dem Laufe der Begebenheiten ist von den Schweizern weislich kein Gebrauch gemacht worden. Ihre Uniform hätte das Volk aufgereizt. Sie erschienen nirgends und bewachten das Innere des Schlosses, in dessen Seitengallerien sich Kanonen befinden sollen. Der Artillerie hat man sich nicht bedient, weil ihr nicht getraut wird. Die *Legion du Nord* blieb aus gleichem Grunde in ihrer Kaserne. Der *Legion du Pas de Calais* wurden nur drei Stunden gelassen, um von Paris nach einer andern Kantonirung aufzubrechen, da sie sich ziemlich bestimmt geäussert, nicht gegen das Volk anrücken zu wollen. Auch schien es als wenn die Gensdarmerie anfing lau zu werden. Diese Anzeichen gefährlicher Möglichkeiten, besonders aber dass die Vorstädter an dem Ereignisse Theil nahmen, setzten wie jeden vernünftigen Mann

so auch das Ministerium und die schüchterne Mitte der Kammer in Schrecken. Der Furcht vor einer Revolution, Furcht die sich zunehmend aller Gemüther bemächtigte, ist der Vergleich beizumessen, der sich in dem Ausbesserungshelfsantrage (so versuche ich *Sousamendement* zu übersetzen) des Hrn. Boin darbot. Was das neue Gesetz leisten und wie lang es dauern werde, lässt sich von einer politischen Maasregel dieser Art durchaus nicht im Voraus bestimmen. Gegenwärtig wirkt es als Sänftigungsmittel, und weiter ist es auch wohl nichts. Die militairischen Sicherheitsanstalten währen fort. Sonntag standen die Boulevards von der Strasse *Poissonnière* bis *Vieille rue du temple* mit Reiterei, Fussvolk und *Caissons* besetzt. Die Pariser wandelten sorglos mit ihren Frauen und Kindern unter diesen Werkzeugen der Zerstörung. In den verschiedenen Tummeleien, denn Gefechte kann man es nicht nennen, sind fünfhundert Gefangene gemacht worden, meistentheils unbedeutende Menschen; auch werden sie nach und nach frei gelassen. Man hört von wichtigeren Personen, besonders Militairs, die täglich eingezogen werden. Die Regierung hat kein Opfer gespart die Renten hoch zu halten. Ob der Tilgungsfond sich dabei wohl befindet? ist eine andre Frage. Die Rede des Mörders Louvel scheint sehr verbreitet, aber sehr entstellt, wie das Exemplar das ich Ihnen mitgetheilt. Man hat gefehlt dem Prozesse Feierlichkeit zu geben. Was der Mensch gegen die Bourbons, gegen die Emigrirten, gegen die Fremden gesagt hat, ist ganz im Sinne der unteren Volksklassen. Seine Höflichkeit, seine Gelassenheit, seine Unerschrokkenheit haben ihm selbst in der Pairskammer eine Art von Bewunderung zugezogen. Als der Vertheidiger die Nüchternheit, die Ordnung, den Fleiss seines Privatlebens priess, fühlte er sich geschmeichelt. Aufgefordert zu verlangen was ihm beliebe, bat er um Kräutersuppe *pour se rafraîchir*. Man gab ihm Rindfleisch, Coteletten und eine Flasche des besten Bordeaux. Er ass eine Cotelette und trank zwei Gläser Wein mit Wasser angefrischt. Des Abends wünschte er die nemliche Suppe. Da Delinquenten gewöhnlich schwach werden, sobald sie bestimmt die Stunde ihres Todes wissen, wurde die seinige von acht Uhr auf zehn, von zehn auf zwei, von zwei auf vier verschoben, und er ist erst um sechs Uhr hingerichtet worden, da man den Aus-

gang der Kammer abwarten wollte. Diese Versuche, ihn kleinmüthig zu machen und zu Bekenntnissen geneigt, haben nichts bewirkt. Dr. Gall ist ausser sich und Dr. Spurzheim nicht weniger, ebenso wie einige Künstler, dass der Kopf nicht auf das anatomische Theater gekommen. Man hat ihn nebst dem Leichname auf dem Kirchhofe eines Hospitals unter einen Haufen andrer Leichname verscharrt, so dass den Liebhabern alle Lust vergehen mag ihn aufzusuchen. „Warum haben Sie Sich nicht an mich gewandt," sagte Marquis Semonville zu Gall, „Sie hätten den Kopf Louvel's bei Lebzeiten betasten und abformen gekonnt, da er in meiner Wohnung war. Er selbst würde sich sehr gern dazu hergeliehn haben, denn er war überzeugt, dass sich die Nachwelt viel um ihn bekümmern werde." Zu Semonville sagte er: „Ich lebe in der Geschichte so gut wie Charlotte Corday; als ich ihr Bildniss bei der Ausstellung betrachtete, sprachen alle Umstehenden von ihr mit Bewunderung und Achtung.

Eigentlich sollte ich mich entschuldigen Ihnen hier lang und breit wiedererzählt zu haben, was Sie bereits wissen. Ich rechne auf Sie Selbst als meinen Vertreter. Die stattgefundenen Ereignisse können in ihren Folgen so wichtig werden, dass es der Mühe lohnt den Zusammenhang der Ursachen festzuhalten. Leben Sie wohl, oder vielmehr Karlsbad gedeihe Ihnen! Meine Verehrungen der Fräulein Hedwig. Bleiben Sie mir in Liebe und Freundschaft zugethan.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Meine heutige Sendung bringt Ihnen eine sehr schöne Belagerungskarte von Danzig.

93.

Paris 24. Juni 1820.

Seit vielen Jahren war mir nichts aus Schlesien zugekommen. Desto angenehmer, Hochverehrter, überraschte mich Ihr

gütiges Schreiben von Rolau, wo Sie meinen Bruder angetroffen. Dass Sie mir kein Wort von ihm in Beziehung auf mich zu sagen haben, wundert mich wenig. Schon lang her weiss ich wie sehr ich ihm fremd geworden bin, trotz aller seiner gebehrdenreichen Betheuerungen des Gegentheils. Mit Graf Schlabrendorf hat er Ursache unzufrieden zu sein. Die in den Angelegenheiten desselben übernommene Mühe verdiente mindestens Antwort. Mehr als einmal habe ich den Alten an diese Schuldigkeit erinnert. Ihm ist kein Entschluss irgend einer Art abzugewinnen; und da er viel an der Verwaltung des Justizraths Saltig auszusetzen findet, so scheint ihm der günstig ausgefallene Bericht meines Bruders verdächtig. Die Verwandtschaft welche Sie zwischen *Virga* und Birke vermuthen, ist wahrlich sehr annehmlich. Der Ruthen aus Birkenreisern geschieht in Caesar's Kommentaren löbliche Erwähnung. Obschon ich den Dr. Rust nur vorübergehend kenne, Hrn. Dr. Heinrich Meier hingegen von ganzer Seele liebe und verehre, möchte ich doch dass in Hinsicht Ihrer der Erstre Recht behielte. Hämorrhoidalische Uebel sind leichter zu heben als Steinbeschwerden. Lassen Sie mich ja vernehmen dass Ihnen Karlsbad zusagt.

Die Berichte des Moniteur und andrer amtlichen Blätter über die Vorfälle von Paris werden jetzt in Ihren Händen sein. Natürlich haben sie gar Manches verkleidet. Die Kavallerie ritt etwas rascher zu, und die Anzahl der Beschädigten ist auch wohl beträchtlicher als man da vorgibt. Uebrigens sei dem Himmel Dank, dass die Sachen hier zu einer Art von Vergleich gekommen, ohne welchen, wenn man den Nachrichten trauen darf die aus den Provinzen einlaufen, ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen wäre. Die äussersten Enden der entgegengesetzten Parteien sind mit dem Boin'schen Amendement nichts weniger als zufrieden. Selbst Hr. von Villèle soll sich ärgern es befördert zu haben. Ihm war das Ministerium des Innern versprochen. Vielleicht muss er sich noch gedulden. Zwischen den gemässigten Liberalen und den gemässigten Royalisten waltet der Streit: Wer den Sieg erfochten? Offenbar haben jetzt die Royalisten die Oberhand, „aber wartet,“ sagen die Liberalen, „im Herbste wird man die Aussaat des Frühlings erndten.“ Wenn man die Lage der Dinge nach dem Werthe der Staatsrenten beurtheilt, so

standen die Angelegenheiten Frankreichs niemals besser als gegenwärtig. Spass mischt sich hierzulande in die ernsthaftesten Ereignisse. Mr. Willaumé, der bekannte Eheprokurator, wurde in einem Getümmel ertappt und verhaftet. Gefragt, was er da zu thun habe, antwortete er: „Er suche den König mit der Charte zu verheirathen." Obrist Payolle wurde auf seinem Zimmer verhaftet. Beim Empfang des polizeilichen Besuchs ergriff er ein Papier und steckte es schleunig in die Tasche. „Was ist das?" „*C'est le seul qui pourrait me compromettre.*" „Desto besser. Geben Sie nur her!" „Sie wollen es durchaus? Nun da ist es!" Was wars? *La Charte!* Auch Bobèche ist eingesteckt worden. Er hat sich beigehn lassen auf *Boulevard du temple* folgende Parade aufzuführen: Bobèche: *Il n'y a plus de quoi gagner la vie à faire des farces, je changerai d'état!* Paillasse: *Que ferez Vous?* Bobèche: *Je me ferai procureur du roi!* Paillasse: *Est ce-là un bon état?* Bobèche: *Il donne de bons appointemens!* Paillasse: *Et les coups de bâton!* Bobèche: *Ce n'est pas tout.* Paillasse: *Quoi donc encore?* Bobèche: *Lorsqu'on est procureur du roi, on fait arrêter, on fait couper le cou aux gens qui Vous deplaisent.* Paillasse: *Oh Le Bel art que Vous allez embrasser!* Herr Belart hat die Anspielung sehr übel genommen. In der Staatszeitung heisst es, Louvel sei mit dem Schwerte hingerichtet worden. Das ist ungegründet. Man musste sagen: „mit dem Fallbeil." *Histoire de la première quinzaine de juin* enthält einen Abdruck der letzten Rede dieses Verbrechers S. 131. Sie ist aber gleichfalls verstümmelt. Hr. Belart hatte mehrere Stellen durchstrichen, und der gräuliche Verfasser konnte seine eigne Handschrift nicht recht lesen.

Bei den diesjährigen Aushebungen zur Armee hält es ausserordentlich schwer sichere *Remplaçants* zu bekommen. Die meisten nehmen Reissaus. Daher wird die Werbsumme gewöhnlich erst nach Verlauf eines Dienstjahrs bezahlt. Im vorigen Herbste kostete ein *Remplaçant* 300 Francs, jetzt schätzt man sich glücklich deren für 1,400 Francs zu finden.

Kehren Sie bald frisch und gesund nach Berlin zurück.

Mit innigster Verehrung

Oelsner.

94.

Paris 30. Juni 1820.

Wenn Hygieia meine Bitten erhört hat, was sie Ihnen, Theurer, schon als Minerva schuldig ist, so sind Sie bei Ankunft dieser Zeilen, von allen Uebeln geheilt, wieder in Berlin, denn Ihrem Vorsatze gemäss wollten Sie mit Eintritt Juli aus Karlsbad zurück sein. Daher halte ich für unnöthig mich heute der Adresse des Hrn. v. Philipsborn zu bedienen. Hoffentlich haben Sie meine Briefe empfangen.

Der hauptsächlichste Gegenstand alles Gesprächs ist seit acht Tagen die Sonnenhitze, deren drückende Umtriebe sich wahrscheinlich bis jenseits der Spree erstrecken; doch wird darüber Hr. de Cazes nicht vergessen. Seine Anwesenheit bleibt nicht so unbedeutend, als sich die Ultra Anfangs einbildeten. Wie oft ihn der König annimmt, sehen Sie aus den Zeitungen. Auf Geheiss Sr. Maj. musste unter andern Widerspenstigen der Erzbischof von Paris bei ihm vorfahren, und endlich haben sogar Monsieur, Madame und der Herzog von Angoulême sich dem Besuche des Günstlings nicht zu entziehen gewusst. Ein ärgerliches Gerücht verbreitet sich über den Herzog von Richelieu. Ihm soll eine unritterliche Kränkung zugestossen sein. Ich kann den *Κόλαφος* von dem die Rede geht, unmöglich für etwas Anderes als Metapher halten. Folgender Vorgang scheint die Grundlage des bösen Leumunds. Auf Einladung erschien, vorigen Montag, General Donadieu bei Richelieu, der in ihn drang seinen Prozess gegen de Cazes aufzugeben. Donadieu behauptete, dass weder Ehre noch Sicherheit ihm Solches erlaubten, nach den öffentlichen Schritten allen die geschehn. „Sie lassen den Handel in Vergessenheit fallen,“ sagte der Herzog, „indem Sie auf Ihre Güter ziehn.“ „Ich habe keine Güter,“ erwiderte der General. „*Le Roi Vous achète une terre,*“ spricht der Herzog, „*mais à condition de Vous y tenir tranquille.*“ „*Vous prétendez donc,*“ versetzt Donadieu, „*que j'y enterre mon honneur; je Vous ai toujours regardé comme une tête faible, mais je Vous aurais cru incapable de me proposer une lâcheté.*“ Der Herzog: „*Le ton que Vous prenez mérite que je Vous fasse sortir par mes huissiers.*“ Zugleich erhebt er

sich mit einer Bewegung zur Klingel. Donadieu, ein Brac wie man ihn hier nennt, ein gewaltiger Brausekopf: „*Vos huissiers ne me feront pas sortir.*" Mit diesen Worten packt er den Herzog bei der Brust und stösst ihn in den Lehnstuhl zurück. Die Herren sollen sich alsdann noch ein Wenig gebalgt haben. In der Dienstagsaudienz glaubten einige Beobachter grosse Verlegenheit an dem Herzoge von Richelieu wahrgenommen zu haben. Er hat sich offenbar den Wünschen des Königs und für Hrn. de Cazes geopfert, der Se. Maj. gebeten ihn von den Verfolgungen des Gen. Donadieu zu befreien.

Vorgestern ist der franz. Botschafter Hr. v. Caraman eiligst aus Wien hier eingetroffen, mit wichtigen Entdeckungen, wie es heisst, den jungen Napoleon betreffend. Es wäre nahe daran gewesen den Prätendenten in die Hände des Herzogs von Leuchtenberg gespielt zu sehn, der alsdann mit ihm auf Paris losging. Der Kaiser Franz ist weit entfernt solch ein Komplot zu begünstigen, desto tiefer, sagen die Ultra, steckt Fürst Metternich darin.

Die zahllosen Prozesse von denen Buchhändler und Schriftsteller verfolgt werden, bringen der Regierung keinen Nutzen. Chikane erregt mehr Erbitterung als Furcht. Besonders scheinen Geldstrafen ihren Zweck zu verfehlen. Die Völker überhaupt geben lieber ihr Fell als ihren Beutel Preis, und Nichts ergrimmt sie mehr als willkührliche Geldstrafen. Nach Allem was ich zu bemerken Gelegenheit habe, steht das Missvergnügen im Wachsthum. Am stärksten dürfte es wohl in der Armee sein, wenn man die Garden ausnimmt, und immer ist nicht auf zur rechten Zeit eintretenden Platzregen zu hoffen. Ein glaubwürdiger Mann befand sich in der Provinz bei einem Gastmahle, zu welchem die Offiziere der Garnison eingeladen waren. Sechszehn Jahre schien ihm der junge Bursche der mit Majorsepauletten ins Zimmer hüpfte. „Was bedeutet die Maskerade," frug mein Gewährsmann einen Offizier, seinen Bekannten. „Es ist keine Maskerade, sondern der wirkliche Major unsers Regiments. Als wir ihn vor zehn Monaten bekamen, war er siebzehn Jahre alt, *mais il porte un grand, un très grand nom, c'est un Mornay.* Sie begreifen wohl," fügte er hinzu, „dass in einem Feldzug all derlei Leute bei Seite geschafft werden. Lässt sich der König von Würtem-

berg oder *le Roi de la Marmotte*, wie er den König von Sardinien nannte, beigehn, Frankreich erobern zu wollen, so kann es bei unsrer jetzigen Stimmung dem Einen so gut gelingen wie dem Andern. „Unter den Soldaten ist ein Spiel sehr üblich, das man *le jeu de la drogue* heisst. Dem Verlierenden wird eine Pièce (Quetsche von Holz, Nasenquetsche) auf die Nase gesetzt, die er so lange behält, bis ein Andrer verloren hat. In einer hiesigen Kaserne wurde sie der Büste des Königs angelegt. Nachdem der unanständige Spass eine Weile gedauert hatte, glaubten die Spielenden ihn endigen zu müssen. Indem sie mit Säbeln die Quetsche abzunehmen versuchten, fiel die Nase und auch der Kopf. Es ist schnell eine andre Büste angeschafft und der Unfug vertuscht worden. Leben Sie wohl und lassen mich bald so glücklich sein einige Zeilen von Ihnen zu bekommen. Erhalte ich heute über vierzehn Tage keine, sò bin ich in Verzweiflung.

Hochachtungsvoll

Ganz der Ihrige

Oelsner.

95.

Paris 8. Juli 1820.

Da ich Ihnen, Hochverehrtester, heute weiter nichts zu übermachen habe als beiliegende Schriften, so erlaube ich mir ein Päckchen mathematischen Inhalts, dessen Hr. Prof. Tralles mit Sehnsucht harret, unter Ihrer Firma abgehn zu lassen. Ihre Duldsamkeit, indem sie meiner Freiheit nicht scheel sieht, verpflichtet eben so sehr den Empfänger als den Sender. Beweis wie furchtbar Hr. de Cazes noch immer seinen Feinden, ist die gestern erschienene, abgeschmackte Schmähschrift. Wenn man ihn nur erst über den Kanal hätte! Er reiset von einem Tage zum andern. Der König überhäuft ihn mit Schätzen. 600,000 Francs sind ihm aus der Cassette des Monarchen, 300,000 aus dem Departement zugeflossen. Kann man besser ausgestattet werden? Ein Heer junger Leute drängt sich der glänzenden Gesandtschaft zu folgen und an ihren Freuden Theil zu nehmen.

Wegen des blauen Bandes schwebt Unterhandlung. Das erledigte des Kanzlers Barentin ist des neuen *Duc* nicht würdig. Die Beamte des Ordens tragen den Stern auf der rechten Seite. Da wittert man gleich den Bürgerlichen. Um in den Orden selbst einzutreten, wird Adel erfordert. Der einzige Ausweg ist den heiligen Geist des Oberstallmeisters zu ertappen, der den Stern, von Amtswegen, wie ein eigentlicher Ritter trägt. Aber die Familie, welche Erbrechte auf die gegenwärtig unbesetzte Stelle zu besitzen glaubt, verlangt 1,200,000 Fr. Entschädigung. Besteht Hr. de Cazes auf dem Flimmer, so bringt der König das Opfer. Zwischen dem Günstlinge und dem Beschützer waltet ein Verhältniss das man Liebschaft nennen könnte, wenn solch ein Ausdruck von Männern zu gebrauchen wäre. Aller Wahrscheinlichkeit nach kommt der Herzog in wenigen Monaten zurück. Er ist *Ambassadeur extraordinaire.* Von Georg IV. hat er guten Empfang zu hoffen, da er die Königin von England während ihres Aufenthalts in Italien fleissig bespioniren liess und die erhaschten Entdeckungen treulich nach Carltonhouse einberichtete. So sagen die Ultra, und denken, dass er dafür von dem Londoner Pöbel zwar nicht Steine, aber faule Eier zu gewarten habe. Die Verhaftung des Generals Donadieu gibt Stoff zu Spöttereien. Als der Advokat Berryer seinethalben in die Abtei ging, hiess es: *Il s'agit d'un mémoire pour donner plus de surface au soufflet.* Das wird wirklich der Fall sein, wenn Donadieu ein *Mémoire* abfassen lässt. Uebrigens zeigt sein Benehmen gegen den Herzog von Richelieu, wie sehr auch unter den Ultra revolutionelle Sitten eingerissen sind. Die Nachricht von dem Vorfalle, welche das *Journal de Francfort* vom 3. Juli enthält, ist offenbar auf Befehl des franz. Gesandten eingerückt, und verdient keinen Glauben. Der Herzog von Richelieu hat sich bei den Ultras, welchen er schon als Doctrinair nicht sonderlich behagt, übel gebettet, dadurch dass er in der Sache von Donadieu doch nur eigentlich Geschäftsmann des Hrn. de Cazes war. Dass dem Gen. Donadieu die Galle koche, ist kein Wunder. Unter den Papieren die ihm bei seiner früheren Verhaftung abgenommen wurden, befanden sich seine *Lettres de service.* Sie fehlten, als er seine Papiere zurück bekam. Er wandte sich an den Kriegsminister wegen einer neuen Ausfertigung. Man holte

das Buch herbei in welches die Titel der Bestallungen eingetragen werden. Siehe da! das Blatt des Gen. Donadieu war nicht anzutreffen, war ausgerissen. Wem anders können die Ultra den bösen Spuk zuschreiben als dem Einflusse des Hrn. de Cazes? Vor einigen Tagen setzte es grossen Auflauf in der Vorstadt St. Denis. Ein reicher Juwelier hätte ein Mädchen von 11 Jahren genothzüchtigt. Die Unglückliche ist an den Folgen der Missethat gestorben und der Verbrecher zu gebührender Strafe eingezogen. Bei dieser Gelegenheit sagten böse Mäuler: „In den Tuilerien haust ein Mann der ungestraft ein Kind von 6 Jahren genothzüchtigt hat, *la charte*.“ Der durch den Triumphbogen in den Schlosshof eingedrungene wüthende Stier wird von abergläubigen Leuten für ein unglückliches *Omen* gehalten. Dass Missvergnügen um sich greift, kann man sich nicht verhehlen. Die Erhöhung der Patente erregt grosse Unzufriedenheit unter den Professionisten. Sie schreien, dass mit den Finanzen zu leichtsinnig gewirthschaftet werde, dass, ausser der Civilliste, der Hof noch ansehnliche Benefizien aus den verschiedenen Ministerien, ja einen *Pot de vin* von zwei Millionen von den Spielen ziehe. Wie finden Sie das Urtheil in der Subskriptionssache? Die Subskribenten sind unangetastet geblieben, die Bekanntmacher der Subskription hingegen verurtheilt. Man will die Journalisten verblüffen, zu Grunde richten; auf ihr Stillschweigen ist die Batterie gerichtet. Ich glaube nicht dass dieser Zustand der Dinge sich lang erhält. In Beziehung auf die neuen Wahlen wird von der Regierung schon gewaltig manövrirt. Demungeachtet steht zu besorgen, dass die meisten liberal sein werden. Eine Anekdote muss ich hier noch anschmiegen. Im vorigen Jahr hatte sich eine Bekanntschaft angesponnen zwischen Ludwig XVIII. und einer Mlle. de Mericourt von einer guten, aber verarmten Familie. Es wurden Briefe gewechselt, und der König richtete öfters seine Fahrten durch die Vorstadt St. Antoine, um Mlle. de Mericourt zu grüssen. Da man ihr wohlwollte und sie aufgefordert wurde sich Etwas zu bitten, so verlangte sie die Stelle eines *Agent de change* für ihren Bruder, mit Erlaubniss sie zu verkaufen; das gilt 100 bis 150 Tausend Francs. Die Bewilligung erfolgte und erging an den Finanzminister. Bei diesem aber blieb die Ausfertigung und die Fahrten

des Königs nahmen unterdess eine andre Richtung. Mll. de Mericourt, durch die Bekanntschaft zu einigen Ausgaben verleitet und von Verlegenheiten gespornt, hatte 10,000 Francs auf das erhaltene Versprechen von Jemandem entliehn. Nach einiger Zeit belangte sie der Gläubiger wegen Escroquerie. Die Gesetze sind streng gegen Leute, die sich eines Kredites rühmen den sie nicht besitzen, und auf solchen Geschäfte machen. Das gute Mädchen sah sich genöthigt dem Richter das ganze Verhältniss zu entdecken. Dieser verwandte sich für sie bei der einzigen Behörde die den Prozess verhüten konnte, und ist die Sache in der Stille abgemacht worden.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

96.

Paris 14. Juli 1820.

Nunmehr, Hochverehrtester, sind Sie wieder, denke ich, bei Ihren glücklichen Freunden in Berlin. Hr. de Cazes hat Mühe sich von den seinigen zu trennen. Noch säumt er auf einem seiner Güter. Endlich aber muss er doch wohl in den sauren Apfel beissen, unter Segel zu gehn. Ausser dem Könige härmt sich Niemand um ihn als etwa seine nächsten Günstlinge. Desto lebhafter beschäftigt dagegen sein Andenken den Monarchen, stets bereit gern und viel von de Cazes zu sprechen. Beim Abschiede sagte ihm Seine Maj.: „*Notre séparation ne sera pas longue et bientôt, j'espère, nous nous réunirons pour toujours.*“ An ein solches Wort lassen sich Erwartungen lehnen. Es schimmern deren aus der letzten Rede des Hrn. Courvoisier. Hrn. de Cazes Rückkehr ins Ministerium aber hängt nicht blos von dem Ergieb der Wahlen ab, sondern auch von der Niederkunft der Herzogin von Berry. Bringt sie einen Prinzen zur Welt, so sind die Frauen Hahn im Korbe, und man sieht nicht, wie der König dem vereinigten Einflusse von Madame und ihrer Schwester widerstehen könnte. Letztre ist des unverbrüch-

lichen Glaubens, dass ohne de Cazes ihr Gemahl nicht umgekommen wäre. Vor einigen Tagen überraschte den Duc de Castres ein glänzendes Geschenk: das Bildniss des Königs auf einer goldenen, reich mit Brillanten besetzten Dose. „Sollte man sich nicht geirrt haben! ich weiss dass mir Se. Maj. wohl will, aber dergleichen Huldbezeugung hatte ich keinen Grund zu erwarten.“ Da indess die Aufschrift wirklich an ihn und sein Hôtel gerichtet war, der Ueberbringer nebst dem betheuerte, dass kein Irrthum obwalte, so konnte der Duc unmöglich das Geschenk abweisen. Gegen Abend erschien ein zweiter Bote mit einem prächtigen Kästchen und der Aufschrift: „Abermals an den Duc de Castres.“ Es enthielt eine Sammlung kostbarer Münzen. Man liess sich gefallen anzunehmen. Der diesmalige Ueberbringer bekam ein noch reichlicheres Trinkgeld als sein Vorgänger. Mittlerweile besuchte Duc de Cazes den König, und die Sache klärte sich auf. Am folgenden Morgen klopfte eine hinkende Meldung an das Hôtel de Castres. Die Geschenke wurden zurückgefordert und die Trinkgelder blieben eingesteckt. Zu noch grösserem Herzeleide sagte Se. Maj. dem Duc de Castres, als dieser sich entschuldigte: „Wie haben Sie Sich einbilden können, dass man Ihnen dergleichen Geschenke, zwei in einem Tage, zugedacht?“ Damit er jedoch nicht ganz leer ausging, wurde ihm der wohlgetroffene Kupferstich Ludwig's XVIII. verehrt, der im Handel 5 Francs kostet.

Frankreich soll sich Anno 1814 anheischig gemacht haben eine Entschädigung von 8 Millionen Francs an die Kaiserin Marie Louise zu bezahlen, und in der Folge jährlich zwei Millionen, eine für die Herzogin von Parma, die andere für den Herzog von Reichsstädt. Keine von allen diesen Verpflichtungen ist in Erfüllung gegangen. Jetzt verwendet sich Oestreich, wie versichert wird, und verlangt Leistung. Man dürfte, für Nichts und wieder Nichts, zwanzig Millionen ungern aus der Tasche ziehn.

Auf den Boulevards sieht man überall die Charte ausgehängt, so geschrieben, dass sie das Ebenbild des Königs ganz vollkommen darstellt. Diese verzweifelte Charte! sie klebt wie Pech. Hiebeigehende, ein wahrer Däumling, ist von jedem Perrüquier für einen Sol zu bekommen. Als neulich in dem Garten Beaujon

das schwerfälligste Erdenthier gegen Himmel stieg, riefen lose Buben, mit Anspielung auf eine sträfliche Karrikatur in Gestalt eines Elephanten: „*Fils de Saint Louis monte au ciel.*“

Den italienischen Zeugen und Tugendbewahrern ist die Reise nach England doch sehr übel bekommen! Fürchtet Baron Ompteda kein Gleiches? Meines Erachtens hätten die englischen Minister Alles daran setzen sollen, selbst ihre Stellen, den schimpflichen Prozess zu verhüten. Alles was die Herrscher ihrer Heiligkeit entkleidet, wird äusserst gefährlich bei heutiger Stimmung der Völker. Wegen des schwarzen Buschwerks seiner Backen will Niemand hier den berüchtigten Bergami für einen Soprano halten, obwohl er fleissig das italienische Theater besucht. Auch dem brittischen Oberhause schadet der Prozess. Es beschmutzt sich in der Meinung. Die Franzosen behaupten, die englische Pairskammer sei um kein Haar besser als der ehmalige Buonaparte'sche *Senat conservateur*.

Mit dem gegenwärtigen Stück der Religionschronik geht unser Abonnement zu Ende. Soll ich erneuern?

Hochachtungsvoll

Ganz der Ihrige

Oelsner.

97.

Paris 20. Juli 1820.

Das Packet, welches ich letzten Freitag an meinen theuren, vielverehrten Hrn. von Staegemann absandte, kam mit der unerwarteten Nachricht zurück, „dass der Kouriergang aufhöre.“ Diese Nachricht musste mich niederschlagen, oder unser Briefwechsel läge mir weniger am Herzen. Auf der Stelle, da ich Gelegenheit hatte, ersuchte ich Hrn. v. Varnhagen mir Verhaltungsbefehle von Ihnen auszuwirken. Aber indem ich noch an meinem Kummer nage, siehe! da überrascht mich Ihr gütiges Schreiben aus Karlsbad vom 10., nebst der angenehmen Botschaft, „Sonnabend gehe ein ausserordentlicher Kourier nach Berlin.“

Damit er mir ja nicht entschlüpfe, treffe ich, wie Sie sehen, meine Anstalten voraus. Seit einigen Tagen haben wir den Kopf voll neapolitanischer Revolution, und wahrlich der Gegenstand verdient dass man ihm nachdenke! Bemerken Sie den schnellen Zug der Begebenheiten! Von den Pyrenäen zum Vesuv sind gerade sechs Monate verflossen! Hier in Paris hatte der engl. Gesandte 30 Stunden früher als irgend Jemand Kunde. Er theilte diese, einzig und allein, dem Grafen von Artois mit, aus Hinsicht vermuthlich auf die Verhältnisse der Herzogin von Berry. Monsieur behielt, warum ist unbekannt, Stuart's Brief in der Tasche, so dass selbst der König Nichts erfuhr. Mittlerweile liefen, nach und nach, auch an andre Minister Kouriere ein. Handelshäuser empfingen deren, insbesondre Lafitte. Die Depeschen des Herzogs v. Richelieu scheinen sich nicht übereilt zu haben, und am spätesten angelangt zu sein. Den Herzog von Castelcicala befiel solch eine Wehmuth, dass er sich die Augen roth weinte und desshalb, vergangenen Sonntag, der königl. Messe nicht beiwohnen konnte. Durch diesen kleinen Umstand wurden die neapolitanischen Ereignisse zuerst ruchbar. Vorgestern waren sie bereits stadtkundig, und man tadelte die Kleinmüthigkeit der Regierung den Tagesblättern keine Eröffnungen zu erlauben. Endlich sind heute einige Anklänge gestattet worden, kärgliche, magere. Denken lässt sich die Verlegenheit des Hofes und seine Bestürzung. Kein Zweig der Familie bleibt von Trübsalen verschont, und wer bürgt, dass nicht auch in Frankreich eine Quirogade bevorstehe? Den Namen des Kanonikus von Nola, der als Anstifter der neapolitanischen betrachtet wird, konnte ich nicht erfahren. Filangieri und Carascosa setzten sich mit wenig Truppen in Bewegung. Was ihnen entgegenrückte, schloss sich an. Den stärksten Eindruck machte der Abfall des Regiments Bourbon, auf dessen Treue der neapolitanische Hof ganz besonders gerechnet hatte. Nachdem die Armee alle Höhen um die Stadt besetzt, schickte sie Deputirte. Der König, sein Alter vorschützend, verwies die Deputation an den Kronprinzen. Wie dieser Vorschlag keinen Eingang fand, forderte er acht Tage Bedenkzeit, dann zweimal vier und zwanzig Stunden. Nicht zwei Stunden wurden bewilligt. Auch die Lazaroni haben sich für die Konstitution erklärt. Was

mögen sie sich dabei denken? Den Lazaroni, meine ich, fehlt es doch wohl nicht an Gleichheit. Vermuthlich wurde ihnen die Revolution von dem heil. Januarius empfohlen, unter dessen Schutze die spanische begonnen. Jetzt beschildwachen sie den König. Dieser soll eine Konstitution angenommen haben, welche Mürat vormals genehmigte, aber nicht vollzog, was ihm zum Verderben gereichte. Der östreich. Gen. Nügent hat die Flucht ergriffen. Ob Blut geflossen, weiss man nicht bestimmt. Es mag unbedeutend gewesen sein. Filangieri, Sohn des berühmten Schriftstellers, 34 Jahre alt, ist hier sehr bekannt und gilt für einen Mann von Kopf und Charakter. Ihn hat das hiesige *Prytanée* erzogen. Carascosa zeichnete sich in dem Generalstabe Mürat's aus. Man versichert, dass er wesentlich zu der Niederlage desselben beitrug, weil Mürat der Konstitution untreu geworden. Campochiaro war vor Kurzem noch in Paris. Die neapolitanischen Rädelsführer haben ihr Unternehmen, aller Ansicht nach, mit den, in dem übrigen Italien, verbreiteten Carbonari und zugleich mit Spanien abgekartet. Jedermann glaubt Piemont und Sicilien stark vom Insurrektionsgeiste angesteckt. Wie wird sich die heilige Allianz verhalten? Ihr eigentliches Augenmerk war Frankreich. Von Spanien und Neapel her ahnte sie keine Gefahr. So schützt der Landmann die Rocktasche, indess ihm ein Dieb aus der Hosentasche die Uhr holt. Zwei Uhren sind auf diese Art schon gestohlen. Soll der Frevel ungerügt bleiben? Bei Castelcicala versammelt sich täglich grosser Rath unter Anwesenheit des Herzogs von Orleans, den die Schicksale des Königs von Neapel sehr nahe angehn. Man lässt Oestreich gegen Neapel zu Felde ziehn. Es ist der erste Gedanke der sich darbietet, und warum sollte er nicht verfolgt werden? Leichtlich war, zu allen Zeiten, Neapel über den Haufen zu rennen. Dermalen jedoch treten Nebenumstände ein die Beachtung verdienen. Neapel zählt auf spanische Hülfsvölker. Begegnen die Oestreicher den Spaniern in Italien, so entsteht ein europäischer Revolutionskrieg. In diesem Falle dürfte der Zeitgeist, der selbst die deutschen Heere mehr oder weniger ergriffen hat, sich ihrer nur noch mehr bemeistern; und was die Neapolitaner betrifft, so bleibt ihnen, wenn es schief geht, der Rückzug nach Sicilien, wo ihnen nicht anzukommen ist. Mir wird immer wahr-

scheinlicher, dass das Konstitutionsfieber ganz Europa durchlaufe und sogar Oestreich nicht ungeneckt lasse, obschon ich diese Macht für konsistenter halte als irgend eine andere, weil sie passiv konsequent in dem eingerosteten Geleise des alten Herkommens verharret, das den übrigen allen seit lange nicht weiter zuspricht. Vor ungefähr zehn Jahren schon gerieth ich auf den Einfall meine Gedanken über optischen Betrug in der Politik zu Papier zu bringen. Ich bemerkte bald, dass ich, ohne es zu wissen, die Satyren der modernen Diplomatik schrieb, und legte meine Blätter bei Seite. Sie nennen diese Diplomatik ein, mit der gegenwärtigen Lage der Dinge sich nicht mehr vertragendes, gefährliches Anomalon. So sind wir vollkommen einverstanden. Was hat sie seit dem Sturze Napoleon's vorausgesehn oder verhütet? Hat sie die Schlange von der dieser Pilz emporgetragen wurde, zu beschwören gewusst? Sie wittert Nichts von den nächsten Erscheinungen, bis sie eingetreten sind, und nimmt dann jedesmal verkehrte Mittel ihnen zu steuern. Wer aus den vorhandenen Ursachen die unvermeidlichen Folgen prophezeit, ist ihr verdächtig. Ihre Besternungen blenden sie, und so erkennt sie nicht dass sie gegen den Strom schwimmt, der sich durch keine Schlussakte eindämmen und überwältigen lässt. Der hiesige Hof setzt seine Hoffnung aufs Geld. Freunde zu erkaufen, verschuldet sich die Civilliste. Ihr Debet wird zu 50 Millionen angeschlagen. Dabei werfen die verschiednen Ministerien noch alljährlich sehr grosse Summen ins *Arrière*. Mit Geld kann man der Meinung zu Hülfe kommen, aber im Widerspruch mit der Meinung reicht das Geld nicht aus. Denn Jugend lässt sich nicht mit Geld bestechen, und so wird der Schatz meistentheils an Invalide vergeudet, die schon von selbst sich ruhig halten würden. Dem englischen Ministerium kann ich den abgeschmackten Prozess nicht verzeihn. Er hat gar keinen politischen Zweck. Die Nation kann nicht wünschen, dass sich der König vermähle. Ihr ständen fünferlei Vormundschaften bevor, wenn eine neue Ehe Nachkommenschaft brächte. Wie der Handel auch ausfalle, er beschmutzt das königl. Haus. Leben Sie wohl.

Ganz der Ihrige

Oelsner.

98.

Paris 21. Juli 1820.

Einige Details meines gestrigen Briefes berichtigt der heutige Moniteur. Zu Turin haben die Ereignisse von Neapel grosse Gährung erweckt. Sagen welche sich diesen Morgen über Mailand verbreiten, sind zu unverbürgt als dass ich sie wiederholen möchte. Dass Oestreich den Lombarden höchlich verhasst, leidet keinen Zweifel. Die meiste Unzufriedenheit herrscht in Venedig, das, für seine unendlichen Verluste, keinen Ersatz gewonnen in dem Verkehr mit den kais. Erblanden, deren Grenzen ihm gesperrt. Von ihrem ehmaligen Reichthum bleibt den Venetianern Nichts als ihre Paläste. Glücklicherweise fanden sich engl. Käufer. Sie liessen die Gebäude abtragen, die Steine numeriren und versetzten acht oder zehn Venetianische Paläste aus den Lagunen in die Parks an der Themse. Oestreich fürchtete ganz Venedig weggeschleppt zu sehn. Es verbot die fernere Ausfuhr. Die Venetianer aber schreien über Gewalt, dass ihnen nicht erlaubt wird von ihren Mauern zu zehren. Der gestrige Moniteur ernennt die Herren Royer Collard und Camille Jourdan zu blossen Ehrengliedern des Staatsraths; die Herren Guizot und Barante übergeht er mit Stillschweigen. Die Sache macht Aufsehn und thut keine gute Wirkung. Hr. de Serre hätte abrathen sollen. Man glaubt, dass er sich nicht aller Persönlichkeit entkleidet hat, besonders gegen Guizot. Royer Collard u. Jourdan sind untadelhafte Männer, die ausserdem, und zu allen Zeiten, unerschütterliche Anhänglichkeit für das Haus Bourbon bewiesen. Guizot ist ebenfalls ein rechtlicher Mann und Mann von Talent. Auch gegen Barante lässt sich Nichts einwenden. Allein die herrschende Macht will der *royalistes doctrinaires* los sein, und so geschieht ihnen was überall, früher oder später, den Mittelparteien begegnet. Den König repräsentirt Niemand in der Welt besser als Ludwig XVIII. Um seine Beine steht es schlecht, und er muss innerlich viel leiden. Die auswärtigen Verhältnisse können ihm keine Zufriedenheit gewähren. Dieser Umstände ungeachtet zeigt er sich vollkommen heiter. Man hat ihn nie mit solcher Leichtigkeit wie jetzt Verse aus alten und neuern Dichtern citiren gehört, noch seinen Geist unbefangener gesehn.

Der Graf von Artois hingegen hat unter dem Grame der ihn heimgesucht, viel von seiner natürlichen Aufgewecktheit eingebüsst, und soll anfangen schwerhörig zu werden. Die Biographien verursachen gewaltigen Lärm. Sie wurden Lemontey, dann Courrier zugeschrieben; jetzt nimmt man Arnaud und Etienne als Verfasser, ein Beweis dass es keine Mittelmässigkeit ist. Wahrscheinlich haben Mehrere daran gearbeitet. Der Mensch, der sich als Verfasser bestraft zu werden herleihet, ist ein Miethling. Die gerichtlichen Verfolgungen der Schriftsteller werden je länger, je mehr lächerlich. Den grössten Lärm gäbe es, wenn der ehmalige Erzbischof von Mecheln, Abbé de Pradt, vor das Korrektionstribunal, nicht Assisengericht, gestellt würde. In der That halten die königl. Prokuratoren Rath, wie ihm beizukommen. Er hat sich in seiner neuesten Schrift gar zu grosse Freiheiten erlaubt. Sein geistlicher Stand ist ein herrlicher Laufpass. Cuvier erholt sich schwerlich von den Streichen die er ihm versetzt hat. Als politischen Segler kann man diesen Professor der Naturgeschichte für in den Grund gebohrt betrachten. *Tous les Cuvier* (Bütte, Wanne zu grosser Wäsche) *de la terre ne retiendraient pas les bouillons de la colère du parti*, sündigt wider den guten Ton in dem Munde eines Mannes von Stand, fehlt aber nicht Glück zu machen.

Wenn ich doch einmal Glück machen könnte! Durch das Hin- und Herreisen bin ich in meinen Angelegenheiten wirklich sehr zurückgekommen. Versetzung wünsche ich nicht, weil dergleichen immer mit Kosten verbunden ist, die nicht ersetzt werden. Helfen Sie mir doch auf Mittel sinnen meine Lage zu verbessern. Ihr Geist ist unendlich reich an Ressourcen. Sollte ich denn nicht gemeinnütziger zu gebrauchen sein als ich es bin? Erlaubten es meine Umstände, so würde ich gern den hier befindlichen Preussen Ehren erweisen. Sie vermissen ein Haus in welchem sie sich, wenigstens einmal die Woche, sehen, berühren könnten.

Meine Huldigungen der Frau Ghräthin und Ihrer Frl. Tochter.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

99.

Paris 26. Juli 1820.

Wann erblicke ich wieder Zeilen von Ihnen, Verehrter? Mehr sehnte ich mich nie. Der Brief aus Karlsbad dessen Ihr Billet vom 10. erwähnt, ist nicht angekommen. Es bietet sich Gelegenheit zu schreiben. Leider erfahre ich dergleichen nur immer zufällig und spät. Ich will mich bemühn die Gunst nicht zu versäumen. Packete bleiben bis Sonnabend über acht Tage.

Von einer Pest zu Beaucaire, Verhaft des Abbé Pradt auf seinen Gütern und Handgemenge ist glücklicher Weise wieder Alles still. Aber Zeitungen sind die *Circenses* der jetzigen Welt. Dass sie geschuppt, besteuert, ihr das Brod vertheuert werde, darüber entstehen allerdings Klagen. Ganz anders jedoch murren die Völker, wenn man ihnen Neuigkeiten vorenthält oder verfälscht. Dem hiesigen Publikum missfallen höchlich die mageren Berichte aus Italien, womit uns die öffentlichen Blätter abspeisen. Man verlangt genauere Umstände von dem weiteren Erfolge der neapolitanischen Quiroghetta, wie die Italer das Ereigniss nennen. Ein Gegenfüsselungsversuch soll misslungen sein. Meine Novellisten lassen dabei 6000 Mann in die Pfanne hauen und den Herzog von Calabrien, der verdächtig geworden wäre, seinen *Alter Ego* einbüssen. Diese Gerüchte sind eben so unverbürgt wie jene, die Oberitalien, Brescia besonders und Pavia, in Bewegung setzen. Zuverlässiger scheint, dass sich Vorfälle ereignet haben zu Ponte Corvo und Benevent. Bei Anlass der neapolitanischen Begebenheiten ist die berüchtigte Alexandrinische Note aus dem Incognito getreten. Ich begreife nicht was sich der Hof von ihrer Bekanntmachung versprechen konnte. Aus dem Datum erhellt, dass er sie als letzte Zuflucht gebrauchte. Um zu wirken, müsste das Aktenstück eine entschiednere Haltung zeigen.

Ob es wahr sein mag, dass der König von Spanien seinen Konstitutionseid knieend geleistet, zwischen Crucifix und Evangelium?

Die Ernennung des Grafen von Artois zum *Lieutenant général du Royaume* wird als ausgemacht betrachtet, wenn die Unpässlichkeiten des französ. Monarchen fortdauern oder zunehmen. Schon fängt die Hofpartei an der Herren Pasquier und

Mounier überdrüssig zu werden. Nicht ohne Grund wirft man ihnen mehr als blose Dienstverhältnisse zu Buonaparte vor. Poisson's, Rendü's, vorzüglich aber des Abbé Nicole Eintritt in die Kommission des öffentlichen Unterrichts erregt Aufsehn und verkündet Rückkehr zum alten Geist der reinen Lehre. Man ist begierig Cuvier's Wurmwindungen zu schauen. Der Civilgerichtshof hat den Allemand'schen Prozess abgelehnt, aus Furcht keines ganz geschmeidigen Jury's.

Eine grosse Zahl Vendéer soll sich noch immer, unter bürgerlicher Kleidung, in Paris verborgen halten, und der Hof dem Manne täglich 30 Sols zahlen. Andrerseits wird mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthet, dass die liberale Partei nicht müssig stehe. In dem Garten der Tuilerien wurde gestern ein junger Herr, dem Ansehn nach Militair, verhaftet. Er hatte der Herzogin von Berry, die auf der Terrasse *de l'eau* spazierte oder räumelte, wie Hr. von Varnhagen das Wort übersetzt, einen allgewaltigen Blumenstrauss zugeworfen. Die Fürstin war in Bestürzung gerathen. Man wollte bemerken, dass der Strauss eine Tricolore darstelle. Einige Leute besorgten, er möchte Gifthauch, eine Höllenmaschine enthalten.

Sie wissen vielleicht, oder wissen nicht, wessmaasen die Töchter des Marschal Davoust, der sich schmeichelte König von Preussen oder Polen zu werden, ehedem erzogen wurden einen der beiden Throne zu zieren. Darum lernten sie aus Leibeskräften Deutsch. Nach der Leipziger Schlacht hat sich der Sprachmeister verabschiedet. Die älteste dieser in der Aussaat gewelkten Königstöchter, heirathet den jungen Vigier. Es kann keinen verrufeneren Namen geben. Vigier der Vater, unter Robespierre beim *Comité de Salut Public* angestellt, benutzte seinen Einfluss, um reich zu werden. Unter Andern liess er den Eigenthümer der Bäder auf der Seine, Poitevin, guillotiniren, nachdem er ihm eine Schenkungsakte dieser Anstalten abgelistet. Erst seit Rückkehr der Bourbons ist es den Poitevin'schen Erben gelungen 600,000 Fr. Entschädigung einem Gegner abzugewinnen, dessen Aufwand bis dahin alle ihre Prozesse vereitelt hatte. Vigier war ein Bursche von dem stattlichen Umfange des Hrn. Hofrath Müller, dürfte ich den Sardanapal mit einem ehrbaren Manne vergleichen. Er führte im ei-

18*

gentlichen Sinne ein Luderleben. Das hauptsächlichste Geschäft seiner Mäkler war ihm Jungferschaften in den unteren Klassen aufzuspüren. Die Gefälligkeiten wurden mit einem Platze in den Bädern und, mehr oder minderer, Ausstattung belohnt. An Schwangerschaften fehlte es dabei auch nicht. Die mindesten Anschläge belaufen sich auf sechszig. Einmal im Jahre versammelte er alle seine Odalisken zu einem festlichen Gelage, bei dem er, der einzige Hahn, jeder nach der Reihe ihre gegenseitigen Abenteuer ins Gedächtniss führte. Zuletzt ist er an einer Ueberladung von Kohl und Speck gestorben, seinem Lieblingsgerichte. Der Sohn dem er in Gütern und Häusern 250,000 Francs Einkünfte hinterlassen hat, ist die Frucht eines Ehebruchs. Die Mutter war mit einem Concierge verheirathet, Namens Felix. Diesen jungen Menschen, vor nicht gar lange noch Apothekerjunge, hat Davoust zum Schwiegersohn gewählt. Der allerchristlichste König unterzeichnet den Ehekontrakt und ernennt das Hurenkind zum Grafen; und da der Marschal keinen männlichen Erben hat, so wird er wahrscheinlich einst den Titel Prinz Eckmühl nebst der Pairie auf ihn übertragen. Die Sache erregt um so lauteren Skandal, als der Wandel des Ahnherrn nicht nur stadtrüchig, sondern auch in gerichtlichem *Mémoire* zu lesen ist.

In der überwiegenden Bedeutung des Geldes, die jede andere verschlingt, besteht die gefährlichste Krankheit unsers Zeitalters. Traktaten abzuschliessen, Festungen einzunehmen, Armeen zu schlagen ist Geld ein weit sichereres Mittel als Kanonen und Schiesspulver. Vor dreissig Jahren war es in dieser Hinsicht anders. Da galten noch Pflicht und Ehre vor. Ohne Geld ist, heutzutage, der Rang sich selbst lächerlich, und seitdem die Geldsucht der höheren Stände den geringeren kein Geheimniss mehr, haben letztre alle Achtung für jene verloren. Aus diesen Verhältnissen, nicht aus dem Treiben deutscher Schulfüchse, drohen Ereignisse.

Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist, dass der Friede nicht geleistet hat was man sich von dem Frieden verhiess. Allerwärts stockt der Handel. Mittelst der Anstrengungen die der Krieg gebot, ist ein Ueberschuss von Kunst- und Naturprodukten entstanden, womit man nichts anzufangen weiss. Schon

höre ich Stimmen den Kriegsgott beschwören, dass er komme unnütze Vorräthe zu vergeuden. Meinetwegen braucht er sich nicht zu spuden. Leben Sie wohl.

Hochachtungsvoll

Ganz der Ihrige

Oelsner.

100.

Paris 4. August 1820.

Meinen heutigen Brief begleitet ein Schreiben von voriger Woche, das den Abgang der Post versäumt hat. Die Gerüchte deren es erwähnt, waren nicht ohne Grund, wie später eingelaufene Botschaften darthun. Wirklich ist, auf dem Wege von Neapel nach Gaëta, eine blutige Rauferei vorgefallen; auch hat sich Benevent geregt; doch sind die Ereignisse nicht von der Wichtigkeit die man ihnen in Paris beilegte.

Von Oestreich will man wissen, dass es sich in Bewegung setze. Truppen mag es nach Italien senden, um seine Stellungen zu sichern. An leichtsinniges Einschreiten in die neapolitanischen Verhältnisse kann ich nicht wohl glauben. Die Gesinnungen der Lombarden, besonders aber die der ehemaligen venetianischen Unterthanen, kommen den Deutschen nicht entgegen. Dem heiligen Bunde ist da eine kitzliche Aufgabe vorgelegt. Guter Rath wird theuer sein.

Auf die hiesige Regierung machen die italienischen Geschichten mächtigen Eindruck. Offenbar sucht sie ein milderes Stück abzuspielen, als von dem strengen Satze der Exceptionsgesetze zu erwarten stand. Bemerkung verdient die Höflichkeit womit der, dem Faubourg St. Germain höchlich verhasste, Obrist Dufay behandelt wird. Schon dürfen auch die liberalen Blätter sich mehr herausnehmen. Das Stärkste ist dass Cauchois le Maire freigesprochen worden. Dreister vergriff sich denn doch Niemand an dem vorgeblichen *Gouvernement occulte.* Das Ministerium dreht nach den Windstössen zufälliger Umstände. Heisst

das regieren? Um nicht zu stümpern, müsste man, mit unbefangenem Kopf und Herzen, die Zeit ins Auge fassen. Wo sind die Excellenzen denen ihr Loos Etwas der Art erlaubt? Indess wird die öffentliche Vernunft mit jedem Tage vorschreitender, gebietender, selbstständiger. Ohne Vorstellungen die dieser Siegerin zustimmen, entwirft man eigensinnige, aber keine ausführbare Verhaltungspläne. Schlechter waren die europäischen Kabinette von ihrer sogenannten Diplomatik nie bedient. Diejenige meine ich nicht, welche sich mit Auslegung alter Urkunden beschäftigt, sie hat mit der gegenwärtigen Welt blutwenig mehr zu schaffen. Jener hingegen, der es obliegt die Zeichen der Zeit zu deuten, sollte man ernstlicher auf den Dienst lauern. Bald ist sie mit unheilbarem Schnupfen behaftet, bald verfehlt sie wissentlich die Spur, weil, was nicht den Wünschen des Augenblicks schmeichelt, kein Zutrauen erwirbt. Der Staatskunst begegnet alsdann dass sie, lange vorbereitete, Ereignisse nicht eher erfährt, als bis sie ihr unter den Füssen aufspringen.

Die franz. Ultra sind unzufrieden, und lassen es in ihren Journalen merken, dass der Sieg den sie in der letzten Session erfochten, noch nichts Rechtes eintrug. Sie verlangen durchaus ein Paar Ministerstellen. Vor Mitte Oktober wird nicht zu den neuen Wahlen geschritten. Bis dahin sollen die Präfekte den Stoff bearbeiten. Ernennungen die jetzt nicht erreichbar sind, dürften es in ein Paar Monaten noch weniger sein. Ueber den Gesundheitszustand des Königs herrschen die widersprechendsten Meinungen. Dem Horoskop der ungünstigen zufolge, rafft ihn der Herbst weg. Tröstlichere behaupten, dass Se. Majestät sich ziemlich wohl befinde und nur krank anstelle, um nicht nach Saint Cloud zu gehn, aus Furcht dort zu sehr in die Abhängigkeit der Familie zu gerathen, als wenn man das nicht schon genug. Die Taubheit des Grafen Artois wird von den Aerzten als ein Zeichen dauerhafter Gesundheit betrachtet. Monsieur und der Herzog von Angoulême jagen alle Wochen ein Paarmal im Park von St. Cloud. Das Vergnügen steht im Widerspruch mit der Jahreszeit, wo man Wittwen und Waisen tödtet, aber Langeweile kennt kein Gebot.

Monsieur soll neulich zu Richtern gesagt haben, die seine Meinung in einer Rechtssache zu erforschen suchten: „Der

Wille des Königs ist Gerechtigkeit, ausser ihm gibt es keine.“ Der Einfluss dieses Fürsten auf den alten franz. Landadel ist ungeheuer gross. Vor ein Paar Jahren sagte er zu einer Deputation aus dem mittägigen Frankreich, die wegen verlorner Güter antrat: „*Le moment actuel exige des ménagemens*, *mais je Vous réponds de l'avenir.*“ Ein Mann der für 18,000 Francs ein Emigrantengut ersteigert hatte, das im Laufe der Jahre 40,000 werth geworden, liess es dem ehmaligen Eigenthümer der sich in der Nähe desselben niedergelassen, um den Kaufpreis anbieten. Der alte Eigenthümer erwiderte: „er könne das Erbieten nicht annehmen, ohne Familienrath zu halten.“ In einigen Tagen kam der Bescheid, dass man das Gut nur unentgeltlich wolle, dagegen aber, in Betracht des guten Willens den der Inhaber bewiesen, auf Ersatz des Niessbrauchs verzichte. Die Sache unterblieb.

Der Brand von Bercy ist die grösste Feuersbrunst die seit Menschengedenken in Paris gesehn worden. Der Schaden wird auf 8 Millionen geschätzt, wovon nur etwa 600,000 Francs versichert sind. Das Assekuranzwesen befindet sich hier noch in dem Zustande der Kindheit.

Es ist doch sehr zu bedauern dass die Pr. Kouriere aufhören. Sie haben viel gekostet. Man könnte sie um die gute Hälfte wohlfeiler haben. Wenigstens sollte man sie bis an die Grenze beibehalten.

Wollen Sie dass ich Ihnen vier Bände aller franz. Polizeiverfügungen sende? Sie kosten 32 Francs. Das Bildniss des berüchtigten Bergami hat uns die Lithographie für 20 Sous geliefert.

Stillen Sie bald meine Sehnsucht nach Briefen!

Hochachtungsvoll

Oelsner.

L'armée et la patrie u. s. w. stellt eine lesenswerthe Uebersicht der grossen Umrisse des Zeitraums. In die ersten Kapitel nur haben sich einige falsche Urtheile oder Ansichten, selbst chronologische Irrthümer eingeschlichen; wie der Seite 17 den Kardinal von Loménie betreffend.

Einen abgeschmackten prophetischen Wisch kann ich nicht umhin beizulegen, weil er auf Preussen Bezug hat.

Ein Paar Lieder, die ich hoffte Ihnen senden zu können, sind mir nicht gebracht worden. Während Bänkelsänger an der Themse dem engl. Soldaten huldigen, machen die Gassenhauer an der Seine den Kriegsruhm des franz. Soldaten lächerlich.

Hr. de Cazes, wenn man Gerüchten trauen darf, wäre von einem Londoner Volkshaufen beschimpft worden. Das haben ihm seine hiesigen Freunde eingebrockt. Schwerlich ging Hr. v. Polignac zu andrem Zweck nach London.

Elenderes habe ich lange nichts gelesen als die Oden und Sonette von Carnot, welche Brockhaus gedruckt hat. Der Verfasser hätte sich ausbedingen sollen, dass sie nicht nach Frankreich exportirt würden.

Wie ich aus dem heutigen *Journal des Débats* ersehe, hat Se. Excellenz Hr. Graf von der Golz das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs von Preussen gestern mit glänzendem Gastmahle gefeiert.

Meine tiefsten Verehrungen der Frau Ghräthin v. Staegemann und Fräulein Hedwig.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

101.

Paris 17. August 1820.

Vor allen Dingen bezeige ich Ihnen meine Freude, Verehrtester, über die wohlangeschlagene Brunnenkur und Ihrer Person glückliche Rückkehr nach Berlin, die ich aus dem Schreiben vom 5. d. ersehn, mit welchem zugleich das Karlsbader vom 9. eingetroffen ist. Dass die Abstellung der Kouriere einigen Berliner Herren missbehagt, kann mir nicht zuwider sein. Hoffentlich verwenden sie ihren Einfluss, den Lauf derselben, einigermaasen wenigstens, wieder ins Geleise zu bringen. Ganz gewiss haben die Kouriere zu viel gekostet. Aber warum ging man, ohne Noth, so verschwenderisch mit dem Gelde um? Es war un-

nöthig zwei Feldjäger mit Diäten zu unterhalten und übertrieben für jede Reise nach Frankfurt a/M. 2000 Francs nebst Wagenspesen zu bezahlen. Die Reise nach Frankfurt, hin und her, wird bequem mit 720 Fr. bestritten. Da rechne ich 40 Sols dem Postillon, der sonst auch mit 30 Sols vorlieb nimmt. Bei 1000 Fr. gewinnt der Kourier, wenn er sich einzurichten weiss, billigen Ueberschuss. Um diesen Preis würde sich Hr. Weiskirch sehr gern den Reisen unterziehn. Gingen jeden Monat zwei Kouriere ab, alle vierzehn Tage einer, so könnten die Depeschen einmal durch Hrn. Weiskirch getragen werden, das andremal durch irgend sonst eine der Wahl des Hrn. Grafen von G. beliebige Person. Jährliche 25 Kouriere würden mit denen von Frankfurt nach Berlin 50 Tausend Francs erheischen. So viel ist der Staat doch wohl zu erschwingen im Stande, selbst wenn Zufälligkeiten und Gratifikate noch einige Tausend Francs mehr forderten.

Wir haben hier die schmählichste Sonnenhitze die ich noch erlebte. Paris verhält sich still; in den Departements hingegen fehlt es nicht an Umtrieben. Das hat der königliche Prokurator, Hr. Belart, zu Brest erfahren. Kaum war er dort angekommen, so hingen überall Anschlagzettel folgenden Inhalts: *Bretons, l'assassin du Maréchal Ney est dans Vos murs, voyez ce que Vous avez à faire!* Den Deputirten Hrn. Guilhelm, wenig bekannt, aber streng von der linken Seite, hatten so eben mehr als zehn Tausend Menschen feierlichst eingeholt. Es wurde beschlossen Hrn. Belart kein körperliches Leid anzuthun, sondern ihm blos ein schimpfliches Ständchen zu bringen. Der königl. Prokurator gerieth, wie natürlich, in Schrecken. Um 3 Uhr Morgens reiste er unter Bedeckung von Gensd'armes ab, uneingedenk des Zwecks seiner Sendung, nämlich die neuen Wahlen einzuleiten.

Allen Aussichten nach droht eine der Regierung widerwärtige Mehrheit. Wer bei den Ministern übel angeschrieben steht, wird von den Wählern der Arrondissements hochgeschätzt. Nicht alle Departementalversammlungen jedoch sind dieser Stimmung. Von einer weiss man im Voraus, dass sie den Hrn. Abt de la Mennais zu ernennen gedenkt. In dem Departement du Morbihan soll eine wohlgegliederte Chouanerie vorhanden sein, auf 17 Tausend Köpfe geschätzt, für katholischen Glauben und

altes Regim zu fechten bereit, doch nicht über die Grenzen ihrer Bezirkschaft hinaus. In den Städten haben die Anhänger des Repräsentativsystems entschiednes Uebergewicht. Vermuthlich findet das nemliche statt unter den Landleuten der Vendée. Das mittägige Frankreich soll nicht ganz ruhig sein. Zu Baron Mounier sagte ein Elsasser: „Die Regierung hat von sich die Protestanten entfernt.“ „Dagegen,“ erwiderte der Polizeidirektor, „haben wir die Katholiken gewonnen.“ „*Vous Vous trompez, le plus faible des députés que nous allons Vous envoyer de l'Alsace, sera de la force de Voyer d'Argenson.*“

Herr Pasquier hat zu Auflösung der Kammer gerathen, mit Beschlag auf alle Personen, deren Einfluss, in den Departements oder hier, dem Hofe nachtheilig sein könnte. Dergleichen Maasregeln sind leichter zu rathen als zu befolgen. Den Kollegen des Ministers schien sie zu kühn und verwegen, besonders seit den italienischen Ereignissen. Dem Himmel ist am besten bekannt, was hier noch für Umstände eintreten können. Die Welt ist voll Unfrieden. Den welcher gegenwärtig England heimsucht, hätte sich die brittische Regierung, wenn sie gewollt, leichtlich erspart.

Einer zweiten russischen Note, die in den engl. Blättern erscheint, hat Herzog von Richelieu den Eingang in die französischen Journale verweigert, weil, wenn sie erlaubt würde, der spanische Gesandte ganz gewiss das Einrücken der Antwort verlangen dürfte, welche seine Regierung auf die russische Note ertheilt hat, und die sehr stark sein soll. Sie können Sich nicht vorstellen wie unempfänglich das hiesige Publikum für Eindrücke ist, die man ihm im Namen der heil. Allianz zu geben sucht.

Projet de la proposition d'accusation contre Mr. le Duc de Cazes à soumettre à la Chambre de 1820, *par Mr. Claussel de Cousserguet, député de l'Aveyron,* 367 Seiten, ist nichts als aufgewärmtes, altes Gewäsch. Lehrreicher sind: ***Recherches sur les consommations de tout genre de la Ville de Paris en*** 1817 ***par Benoiston de Chateauneuf*** 1720. Sie werden daraus ersehen, dass Paris einen Ueberschuss von 45,000 Weibern zählt. Der heutige Constitutionnel unterhält uns mit einer rührenden Handlung Sr. Maj. des Königs von Preussen. Ein Zug andrer Art ist folgender. Dr. Portal, einer von den Leib-

ärzten Ludwig's XVIII., überreichte seinem Könige ein Buch über den Schlagfluss. Der Gegenstand hat nichts Anziehendes. „Ich wundre mich," sagte der König, dass Sie in Ihren Jahren nicht mehr Lebensart, *usage*, besitzen. Erst mussten Sie ein Exemplar Simeon einliefern, der hätte es dem Comte Pradel übergeben und dieser mir Bericht erstattet, dann erfuhren Sie, ob ich das Buch annehmen wolle." Ludwig XVIII. hält sehr viel auf Etikette. Ehmals in Versailles nannten ihn die Hofleute: *Monsieur de l'etiquette.* Da hätte ich beinah vergessen Ihnen zu sagen, dass die elsasser Bauern aus heiliger Allianz heilige Angst gemacht.

Meine Verehrungen Ihrem Hause.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

Eben bringt man mir ein treffliches Werkchen von Say, in Briefen an den Engländer Malthus, politische Oekonomie betreffend.

102.

Paris 1. Sept. 1820.

Ohne Briefe von Ihnen, hochverehrtester Freund, fühle ich mich gleichsam verwaiset. Möge die Hoffnung deren heute zu erhalten mich nicht täuschen! Ich wäre ausser mir über das Missgeschick.

Zu den merkwürdigsten Stücken meiner dermaligen Sendung gehört Keratry. In seiner Schrift spricht sich eine viel und weit verbreitete Meinung aus. Bemerken Sie den kühnen Angriff auf die diplomatischen Noten. Flössen dergleichen Acta keine Furcht ein, so verfehlen sie ihren Zweck; und was braunschweigische Manifeste bewirken können — zeigt die Geschichte. Ein neuer Cyklus von Ungemach ergeht über Europa, wenn kein unbefangener Standpunkt gefunden wird. So lange die Machthaber und ihre Kongresse durchaus nur eine Partei hören, gelangen sie zu keinem haltbaren Resultate. Man sollte sich doch er-

innern, wie nachtheilig schon einst den Kabinetten die einseitigen Vorspiegelungen der Ausgewanderten gewesen sind. Weder Zeit noch Schicksale haben ihre felsenfesten Vorurtheile erschüttert, und so fahren sie nach ihrer Heimkehr fort verderblichen Wahn zu unterhalten und auszustreun.

So unheimlich wie jetzt sah es seit Jahren nicht in Frankreich aus. Die vorhandenen Uebel und die drohenden wären verhütet worden, wenn man den Muth gehabt hätte gewissenhaft und treulich die Charte zu vollziehn, oder mit andern Worten eine ihr entsprechende Konstitution zu entwickeln. Auf der jetzt betretenen Bahn müssen die Bedrängnisse mit jedem Tage zunehmen und die Gefahren steigen. Laut und offenbar konspirirt zu Gunsten liberaler Anstalten die Hauptmasse der franz. Bevölkerung. Diese Konspiration, welche zu Tage streicht, lässt sich meines Erachtens nicht vereiteln. Eine andre, leider aller Wahrscheinlichkeit nach gegen die Bourbons gerichtete, minder öffentliche, wäre, glaube ich, zu überwältigen, nicht durch Gewalt, sondern aufrichtige Wiederkehr zur Charte. Das gegenwärtig entdeckte Komplot wurde Anfangs als blosses Machwerk der Polizei betrachtet. Unstreitig hatte sie die Hand im Spiele. Solches beweist die Flucht des Hauptmanns Nantil, der, wenn nicht anzettelnder Spion, zuverlässig nicht entrinnen konnte. Vermuthlich ist dem Komplote Manches eingeimpft worden was nicht in seinem ursprünglichen Keime lag. Allein dass es gar nichts Selbstständiges enthalte, wird wohl einzig aus Widerspruchsgeist und ohne redliche Ueberzeugung behauptet. Unschuldige sind eingezogen worden. So was begegnet überall. Befindet sich keine Person von grosser Bedeutung unter den Verhafteten, so hat die Polizei, wie es scheint, nur ein fliegendes Corps, und nicht das *gros* der Armee ertappt.

Das meiste Aufsehn macht Trogof aus einem alten Hause in Bretagne und dessen Oheim Flügeladjutant des Grafen Artois. Er soll dem *juge instructeur* ungefähr Folgendes geantwortet haben: „Vous me demandez si j'ai connaissance de la conspiration qui a existé?“ „Ne parlez pas au passé, dites la conspiration qui existe.“ „Il en existe une et j'en suis. Elle atteindra son but. Ce but est de nous défaire des Bourbons.“ „Pourquoi?“ „Parce qu'ils nous ont enlevé successi-

vement toutes les libertés que le Roi nous avait garanti dans sa charte, qu'il a juré deux fois ainsi que sa famille, parce qu'on nous a donné aucune des institutions qui avaient été promises, parce qu'enfin il n'y a rien à esperer des Bourbons. Je Vous ai dit mon fait. Maintenant faitez de moi ce que Vous voudrez. Nous sommes des Lascy. Les Quiroga viendront, et Vous ne les eviterez pas.“

Von den Vorfällen in Cambray berichten die Zeitungen. Ernsthafter scheinen die von Lille und noch bunter sieht es aus zu Brest. Normandie, Bretagne, ja das ganze westliche Frankreich sind zum Aufstande bereit. Durch die Berührungen mit Spanien hat sich der Geist von Bordeaux sehr, und im mittägigen Frankreich eine gewisse Denkart höchlich verändert. Seit ein Paar Tagen unterhält sich Paris von einem Anschlage den Hr. Mounier dem Staatsrathe vorgelegt hätte, nemlich 500 Personen zu deportiren, 2000 zu verhaften und sich bis Frühling mit der Pairskammer zu behelfen, wo dann auswärtige Vermittelung eintrete. Dergleichen Gerüchte sind Vorboten misslicher Ereignisse. Es ist früh am Morgen und ich habe die heutigen Zeitungen noch nicht gelesen. Gestern fielen die Renten; man erwartete dass sie heute noch mehr fallen würden. Unerwähnt darf ich nicht lassen, dass von Veränderung des Ministeriums und Rückkehr Herrn de Cazes die Rede geht. Letztres ist nicht denkbar bei dem Einflusse der Herzogin v. Angoulême. Auch lief die Sage, dass sich die Pairskammer für inkompetent erklären werde, das Komplot von Vincennes zu richten.

Der Prozess des Abbé de Pradt hat sich in wahren Triumph für die Angeklagten verwandelt. Selbst die anwesenden Gegner mussten den Hut abziehn. Es ist sehr unvorsichtig dem bejahrten, geistvollen Manne einen jungen, 28jährigen, tolldreisten *procureur du roi* gegenüberzustellen. Hr. von Vatismenil, der sich nicht zu beherrschen weiss, gab gewaltige Blössen.

Monsignor Pacca, der ehmalige Gouverneur von Rom, befindet sich hier. Er muss sich hohen Schutzes erfreun. Grösseren Skandal habe ich noch nicht erlebt als den Prozess, der dem *furor uterinus*, nach einer franz. Lesart *uror futerinus*, der Königin von England gemacht wird. Einem italienischen Geiger oder Geigenspieler, der in Paris wohnt und Beziehlichkeiten ge-

pflogen mit der Königin, sind von engl. Seite 12,000 Pf. Sterl. geboten worden gegen die alte Geliebte zu zeugen. Es ist kein *non mi ricordo*, er hat den Antrag abgewiesen. Die Franzosen sagen: „*le roi George est en colère, il montre ses cornes.*“ Der Schatz der Königin hat während seines hiesigen Aufenthalts zweimal bei Benj. Constant gespeist. Dieses ist dem Deputirten der Sarthe von dem *Drapeau blanc* sehr aufgemunzt worden. Die Sache hängt so zusammen: Bergami brachte der Frau von Constant Brief und prächtigen Shawl von der Königin. Man glaubte nicht umhin zu können ihn einzuladen — aus Neugier und um des Caschmyr willen. Bergami zeigte sich so entsetzlich höflich, dass er durch keine Zunöthigungen zum Sitzen zu bringen war. Eine Dame, der das erzählt wurde, bemerkte, dass Bergami nur zu stehen oder zu liegen abgerichtet sei.

Verzeihen Sie dass ich Ihnen auf fehlerhaftes Papier schreibe. Mein Vorrath ist zu Ende und Whatmann in Paris schwer aufzutreiben. Bezeigen Sie Ihrem edlen Hause meine tiefste Verehrungen.

Hochachtungsvoll

Oelsner.

103.

Paris 16. März 1825.

Theurer Freund, an den ich so lange nicht geschrieben habe, wesshalb ich demüthigst um Entschuldigung bitte, lassen Sie mich hoffen, dass, mit meinem sehnlichen Verlangen übereinstimmend, dieser Brief Sie, Ihre hochverehrte Frau, Ihre liebwerthen Kinder, den ganzen Kreis Ihrer trefflichen Familie, Ihres Hauses, Ihres vertrauten Umgangs, im besten Wohlsein antreffe. An meiner Gesundheit gibt es immer was zu flicken. Dagegen befindet sich mein Sohn wie eine Auster. Doch ich komme nicht Sie von Dingen die mich persönlich angehn, zu

unterhalten. Der Zweck des heutigen Schreibens ist Ihre Gefälligkeit zu Gunsten zweier Liebenden aufzufordern, die mir völlig fremd sind, für welche sich aber ein angesehener Notar nebst seinem Klerus dergestalt interessirt, dass ich der Zumuthung Sie und mich in einen Liebeshandel zu verwickeln, unmöglich widerstehen konnte.

Ein galanter Schneiderbursche aus Berlin hat das junge Herz eines Mädchens von Orleans gewonnen, die keine Jeanne d'Arc, aber wohlhabend ist. Die Eltern genehmigen die Heirath. Den Verwandten gefällt der Bräutigam. Sie finden ihn geschickt in seinem Fache, wohlerzogen, artig. Seine deutschen Briefe haben die Sprachkundigen, welche an den Ufern der Loire wohnen, untersucht und entschieden, er schreibe rein wie Adelung und zart wie Schiller. Ein so schönes Talent will man durchaus zum Mitbürger. Bereits ist seinetwegen nach Berlin geschrieben worden. Ghrath Kohlrausch hat geantwortet: „der Vater des jungen Menschen (*Peters Martin*, *Eperonnier Sellier*, *rue des Couronnes au-delà de celle de Jerusalem Nr.* 29) sei ein rechtlicher Mann, aber in seinen Vermögensumständen, während des Krieges, zurückgekommen; der Sohn habe ein *Engagement* gehabt." Ob die Eltern reich oder arm, kümmert die von Orleans wenig, wenn es nur ehrbare Leute sind, die, hinsichtlich ihrer Aufführung zu Berlin, in gutem Rufe stehn. Allein das Wort „*Engagement*," dessen sich Hr. von Kohlrausch bedient, erregt Bedenklichkeiten. Ist der junge Mensch verheirathet gewesen, ist er verlobt, oder hat er wohl gar ein Kind zurückgelassen? Ueber diese beunruhigenden Punkte Auskunft zu geben, ist Ghrath Kohlrausch zweimal ersucht worden. Die Bittschriften sind unbeantwortet geblieben. Das macht die Sache nur noch grausender. Hätten Sie, mein geliebter Freund, die Gefälligkeit Erkundigungen einzuziehn und den Ertrag derselben hieher zu berichten, so würden Sie einer zahlreichen Sippschaft wahren Dienst leisten und mich, auf dessen Vermittelung gerechnet wird, lebhaft verpflichten. Da ich Wohnung wechsele, und nicht weiss wo ich bei Ankunft Ihrer gütigen Antwort hause, bitte ich Sie den Brief unter Couvert zu legen und diesem folgende Adresse zu geben: *Chez Maitre Lombard*, *Notaire royal*, *rue St. Honoré Nr.* 317.

Gestern besuchte mich der alte Jesuitenriecher Leuchsenring. Seine Gesundheit ist noch kräftig. Die gegenwärtige Zeit beweist dass er eine gute Nase hatte, denn schon vor mehr als 40 Jahren witterte er ganz richtig, was damals im Dunkeln schlich und heute zu Tage streicht. Man kann sich übrigens keine vollendetere Abgezogenheit von aller Welt denken als die seinige. Gewöhnlich lebt er mit seinen Grillen, die er für Ideen hält, zu Auteil und spaziert, es regne oder sonne, um eine Pfütze des *Bois de Boulogne* in der Goldfische spielen. Gekannt von allen Kindern, die sich dort versammeln, heisst er: *le vieux de la mare.* Vorige Woche hat er seine Frau, Frl. v. Bielfeld, verloren. Sie ist den Tag vor ihrem Tode katholisch geworden. Leuchsenring, dem von dem Vorgange Nichts ahnte, befand sich in einem Nebenzimmer. Als die Ceremonie vorüber war, empfing er die Accolade des Jesuiten der sich eingeschlichen hatte, und ihm zu dem seligen Ende der Geretteten Glückwünschte. „*Que me veut cet homme*?“ war Alles was er sagte, der nicht wusste wie, noch warum ihm geschah.

Melden Sie mir ja recht viel Erfreuliches von Ihnen und den Ihrigen zu Frankfurt und Berlin. Ich bin wie abgeschnitten von allen Nachrichten, und verdiene doch wahrlich nicht bei meiner Anhänglichkeit für Vaterland und alte Freunde so gleichsam verstossen zu sein. Recht angelegentlich bitte ich Sie mich dem Hrn. Ghrath Kühn zu empfehlen, dessen Neffen ich hier oft bei Frau von Quandt zu sehen das Vergnügen habe. Auch bei der Ghräthin, seiner Frau, vergessen Sie mich nicht. Bringen Sie meine Huldigungen ganz besonders der Ihrigen, Ihrem sämmtlichen Hause. Leben Sie wohl und behalten mich lieb. Sie wissen dass ich mit unverbrüchlicher Treue, Liebe, Verehrung und Ergebenheit Ihnen dies- und jenseits des Grabes angehöre.

Oelsner.

104.

1827.

Ew. Hochwohlgeboren

sind befugt ein höchst ungünstiges Urtheil über mich zu fällen, obschon ich Entschuldigung und Nachsicht verdiene. Blieb der sehr schmeichelhafte Antrag, womit Sie mich beehrt haben, fast ein Jahr lang unbeantwortet, so ist er desshalb nicht unberücksichtigt geblieben. Als ich ihn empfing, machten Kränklichkeit und verdriessliche Geschäfte mich zu jeder heiteren Arbeit unfähig. Es wäre gewagt gewesen litterarische Verpflichtungen zu übernehmen. Wie ich mich aufgelegter fühlte den Gegenstand zu beachten, entstanden andere Bedenklichkeiten. Die hauptsächlichste war: bei der Schleunigkeit, womit französische Werke nach Deutschland gelangen, laufe ich Gefahr mit jeder meiner Recensionen zu spät zu kommen. Die Furcht unnütze Arbeit zu verrichten, ist kein Sporn etwas Erspriessliches zu leisten. Dann erhob sich auch die Frage, auf welche Kosten die zu recensirenden Schriften angeschafft werden? Werke, wie das von Montgaillard, fordern keine unbedeutende Auslage. Diese Bemerkungen stehen hier blos zu meinem Schutze, denn ich vermuthe, dass es Ihrer Zeitschrift nicht an tüchtigen Mitarbeitern fehlt, und dass sie meiner Beihülfe vollkommen gut entbehren kann.

Ihrer Aufmerksamkeit empfehle ich: *Annuaire nécrologique, ou complément annuel et continuation de toutes les biographies ou dictionnaires historiques. Année* 1826. 1ère *partie. Paris, Ponthieu et Comp. Leipzig, même maison* 1827. Dieses erste Stück enthält eine Lebensbeschreibung Johann VI., Königs von Portugal, 130 Seiten. Sie ist von Meisterhand, und umfasst, mit genauer Kenntniss der Thatsachen und der Personen, die Geschichte Portugals von Ende Pombal's bis zum Antritt Don Pedro's. Nur Dr. Constancio, ehmaliger portugiesischer Gesandte bei den nordamerikanischen Freistaaten, konnte eine so genügende Darstellung liefern.

Einen Platz in Ihrer Zeitschrift verdienen: *Lettres sur l'histoire de France pour servir d'introduction à l'étude de cette histoire, par Augustin Thierry. Ponthieu et Comp.*

1827. Niemand noch, unter den Franzosen, hat mit mehr Sachkenntniss, Unparteilichkeit und Schärfe die Blössen und Abgeschmacktheiten der Geschichte Frankreichs aufgedeckt, wie sie hier, auf Treue und Glauben angenommen, seit Velly und Mézeray gelesen und in Schulen gelehrt wird.

Nicht unbekannt wird Ihnen geblieben sein, dass im Laufe des verflossenen Sommers Fortsetzungen zweier sehr geschätzten Werke erschienen sind, der zweite Theil nemlich von Guizot's Geschichte der Stuart's, und der dritte Theil von Benjamin Constant's Geschichte der Religionen. In diesem dritten Theile zergliedert Hr. v. Constant insbesondre die Glaubenslehren Hindostans und tritt dabei gelegentlich den Neukatholiken, den sanskrischen Schwärmern, auf die Hühneraugen.

Unter dem Titel: *Comédies historiques; nouvelle édition, suivie de la mort de Henri IV., fragment d'histoire dialogué. Paris chez Lachevardiere fils, rue du Colombier Nr.* 30. 1827. hat Hr. v. Roederer, der als Prokureur der *Commune de Paris* am 10. August, und als Staatsminister Buonaparte's bekannte, seine einzeln erschienenen, ziemlich drolligen Stücke, herausgegeben. Sie sind: *Le marguillier de St. Eustache; le fouet de nos pères ou l'éducation de Louis XII.; le diamant de Charles-Quint.* Vielleicht beliebt es einem deutschen Talente eins oder das andre für die deutsche Bühne zu bearbeiten und mehr Spass hineinzulegen.

Hrn. und Frau von Varnhagen bitte ich Ew. Hochwohlgeboren mich ergebenst zu empfehlen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner unbegrenzten Verehrung.

Oelsner.

Anmerkungen.



Wollte man die oft sehr auffallende, fast demüthige Art und Weise, womit Oelsner seine Briefe schliesst, und die Redensarten, welche er öfters in den Briefen selbst anbringt, für Schmeichelei und Kriecherei halten — wie es von Unkundigen schon geschehen, — so würde man sehr irren. Oelsner's Seele war weit davon entfernt und er besass einen viel zu edlen Stolz und ein grosses Selbstgefühl, um durch solche Versuche Etwas erlangen zu wollen; es ist eine ihm eigenthümliche, angeborne chevalereske Redeweise, die sich durch seinen langen Aufenthalt in Frankreich noch mehr ausgebildet hatte. Er verehrte mit ganzer Hingebung Staegemann's grosse Geistesgaben und war entzückt von seiner persönlichen Liebenswürdigkeit; — Frau v. Staegemann, eine der seltensten Frauen unserer Zeit, war für Oelsner und dessen Gattin ein Gegenstand der Anbetung, — und das hatte er mit Allen gemein, welche diese Frau kannten, — die gleich ausgezeichnet war an Geist, Charakter und Gemüth, als wie imposant durch ihre äussere Erscheinung. Aus den Sonetten, welche Staegemann mit wahrhaft petrarkischem Geiste an dieselbe seit 1788 bis zu ihrem Tode 1835 gerichtet, und die als Manuskript für Verwandte und Freunde gedruckt worden, lernt man dieses edle Frauenbild lieben und verehren! Diese wenigen Worte zur Verständniss alles dessen, was Oelsner über dieselbe in unsern Briefen sagt.

Brief 3. Der Bürgermeister von Vierraden ist der als feiner Theater-Kritiker, selbst von Goethe hochgeachtete Fr. Schulz. Zu einem Familienfeste hatte derselbe eine kleine dramatische Dichtung gemacht, worin er den Bürgermeister von Vierraden spielte. Dieser Ort ist Staegemann's Geburtsort. Varnhagen v. Ense spricht ausführlich in seinen „Denkwürdigkeiten“ über diesen frohen Abend, den auch Oelsner's Anwesenheit verschönte.

Brief 11. Die Lüge von den Unordnungen in Berlin steht ausführlich mitgetheilt in der Augsburger Allg. Zeitung vom 12. April 1819.

Brief 15. Der Kauz von Speyer ist der damalige Redakteur der Speyerschen Zeitung, Dr. Butenschön, welcher Preussen sehr bösartig verlästerte, und den Staegemann in Nr. 34 (1819) der Staatszeitung sehr geistreich züchtigte.

Brief 18. Görres hatte über Sand's unglückliche That einen Aufsatz in dem Journal „Die Waage" abdrucken lassen.

Brief 26. Der Fürst von Hardenberg wollte dem zum Geh. Rath avancirten Buchhändler Schöll die Redaktion seiner Memoiren übertragen.

Brief 56. Das Schreiben an den Marschal St. Cyr lautet:

A son Excellence Monsieur le Maréchal Gouvion Saint Cyr, ministre de la guerre.

Mr. le Marquis!

Vous m'avez fait l'honneur de m'écrire que j'étais admis à la retraite; cela supposerait que je l'ai sollicitée; je ne l'ai pas fait; l'ordonnance du 20 Mai 1818 ne m'était point applicable et celle du 22 Juillet suivant art. 4 m'appellait à concourir selon l'ancienneté comparative de mes services dans mon grade de lieutenant-général pour complèter le cadre d'organisation de l'état major-général.

Je suis né le 10 Decembre 1769. J'aurai 50 ans le 10 Decembre prochain, je suis lieutenant-général depuis 26 ans, et vous pouvez juger d'après cela si j'ai pu signer une demande de retraite alors qu'elle n'appartient qu'au lieutenant-général agé de 55 ans, et alors surtout que mon ancienneté dans mon grade, l'autorité de mes services et le vigueur de ma santé, que n'ont point atterée 14 blessures reçues sur le champ de bataille, m'appellaient à profiter de la justice du Roi en faveur des guerriers qui ont combattu pour l'indépendance de la patrie.

Mr. le Marquis, ces suppositions de demander de retraite se pratiquaient sous le régime impérial. C'était ainsi qu'alors

on éliminait de généreux officiers l'honneur de l'armée et de la France qui habitués à marcher le front levé à l'ennemi, conservaient dans leurs rapports avec l'autorité la rudesse de la franchise. Auriez-vous eu la réminiscence de cette tactique et auriez-vous, sous l'autorité légitime du Roi, imaginé pour m'en rendre la victime le renouvellement de ce moyen inventé par la duplicité de la tyrannie?

Quoi qu'il en soit, vous m'avez mis à la retraite, vous m'avez privé de l'honneur de figurer désormais dans les rangs de notre brave armée, c'est-à-dire que vous m'avez enlevé la plus noble des jouissances d'un officier supérieur, celle de coexister avec les compagnons actifs de sa gloire militaire, alors que l'ordonnance dont vous deviez être le scrupuleux exécuteur M. la garantissait. Vous m'avez ainsi imposé l'obligation de réclamer, et le devoir de retracer mes droits aux bontés dont sa Majesté honore ceux qui ont bien servi leur pays.

Je suis le fils d'un avocat de Vézelay. J'avais 15 ans, j'étais au collège; la fortune de mon père s'anéantit; il ne pouvait plus payer ma pension, et j'eus le bonheur de me faire agréer comme soldat au régiment de Conti. Je dis le bonheur, car j'allégeai ainsi le fardeau de mon existance qui était devenue une surcharge pour ma famille.

Les régimens de Normandie ou de Guyenne infanterie semblaient me convenir mieux. M. de Pierrefitte mon oncle était capitaine dans le premier, mon beau-frère M. de Lenfrena dans le second. Celui de Conti obtint cependant ma préférence. J'y étais inconnu et je ne voulais obtenir d'avancement que le méritant par ma conduite et mes services.

Je le voulais M. le M., et je l'obtins. Après 4 ans je fus élevé au grade de second-lieutenant de grénadiers, et je me sentis fier d'appartenir à cette classe honorable de militaires que la dédaigneuse aristocratie nommait officiers de fortune.

Je ne dus point cet avantage à la faveur. J'avais travaillé comme soldat, j'étais devenu caporal, sergent en récompense de ma conduite et de mon application; on m'honorait du commandement des classes; et ce fut par ce que j'avais mérité la confiance de mes chefs qu'alors que mon régiment était en garnison à Amiens au mois d'Août 1789 on m'y confia des postes

difficiles. Des troubles graves y avaient éclaté. Placé au lieu dit le marais j'y fus insulté par les séditieux, ma fermeté ramena l'ordre et la tranquillité, la ville d'Amiens me décerna avec l'agrément de mes supérieurs, à la tête de mon régiment, une récompense publique, une montre d'or aux armes de la ville avec cette souscription „au brave des fourneaux"! et un brevet de citoyen.

Mon père, pour que rien ne manquât à ma fortune, en fut instruit par une lettre que M. de Moudion mon colonel s'empressa de lui adresser. Je l'ai conservée M. le M., elle est dans mes mains un monument qui justifie l'amour et la reconnaissance que j'ai toujours gardés à mes chefs.

J'ai appris que mon dossier est veuf de ces documens sur mes premiers pas dans la carrière des armes, j'ai l'honneur de vous adresser, pour le complèter, la délibération des 3 ordres de la ville d'Amiens réunis en conseil à la municipalité et une copie certifiée par moi de la lettre de M. de Moudion.

Bientôt je devins adjudant major, le décrèt qui conférait le titre de capitaine à ce grade me profita et je fus peu de tems après nommé lieutenant-colonel du 3ième bataillon du Pas de Calais que je fus chargé d'organiser et d'instruir.

Il devint un modèle de subordination et de discipline. Envoyé à Arras sous le commandement de M. le lieutenant-général de Caulaincourt, il se montra digne de ce chef recommandable qui ne séparait pas la sagesse du courage, il calma de fréquentes émeutes et dans une circonstance difficile sous ma direction il opéra un mouvement si précis et si audacieux dans l'intérêt de la conservation des officiers du 8ième de cuirassiers, que leur colonel M. le lieutenant-général de Lameth réuni à ses officiers sollicita et obtint une sous-lieutenance pour mon frère qui servait sous moi. Leur reconnaissance, qui me flatta, échauffa mon frère d'une noble émulation; mais je l'ai perdu depuis victime hélas! de sa bravour.

En 1792 mon bataillon fut embarqué pour l'Amérique. Je pris terre à Caracole et position au Terrier Rouge. Jusqu'à Jacquery nous ne marchâmes que sur des ossemens et des cadavres. Nos yeux ne se reposaient que sur des champs de massacres

et sur des habitations incendiées. Je n'ai vu St. Domingue qu'après les épouvantables malheurs qui l'ont frappé.

J'y fus aux ordres du général en chef Rochambeau qui ouvrit la campagne aussitôt l'arrivée des forces dont je faisais partie.

Le camp Thilorier avait été attaqué sans succès, je sollicitai l'honneur de m'y présenter avec les miens. Le général m'accorde sa confiance. La résistance fut vive: mais j'emportai la position à la baionette.

„Vous avez bien mérité, me dit mon général, à la tête de l'armée, et pour vous en récompenser je vous confie l'attaque du fort de Wanamiuthe.“ Il me donna 3 bataillons de braves, me promit de me faire épauler par sa cavalerie, et je marchai. Ce fort était situé sur un terrain élevé protégé par 12 pièces de canon et défendu par une garnison nombreuse. Je brave un feu à mitraille soutenu avec activité, je comble 20 toises de fossés, et la baionette a surmonté toutes les résistances. Cette redoutable position est enlevée et c'est moi qui le premier en prend possession pour mon général.

Un coup de feu m'y atteint, me traverse le corps et me renverse dans le fossé, mais la victoire était à nous.

Le lieutenant - général Pajot, qui commandait sous mes ordres, après avoir fait enlever tous nos camarades morts ou blessés, tombés sur moi ou à mes côtés, me retrouva enfin, je respirais, il me fit conduire au cap.

Cent cinq jours de souffrances et de soins m'ont rendu la santé et l'activité. Pendant ma longue inaction nos braves avaient éprouvé d'affligeans revers. Le maréchal de camp de Rouvraye officier distingué avait échoué devant le camp le sec position avantageuse défendue par 4000 hommes et 14 pièces de canon. L'armée qui y était retranchée faisait de meurtrières incursions dans la plaine et inquiétait le cap par les détachemens que son audace poussait jusque sur les hauteurs qui le domine. Ce poste était redoutable.

Je sollicitai du général Laveau l'honneur de l'attaquer, et je lui demandai deux régimens. Le gouverneur fut consulté et mon dévouement fut récompensé d'un refus. Je persistai, M. le M., je m'adressai aux commissaires du gouvernement qui me répondirent que cette position n'avait déjà que trop couté de

sang, qu'ils ne souffriraient point qu'on y compromît encore 4 bataillons. Je sollicitai après eux le général d'Henesdal qui commandait la province, „vous me demandez de porter votre tête sur l'échafaud,“ me répond-il. „Il serait le châtiment de votre témérité.“ „Je réussirai mon général“, lui répondis-je: mon assurance l'étonne, il se décide, m'offre 6000 hommes, je n'accepte que 3 bataillons et 2 compagnies de grénadiers, deux colonnes de 800 hommes. Chacune sont chargées d'exécuter deux fausses attaques par les chemins du Trou et des Perches tandis qu'avec mes grénadiers je gravis la montagne par le chemin de Gomis, chemin tellement impratiqué que nous étions obligés de nous élancer en nous cramponnant à des lianes ou à leur défaut de nous créer des points d'appuy en enfonçant nos baionettes dans les fissures des rochers.

Arrivés à un quart de lieue du fort le bruit de l'artillerie me révèle que les fausses attaques sont commencées: je m'élançai. La moitié des ennemis était occupée contre mes colonnes, mais je suis découvert par la réserve, je me précipite, un combat à mort s'engage entre nous, enfin la valeur Française a triomphé. Le camp, son material et l'ennemi tout tomba en notre pouvoir. L'action avait été meurtrière; le général Cesuire et un grand nombre des officiers y furent griévement blessés.

Les fruits de cette journée furent la réoccupation par nous de toutes les positions dans l'est, la confiance qui renaquit ainsi que la tranquillité du cap et de ses environs depuis si long temps disparue.

Je poursuivais ma victoire et je fus blessé dans l'attaque du Morne Ogé, les commissaires civils m'écrivirent à cette occasion le 8 Fevrier 1793: „Soyez glorifié, général, la république apprendra sans surprise, mais avec une extrême satisfaction votre conduite et vos succès.“

Ce fut ainsi, M. le M., que, sous la protection de la victoire, je m'élevai au plus haut dégré alors connu des honneurs militaires. Je n'avais pas 24 ans.

Barba resecta mihi bisve semelve fuit.

Le titre de général de division me fut donné par l'autorité civile, la convention, par un décrèt spécial de l'an 3, me confirma dans ce haut rang où je fus maintenu par le gouvernement consulaire.

J'avais restitué le nord à l'autorité Française. Je fus envoyé dans l'ouest. La ville du Port-au-Prince était au pouvoir de l'ennemi. Les commissaires civils en avaient commencé l'attaque, je lui donnai une direction plus sure, je lui imprimai mon activité et elle se rendit. J'en expulsai les étrangers qui composaient sa force armée, j'y fis faire le service par nos troupes et je le réglai avec tant de bonheur que sa tranquillité ne fut plus troublée.

Nous jouissions de quelque repos à notre tour, lorsque nous reçûmes l'avis que l'Espagne en guerre avec la France, entreprenait de graves hostilités contre nous. En effet les Espagnols dont les forces militaires étaient imposantes à Saint-Domingue avaient envahi sur notre territoire les cantons du Mirebalais, des Cahos ainsi que les arrondissemens d'Emery et des Gonaïves.

Je marchai avec toutes les troupes dont il fut possible en disposer, je les contraignis à évacuer toutes leurs positions et je leur livrai la sanglante bataille de St. Michel pendant laquelle je reçus 4 blessures que je ne fis soigner qu'après avoir enfoncé l'ennemi et assuré la victoire à ma patrie.

J'avais été atteint de deux coups de feu qui donnèrent des inquiétudes pour ma vie.

Le résultat de cette campagne fut le rétablissement de la tranquillité dans cette partie de nos possessions qu'il ne prit plus envie aux Espagnols d'inquiéter.

Ce fut pendant que mon armée triomphait de la valeur Espagnole qu'éclatèrent l'incendie et tous les malheurs qui ont accablé le cap.

Mes blessures me consignèrent 80 jours. Elles saignaient encore M. le Marquis, lorsque rappellé au Port-au-Prince je fus arrêté, mis aux fers, plongé dans un cachot d'où je fus extrait après 119 jours et traîné devant un tribunal révolutionnaire.

Mon crime était grave. J'avais refusé d'obéir à des ordres injustes qui eussent désorganisé l'armée. Je m'étais obstiné à ne point reconnaître des traîtres dans des officiers fidèles qui prodiguaient leur sang pour la patrie, et je les avais protégés de l'autorité de mon influence.

Je fus mon défenseur, ou plutôt, mes blessures et mes

succès, l'estime des habitans et de l'armée combattirent mes accusateurs et je fus rendu à la liberté.

J'avais renoncé dans mon coeur à une carrière où le vainqueur courait le risque imminent de porter sur l'échafaud une tête ornée de quelques lauriers. J'attendais l'occasion du départ d'un bâtiment pour la métropole, lorsque la flotte Anglaise et de nombreux transports parurent devant le Port-au-Prince.

Le commissaire Sauthonax sommé de rendre la place me fait appeller et me presse de déclarer s'il est possible de la défendre. „Pouvez-vous le demander et délibérer, lui dis-je? n'avez-vous pas 5 forts, 1606 bouches à feu, des vivres, des munitions pour un an et des Français dont la valeur est éprouvée?"

Je me retirai après cette réponse. A 7 heures on vint me rendre mon commandement. „Oubliez le passé général" me dit Sauthonax. „Oui, lui dis-je, aussi long-tems que l'ennemi menacera notre indépendance." Nos braves signalent bientôt la joie que mon retour au milieu d'eux leur fait éprouver. Les Anglais avaient débarqué aux fossés, nous les attaquâmes aux cris de vive la France! et les rembarquâmes dans le désordre et la confusion. La flotte disparut bientôt, elle alla à la Jamaïque déplorer ses revers et nombrer ses pertes.

Je fus fidèle à ma parole. L'ennemi avait pris la fuite, je quittai la colonie. Je m'embarquai sur un bâtiment des états unis. Il fut arrêté par une frégate Anglaise qui nous conduisit à Leogane pour y faire la vérification des pièces de bord. Nous étions 137 passagers, il fallut que nous comparussions devant le conseil colonial établi par les Anglais. O douleur! que jamais général Français n'éprouva peut-être, mes aides de camp furent les seuls qui restèrent fidèles à la patrie, tout le reste s'enrole sous les drapeaux de son éternel ennemi.

Le commandant multiplia les séductions contre ma jeunesse; il m'offrit avec 200,000 piastres le commandement en chef de toutes les forces coloniales, je lui répondis que la possession de tous les biens du monde n'étouffaient point le remords d'un parjure, que j'étais né Français et que rien ne pouvaient me dégager de mes obligations envers ma patrie. „Votre patrie! me dit-il, elle n'est plus — est-ce votre nation commandant qui

l'a renversée.“ „Eh bien, j'y rentrerai et sur la tombe de mes pères je combattrai avec leurs ossemens pour la relever.“

Les généraux Withlocke, Spenser et Gordon donnèrent des éloges à ma pudeur, je devins à cause d'elle l'objet de leur sollicitude, de leur bienveillance, et leurs prévenances pour moi furent le premier châtiment des 134 transfuges qui venaient de se mettre à la solde de l'étranger. Je fus confié à l'amiral Dacres qui m'emmena sur son bord et qui me recommanda à un neutre avec lequel j'arrivai aux états unis. Une corvette Française y appareillait, je m'embarquai et elle me ramena à Brest.

Le contre-amiral Truguet était alors ministre de la marine. Il me fit appeller. Il cherchait des notions exactes sur St. Domingue, je le satisfis, il m'introduisit auprès des membres du gouvernement, qui regardaient cette reine des Antilles comme un pays perdu pour la France. Les Anglais en effet y avaient des forces imposantes. Le ministre lutta contre cette opinion, je me rangeai de son côté et il fut autorisé à entreprendre de la reconquérir.

J'appris le lendemain qu'on m'en avait décerné l'honneur. Le ministre ne me dissimula point les difficultés. „Une nombreuse armée, me dit-il, occupe le Port-au-Prince, le môle St. Nicolas, St. Marc, Leogane, Jéremie. Un convoi considérable de troupes vient d'y arriver encore. Mais qu'importe, il faut partir, triompher, et rendre cette belle colonie à la patrie.“

Il me donna ses instructions, son amour si vrai pour son pays, sa paternité pour moi me tracèrent un plan de conduite si sage, si bien approprié aux circonstances, que je suis redevable de mes succès à la fidélité avec laquelle je m'y suis conformé.

J'embarquai 2000 hommes, 400,000 munitions de poudre, 20,000 fusils, 12 pièces de campagne, et j'arrivai au cap. Le général Laveau y luttait contre les Anglais et les nombreux chefs révoltés de la partie de l'est. Ce général avait rendu à la France des services éminens, plus tard il en reçu la récompense, on le persécuta.

Mon retour rallia sous nos drapeaux ces nombreux chefs qui avaient combattu sous ma direction. Bientôt le général

Rochambeau envoyé par le directoire débarqua à son tour au cap, et il fut décidé de commencer la campagne par la poursuite de Villatte et des autres chefs révoltés.

Le commandement en chef appartenait aux généraux Rochambeau ou Laveau, ce fut à moi qu'il fut remis, sans doute parce que ma jeunesse me rendait plus propre aux fatigues.

Mon premier succès fut éclatant, et ne couta point de regrets. Je l'obtins en négotiant auprès des troupes noires par l'intermédiaire de Christophe, de Barthelemi et de Charles chevalier. Villatte et 17 chefs qui s'étaient engagés dans sa révolte me furent livrés, je les envoyai au cap où ils furent embarqués pour la France. Toussaint L'ouverture, et tous les autres chefs fidèles à la métropole marchaient avec moi.

Ce fut après cette première expedition que les généraux Rochambeau et Laveau quittèrent la colonie.

Je m'occupai alors de rassembler toutes les forces disponibles pour aller attaquer les Anglais dans l'est.

Des engagemens d'avant-postes, des combats rendus pour la conquête d'une position sur un terrain hérissé de hauteurs et couvert d'ennemis, présageaient à notre armée une longue résistance. Cette guerre de chicane fut abrégée par sa bravoure et la bataille de la Vallière dans laquelle l'armée Anglaise fut battue sur tous ses points acheva la libération de la colonie.

Le ministre Truguet vint annoncer le 19 Mars an 5 les succès de l'armée que j'avais l'honneur de commander. „Les Anglais, dit-il, ont été battus sur tous les points. Ils ont été chassés des quartiers de Wanamiuthe, Sans-souci, Vallière, les Perches, Sainte-Susanne, les monts organisés, la grande rivière etc., il faudrait pour rendre justice à tous les braves, ajouta-t-il, nommer les 28,000 hommes qui composent l'armée commandée par le général des fourneaux.

Le conseil des cinq cents sur la proposition du directoire exécutif déclara que l'armée de St. Domingue avait bien mérité de la patrie.

L'armée Anglaise à la suite de sa défaite évacua la colonie et le général Maitland qui conservait une position capitula avec mon lieutenant, le général Toussaint L'ouverture.

La Guadeloupe était menacée par l'Angleterre, j'y fus envoyé pour la gouverner, elle fut suspectée dès que le commandement m'en fut remis et ce ne fut qu'un mois après que je l'eus quittée, que les Anglais surprirent St. Eustache et St. Martin.

J'ai cet avantage qu'alors que je n'étais plus dans cette colonie elle rendit hommage, dans ses adresses au gouvernement, à ma sévère probité, et qu'elle m'attribua la prospérité dont elle avait joui sous ma protection.

J'étais à peine à Paris que je reçus l'ordre de me rendre à Rochefort pour passer en Egypte alors que l'armée Anglaise se préparait à y attaquer le général Menou.

J'étais sur l'Africaine, elle fut rencontrée. Le combat fut terrible, 180 hommes furent tués sur mon bord, mon frère, Lenfrena mon neveu, mon 2ième aide de camp M. Dugué, furent du nombre, 163 furent blessés, mon premier aide de camp eut le bras emporté et moi-même je reçus un coup de fusil dans la poitrine sans cesser de combattre.

De retour à Paris et à peine guéri de ma blessure je reçois l'ordre de prendre le commandement d'une division qui doit être employée dans l'expedition du capitain-général Leclerc à St. Domingue.

Ma division a constamment battu l'ennemi; elle enleva les quartiers de plaisance, du port Margot, de St. Louis, de la brande du Pilate, de la rivière, la porte du gros morne, et mes succès préservèrent toutes ces positions de l'incendie.

Toussaint L'ouverture qui de mon lieutenant était devenu ennemi me fut opposé, je le battis à l'embranchement du chemin des poteaux, je m'emparai des Gonaïves et j'enlevai d'assaut son quartier général.

Maurepas venait de faire éprouver un revers aux généraux Debelle et Humbert, je marchai contre lui, je tournai la position du Calvaire qu'il occupait, par les habitations Rechin et Andro, et ce général victorieux mit bas les armes. J'incorporai 3000 hommes, des 4000 qu'il commandait, dans ma division.

Alors M. le M. l'armée Française avait beaucoup souffert dans un engagement qui avait eu lieu à la Crête à Pierrot. Elle se reployait sur St. Marc devant Toussaint L'ouverture qui

la poursuivait, tandis que Christophe était aux portes du cap qu'il menaçait. La consternation était comble.

Le général Leclerc m'écrivit de St. Marc où il avait reçu la nouvelle de mes succès pour m'en féliciter, mais en réponse à la demande que je lui faisais d'un renfort pour résister à Toussaint que je prévoyais devoir m'attaquer avec toutes ses forces, il me dit qu'il ne pouvait s'aider sur le point qu'elles menaçaient que de ma tenacité et des mes bonnes dispositions.

Toussaint en effet, jugea sainement que s'il pouvait battre ma division qui marchait isolément et qui était à plaisance, l'armée Française retirée à St. Marc serait réduite à la nécessité d'évacuer la colonie. Il rassembla plus de force qu'il ne supposait en avoir besoin pour m'opprimer et de mon côté je pris des positions qui pussent compenser l'inégalité des miennes.

La bataille s'engagea bientôt. Son début fut désespérant. La forte position de Badouret qui couvrait mon flanc gauche et l'artillerie que j'y avais placée furent enlevés à la baionette par Christophe. Le 30e léger fit des prodiges de valeur, mais accablé par le nombre il fut obligé de se replier. Tandis que mon flanc gauche se découvrait, la position Dumesnil était attaqué, enlevée de vive force par 2 demi-brigades de Toussaint, conduites par le général vaillant Gabarre, et découvrait mon flanc droit.

Le général l'Eveillé qui s'était replié sur moi me dit, „tout est perdu, l'armée de Toussaint est forte de 22,000 hommes, il faut opérer la retraite.“ „Général, lui dis-je, il faut vaincre ou mourir.“

Il était une heure et je me battais depuis 8. J'appellai les généraux Thouvenot et Dampierre. J'ordonnai au dernier de s'ouvrir un passage à travers l'armée ennemie et de se former en bataille sur ses derrières. Il exécuta cette manoeuvre avec une intrépidité telle quelle décida du sort de cette journée, la garde de Toussaint fut culbutée sur sa cavalerie. Thouvenot suivit le chemin tracé par Dampierre, reprit la position de Badouret et notre artillerie. Le colonel Boyer qui se trouvait opposé à Toussaint qui avait rallié sa cavalerie dans une ravine et qui l'avait fortifiée de deux régimens d'infanterie, l'enfonça. Toussaint fut sur le point de devenir son prisonnier. Le désordre

se mit dans l'armée ennemie, elle fut dissipée et cinq mille hommes qui tombèrent en mon pouvoir me bénirent lorsque au lieu de châtier leur révolte je les rendis à leurs habitations et à la culture.

Je poursuis ma victoire. Je divise mon corps d'armée en colonnes, et je me mets à la suite de Toussaint et de Christophe avec une activité telle qu'à peine peuvent-ils rallier 300 hommes. Christophe qui ne voit plus d'espoir d'échapper se soumet, et Toussaint L'ouverture privé de tous moyens de résistance met bas les armes.

Ce fut ainsi M. le M., que le général en chef devint paisible possesseur de la colonie.

Il m'envoya commander alors dans la partie Espagnole. J'avais fait respecter l'autorité de nos armes dans la partie Française, je m'appliquai à faire chérir la domination Française dans la partie Espagnole, et j'eus le bonheur que le témoignage m'en fut rendu par les dépositaires de l'autorité civile dans cette partie de la colonie. Mon dossier ne contient pas ce monument qui m'a plus flatté que tous mes faits d'armes, j'ai l'honneur de vous en adresser copie. Il m'est parvenu après mon retour dans la partie Française et au moment où j'allais m'embarquer pour l'Europe.

Je dois vous dire, M. le M., que des bruits calomnieux poursuivaient les chefs de l'armée, que les accusations d'extorsions étaient multipliées: elles m'affligèrent, et persuadé qu'elles étaient imméritées, je fis afficher, au moment où je prenais congé des Espagnols, l'invitation imprimée en langue Française et Espagnole de porter aux autorités constituées, par le capitaine-général, les plaintes auxquelles j'aurais pu donner lieu pendant l'exercice de mes commandemens. Je m'étais conduit en soldat Français dans la colonie, et je la quittai sans reproche.

De retour en France je fus appellé par l'estime de mes concitoyens à la chambre des députés, et par l'estime des députés de la France à la vice-présidence. Je n'ai point la vanité d'être écrivain et orateur, mais j'ai celle d'être homme de bien et je n'ai élevé ma voix dans le sein de la chambre qu'autant que j'ai été inspiré par ma conscience. Ce fut elle qui me dicta mes opinions sur les colonies, sur la guerre, sur la marine,

aussi furent-elles toujours écoutées avec indulgence et goutées par les amis de notre prospérité.

Je fus réélu à la chambre des 100 jours. On se souvient de cette proposition de proscription portée à la séance du 15 Juin, et l'on n'a pas oublié M. le M., que le général desfourneaux a fait retentir dans l'Europe l'indignation qu'elle a excitée, on se souvient que la France entière a redit avec lui: „*nous ne sommes ni des assassins ni des bourreaux*.“

Au moment de l'abdication, on me donna le commandement des troupes qui étaient à Montmartre. Notre indépendance n'existait déjà plus, tout était perdu et cependant j'acceptai et cependant mon heureuse etoile m'y fit trouver une gloire sur laquelle on ne doit point compter lorsqu'on a l'honneur de commander à des Français; mais le désespoir était dans l'armée, il égare les plus généreux. Ce ne fut plus l'ennemi que je domptai, ce fut ma poitrine que j'opposai à ces braves qui avaient subjugué l'Europe, j'affrontai leurs coups et Paris n'a souffert des maux de la guerre que ce qu'il n'était point au pouvoir humain d'empêcher.

Eh! je suis à la retraite M. le M., et c'est vous qui m'avez décerné cette récompense!

L'ordonnance de sa Majesté dit art. 4: „Les généraux actuellement en non-activité de service, et qui ne sont pas susceptibles d'obtenir leur pension de retraite d'après notre ordonnance du 20 Mai dernier (c'est-à-dire qui n'ont pas 55 ans), concourront par ordre d'ancienneté de services réels et effectifs dans le grade dont ils sont pourvus, à compléter le cadre d'organisation de l'état major-général.“

J'étais en non-activité de service, je n'avais pas dix lustres, je devais donc appartenir au tableau de l'état major-général, il n'y a pas de réponse à cette réflexion, et je m'étonne que nommé et choisi par le Roi pour être l'exécuteur des règlemens de sa sagesse et le dispensateur de sa justice, que responsable et légalement et moralement et devant lui et devant ces respectables débris de nos immortelles armées, vous m'ayez choisi, moi l'un des plus anciens lieutenans-généraux, moi qui n'ai jamais demandé mon avancement que par mes services, et qui n'ai point à me reprocher la lacheté d'avoir essayé de les ternir

pour complaire à ceux qui s'irritent de notre gloire, que vous m'ayez choisi M. le M., comme exemple de votre despection des lois dont l'exécution vous est confiée.

La France existe sous le régime constitutionnel, c'est-à-dire que son gouvernement a pour pivot la garantie des droits de tous. La violation de l'un de ces droits est une atteinte portée à l'équilibre de l'état et ce fut par ce motif que pour une infraction semblable à celle dont je suis victime Strafford chez nos voisins, accusé et déféré aux chambres devint un mémorable exemple du danger d'être à la fois ministre et injuste.

Je n'ignore pas que vous ne l'avez été vis-à-vis de moi, M. le M., que dans l'intérêt de votre amour propre offensé. J'ai osé parler de la capitulation de la Silésie, un lieutenant-général s'est expliqué sur l'un des faits militaires d'un maréchal de France! notre conduite à la tête des armées qu'on nous confie appartient à tous et c'est surtout aux hommes de votre métier, M. le M., qu'il est permis de l'examiner.

Entendons nous et expliquons nous. Apprenez d'abord que je n'avais ni l'honneur ni le bonheur de vous connaître, et que dans ce que j'ai dit de cette capitulation, votre nom n'est pas sorti de ma bouche.

Maintenant voilà ce que j'ai dit. Le sort de la France est entre les mains du commandant de Dresde (et c'était vous, M. le M.). S'il est capitaine, il marchera avec ses 40,000 hommes sur Torgauw. Il y trouvera 10,000 hommes, 8000 à Wittemberg, 25,000 à Magdebourg. Avec ses 83,000 il se portera sur les derrières des troupes confédérées, enlevera les détachemens qui vont rejoindre leurs corps et l'artillerie et les convois qui s'acheminent avec securité tomberont en son pouvoir. Réuni ensuite à l'armée du nord il aura l'honneur d'avoir sauvé la patrie.

Voilà mon langage et voilà mon châtiment, vous vous êtes permis une injustice contre moi, parce que j'ai mieux vu que vous n'avez fait.

C'est un outrage que j'ai reçu, M. le Marquis, car c'est une insulte faite à mes services, à ces services que je viens de retracer si rapidement et qui n'ont pas laissé ma carrière militaire sans illustration. Je ne suis pas le seul général de terre que le

hazard aye attaché au département de la marine, mais je suis le seul que l'Angleterre n'aye point subjugué, que ses vaisseaux n'ont point rendu à l'Europe et alors que vous vouez mon bras à l'inertie, il m'est permis peut-être de me glorifier un peu d'avantages que je ne partage point avec mes émules et de revendiquer l'honneur de rendre utile à ma patrie une main qui pour être ornée de cinq blessures n'en a pas moins encore de vigueur.

Eh! vous, M. le M., qui jouissez si doucement de la disgrace que je vous dois, qu'eussiez-vous dit, si à votre retour de l'armée du maréchal Massena; à votre arrivée de Girome; à l'époque où vous occupiez des positions à Culm; après votre capitulation de la Silésie, on vous eut privé de votre rang, de vos distinctions, de vos honneurs! Et qu'ai-je le droit de dire, moi qui forçai l'ennemi à capituler, mais qui ne capitulai jamais, moi qui ne demandai jamais, les ennemis de la France sont-ils nombreux, mais où sont-ils, moi dont les victoires dans nos colonies ont été aussi utiles à la patrie qu'aux vaincus, moi qui fus le plus intrépide des défenseurs de tous nos frères d'armes calomniés, moi enfin qui fus signalé (par l'evénement de ces fatales enquêtes opérées sous votre prédécesseur contre les chefs de l'armée sous Paris) qui fus signalé, dis-je, pour l'avoir empêchée d'effacer en un jour et sa gloire passée et le respect à ses revers? qu'ai-je droit de dire lorsque pour prix des miens, de mon sang écoulé par 14 blessures reçues au champ d'honneur, vous me mettez à la retraite comme un officier inutile à mon noble pays?

Avez-vous mieux servi que moi, M. le M., avez-vous fait preuve de plus de courage, avez-vous concouru à plus de combats? comme général en chef avez-vous gagné plus de batailles, avez vous enfin honoré notre patrie par plus de valeur et de succès?

Vous pensez peut-être que des services dans les colonies n'ont ni l'importance ni la grandeur des services d'Europe? détrompez vous. St. Domingue était une possession plus utile que le titre de protecteur de la confédération du Rhin et plus difficile à conquérir sur six cents mille révoltés dans un pays plus hérissé que la Vendée, que l'influence de la France appuyée des flots de ses guerriers sur les peuples de la Germanie. Deux fois j'ai rendu à la France cette immense colonie qui con-

courait si puissamment à notre prospérité. La première fois comme général en chef, la seconde fois comme général-divisionnaire sous les ordres du capitaine-général Leclerc. Mes succès avaient peut-être un resultat moins brillant que la conquête de l'Italie, de l'Allemagne, mais ils étaient plus importants pour le bonheur de la France. Les chances de la guerre devaient un jour nous ravir nos conquêtes en Europe et mes successeurs n'avaient besoin dans les colonies que de sagesse, de respect d'eux mêmes et d'autrui pour conserver les miennes.

Mais si mes services dans les colonies ont moins d'éclat que ceux de mes émules en Europe, parce qu'ils sont vus de plus loin, j'ai du moins cet avantage qu'ils n'appartiennent qu'à moi. Il n'y a point eu 2 généraux de fourneaux employés aux colonies, plusieurs Gouvion l'ont été en Europe, vous avez survécu à celui que pleura l'armée de Maubeuge. Le lieutenant-général Gouvion, pair de France, a attaché à son nom une réputation militaire digne d'être enviée, vous, M. le M., que la fortune a favorisé de leur nom, l'avez été par la multitude qui est mauvaise distributrice des réputations et de toute la gloire de vos homonymes quelle a ajoutée à la votre.

Je ne vous l'envie point; vous êtes maréchal de France, je porte respect, je vénère cette distinction qui vous est échue, mais respectez à votre tour mes droits à être compris dans le tableau d'activité des lieutenans-généraux et restituez les moi.

Brief 70.

Abitantes de las Montanas de Sant Ander y Biscaya.

Jamas impresa mas Santa ni mas gloriosa puede inmortalizar nuestro patrio suelo que con abrazar el partido de la justa causa, por este medio desecharemos el yugo tiranico que nos hoprime.

Españoles la Europa entera, observadora á nuestro pacifico sufrimiento nos á mirado hasta haora con hojos compacivos de dolor, hoy que el Español noble en procedimientos, y firme en sus impresas, se ha declarado habiertamente Colugna inmobil y templo firme de la Constitucion. esta misma Europa admirada hace los botos mas solemnes al justo cielo, por el acumplimiento de tan ilustre impresa, sorprendida al mismo tiempo de nuestros sentimientos de virtud, que inmortalizaran en los siglos benideros el nombre glorioso de los Brabos y Fielez Españoles.

Qual podra ser de entre bosotros, el Español tan bil, que seducido de un partido fanatico, se determine a derramar la sangre de sus patricios, y que llevado de una superticiosa hydea, abraze las cadenas que hatados tienen injustamente buestros Padres, Hermanos, Esposas, y haun bosotros mismos? Quel sera que en tan gloriosa lucha hosara negar el nombre de Español tan admirado en todas las naciones por su fidelidad y patriotismo, y que desé abrazar la tirania y persiguer la virtud?

Yo no creo que ninguno de bosotros sereis tan duros (inmortales Cantabros) y que no hosareis obbidar, que de vuestras ignacesibles montañas salbaron por tres veces vuestros antecesores la Espana de las Enemigas falanges que la oprimian.

De vosotros depende libertarla por la quarta vez del tiranico yugo que la oprime! y á vosotros me dirijo persuadido que antuciasmados de vuestra gloria y belicosos procedimientos, sin mas retardo todos acudireis á afiliaros boluntariamente bajo las sacras banderas de la Libertad; y que sumisos á las ordenes del General Mina y demas Xefes fieles amigos y defensores de la justa causa, y murallas impenetrables de la constitucion, correreis al campo glorioso del honor en donde la victoria nos llema.

Vuestros campos me han bisto en 1808 fielmente despreciar la vida á la cabeza de vuestros abitantes en defenza de la Patria: Biscaya mismo me es fiel testigo y Bitoria no niegara de haverme bisto condemar á muerte, como cojido con las armas en las manos contra los enemigos de vuestra independiencia, y que inmobil en mis ideas resolvi primera morir que habilirme cediendo á la boluntad del tirano.

Con mas justa razon me vereis en las presentes circunstancias pronto á abrazar el partido (para siempre inmortal) de la justa causa de la independiencia, y si la suerte adberza dibersamente dispuciera, siempre nos sera de una inmortal corona, seder la vida en el sagrado altar de la patria por su salud y Libertad.

Y vosotros infelizes hermanos que la ingusta suerte hos tienen refugiados en tierras estrañas, por opiniones de partidos qualquero que sean, inflamaos del noble nombre Español que hos caracterisa, y acorred al socorro de buestra amada patria (que oprimida) amorosa y tiernamente hos llama, para uniros para siempre por los binculos de buestro nacimiento, á los co-

razones de buestros parientes para siempre indesolubles, y que unidos dijamos todos Viva el Rey y la Constitucion. Libertad, Independiencia o Muerte.

Vuestro afectuoso Xefe y fiel Patricio etc. etc.

De Menocal.

Brief 84.

Quelques fragmens du discours de Louvel.

Mr. Le Chancelier: Accusé Louvel, avez Vous quelque chose à ajouter à Votre défense?

Louvel qui pendant tout le cours des plaidoiries a gardé un profond silence et les yeux constamment fixés à un papier qu'il parcourait, se lève et prononce d'une voix un peu alterée les paroles suivantes que nous rapportons aussi exactement qu'il nous est possible. La lecture que fait l'accusé est souvent interrompue par la difficulté où il paroit être à lire son écriture.

Si j'ai aujourd'hui à rougir d'un crime que j'ai commis en attaquant par derrière . . une consolation ne m'abandonnera pas, c'est que la France n'en est pas deshonorée, pas plus que ma famille. On m'accuse d'avoir assassiné un prince de la famille royale; oui, j'en suis coupable; mais j'ai voulu détruire les eternels ennemis de la patrie. On doit voir en moi un Français qui s'est devoué pour la France. Les hommes du gouvernement sont autant et plus coupables que moi; ils ont pris des crimes pour des vertus et des vertus pour des crimes . . . . . Le plus mauvais gouvernement a toujours frappé les traitres à la patrie . . .

Quand les étrangers menaçaient la France, tous les Français devaient se rapprocher, se réunir pour les combattre. Suivant moi, dans mon idée, un homme exilé est à plaindre, mais si un Français, qui est obligé de sortir de France, s'occupe à nuire et porte les armes contre sa patrie, il ne peut plus rentrer sur le sol, il est coupable, il perd sa qualité de Français . . Je ne puis m'empêcher de penser que si la bataille de Waterloo a été funeste à la France, c'est que des Français à Bruxelles et à Gand ont favorisé les étrangers et leur ont donné la victoire . . . Suivant moi, dans mon sentiment, la mort de Louis XVI. était nécessaire. La France y a consenti; si une poignée d'intrigants s'était présentée au chateau pour lui donner la mort, je croirais le contraire. Mais

il est resté en arrestation avec sa famille longtems avant sa mort de sorte que si réellement il n'y avait eu que quelques hommes, il n'aurait pas péri, la nation entière s'y serait opposée .. Aujourd'hui encore, suivant moi et dans mon opinion, les Bourbons sont coupables, la nation sur laquelle ils regnent en est déshonorée, et c'est ici mon dernier adieu.

Brief 101.

Le journal officiel de Naples publie dans son numéro du 4. Juillet, le document que voici: *Note du Ministre Impérial de Russie au Ministre résident d'Espagne. Petersbourg*, 20. *Avril* (2. *Mai*) 1820.

La note que Mr. le Chevalier Zea de Bermudez a adressé au Ministre de Russie, sous la date du 19. Avril, a été mise sous les yeux de l'Empereur.

Constamment animé du désir de voir en Espagne la prospérité de l'Etat et la gloire du Souverain se maintenir et s'accroitre ensemble, S. M. l'Empereur n'a pu voir qu' avec une profonde affliction les evénemens qui ont occasionné la note officielle de le Chevalier Zea.

Quand même on ne voudrait considérer ces evénemens que comme les conséquences déplorables des erreurs qui, depuis l'an 1819, semblaient présager une catastrophe à la Péninsule, rien encore ne justifierait les attentats qui abandonnent aux hazards d'une crime violente les destinées de la patrie.

Trop souvent de semblables désordres ont annoncé des jours de deuil aux Empires.

L'avenir de l'Espagne se présente donc de nouveau sous un aspect sombre et ténébreux; dans toute l'Europe ont du se reveiller de justes inquiétudes; mais plus ces circonstances sont graves, plus elles peuvent devenir funestes à la tranquillité générale dont le monde goûte à peine les premiers fruits, moins aussi il appartient aux puissances, garantes de ce bienfait universel, de prononcer isolément, avec précipitation, d'après des vues limitées ou exclusives, un jugement définitif sur les actes qui ont signalé les premiers jours du mois de Mars en Espagne.

Ne doutant pas que le Cabinet de Madrid n'ait adressé de semblables communications à toutes les cours alliées, S. M. J. se

plait à croire que l'Europe entière va parler d'une voix unanime au gouvernement Espagnol le langage de la verité, par conséquent le langage d'une amitié aussi franche que bienveillante.

En attendant, le Ministère de la Russie ne saurait se dispenser d'ajouter quelques considérations sur les faits antérieurs que Mr. le Chevalier Zea rappelle dans sa note. De même que lui, le Cabinet Impérial invoquera le témoignage de ces faits, et, en les citant, lui aura fait connaître les principes que l'Empereur se propose de suivre dans ses relations avec S. M. Catholique.

En secouant le joug étranger que la revolution Française lui avait imposé, l'Espagne a acquis des titres ineffaçables à l'estime et à la gratitude de toutes les puissances Européennes.

La Russie lui paya le tribut de ses sentimens dans le traité du 8. (20.) Juillet 1812.

Depuis la pacification générale, la Russie, de concert avec ses alliés, a donné à l'Espagne plus d'une preuve d'intérêt. La correspondance qui a eu lieu entre les principales cours de l'Europe, atteste les voeux que l'Empereur a toujours formés pour que l'autorité du Roi pût se consolider dans les deux hémisphères, par le moyen de principes généreux et purs qu'il aurait consacrés, et avec l'appui d'institutions fortes, mais plus fortes encore que le mode régulier de leur établissement. *Emanées des trônes, les institutions deviennent conservatrices; sorties du milieu des troubles, elles n'enfantent que le cahos.* En énonçant sa conviction à cet egard, l'Empereur ne parlait que d'après les leçons de l'expérience. En effet, si on jette un regard sur le passé, de grands exemples se présentent à la méditation des peuples et des souverains. S. M. J. persiste dans son opinion; ses voeux n'ont pas changé. Il en donne ici l'assurance la plus formelle.

Il appartient maintenant au gouvernement de la Péninsule de juger si des institutions imposées par un de ces actes violens, funeste patrimoine de la revolution contre laquelle l'Espagne avait lutté avec tant d'honneur, pourront réaliser les bienfaits que les deux mondes attendent du patriotisme de S. M. C. et du patriotisme de ses conseils.

Les routes que l'Espagne choisira pour atteindre à ce but important, les mesures par lesquelles elle s'efforcera de détruire

l'impression née en Europe de l'evénement du mois de Mars, decideront de la nature des rapports que S. M. l'Empereur conservera avec le gouvernement Espagnol et de la confiance qu'il aimerait à pouvoir toujours lui montrer.

„*Emanées des trônes*, ja wenn sie nur einmal von daher kommen wollten; der Geschichte zufolge begegnet es fast immer, dass sie einen anderen Weg einschlagen," fügte Oelsner hinzu.

Brief 103. Ueber den interessanten Charakter Leuchsenring's findet man das Ausführliche im 4. Bande der „Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften von K. A. Varnhagen v. Ense. Manheim 1838."

Brief 104. Staegemann machte an Oelsner den Vorschlag Mitarbeiter an den damals gestifteten Hegel'schen Jahrbüchern zu werden.

Paris 25 März 1820

Mit Ungeduld sieht man einem Courier ent-
gegen, der heute von Madrid erwartet wird.
Bisher sind keine Nachrichten aus den mittägigen
Gegenden eingelaufen. Nur weiß man daß
Schicksal allen Verkehr zwischen Madrid und
Andalusien unterbricht. Was er für Schicksale
zu Gesicht kriegen, läßt sich vernünftig nicht
bestimmen. Daß er Ferdinand vom Throne
stoßen wolle ist kraftsinnige Vermuthung

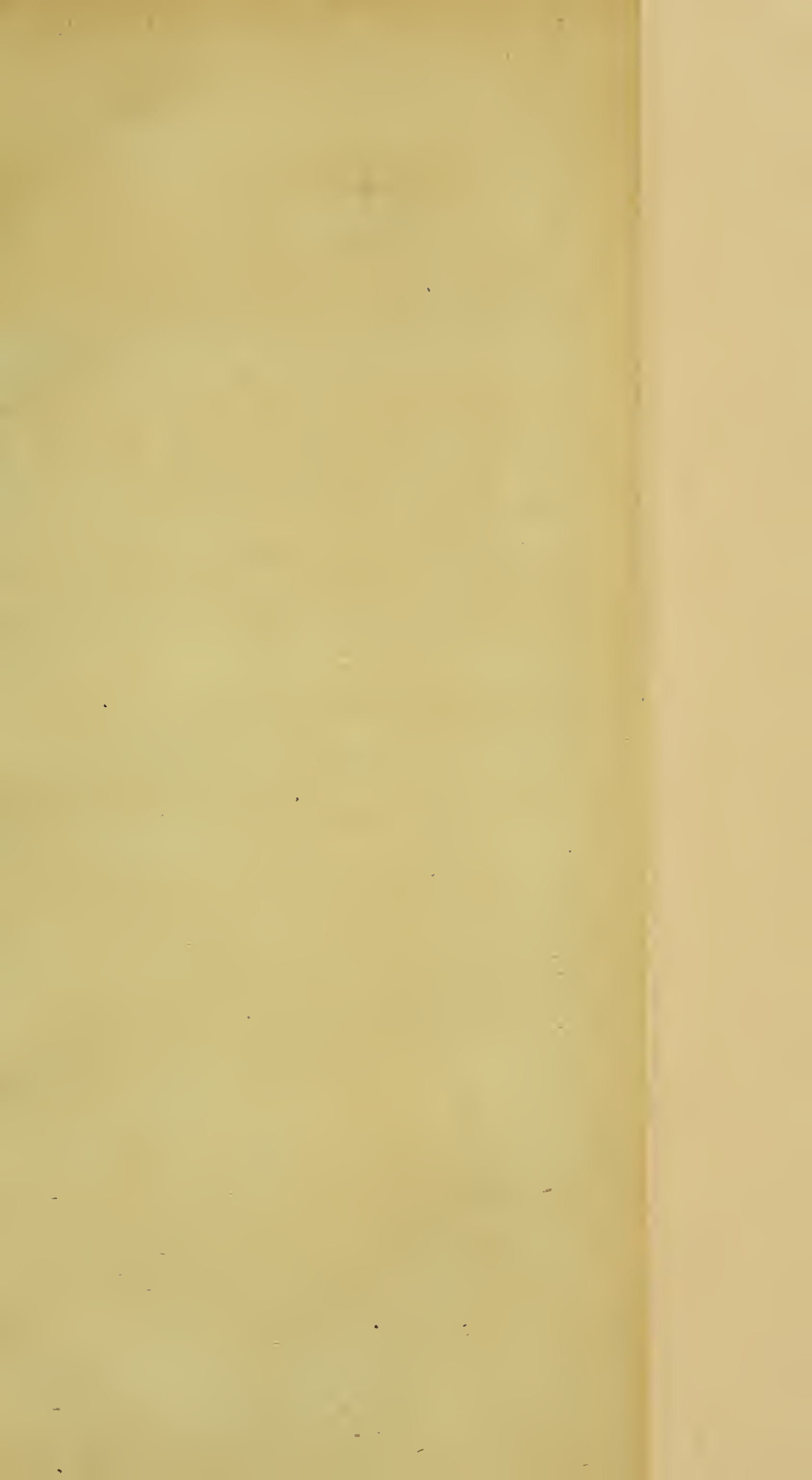
Hochachtungsvoll

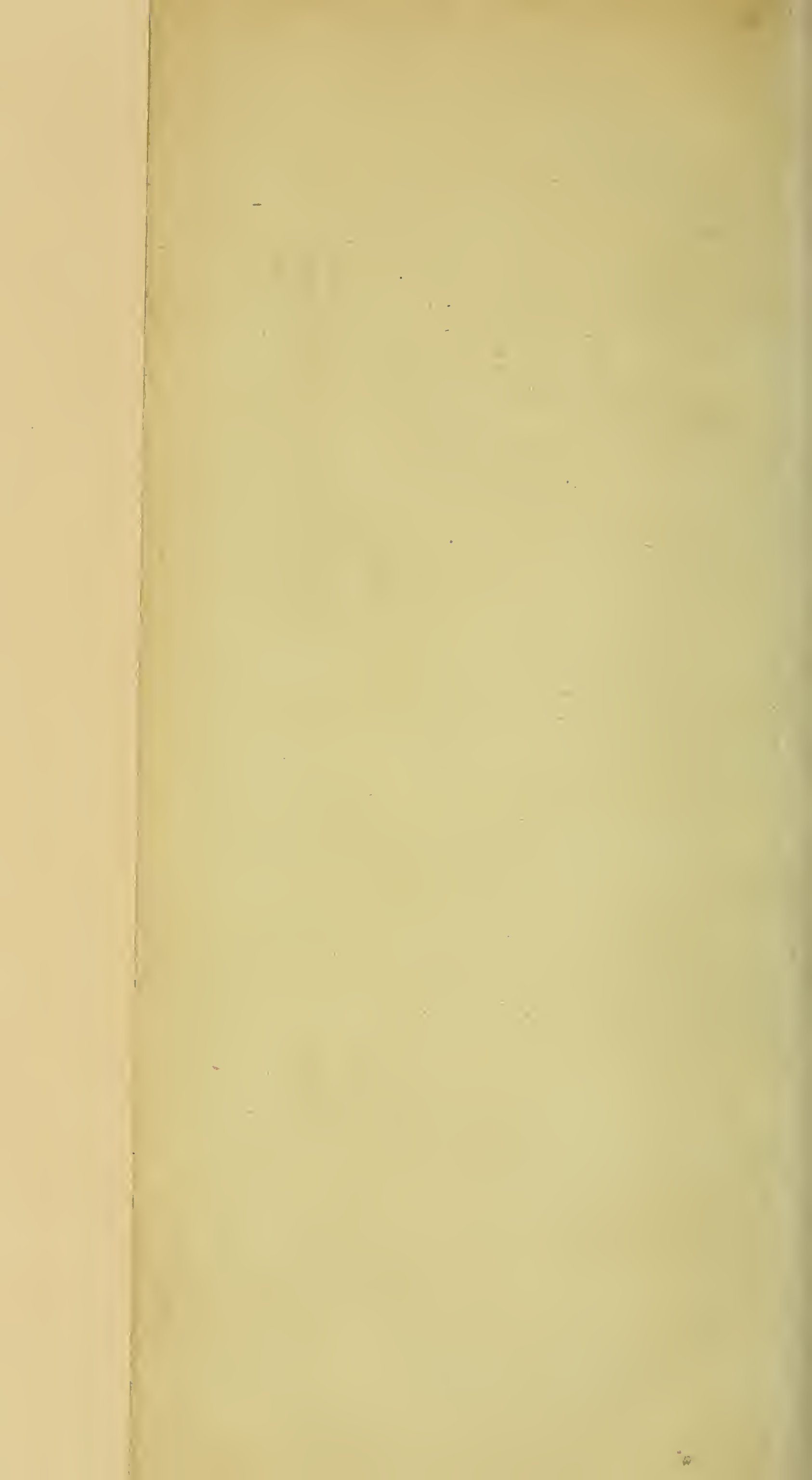
Oelsner













Briefe

des

Karl Ernst

